This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ex-libris
Charles Atwood
Kofoid

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

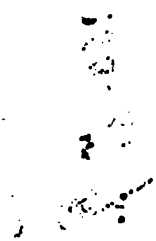
PRESENTED BY
PROF. CHARLES A. KOFOID AND
MRS. PRUDENCE W. KOFOID

Urgeſchichte

des

menſchlichen Geſchlechts.

Zweiter Band.



Urgeſchichte

des

menſchlichen Geſchlechts

durch

A. Fr. Gfrörer,

ord. Profeſſor der Geſchichte an der Univerſität Freiburg.

Zweiter Band.

Schaffhauſen.

Verlag der Fr. Hurter'ſchen Buchhandlung.

1855.

Schnellpressendruck von J. Kreuzer in Stuttgart.

Printed in Germany

D57
G43
v.2

Vorrede.

Die wohlwollende Aufnahme, welche die im Frühling dieses Jahres erschienene Urgeschichte fand, legt mir die Pflicht auf, einen zweiten Theil beizufügen, der meine Arbeit zu einem geschlossenen Ganzen macht.

Vorliegendes Buch behandelt in zwölf Abschnitten die Schicksale der Reiche Babylonien, Assyrien, Medien, Lydien, Aegypten, Israel, so wie der Phöniker und der alten Griechen.

Strenge Beweise können in diesem fernen Gebiet nur ausnahmsweise geführt werden, man muß sich häufig mit Wahrscheinlichkeiten begnügen.

Ich bin mir bewußt, auf die Chronologie Fleiß verwendet und die vorhandenen, mir zugänglichen Quellen gebührend benützt zu haben.

M373555

Den Mittelpunkt meiner Unterſuchungen bilden die zwei Capitel über Aegypten. Meines Erachtens kann nur von dem Pharaonenland und von Phönizien her die älteſte Geſchichte Griechenlands aufgehellt werden. So weit ich den deutſchen Gelehrtenſtand und namentlich eine gewiſſe Claſſe der Philologen kenne, werden die in vorliegendem Buch niedergelegten Anſichten gegen manches Vorurtheil anſtoßen, doch hoffe ich auf die Zuſtimmung der Unbefangenen. Die Neuheit iſt kein Vorwurf, wenn ihr die Wahrheit zur Seite ſteht.

Freiburg, Anfangs November 1855.

A. Fr. Gfrörer.

Inhalt.

Fortsetzung der Urgeschichte des menschlichen Geschlechts.

Erster Abschnitt.

Seite

Verhältniß der Japhetiden zu den Hamiten. Entstehung des oberasiatischen Staatswesens. Arten desselben . . . 1

Zweiter Abschnitt.

Urgeschichte Babyloniens, Assyriens, Mediens, Lydiens . . 7

Dritter Abschnitt.

Medisches Reich 57

Vierter Abschnitt.

Das Neubabylonische Reich 72

Fünfter Abschnitt.

Lydien unter den Mermnaden 96

Sechster Abschnitt.

Die Religion des assyrischen Weltreichs 102

Siebenter Abschnitt.

Die Urgeschichte Aegyptens 140

Seite

Achter Abschnitt.

Das mittlere und das neue ägyptische Reich 194

Neunter Abschnitt.

Geschichte der Phönizier 263

Zehnter Abschnitt.

Geschichte der Juden bis auf Cyrus 328
Das nördliche Reich, oder Israel 342
Das südliche Reich 348

Eilfter Abschnitt.

Urgeschichte der Griechen bis auf Homers Zeiten 358

Zwölfter Abschnitt.

Der schriftstellerische Beruf des hellenischen Volks 444

Fortſetzung der Urgeſchichte des menſchlichen Geſchlechts.

Erſter Abſchnitt.

Verhältniß der Japhetiden zu den Hamiten. Entſtehung des oberaſiatiſchen Staatsweſens. Arten deſſelben.

Die moſaiſche Ueberlieferung von uranfänglicher Einheit des menſchlichen Geſchlechts und von den drei Stämmen, aus welchen die Vielheit der Völker hervorging, hat ſich uns auch bei Erforſchung der chineſiſchen Urgeſchichte bewährt.

Gleichwie die ſüdlichen Arjas, als ſie nach Hindoſtan hinabſtiegen, dort ſchwarze Stämme vorfanden, ſo ſtieß der turaniſche Zweig, der in grauer Urzeit nach der Oſtſeite des Kuenlun wanderte, auf den Tief-Ebenen der hinteraſiatiſchen Ströme angelangt, mit älteren und zwar wilden Anſiedlern zuſammen, die laut mehreren Spuren ſchwarze Hautfarbe hatten. Kaum kann man dieſen älteſten Bewohnern des ſüdlichen China einen andern Urſprung zuſchreiben, als einen hamitiſchen.

Die Zendiſche Sage erwähnt eine merkwürdige Thatſache, welche geeignet iſt, die frühe und weite Verbreitung des hamitiſchen Urſtamms zu erklären. Wie an einem andern Orte gezeigt worden, meldet ſie, plötzlich habe die Erdwärme abgenommen, der Winter 10, der Sommer nur 2 Monate gedauert. Die Annahme, daß dieſe Aenderung des Klima verſchieden auf die Leiber der drei Urſtämme einwirkte, iſt den Geſetzen der Natur gemäß. Wie heute noch in denſelben Familien Kinder von abweichender körperlicher Anlage gefunden werden, ſo wird, ja ſo muß es auch in der Urfamilie geweſen ſein. Ich denke mir, daß die Hamiten, am ſchwerſten betroffen durch die zunehmende Kälte, nach dem Süden davon eilten, während die Japhetiten der Rauheit des Himmels, dem Schnee und den Winden trotzen lernten, abgehärtet wurden und dadurch nicht wenig für ihre einſtige geiſtige Ueberlegenheit vorgearbeitet haben. Aber der heiße Himmel, unter welchem die Hamiten ſich anſiedelten, der üppige Pflanzenwuchs, der ſie umgab, beförderte mit einem Schlag die Verdunklung ihrer Hautfarbe, die Vervielfachung der Geburten, das raſche Anſchwellen der Volksmaſſe und dadurch weitere Auswanderungen in ſolche Länder des Oſtens und Weſtens, die vom heißen Erdgürtel umſpannt waren.

Wahrſcheinlich kam noch etwas Anderes hinzu. Zügelloſe Sinnlichkeit ſcheint von jeher den Hamiten an-

geklebt zu haben, eine Sinnlichkeit, welche dem Geſchlechtstrieb ein unnatürliches Uebergewicht gab und dadurch in noch höherem Grade die Bevölkerung vermehrte. Die moſaiſche Geſchichte brandmarkt Ham wegen Mangels an Schamgefühl. Andrerſeits ſprechen ſtarke hiſtoriſche Gründe dafür, daß die ſchmähligſte, aber auch älteſte Ausartung der Religion, der Lingam- oder Phallus-Dienſt, den Hamiten zur Laſt fällt. Ich möchte ſogar die Vermuthung wagen, daß in dem Verbrechen, welches Ham laut dem Berichte des erſten Buchs Moſis an dem Leibe ſeines Vaters verübte, eine dunkle Hinweiſung auf den Phallusdienſt verborgen ſei.

In der angedeuteten Weiſe nun wird begreiflich, daß die Hamiten ſich in grauer Vorzeit nicht blos über Dekan, ſondern auch über Hinterindien und das ſüdliche China ausbreiteten, ſo wie daß die Arja und die chineſiſchen Turanier, als jene in Hindoſtan einwanderten, dieſe nach der Südſeite des Kuenlun hinabſtiegen, ſchon eine ältere Bevölkerung von ſchwarzen Menſchen vorfanden.

Ich komme an einen andern Punkt.

Meines Erachtens gibt es 3 Stufen im beginnenden Völkerleben.

Die erſte und niedrigſte war unſtetes Herumſchweifen, die zweite ward durch feſte Niederlaſſungen erſtiegen. Manche Stämme haben ſolche Niederlaſſungen gegründet,

ohne daß ein Staat, ein Gemeinwesen daraus hervorging. Der Staat war die dritte und zwar um ein Bedeutendes höhere Stufe. Wie entstand nun der Staat? Die Bedingungen konnten laut den Thatsachen, auf die wir bisher bei Erforschung der ältesten Geschichte unsres Geschlechts stießen, mannigfach sein. Vor Allem kommt in Betracht, ob in demselben Lande, wo ein Staat im Werden begriffen war, nur Menschen eines Geschlechts sich angesiedelt hatten, oder ob zwei oder mehrere an Hautfarbe, Sprache, Körperbildung verschiedene Stämme neben, vielleicht durcheinander wohnten. War Ersteres der Fall, so ging der Staat in der Regel dadurch aus dem früher vorhandenen Familienleben hervor, daß eines der Familienhäupter ungewöhnliche Fähigkeiten entwickelte, seinem Stamme besondere Wohlthaten erwies und in Folge solcher Verdienste ein Ansehen gewann, welches allmählig sich in königliche Gewalt verwandelte. Man kann die eben beschriebene Weise der Entstehung eines Staates die patriarchalische nennen. Einen solchen Ursprung scheint das älteste Gemeinwesen der nördlichen Arier gehabt zu haben. Vielleicht darf man in die nämliche Klasse auch die ersten Anfänge des ägyptischen Staates rechnen.

Wenn dagegen in einem Lande zwei oder mehrere Stämme zusammenwohnten, hing die weitere Entwicklung zunächst davon ab, ob einer dieser Stämme durch gei-

ſtige Anlagen, durch körperliche Kraft oder auch durch Zahl entſchiedene Ueberlegenheit über den andern, oder die andern Stämme beſaß. Beſaß er ſie wirklich, ſo war die Folge, daß der überlegene Stamm den ſchwächern allmählig auf friedliche Weiſe in ſeinen Kreis zog. Auf ſolchem Wege ſcheint der chineſiſche Staat durch Vereinigung der älteren ſchwarzen Bevölkerung mit dem turaniſchen Zweige zuſammengewachſen zu ſein. Oder aber der ſtärkere Stamm unterwarf den ſchwächern Nachbar mit Gewalt und zwang ihn zu Knechtsdienſten. In dieſer Weiſe entſtand der indiſche Staat und die Kaſte der Sudra.

Noch ein dritter Fall trat ein. Zwei oder mehrere Stämme ſtießen, in gleichzeitigen Wanderungen begriffen, auf einem fremden Boden zuſammen. Keiner erkannte die Ueberlegenheit des andern an, oder wich, ſondern ein Kampf brach aus, und das von Allen erſtrebte Land ward dem Sieger zu Theil. Der Staat, der auf ſolche Weiſe entſtand, mußte das Gepräge der Eroberung tragen. Ich habe hiemit den Urſprung des babyloniſchen Reiches und ſeines Abſenkers, des aſſyriſchen, beſchrieben.

Deutliche Spuren ſind vorhanden, daß zwiſchen 3000 und 2000 vor Chriſtus eine gleichzeitige Bewegung unter Ariern, Kuſchiten und Semiten begann. Von dem Gebiete aus, welches noch in Alexanders Tagen nach ihnen den Namen trug, drangen die Arier gegen

Südwesten, also in der Richtung auf den Tigris vor, denn die Landschaften Medien und Persien erscheinen, sobald Licht in der Geschichte dieser Gegenden dämmert, von Völkern arischen Stammes besetzt. Nicht minder wissen wir, daß ungefähr um dieselbe Zeit Kuschitenschwärme vom Indus aus sich gegen den persischen Meerbusen wälzten. Endlich breiteten sich die Semiten von den Gebirgen Armeniens her gegen Süden nach dem Tiefland zwischen den beiden Strömen aus. Die Richtung, welche alle drei nahmen, hatte, vermuthlich ohne daß sie es wußten oder ahnten, einen gemeinschaftlichen Endpunkt, auf dem sie zusammenstoßen mußten. Dieser Punkt war die große, babylonische Fläche. Man sieht, die Natur der Verhältnisse selbst zeugt für die Wahrheit der mosaischen Ueberlieferung, daß auf dem Boden, wo die Stadt Babel emporstieg, der älteste Gewaltstaat entstanden ist, der erste Eroberer sein Wesen getrieben hat.

Zweiter Abſchnitt.

Urgeſchichte Babyloniens, Aſſyriens, Mediens, Lydiens.

Unter einem der erſten Seleuciden Syriens ſchrieb der chaldäiſche Prieſter Beroſſus die Geſchichte ſeines Vaterlandes Babylonien in drei Büchern, von welchen jedoch nur Bruchſtücke auf uns gelangt ſind. Beroſſus benützte die Tempelarchive Babyloniens und zu großer Empfehlung dient ſeinem Werke, daß die Ausſagen deſſelben mit den altteſtamentlichen Propheten, ſowie mit Herodot in gutem Einklang ſtehen. Auch zwiſchen den moſaiſchen Schriften und den Angaben des Beroſſus fehlt es nicht an einer gewiſſen Uebereinſtimmung. Nur nennt der chaldäiſche Prieſter andere Namen uud giebt abenteuerlich lange Jahres-Zahlen. Die Babylonier berechneten die älteſte Geſchichte nach drei an Größe verſchiedenen Cyklen. Sechzig Jahre zuſammen bildeten einen Soſus, der Soſus zehnmal genommen gab einen Nerus, der alſo 600 Jahre zählte. Sechs Neren, alſo 3600 Jahre, machten einen Sarus aus.

Beroſſus beginnt gleich Moſes mit einem Berichte über die Weltſchöpfung. Laut ſeiner Darſtellung war

anfangs chaotiſches Dunkel und trübes Gewäſſer, in welchem ſchwimmende Ungeheuer von der ſeltſamſten Geſtalt wohnten. Beroſſus ſagt, einige dieſer Urthiere ſeien am Tempel des Bel oder oberſten Gottes der Babylonier abgebildet geweſen. Das Urdunkel verwandelte ſich mit der Zeit in eine geordnete Welt und zwar dadurch, daß Bel zwiſchen Finſterniß und Licht ſchied. Die Erdoberfläche und der Luftkreis oder Himmel ſonderten ſich ab. Als das Licht kam, ſtarben jene Ungeheuer, Belus aber, um feſte Geſtalt in die neue Welt zu bringen, ſchlug ſich ſelbſt das Haupt ab und miſchte ſein eigenes Blut mit der Erde. Daraus entſtand der erſte Menſch Alorus. Ihm folgte eine Reihe Geſchlechter, im Ganzen zehn bis zur Sündfluth herab. Auf die Zeit von Alorus bis Xiſuthrus, oder von der Schöpfung des Menſchen bis zur Sündfluth, rechnen die Babylonier 120 Saren, oder 432,000 Jahre, eine Summe, welche genau übereinſtimmt mit der Dauer, welche die indiſche Mythologie dem Kali-Jug, oder einem der vier Weltalter zuweiſt, in welche die Zeitlichkeit nach ihrer Lehre getheilt ſein ſoll.

Das Menſchengeſchlecht iſt nach Beroſſus auf babyloniſchem Boden entſtanden. Merkwürdigerweiſe hebt er zur Beglaubigung dieſes Satzes hervor, daß dort die unſerm Geſchlechte unentbehrlichen Nahrungsmittel, Gerſte, Waizen, verſchiedene Arten von Obſt wild wachſen. Als

nun die erſten Menſchen ſich wohnlich einzurichten angefangen hatten, fährt Beroſſus fort, erſchien aus der Tiefe des perſiſchen Meerbuſens ein Fiſchungeheuer Namens Oannes, gab ihnen Kunde über die Zuſtände zur Zeit vor und nach der Schöpfung, lehrte ſie Buchſtabenſchrift, Zahlen, Geometrie, Baukunſt, überhaupt höhere Bildung. Später, fügt er bei, ſeien andere Urthiere ähnlicher Art gekommen und hätten die Belehrung fortgeſetzt. Allmälig aber wuchs Ungerechtigkeit auf Erden und Gott beſchloß die Frevler zu vertilgen. Er gab dem gerechten Xiſuthrus, dem Könige des zehnten Menſchengeſchlechts, die Weiſung, ein großes Schiff zu bauen und daſſelbe mit andern Frommen ſammt je einem Paare nützlicher Thiere zu beſteigen. Xiſuthus befolgte den Befehl, die Sündfluth begann, das ganze Land ward überſchwemmt und die Gottloſen ertranken.

Während das Schiff auf den Gewäſſern ſchwamm, ließ Xiſuthrus mehrmals Vögel ausfliegen, um zu erforſchen, ob dieſelben trockenen Boden fänden. Als der zuletzt ausgeſchickte nicht mehr kam, blieb das Schiff auf einer Höhe Armeniens ſitzen.

Xiſuthrus ſtieg mit einigen der Seinigen aus, baute einen Altar, dankte dem Herrn und verſchwand plötzlich, denn er ward in den Himmel entrückt, die andern aber, die mit ihm das Schiff beſtiegen hatten, kehrten nach Babylonien zurück und bauten das Land wieder an.

Nach der Sündfluth läßt Beroſſus ſechs Königsgeſchlechter über Babylonien herrſchen, und zwar das erſte derſelben mit ebenſo abentheuerlicher Dauer, wie die, welche angeblich von Alorus bis auf Xiſuthrus regierten. Das erſte nennt er ein einheimiſches und giebt ihm 86 Könige und 33091 Jahre, das zweite ſoll ein mediſches mit Zoroaſter an der Spitze geweſen ſein und 8 Könige, 224 Jahre, gezählt haben. Das dritte iſt ein nicht genauer beſtimmtes von 11 Königen und 48 Jahren, das vierte ein chaldäiſches mit 49 Königen und 458 Jahren; das fünfte ein arabiſches mit 9 Königen und 245 Jahren; das ſechste wahrſcheinlich ein aſſyriſches, mit 45 Königen und 526jähriger Dauer. Von da an nennt Beroſſus Herrſcher, die auch von den hebräiſchen Quellen des alten Teſtaments erwähnt werden.

Ich komme ſpäter auf Beroſſus zurück, und bemerke für den Augenblick nur dieß: die Nachrichten, welche er über die erſte nachſündfluthliche Dynaſtie giebt, ſind handgreiflich mythiſch. Als hiſtoriſches Ergebniß für babyloniſche Urgeſchichte mag man vorerſt den Satz betrachten, daß nach der großen Fluth viele Völker: Meder, Chaldäer, Araber, Aſſyrer, alſo Arier und Semiten ſich um den Beſitz Babyloniens ſtritten.

Aus einer Quelle, die an Werth über Beroſſus ſteht, geht hervor, daß zu den Völkern, welche die Herrſchaft über Babylonien erſtrebten, nicht bloß Semiten

und Arier, d. h. Japhetiten, sondern auch Hamiten gehörten, ja daß ein Hamite der Erste war, der nach der großen Fluth ein Reich auf babylonischem Boden zu gründen versuchte. In der Geschlechtstafel heißt es (Genesis 10, 8). „Hams Sohn Chus zeugte Nimrod, Nimrod aber fing an ein Gewaltiger auf der Erde zu sein und wurde ein großer Jäger vor dem Herrn. Der Anfang seines Reiches war Babel, Erech, Akkad und Kalne im Lande Sinear." Mit dem Worte Sinear bezeichnet die mosaische Urkunde das Niederland zwischen den beiden Strömen Euphrat und Tigris. Die drei andern Orte Erech, Akkad und Kalne können im alten Babylonien nachgewiesen werden. [1])

Nach der Völkertafel hat also ein Hamite, d. h. ein Aethiopier oder ein Sohn des schwarzen Geschlechts, das älteste Reich in Babylonien gegründet. Dieses Zeugniß steht nicht allein da. Uralte griechische Sagen berichten, [2]) daß der Aethiope Kepheus und sein Volk sich einst in Babylonien niederließen, jedoch später weiter gegen Norden zogen.

Die mosaische Urkunde stimmt mit letzterer Angabe überein: Nimrods babylonisches Reich hatte keine Dauer. In dem Verse der Völkertafel, der auf den obenangeführten folgt, heißt es: „Nimrod zog aus nach Assur und

1) Knobel Völkertafel der Genesis S. 341. 2) Das. 349 flg.

erbaute Ninive, Rehobot, Ir und Kalah, sowie Resen zwischen Ninive und Kalah." Mit diesem Ausziehen aus Babylon ist höchst wahrscheinlich ein Aufgeben des dortigen Reichs angedeutet, denn nirgends wird die Rückkehr Nimrods nach Babel erwähnt. Ueberdieß schildert das folgende Kapitel des ersten Buchs Mosis den Verfall Babyloniens. Als die Kuschiten-Stämme, heißt es, von Osten her nach der Ebene Sinear kamen, beschlossen sie eine Stadt und einen himmelhohen Thurm zu bauen und legten Hand an das Werk, aber der Ewige verwirrte ihre Sprache, die ursprünglich eine und dieselbe gewesen war, also daß Keiner den Andern mehr verstand und zerstreute die Bewohner Sinears in andere Länder. Daher erhielt auch die Stadt, deren Ausbau verunglückt war, den Namen Babel, d. h. Verwirrung.

Nächst der Völkertafel halte ich die Ueberlieferung vom Bau des babylonischen Thurmes für eines der wichtigsten Ueberbleibsel aus der Urgeschichte. Stammt das menschliche Geschlecht von einem Paare ab, so folgt, daß einst eine Ursprache bestand, die für alle gleich war. Indem jedoch die Stämme Sem, Ham, Japhet, von welchen Moses die Vielheit der Völker ableitet, sich über die ganze Erde verbreiteten und weit auseinandergerissen wurden, konnte es nicht fehlen, daß Verschiedenheiten der Ursprache entstanden. Diese Verschiedenheiten mußten mit dem Augenblick in die politische Geschichte eingreifen,

da die seit langem getrennten Stämme zusammenstießen und sobald ein Versuch gemacht ward, sie zu einem Reiche zu vereinigen. Ich habe oben die Ursachen entwickelt, welche bewirkten, daß gerade in Babylonien, als dem Durchgangspunkte, wo die Völkerzüge sich kreuzten, der vorausgesetzte Fall eintrat.

Das Unternehmen hamitischer Eroberer, einen großen Staat zu errichten, scheiterte an der schroffen Verschiedenheit der Völker, welche sich im Laufe der Zeit ausgebildet hatte, insbesondere an der Verschiedenheit der Sprachen, welche hier zum erstenmal als politischer Hebel wirkte. Jener Hamitenstamm, welchen die Noachidentafel mit dem Namen Nimrod bezeichnet, gab freiwillig oder gezwungen die Durchführung des Planes auf und wandte sich gegen Norden den Tigris hinauf, Babylonien in Verwirrung hinterlassend, die Jahrhunderte gedauert haben muß. Denn erst einen langen Zeitraum später fällt wieder ein Lichtstrahl der Geschichte auf das dortige Land, wo nunmehr ein geordnetes Reich zum Bestand kam.

Folgen wir den Hamiten gegen Norden: „Nimrod," heißt es, „zog aus nach Assur und erbaute daselbst Ninive, Rehobot, Kalah und Resen, welches zwischen Ninive und Kalah lag: das ist die große Stadt." Von den ebengenannten Orten ist Ninive weltbekannt, die andern drei finden sich in keiner ältern Quelle erwähnt.

Iſt dieſes Stillſchweigen anderer Zeugen nicht verdächtig? Mit Nichten! Die neueſten Ausgrabungen, welche Franzoſen und Engländer auf dem Boden veranſtalteten, wo einſt Ninive ſtand, haben den moſaiſchen Bericht über Ninive's Gründung gerechtfertigt. Zur Zeit ſeiner höchſten Blüthe war Ninive eine Stadt, welche jede ältere oder ſpätere an Größe übertraf. Laut dem Berichte des Kteſias bildete [1]) ſie ein längliches Viereck von ſolcher Ausdehnung, daß die zwei Langſeiten je 150 Stadien (7—8 Stunden), die zwei breiten Seiten je 90 Stadien (4½ Stunden), der ganze Umfang 480 Stadien, d. h. 24 Stunden maß. Uebereinſtimmend hiemit behauptet das hebräiſche Buch Jona, daß drei Tagreiſen nöthig ſeien, um die Stadt Ninive zu umkreiſen. Zur Zeit da an allen ungewöhnlichen Nachrichten aus dem Alterthume gemäkelt wurde, hat man auch die von Kteſias bezeugte Größe Ninive's in Zweifel gezogen, aber die ſchon erwähnten neueren Unterſuchungen ergeben, erſtlich daß Ninive allerdings zur Zeit ſeiner höchſten Blüthe einen ſo großen Raum einnahm, zweitens daß die einzelnen Theile der Stadt ein verſchiedenes Alter haben, drittens daß nach und nach Orte, die anfangs für ſich beſtanden, in die Ringmauer der Stadt eingeſchloſſen wurden und mit ihr zuſammenwuchſen.

---

1) Knobel S. 345.

Die Geſchichte jetziger Hauptſtädte, wie London und Paris, beweist, daß Aehnliches heute noch geſchieht. Die in der Noachidentafel erwähnten Gemeinden Rehobot, Ir, Kalah und Reſen waren eben ſolche Orte, die mit Ninive vereinigt worden ſind. Daher iſt es in der Ordnung, daß ſpätere griechiſche Schriftſteller nichts von ihnen wiſſen, denn, als dieſe ſchrieben, hatten Rehobot, Ir, Kalah, Reſen längſt aufgehört, Gemeinden für ſich zu ſein, während dagegen der Verfaſſer der Noachidentafel zu einer Zeit lebte, wo noch die Ueberlieferung fortbeſtand, Ninive ſei einſt kleiner geweſen und durch Vereinigung mehrerer Orte groß geworden. Daß ihm Letzteres bekannt war, erhellt aus dem Satze, „das iſt die große Stadt". Dieſe Worte beziehen ſich nemlich auf die genannten Orte zuſammen, oder auf ihre Vereinigung zu Großninive.

Erweckt nun die geographiſche Genauigkeit unſeres Berichts nicht ein günſtiges Vorurtheil für den hiſtoriſchen Theil ſeiner Behauptungen? Wir werden wohl thun, anzuerkennen, daß bei erſter Gründung des aſſyriſchen Staats Hamiten mitwirkten. Ich ſage: mitwirkten, denn von ſelbſt iſt klar, daß der Stamm Aſſur, den die Noachidentafel als Sohn Sems aufführt, bei Errichtung eines Reichs betheiligt ſein mußte, das auf ſeinem eigenen Grund und Boden erſtand. In welche Zeit fällt aber der Hamiten-Zug nach dem obern Tigris

und der erste Anfang des assyrischen Reichs? Viele Gründe sprechen dafür, daß dieses Ereigniß nicht später als 2200 Jahre vor Christus angesetzt werden darf, wahrscheinlich reicht es bis 2500, vielleicht noch höher hinauf.[1]) Die Völkertafel macht Nimrod zum Urenkel Noahs und reiht Abraham, den Stammvater der Juden, 7 Geschlechtsfolgen später. Diodor behauptet, dem Arzte Ktesias folgend, daß das assyrische Reich, welches nach ihm 717 gestürzt worden sein soll, 1360 Jahre bestanden habe. Diodors assyrisches Reich ist aber ohne Frage jünger als Nimrod. Im Vorbeigehen will ich noch bemerken, daß Nimrods Vordringen nach Chaldäa geeignet ist, die Auswanderung des semitischen Stammes, dem Abraham angehörte, nach dem Südwesten zu erklären. Diese Semiten suchten allem Anscheine nach dem Zwange, den die fremden Eroberer in ihrer alten Heimath übten, zu entrinnen und verließen deßhalb Arphaksad.

Der Keim, den die Hamiten am obern Tigris gelegt, ward zum mächtigen Baume, der Staat, den sie gegründet, schwoll zum ältesten Weltreiche an. Aber Namen und einzelne Thaten oder Schicksale der Herrscher, durch welche dies vollbracht ward, können bis jetzt noch nicht angegeben werden. Vielleicht gelingt es in nächster Zukunft durch Inschriften, welche die in unsern

1) Knobel a. a. O. S. 349.

Tagen vorgenommenen Ausgrabungen zu Tage fördern, die angedeutete Lücke auszufüllen. Die älteren Hilfsmittel reichen nicht aus. Zwar theilt der Sicilier Diodor nach Kteſias, der ſeinerſeits die Bildwerke in Ninive benützte, eine lange Reihe aſſyriſcher Herrſcher mit, aber ſeine Angaben verdienen, wenigſtens was die Perſonen betrifft, wenig Glauben, weil ohne Frage uralte oberaſiatiſche Mythologie ſtark auf dieſelben eingewirkt hat.

Die Herrſcher Ninus und ſeine Gemahlin Semiramis, welchen er hauptſächlich die Ausbreitung des aſſyriſchen Reiches zuſchreibt, ſind erweislich Namen von Landesgöttern, auf deren Macht die Sage alle großen Ereigniſſe zurückführte.[1]) Nichts deſto weniger ſtehen folgende wichtige Thatſachen feſt: ein am obern Tigris errichtetes Weltreich, deſſen Hauptſtadt Ninive war, hat zwiſchen 2200 und 1200 vor Chriſtus den größten Theil Aſiens, namentlich Meſopotamien, Syrien, Phönicien, Chaldäa, Arrapachitis, das Land zwiſchen dem caſpiſchen und ſchwarzen Meere, dann im Oſten die Länder der Arier, Medien, Perſien, Baktrien bis zum Hindukuſch, endlich im Weſten Kleinaſien bis zum Bosporus beherrſcht.

Ich begnüge mich, die ſchlagendſten Beweiſe anzuführen. Im Allgemeinen zeugt für die Größe des Staats

1) Movers Phönizier I, 631 flg.

der ungeheure Umfang seiner Hauptstadt Ninive. Nur in einem Weltreiche kann eine solche Riesenstadt emporsteigen. Daß Assyriens Könige gegen Osten die Länder der Arier beherrschten, ist aus mehreren Gründen unzweifelhaft. Einmal sprengten im 7. Jahrhundert vor Christus nach langem Gehorsam die Meder das assyrische Joch, ihr Land war folglich früher von den Assyriern erobert worden. Fürs zweite förderten die Ausgrabungen der Franzosen auf dem Boden von Ninive und der Umgebung eine Masse Bildwerke zu Tage, die ähnlich den ägyptischen, Eroberungen darstellen, deren Schauplatz ohne Frage der arische Osten Asiens war: Kriegsrüstungen, an denen unterworfene Völker Theil nehmen, Schlachten und Siege, Erstürmung fester Städte, Darbringung von Geschenken, worunter Kamele und Elephanten, letztere von Indern geführt.[1]) Die Ausdehnung assyrischer Macht bis nach Phönicien und bis zur Gränze Aegyptens hin wird erwiesen durch eine Stelle des Werkes von Manethos, auf das ich am gehörigen Orte zurückkommen werde. Manethos berichtet nämlich, die arabischen Hirtenkönige, durch welche seit 2190 vor Christus Aegypten unterjocht worden war, hätten die Festung Avaris bei Pelusium aus Furcht vor Einfällen der Asien beherrschenden Assyrier angelegt. Dieser Schriftsteller, welcher die alte Ge-

1) Movers II, 262.

ſchichte Aſiens genauer kannte, als irgend ein anderer Orientale, Grieche, oder Römer, zeugt demnach von einem aſſyriſchen Weltreich, das um 2000 vor Chriſtus ſich bis zur Grenze des Nillandes erſtreckte.

Nicht minder ſicher iſt die Herrſchaft der Aſſyrier über Kleinaſien bis zum Bosporus. Durch das ganze vordere Aſien zieht ſich ein Netz alter Heer-Straßen, deren Hauptpunkte mit Denkmälern geſchmückt waren. Schon Herodot kennt viele derſelben und ſchreibt ſie alten ägyptiſchen Königen zu. Andere Griechen führten ſie auf den Aethiopen Memnon, auf Ninus oder auf Semiramis zurück.[1]) Noch heute ſind Trümmer dieſer Straßenzüge und ihrer Ausſchmückungen vorhanden. Eine genaue Vergleichung derſelben mit den Bildwerken, welche Botta zu Khorſabad in der Nähe des alten Ninive fand, hat ergeben, daß beide einem Kunſtſtyle angehören, daß ſie aſſyriſch ſind. Beſonders gilt letzteres von den Denkmälern bei Beirut in Phönicien und bei Sardes in Kleinaſien.[2]) Die Aſſyrier haben folglich in der Urzeit über die Gegenden geherrſcht, wo ſpäter das trojaniſche Reich entſtand, und wo die von Homer beſungenen Kämpfe geliefert worden ſind. Noch mehr, die Odyßee erwähnt einen Aethiopen Memnon, der mit ſeinen ſchwarzen Schaaren den Trojanern gegen die Griechen zu Hülfe

1) Daſ. II, 278. 2) Daſ. II, 280.

zog. Wie kommt dieſer Sohn des ſüdlichen Oſtens in den fernen Weſten Aſiens? Kaum kann man ſich eine andere Erklärung denken, als die, daß dieſelbe Macht, welche über die ſüdlichen Meergeſtade zwiſchen den Mündungen des Tigris und des Indus, wie im Weſten über den Bosporus gebot, nämlich die aſſyriſchen Großkönige den ſchwarzen Lehensmann aus Kuſch dem trojaniſchen Vaſallenfürſten am Mäander zu Hilfe ſchickten. In der That haben ſchon Plato und Kteſias das Zeugniß Homers in dieſem Sinne verſtanden.[1])

Was mich betrifft, ſo bin ich überzeugt, daß die Ausſage der Odyßee bezüglich Memnons, welche neuere und ältere Idealiſten in lauter Götterdunſt auflöſen wollen, guten hiſtoriſchen Grund hat, und daß die Erklärung Plato's richtig iſt. Ich gebe Folgendes zu bedenken: das aſſyriſche Reich ſammt den kleineren aus ihm hervorgegangenen Staaten Medien, Babylonien, Lydien unterlag bekanntlich im Laufe des 6. Jahrhunderts v. Chr. dem Perſer Cyrus. Er und ſeine Nachfolger betrachteten ſich als natürliche Erben der Aſſyrer und ſprachen die Herrſchaft über ſämmtliche Lande, die je unter aſſyriſchem Scepter geſtanden, kraft Erbrechts als wohlerworbenen Beſitz an. Von dieſen Anſichten ging insbeſondere des Darius Sohn Xerxes aus, als er das

1) Daſ. S. 282.

Schwert gegen Griechenland zog und den Krieg, welchen er den Hellenen erklärte, laut dem Berichte[1]) Herodots aus folgenden Gründen rechtfertigte: erſtens hätten die Griechen dadurch, daß ſie Troja, eine Provinz Ninive's, mit ungerechtem Krieg überzogen, die Perſer als rechtmäßige Erben der Aſſyrer beleidigt und Züchtigung verdient, zweitens ſei Pelops, der Griechen Stammvater, in uralter Zeit Sklave der Aſſyrer und folglich der Perſer geweſen; das ganze Volk der Griechen müſſe daher von Rechtswegen den Königen des Oſtens gehorchen und ihre Widerſpenſtigkeit verdiene Strafe. Je beſſer man in neuerer Zeit das Morgenland kennen lernte, deſto mehr hat ſich die Glaubwürdigkeit Herodots bewährt. Darum wird wohl Niemand zu behaupten wagen, daß die Beweggründe zum Kriege, welche Herodot dem Perſerkönig unterlegt, von ihm erdichtet ſeien.

Eben ſo wenig wahrſcheinlich iſt aber, daß Xerxes irgend einen griechiſchen Schulmeiſter zu Hilfe rief, um durch ihn aus Homer oder aus andern alten Sagen ſcheinbare Vorwände des Angriffs auf die Griechen ſammeln zu laſſen, ſondern man muß vorausſetzen, daß der Perſerkönig die Gründe, mit welchen er den Krieg gegen Hellas rechtfertigte, aus den Ueberlieferungen ſeines Reiches, oder auch aus den Sammlungen alter Urkunden

1) Hist. I, 4 und VII, 11.

entnahm, über die er, als oberſter Gebieter, nach Gutdünken verfügen konnte. Das fragliche Verfahren des Xerxes ſteht nicht vereinzelt da, man kann ein ſchlagendes Beiſpiel aus neuerer Zeit vergleichen. Als Ludwig XIV. von Frankreich die ſogenannten Reunionskammern einſetzte, und ein Stück um das andere vom deutſchen Reich abrieß, behauptete er, dieſe Gebietstheile gehören von Rechtswegen ihm, als dem Nachfolger des Königs Dagobert, der vor Tauſend Jahren alles Land bis zum Rhein erworben habe. So gut nun den allerdings ungerechten Anmaßungen des Bourbonen hiſtoriſche Thatſachen zu Grunde lagen, eben ſo gut wird man dasſelbe bezüglich der Kriegserklärung des Perſerkönigs Xerxes zugeben müſſen. Dann aber folgt: erſtlich daß die Trojaner im 13. Jahrhundert vor Chriſtus Vaſallen der Aſſyrier geweſen ſind und zweitens, daß auch die Pelopiden Griechenlands einſt mittelbar den Aſſyrern gehorcht haben. Ich werde an einem andern Ort auf letztern Punkt zurückkommen.

Der trojaniſche Krieg endete bekanntlich mit dem Siege der Griechen. Obgleich die Großkönige Aſſyriens ihrem Vaſallen Priamus Hülfe zugeſendet hatten, vermochten ſie ihn doch nicht aufrecht zu halten. Man iſt berechtigt, hieraus den Schluß zu ziehen, daß die aſſyriſche Macht um jene Zeit geſchwächt geweſen ſei. Auch andere Spuren weiſen auf dasſelbe Ereigniß hin. Hero-

dot meldet,[1]) daß die Assyrer, ehe sich die Meder von ihrem Reiche losrißen, was um 690 geschah, 520 Jahre über das obere Asien geherrscht hätten. Diese Rechnung rückt den Anfang der Dynastie, von welcher Herodot spricht, in das Jahr 1210 vor Christus hinauf. Allein da die Behauptung Diodors von Sicilien und seines Gewährsmannes Ktesias, laut welcher das assyrische Reich schon 2000 vor Christus bestand, durch unzweifelhafte Thatsachen beglaubigt wird, da man andererseits nicht wohl voraussetzen kann, daß Herodot ohne allen Grund jene Zahl angibt, so bleibt nichts anderes übrig, als beide Aussagen auf irgend eine Weise zu vereinigen.

Von selbst empfiehlt sich die Annahme, daß zwar das assyrische Weltreich schon länger bestand, daß aber in dem Jahre 1210, auf welches Herodot hinweist, ein Wechsel der Dynastie eintrat, indem zu Ninive ein neues Geschlecht den Thron bestieg. Ich will damit sagen, Herodots Behauptung, daß die Assyrer seit 1210 das obere Asien beherrschten, sei nicht auf das Reich von Ninive, sondern auf diejenige Dynastie zu beziehen, welcher um 700 die Meder den Gehorsam aufkündigten. Diese Erklärung ist künstlich, sofern das, was der Vater der Geschichte im Allgemeinen behauptet, auf ein bestimmtes Herrschergeschlecht beschränkt wird, allein nur

1) Note I, 95.

ſo läßt ſich ſeine Angabe mit der durch Thatſachen beglaubigten Ausſage der andern Zeugen vereinigen.

Im Uebrigen ſprechen, abgeſehen von den verſchiedenen Rechnungen des Kteſias und Herodot, andre gewichtige Gründe dafür, daß kurz nach dem trojaniſchen Kriege nicht nur ein Wechſel der Dynaſtie, ſondern auch ſonſt eine bedenkliche Wendung der Dinge in Aſſyrien erfolgt iſt. Ums Jahr 1680 vor Chriſtus wurden, wie ich unten nachzuweiſen mir vorbehalte, die ſogenannten Hykſos oder arabiſchen Hirtenfürſten aus dem Nillande vertrieben und nun gelangte auf Aegyptens Thron eine Reihe von Fürſten, welche mehrere hundert Jahre als Eroberer auftraten und weithin glückliche Waffen trugen. Es konnte nicht fehlen, daß dieſes Wachsthum ägyptiſcher Macht auf die innern Verhältniſſe Aſiens zurückwirkte. Wirklich wurde das aſſyriſche Reich ſchwer durch daſſelbe betroffen. Auch auf der Seite gegen Weſten erlitt es Einbuße.

Hier entſtand nämlich ein neuer Staat, der lydiſche. Trojas Fürſten waren, wie wir ſahen, in alter Zeit Vaſallen der aſſyriſchen Großkönige geweſen. Ihr Sturz ſchuf Raum für Bildung neuer politiſcher Körper. Homer kennt die Lyder nicht, er nennt da, wo dieſe ſpäter wohnten, Mäonier. Allem Anſcheine nach waren die Lyder gleich den Mäoniern ein kleiner Stamm japhetiſchen Geſchlechts, der, als er zur Herrſchaft gelangte, die

mäoniſchen Nachbarn in den Hintergrund drängte. Hauptzeuge über die lydiſche Urgeſchichte iſt Herodot. Er unterſcheidet zwei Herrſcher-Geſchlechter: das heraklidiſche das mit Agron begann und mit Kandaules endigte, und das der Mermnaden, welches Gyges gründete, von dem in vierter Linie der bekannte Kröſus abſtammte. [1]) Die lydiſchen Herakliden regierten nach Herodot von Agron bis auf Kandaules 505 Jahre, Kandaules aber wurde durch Gyges im 4. Jahre der 16. Olympiade, oder 713 v. Chr. geſtürzt. Der Anfang der Herrſchaft des erſten lydiſchen Herakliden Agron fällt alſo ins Jahr 1218 vor Chriſtus, alſo um dieſelbe Zeit, da vermöge der obenerwähnten Rechnung irgend ein Umſchwung in Aſſyrien eingetreten.

Die Sippſchaft Agron's beſchreibt Herodot ſo: er ſei geweſen ein Sohn des Ninus, des Belus, des Herkules. Nun werden Ninus und Bel überall als Stammväter der Dynaſtie angegeben, welche von Ninive aus Aſien beherrſchte. Man muß demnach dem Herodoteiſchen Stammbaume der lydiſchen Herakliden den Sinn unterlegen, daß ſie Sprößlinge der aſſyriſchen Dynaſtie geweſen ſeien. Laut allen Nachrichten beſtand jedoch das aſſyriſche Reich bis zu Ende des ſiebenten Jahrhunderts vor Chriſtus fort. Dieſe Thatſache nöthigt die lydiſchen

1) Hist. I, 7.

Herakliden als eine Nebenlinie des Ninivitischen Königsstammes zu betrachten. Verhält sich aber die Sache so, dann folgt, daß um 1218, als dem Jahre, in welches Herodot die Anfänge der lydischen Herakliden verlegt, das herrschende assyrische Haus sich in zwei Linien geschieden hat, von denen die eine zu Ninive blieb, die andere ihren Sitz im lydischen Sardes aufschlug; oder abgesehen von der dynastischen Frage, daß aus der Einheit des alten assyrischen Reiches zwei kleinere Staaten, ein assyrischer neuer Ordnung, und ein lydischer hervorgingen.

Möglich wäre es immerhin, daß die Trennung des herrschenden Geschlechts keine völlige Zerspaltung des Reichs herbeiführte; die Herakliden zu Sardes könnten dem Stammhause zu Ninive Gehorsam geleistet, sich als Vasallen der Niniviten betrachtet haben. Gleichwohl muß ich bekennen, daß ich in den vorhandenen Quellen keine Spur eines solchen Verhältnisses finde. Auch ist dieß an sich unwahrscheinlich. Die Geschichte zeigt durch viele Beispiele, daß jüngere Linien, die sich von älteren trennten, nach selbstständiger Herrschaft streben. Und in diesem Lichte erscheint auch das lydische Reich. Beide Dynastien, die Mermnaden, wie die Herakliden, arbeiteten darauf hin, Kleinasien unter ihre Botmäßigkeit zu bringen, und eine Rolle in der Welt zu spielen. Faßt man alles oben Gesagte zusammen, so muß aus der Entstehung des lydischen Staats der Schluß gezogen werden,

daß das aſſyriſche Reich um 1218 vor Chriſtus, oder, um eine bekannte Epoche zu wählen, bald nach der Zeit des trojaniſchen Kriegs eine gefährliche Kriſis durchmachte, und in Gefahr der Auflöſung ſchwebte.

Noch von einer andern Seite her wird dieſer Satz beſtätigt. Ich muß auf Beroſſus zurückkommen. Leider iſt die Stelle, um die es ſich hier handelt, nicht in ihrer urſprünglichen Geſtalt vorhanden, ſondern mittelſt eines doppelten Auszuges, welchen Alexander Polyhiſtor aus dem Werke des Beroſſus, und welchen wiederum der Kirchengeſchichtſchreiber Euſebius aus dem Buche Alexanders machte. Sie lautet ſo: „nachdem Beroſſus berichtet hat, daß neun arabiſche Könige während eines Zeitraums von 245 Jahren über Babylonien herrſchten, ſpricht er von der aſſyriſchen Königin Semiramis. Dann zählt er wieder einzeln 40 Könige auf, unter welchen 526 Jahre lang (Babylonien) ſtand. Nach dieſen kommt er auf den chaldäiſchen König Phul, welchen auch die Schriften der Hebräer erwähnen.“

Dieſe Stelle bedarf der Erläuterung. Das Werk des Beroſſus handelte, wie der Titel *βαβυλωνικὰ* beweist, von Babylonien und ſeinen Königen; auf die Geſchichte anderer Länder ließ ſich der Verfaſſer nur inſoferne ein, als letztere in enge Beziehungen zu Babylonien traten. Nun ſagt Euſebius, daß Beroſſus nach Aufzählung der neun arabiſchen Könige, die über Babylo-

nien herrſchten, auf die Aſſyrerin Semiramis zu ſprechen kam. Dieſe Abſchweifung muß ihren Grund haben: mit andern Worten, es iſt in hohem Grade wahrſcheinlich, daß Beroſſus deßhalb von Semiramis ſprach, weil ſie, oder vielmehr weil das aſſyriſche Reich nach Verlauf des 245jährigen Zeitraums der neun Araber, Babylonien unterjocht hatte. Die von Semiramis begründete Herrſchaft über Babylonien kann jedoch nur kurz gedauert haben, da Beroſſus, unmittelbar nachdem er von Semiramis gehandelt, wieder 40 Könige aufzählt, welche abgeſehen von andern Gründen ſchon deßhalb einheimiſche geweſen ſein müſſen, weil ſie auf keiner der vorhandenen Liſten aſſyriſcher Herrſcher erwähnt werden. Allein nach dem Ende des Regiments der 40 babyloniſchen Könige trat offenbar wieder derſelbe Fall ein, wie unter Semiramis nach Verſchwinden der neun arabiſchen Fürſten. Babylonien muß abermals unter aſſyriſche Gewalt gerathen ſein, denn Phul, welchen Beroſſus nach den Vierzig als Herrn von Babylonien nennt, und deſſen aſſyriſche Abſtammung er durch das Beiwort Chaldäer andeutet, war laut den hebräiſchen Quellen, auf welche Euſebius hinweist, urſprünglich König von Ninive. Aus dem Zeugniſſe des Beroſſus ergeben ſich demnach folgende wichtige Punkte: erſtens der aſſyriſche König Phul hat Babylonien, das vorher ein unabhängiges Land war, mit ſeinem Reiche vereinigt; zweitens vor

Phul regierten in Babylon während eines Zeitraums von 526 Jahren 40 einheimiſche Könige; drittens ehe dieſe ſelbſtſtändige Dynaſtie aufkam, haben die Aſſyrer eine, wiewohl kurzdauernde, Herrſchaft über Babylon beſeſſen.

Wir kennen, wie unten gezeigt werden ſoll, aus hebräiſchen Quellen die Zeit Phuls. Er blühte um 760 vor Chriſtus. Rechnen wir nun zu dieſen 760 Jahren die 526jährige Dauer jener einheimiſchen Könige, ſo bekommen wir den Anfang der babyloniſchen Selbſtſtändigkeit. Um 1286 vor Chriſtus wurde alſo Babylonien wieder ein unabhängiges Land, nachdem es unmittelbar vorher, jedoch nur kurze Zeit, unter aſſyriſchem Regiment geſtanden hatte. Dieſe Herrſchaft verloren die Aſſyrer ungefähr zur Zeit des trojaniſchen Kriegs und 60 Jahre früher, ehe einerſeits Lydien ſich vom aſſyriſchen Reiche losriß, und ehe anderſeits, laut den Andeutungen Herodots bezüglich der Lyder, eine neue Dynaſtie den Thron von Ninive beſtieg.

Die Zahlenangaben bei Beroſſus ſetzen uns in Stand, noch weitere Rückſchlüſſe auf die Urgeſchichte der beiden Länder Babylonien und Aſſyrien zu machen. Vor der kurzen Herrſchaft der Aſſyrer über Babylonien, welche Beroſſus verſteckt andeutet, läßt er das Land durch neun arabiſche Könige 245 Jahre lang regiert werden. Letztere Periode endigte, wie wir wiſſen, mit dem Jahre

1286, in welchem Babylonien wieder selbstständige Könige erhielt; die Anfänge der arabischen Herrschaft über Babel sind daher, vorausgesetzt daß die vorübergehende Gewalt der Semiramis nur etwa 10—20 Jahre dauerte, ins Jahr 1550 bis 1560 vor Christus zu verlegen. Etwas über hundert Jahre früher, waren, wie ich oben zeigte, die Hykſos oder arabischen Hirtenkönige aus Aegypten vertrieben worden. Ich halte es für wahrscheinlich, daß diese Araber sich für die Verluste, die sie am Nil erlitten hatten, in Babylonien zu entschädigen suchten.

Wem nahmen sie Babylonien ab? Ohne Frage den Chaldäern oder Assyrern; denn Berossus meldet weiter, daß vor den neun Arabern 49 chaldäische Könige während eines Zeitraums von 458 Jahren Herrn von Babylonien gewesen seien. So gut er Phul durch das Beiwort Chaldäer als einen Assyrer bezeichnet, ebenso gut muß dieß von den 49 Königen gelten, die 458 Jahre in Babylonien regierten. Die Vertreibung der Hykſos aus Aegypten war also zum Nachtheil der Assyrer ausgeschlagen und die oben ausgesprochene Behauptung, daß Aegyptens Wachsthum die Macht von Ninive schwächte, erhält jetzt ihren thatsächlichen Beweis.

Da die Reihe der arabischen Könige um 1550 vor Christus begann, so folgt, daß die Anfänge der 458jährigen Herrschaft jener 49 Chaldäer, welche den Arabern vorangingen, ins Jahr 2000 vor Christus hin-

aufreichen. Um dieſe Zeit hat alſo nach Beroſſus die aſſyriſche Herrſchaft über Babylon begonnen. Beroſſus führt jedoch die Urgeſchichte ſeines Landes noch um 2 Stufen höher hinauf. Nachdem er den einheimiſchen Königen, welche unmittelbar nach der Sündfluth herrſchten, die früher erwähnte mythiſche Dauer von 33,091 Jahren zugewieſen, berichtet er laut dem Auszuge Alexanders, daß die Meder unter Zoroaſter Babylonien überfielen und Tyrannen einſetzten, welche, acht an der Zahl, 224 Jahre lang das Land mit Gewalt unterdrückten. Auf dieſe ſeien eilf Könige gefolgt, welche zuſammen nur 48 Jahre regierten. Nach den 11 Königen kurzer Dauer läßt dann weiter Beroſſus die 49 Chaldäer zur Herrſchaft gelangen, von denen bereits die Rede war. Demnach müßten zu den Zeiträumen der ſechsten, fünften und vierten babyloniſchen Dynaſtien, von denen letztere, wie ich oben zeigte, ums Jahr 2000 vor Chriſtus begann, noch die Perioden der dritten und zweiten Königsreihe beigefügt werden, welche zuſammen 272 Jahre ausfüllen. Die Summe nicht mythiſcher, den 5 Herrſcherhäuſern zugetheilten Jahre ſteigt folglich bis 2272 vor Chriſtus hinauf.

Während Beroſſus über den Charakter der andern Geſchlechter kein Wort äußert, bezeichnet er nur die acht mediſchen Könige an deren Spitze Zoroaſter geſtanden ſein ſoll, als Tyrannen. Meines Erachtens muß man

hieraus den Schluß ziehen, daß unter ihnen Glaubenskämpfe stattfanden. Die Meder, Verehrer Zoroasters und der Zendreligion, wollten, nachdem sie das Land erobert hatten, ihren Cult einführen, die Babylonier aber, welche bereits eine besondere Religion besaßen, widersetzten sich dem Beginnen, deßhalb wurden, wie es scheint, von dem eingedrungenen Herrscherstamme Grausamkeiten verübt. In dem schnellen Wechsel der eilf Könige, welche auf die Meder folgten und zusammen nur 48 Jahre regierten, sehe ich eine natürliche Nachwirkung dieser Zustände. Partheiung muß im Lande geherrscht haben, eine Faust war gegen die andere und so viele Versuche auch von Einheimischen — als solche sehe ich die eilf an, — gemacht wurden, den Fremdlingen gegenüber eine Herrschaft zu gründen, gelang es keinem vollkommen, Einer um den Andern mußte weichen.

Endlich bemächtigten sich Chaldäer, d. h. Assyrer Babyloniens und nun erst wurde ein Königthum aufgerichtet, das Dauer hatte. Diese Chaldäer herrschten während eines Zeitraums von 458 Jahren. Meines Erachtens haben die Chaldäer Babylonien erst dann den Medern entrissen, nachdem es ihnen geglückt war, letztere in deren eigener Heimath zu bezwingen. Laut den Sagen, denen Ktesias und Diodor folgen, begann die Gründung des assyrischen Staats mit langen und hartnäckigen Kriegen wider Baktien, d. h. wider die ursprüng-

liche Heimath des großen ariſchen Volks, zu welchem auch die Meder gehörten. Ich glaube, daß dieſe Kämpfe der Eroberung Babyloniens verangingen. Iſt dies richtig, ſo reicht die aſſyriſche Urgeſchichte noch ziemlich weit über das Jahr 2000 vor Chriſtus hinauf, in welchem laut dem Zeugniſſe des Beroſſus die Chaldäer Babylonien unterwarfen.

Und nun, nachdem wir mühſam den geſchichtlichen Stoff geſichtet haben, mit deſſen Hülfe einiges Licht über das Dunkel der oberaſiatiſchen Zuſtände, während des zweiten Jahrhunderts vor Chriſtus, verbreitet werden mag, ſind wir im Stande ein Bild im Ganzen zu entwerfen. Die Geſchichte des aſſyriſchen Weltreichs, des älteſten, das im innern Aſien entſtand, zerfällt in 3 Zeiträume. Der erſte reicht ungefähr vom Jahre 2200 v. Chr. bis zum trojaniſchen Krieg, der zweite von da bis zum Schluſſe der Dynaſtie, welche der Thronbeſteigung des Königs Phul voranging; der dritte begreift Phul und ſeine Nachfolger bis zur Zerſtörung Ninive's durch die vereinigten Meder und Babylonier.

So lang die Triften des gemäßigten und des ſüdlichen Aſiens für den Bedarf der Familien und ihrer Heerden ausreichten, breiteten ſich die Völkerſchaften, zu denen allmählig die drei Urſtämme anſchwollen, friedlich aus. Nachdem aber die Länder eine dichtere Bevölkerung erhalten hatten, begann ein Sturm, der, wie mir ſcheint,

von den Ariern ausging. Ein Zweig derſelben ſtieg den Hindukuſch hinab, beſetzte die Thäler des Indus und Ganges und drängte auf die Hamiten, die ſchon früher dort angeſiedelt waren. Nun wälzten ſich letztere über den Indus nach dem perſiſchen Meerbuſen und weiter nach Weſten. Eine Schaar derſelben, welche die Noachidentafel mit dem Namen Nimrod bezeichnet, ſtürzte auf Babylonien los, ſtieß aber dort mit ariſchen Japhetiten und mit Semiten zuſammen. Verſuche, welche Nimrod machte mit Gewalt ſich zum Herrſcher aufzuwerfen, ſcheiterten an der Verſchiedenheit der Sprachen. Nimrod wandte ſich weiter nach Norden und erbaute am obern Tigris einige Orte, welche mit der Zeit zuſammenwuchſen und der Keim eines Weltreichs wurden.

Als die Hamiten aus der meſopotamiſchen Tiefebene nach dem Oberlande fortzogen, haben die Arier, wie es ſcheint, Babylonien beſetzt und ſich bemüht die zurückgebliebenen Hamiten und Semiten nicht blos zum Gehorſame, ſondern auch zur Annahme des Zendglaubens zu nöthigen. In der That erſcheinen die Arier überall, wo ſie auftreten, als entſchloſſene Diener ihrer Lichtgottheit, und ſind ſtets bereit, die allgemeine Herrſchaft derſelben im Nothfalle mit der Schärfe des Schwertes zu verfechten. Aber bald erfolgte ein Gegenſtoß von Seite Nimrods, oder vielmehr der Nachkommen, die er hinterlaſſen. Die Hamiten, welche aus Babel nach Aſſur gezogen waren,

müſſen mit den Semiten, die ſie am obern Tigris fanden, zu einem politiſchen Körper verſchmolzen ſein, der unter dem Namen des aſſyriſchen Volks in die Geſchichte eingreift. Es kam zum Kampfe zwiſchen Aſſyriern und Ariern. Erſtere ſiegten in Baktrien, und eroberten ſeit 2000 vor Chriſtus auch Babylonien. Nun wandten ſie ermuthigt durch die großen Erfolge ihre Waffen gegen Weſten. Auch Armenien, Kleinaſien, Syrien, die mittäglichen Landſchaften bis zur Gränze Aegyptens wurde unterjocht.

Um 1700 vor Chriſtus ſcheint die aſſyriſche Macht ihre Höhe erreicht zu haben. Die erſte Erſchütterung erlitt ſie durch Vertreibung der Hykſos aus Aegypten. Die Araber erholten ſich für die Verluſte im Nillande an den auf Arabiens Nordoſt-Gränze liegenden Tief-Ebenen des Euphrat und Tigris. Babylonien, das die Aſſyrer von 2000 bis 1540 beherrſcht hatten, fiel in die Gewalt der Hykſos, welche ihre Eroberung gegen drittehalbhundert Jahre lang zu behaupten wußten. Weitere Schläge wurden den Aſſyrern durch die ägyptiſchen Könige der 18. und 19. Dynaſtie beigebracht, welche ſeit Vertreibung der Hykſos gewaltig gegen Außen um ſich griffen und die Stellung der aſiatiſchen Staaten veränderten.

Als der trojaniſche Krieg ausbrach, befand ſich Aſſyrien unverkennbar in einem Zuſtand der Schwäche, der

Ermattung. Obgleich die Großkönige von Ninive dem Trojanerfürsten, ihrem Vasallen, Hilfe zusandten, vermochten sie ihn nicht zu retten. Zum erstenmale bewiesen Griechenlands pelasgische Stämme ihre Ueberlegenheit gegen Asiaten, Troja ward zerstört, der assyrische Vasallenstaat am Bosporus aufgelöst. Dagegen bot sich um jene Zeit den Assyrern eine Gelegenheit dar, die kleinasiatischen Verluste durch Erwerbungen am untern Euphrat zu ersetzen. Die arabischen Könige Babyloniens waren sicherlich nicht ohne assyrisches Zuthun um 1290 vertrieben worden. Ninive gewann auch dort, nach den Andeutungen bei Berossus zu schließen, Einfluß, aber nur für kurze Zeit. Schon 1286 erhielt Babylonien ein einheimisches Königsgeschlecht. Sechzig Jahre später um 1220 entstand auf kleinasiatischem Boden, der früher den Großkönigen von Ninive unterthänig gewesen war, ein unabhängiger Staat. Die Herakliden von Sardes, ein den Niniviten verwandtes Geschlecht, ließen sich von Assyrien los. Um dieselbe Zeit und wahrscheinlich aus ähnlichen Ursachen muß ein Dynastienwechsel in Ninive stattgefunden haben.

Wir sind so zum zweiten ninivitischen Herrscherhause gelangt. Dasselbe stand an Macht nicht nur dem ersten, sondern auch dem dritten nach, das sich mit Phul erhob. Von den alten Eroberungen gehörte nur noch Medien zum mittleren Reiche von Assur. Babylonien und Ly-

dien, ganz Kleinaſien, blieb verloren. Auf den Küſten letzterer Halbinſel, auch am Pontus, ſiedelten ſich Griechen an, deren Nation ſeit dem trojaniſchen Krieg in mächtigem Aufſchwunge begriffen war. In Syrien, das einſt gleichfalls den Großkönigen von Ninive gehorcht hatte, entſtanden kleinere Reiche um Damaskus, ein größeres und weltgeſchichtliches zu Jeruſalem. Die phöniciſchen Städte, denen es gelungen war, erſt das Joch der Aſſyrer mit ägyptiſcher Hilfe, dann auch das ägyptiſche aus eigener Kraft abzuſchütteln, blühten von Neuem auf. Diodor von Sicilien, der Kirchengeſchichtſchreiber Euſebius und andere Verfaſſer von Weltchroniken ähnlicher Art theilen die Namen der Herrſcher des zweiten Hauſes von Ninive mit. Aber dieſelben ſind unſicher, zum Theil erweislich erdichtet; ich übergehe ſie, was liegt auch an bloßen Namen!!

Daß mit Phul eine neue Entwicklung aſſyriſcher Macht und allem Anſcheine nach auch eine neue, die dritte Dynaſtie begann, erhellt aus den früher angeführten Worten des Beroſſus. Noch andere Quellen von unſchätzbarem Werthe, ein Theil der Propheten und der hiſtoriſchen Bücher des alten Teſtaments zeugen dafür, daß mit Phuls Erhebung ein lange nicht mehr gekanntes Feuer den alten Staat von Ninive durchſtrömte. Wie er auf den Thron gelangte, wiſſen wir nicht. Seit ſeiner Erhebung iſt Babylonien im Beſitze der Aſſyrer. Dies

geht nicht nur aus dem Zeugniſſe des Beroſſus hervor, ſondern auch aus vielen Stellen des alten Teſtaments, laut welchen Phul und ſeine Nachfolger über Medien und Babylonien bis zu Anfang des 8. Jahrhunderts vor Chriſtus verfügen konnten. Der alexandriniſche Mathematiker Ptolemäus, welcher im zweiten Jahrhundert nach Chriſtus blühte, legt ſeinen Zeitberechnungen eine babyloniſche Aera zu Grunde, welche mit dem Jahre 748 vor Chriſtus beginnt und auf einen ſonſt unbekannten babyloniſchen König Nabonaſſar zurückgeführt wird. Kaum iſt es möglich die Wirklichkeit Nabonaſſars zu bezweifeln, aber jedenfalls muß man ihn als bloßen Vaſallen und Statthalter Phuls betrachten, denn eigentliche Herrn Babyloniens waren bis zu Anfang des 7. Jahrhunderts vor Chriſtus Phul und ſein Nachfolger.

Die Bücher des alten Teſtaments, unſere Hauptquelle, berichten nur von ſolchen Handlungen Phuls, die ſich auf Judäa und die Nachbarlande bezogen. Dies genügt jedoch. Vorzugsweiſe war die Thätigkeit des neuen Herrſchers zu Ninive gegen Weſten gerichtet. Iſt unſere oben entwickelte Darſtellung der erſten aſſyriſchen Dynaſtie richtig, ſo folgt, daß Aegypten ehemals der gefährlichſte Feind der Aſſyrer geweſen und daß Ninives erſte Blüthe durch die Schläge der Pharaonen geknickt worden war. Wohlan! vortrefflich ſtimmt zu dieſer Anſicht vom aſſyriſchen Alterthum das durch die hebräiſchen

Zeugen genau bekannte Verfahren der dritten Dynaſtie, deren Häupter ohne Frage den alten Glanz des Reiches wieder herzuſtellen beabſichtigten. Phul und ſeine Nachfolger arbeiteten unabläßig und mit größter Beharrlichkeit darauf hin, an Aegypten Rache zu nehmen, durch Eroberung des Nillandes ſich den Weg zur Weltherrſchaft zu bahnen. Die Streiche, die ſie gegen die beiden Staaten, in welche ſich das Reich Davids aufgelöst hatte, ſo wie gegen die kleinen Herren im obern Syrien und die Städte Phöniciens führten, waren am Ende gegen Aegypten gerichtet.

Weder das Jahr, da Phul den Thron beſtieg, noch dasjenige, da er ſtarb, kann aus den vorhandenen Quellen genau beſtimmt werden, aber gewiß iſt, daß er um 760 vor Chriſtus auf der Höhe ſeiner Macht ſtand. Der hebräiſche Prophet Amos, der kurz vorher blühte, weisſagt den Einwohnern der kleinen Staaten, die ſich in Ober-Syrien um Damaskus gebildet hatten, Abführung durch die Aſſyrer nach Medien, auch den Iſraeliten verkündigt er Gefahr von Seiten derſelben Macht, ja er ſpricht ſogar die Erwartung aus, daß Aſſurs Könige ganz Vorderaſien überziehen werden. Die Worte des Propheten beweiſen, daß die neue Dynaſtie zu Ninive bereits eine drohende Stellung in Aſien eingenommen hatte. Seine Weisſagung ward erfüllt. Zur Zeit des iſraelitiſchen Königs Menahem, der von 752—749 zu Sa-

maria regierte, fiel der Assyrer Phul ins Reich Israel ein, befestigte den israelitischen Fürsten, wider den eine starke Gegenpartei im Lande sich erhoben hatte, um den Preis der Erlegung eines jährlichen Tributs auf dem Throne, und zog dann wieder ab. Unter dem Vorwande der Beschützung des rechtmäßigen Gebieters hatte sich Phul in die innern Angelegenheiten des Reiches Israel eingemischt; er und seine Nachfolger fuhren so lange mit diesem Werke der Ausgleichung streitender Partheien, deren Haß sie im Gang zu erhalten wußten, fort, bis das Reich Israel aus der Reihe selbstständiger Staaten verschwunden, dem Ehrgeize der Assyrer zum Opfer gefallen war.

Bald nach jener Einmischung kam Phul, vermuthlich weil der Partheikampf im Land ihm neuen Anlaß bot, wieder, und führte einen guten Theil der Israeliten, welche jenseits des Jordans wohnten, in altassyrische Provinzen ab. Diese gewaltsamen Verpflanzungen ganzer Einwohnerschaften wiederholen sich, wie wir sehen werden, häufig in der Geschichte der Eroberungen, welche die Großkönige der dritten assyrischen Dynastie machten. Der Volksgeist im vorderen Asien muß ihnen gründlich entgegengestrebt haben. Rücksichtslos griffen die Großkönige durch: die abgeneigten Bevölkerungen wurden nach abgelegenen Gegenden des obern Asiens, wo man sie nicht zu fürchten brauchte, fortgeschleppt, und an ihrer

Statt Stämme, auf deren Treue die Niniviten bauen zu können glaubten, in die entleerten Orte versetzt.[1])

Als Nachfolger Phul's erscheint in den hebräischen Quellen Tiglath Pileſar. Händel der verbündeten Könige Rezin von Syrien und Pekah von Israel wider Ahas von Juda öffneten ihm ein Thor in das Reich David's.

Die verbündeten Fürſten hatten Juda mit Krieg überzogen, das Land mit Ausnahme der Hauptſtadt Jeruſalem erobert und gingen mit dem Plane um, die davidiſche Herrſcherfamilie vom Throne zu ſtürzen. Der ſchwer bedrohte Ahas wandte ſich mit reichen Geſchenken an Tiglath Pileſar und bat ihn um Hilfe: der Aſſyrer ließ nicht lange auf ſich warten. Mit Heeresmacht griff er zunächſt Ober-Syrien an, eroberte das Land und verleibte es ſeinem Reiche ein. König Rezin wurde auf ſeinen Befehl getödtet, die angeſehenſten und ihm abgeneigteſten Einwohner nach Medien abgeführt, wie 30 Jahre früher Amos geweisſagt hatte. Dann drang Tiglath Pileſar nach Nord-Iſrael, von da in das Gebiet jenſeits des Jordans vor, eroberte beide Provinzen und verpflanzte die Maſſe der Bevölkerung nach Meſopotamien und Medien. Ahas von Juda mußte die geleiſtete Hilfe mit Uebernahme eines jährlichen Tributs bezahlen. Dies geſchah um's Jahr 720 vor Chriſtus.

---

1) Knobel Prophetismus II, 108.

Schon ahnten erleuchtete Zeitgenossen, daß es zum Kampfe zwischen Aegypten und Assyrien kommen müsse. Denn jetzt, nachdem das Reich Israel so gut als den Niniviten verfallen war, lagen zwischen beiden Mächten nur noch Judäa, das Philisterland und die kleinen Staaten der Phöniker. Partheien entstanden in Judäa und Israel, welche über die Frage stritten, ob man sich auf die Aegypter oder die Assyrer stützen solle. Einzelne Propheten klagen über den Uebermuth der einen, wie der andern Macht. Die Kaufherren zu Tyrus begannen in kluger Voraussicht der Dinge, welche kommen würden, die Inselstadt zu befestigen.[1])

Auf Tiglath Pileser folgte Salmanassar, der etwa von 712 bis 698 vor Christus den Thron von Ninive eingenommen zu haben scheint. Hoseas König von Israel, der letzte Fürst dieses Reichs, hatte insgeheim ein Bündniß mit dem Könige von Aegypten abgeschlossen und verweigerte, auf Hülfe von dorther bauend, den Tribut, welchen die Israeliten seit Menahems Tagen nach Ninive zahlen mußten. Deßhalb machte Salmanassar zwei Feldzüge gegen Hoseas. Im ersten nöthigte er denselben zur Unterwerfung. Als aber Hoseas eine neue Verbindung mit Sevicho, dem Könige der Aegypter einging, kam Salmanassar nach einigen Jahren wieder,

1) Movers II, 382.

und beſchloß nun Iſraels Untergang. Nach dreijähriger Belagerung ward Samarien 699 erobert, Hoſeas gefangen. Salmanaſſar verpflanzte die ſtreitbarſten Iſraeliten nach Medien und Meſopotamien, verſetzte dagegen in das entvölkerte Land Perſer, Babylonier, Syrer, aus deren Vermiſchung mit den zurückgebliebenen Iſraeliten in der Folge das Volk der Samaritaner entſtand. Das Reich Iſrael hatte für immer ein Ende.[1])

Um dieſelbe Zeit wurde auch Phönicien durch Salmanaſſar unterjocht. Nach den alten tyriſchen Jahrbüchern führte der aſſyriſche Großkönig ebenſo, wie gegen Israel, zwei Kriege gegen die Phönicier. Zum erſten Kampfe kam es bei Gelegenheit eines Angriffs, den der König von Tyrus auf die Einwohner der Inſel Cypern machte, welche von ihren Gebietern, den Tyriern, abgefallen waren. Der Zuſammenhang ſcheint dieſer zu ſein: ſeit die Aſſyrer ſich unter Tiglath Pileſar Ober-Syriens bemächtigt hatten, gerieth mit der Küſte des Mittelmeers auch die Hauptcolonie der Tyrer, die Inſel Cypern, unter ihren Einfluß. Längſt trugen die Griechen, welche einen guten Theil der Bevölkerung Cyperns ausmachten, das harte Joch mit Widerwillen. Von den Aſſyrern aufgereizt, empörten ſie ſich gegen ihre Herrn. Deßhalb zog der Tyrer König Elul das Schwert, ſchlug die Empörer

1) Knobel Prophetismus II, 112. Movers II, 391.

und unterwarf die Inſel mit Gewalt. Aber nun miſchten ſich die Aſſyrer offen ein. Salmanaſſar überzog, wahrſcheinlich gleich nach dem erſten Feldzug wider Iſrael, Phönicien mit Krieg, überwand die Tyrier und nöthigte ſie zu einem Frieden, der den Beſiegten ſchwere Bedingungen auferlegte. Bis dahin war Inſel-Tyrus als herrſchender Vorort an der Spitze eines großen phöniciſchen Staatenbundes geſtanden, zu welchem Sidon, Accon und viele andere Städte gehörten. Dieſes Verhältniß hörte jetzt auf. Sidon, Accon, ſelbſt Alttyrus, die Mutterſtadt auf dem Feſtlande, und die andern Orte löſten ihren Verband mit Inſel-Tyrus und ſchloßen einen Bund mit Aſſyrien. Noch mehr! auch die Inſelſtadt mußte die Oberhoheit Salmanaſſars anerkennen, denn, wie es in der Quelle heißt: „der Tyrier-König Elul erhielt von Salmanaſſar den Namen Pya oder Pecha, d. h. Satrap.“ Die Tyrier waren, wie man ſieht, auf's Aeußerſte gebracht. Solche Verträge laſſen ſich beſiegte Völker in der Regel nur ſo lange gefallen, als die Noth gebietet.

Nach wenigen Jahren erhoben ſich die Tyrier, höchſt wahrſcheinlich im Bunde mit Hoſeas von Samarien und mit Egypten, von Neuem wider die aſſyriſche Herrſchaft. Es kam zum zweiten Kampfe, gleichzeitig mit dem andern Feldzuge Salmanaſſars wider Hoſeas von Iſrael. Dießmal führten die Aſſyrer den Krieg auch zur See. Die

mit Salmanaſſar verbündeten phöniciſchen Staaten hatten ihm 60 Schiffe ſammt der nöthigen Rudermannſchaft geſtellt. Die Tyrier erfochten mit ihren 12 Schiffen, — ſo tief war ihre Macht geſunken —, einen kleinen Vortheil, aber im Ganzen kann der Kampf nur mit ihrer gänzlichen Unterwerfung geendet haben, obgleich der tyriſche Geſchichtſchreiber, dem ich folge, das harte Wort auszuſprechen ſich ſcheut. Auf die Inſelſtadt zurückgezogen, trotzten die Tyrier mit großer Hartnäckigkeit dem Aſſyrer, deſſen Seemacht, wie es ſcheint, nicht ſtark genug war, um die Inſel mit Gewalt zu nehmen. Aber es fehlte der Stadt drüben an Waſſer, das man in Friedenszeiten aus den trefflichen Quellen hart an der Küſte hinüber zu ſchaffen pflegte. Fünf Jahre lang, meldet der Chroniſt, ſchnitt ihnen Salmanaſſar durch ausgeſtellte Wachpoſten das Waſſer ab. Was nach Verfluß dieſer 5 Jahre geſchah, verſchweigt er, gleichwohl iſt klar, daß die Tyrier ſich unterworfen haben. Dieſe Ereigniſſe, d. h. beide Kriege Salmanaſſars gegen König Hoſeas und gegen Phöniciens Hauptſtadt, die endliche Unterwerfung von Tyrus, die Abführung der Iſraeliten nach dem obern Aſien fallen in den Zeitraum von 708—699 vor Chriſtus. Deutliche Spuren ſind vorhanden, daß Salmanaſſar gleich nach dem erſten Feldzuge gegen die verbündeten Tyrier und Iſraeliten auch

das Land der Philiſter, das längs der Nord-Gränze Aegyptens ſich hinzog, erobert hatte.[1])

Blicken wir nun zurück. Am Ende des 7. Jahrhunderts vor Chriſtus befanden ſich Ober-Syrien, Samarien, Phönicien, Cypern mit dem Philiſterland in aſſyriſcher Gewalt. Der judäiſche Staat bewahrte zwar noch einen Schein von Unabhängigkeit, aber die Könige zu Jeruſalem mußten, wie ich oben zeigte, ſeit den Zeiten des Ahas Tribut an die Aſſyrer bezahlen. Im Vertrauen auf ägyptiſche Hilfe hatten Hoſeas und die Tyrier den Kampf gegen die aſſyriſche Uebermacht gewagt. Weil die Aegypter ihr Wort nicht hielten, erlitt ihr Anſehen einen ſchweren Stoß. Der Prophet Jeſaias ſtrömt über von Klagen und Spottreden über Täuſchungen und Verrath der Aegypter, er nennt ſie ein Volk, das nicht helfe, ſondern denen, welche auf ſie bauen, Schmach und Schande bereite, er legt einige Jahre ſpäter dem aſſyriſchen Großkönige Sanherib den Satz in den Mund: „Aegypten ſei ein zerbrechliches Rohr, das dem, der ſich darauf ſtützen wolle, in die Hand ſchneide.“ Andrerſeits iſt klar, daß die von den Pharaonen bewieſene Schwäche die Aſſyrer ermuthigen mußte, einen entſcheidenden Schlag zu führen.

Sollten nun Aegyptens Beherrſcher, wenn ſie auch

1) Movers II, 391 flg.

das Schwert zu ziehen ſich ſcheuten, nicht etwa auf andere Weiſe verſucht haben, die gefährlichen Gegner von ihren Gränzen abzuhalten? Tauſendmal geſchah es in ähnlichen Fällen, daß bedrohte Mächte dem Feind Unruhen im eigenen Lande erregten, oder ihm anderweitige Widerſacher auf den Hals luden. Etwas Aehnliches muß allerdings damals geſchehen ſein. Unter Salmanaſſars zweitem Nachfolger Sanherib taucht in dem bisher von den Aſſyrern beherrſchten Babylonien plötzlich ein einheimiſcher König Merodach Baladan auf, welcher Geſandte an Hiskias von Jeruſalem ſchickte und den Fürſten der Judäer einlud, gemeinſchaftlich mit ihm das aſſyriſche Joch abzuſchütteln.[1]) Allein dieſer Merodach Baladan konnte ſich nur 6 Monate auf dem Throne behaupten und ward ermordet, worauf die Aſſyrer Babylonien wieder zum Gehorſam zurückbrachten. Meines Erachtens weist die Empörung des Häuptlings darauf hin, daß in Babylonien ſeit längerer Zeit Gährung herrſchte und ein Streben nach Unabhängigkeit erwacht war: Geſinnungen, die ſicherlich von Aegypten aus Nahrung erhielten.

Wir ſind keineswegs auf bloße Muthmaßungen beſchränkt. Im 23. Capitel[2]) des Jeſaias findet ſich folgende merkwürdige Stelle:

1) Knobel Prophetismus II, 221. 2) V. 13 flg.

„Siehe das Land der Chaldäer, dieſes Volk, welches zuvor nicht war, Aſſur hat es den Bewohnern der Steppen angewieſen!“

Die beſten Erklärer deuten die dunkeln Worte ſo: Aſſur habe die Chaldäer, welche vorher ihre alte Heimath in den unfruchtbaren Höhen von Arrapachitis bewohnten, auf der babyloniſchen Ebene angeſiedelt, und dadurch in letzterem Lande ein neues Volk geſchaffen, das bald eine große Rolle in der Geſchichte Aſiens ſpielen ſollte. Der betreffende Ausſpruch des Jeſaias fällt in die Zeit des erſten Kriegs, welchen Salmanaſſar gegen Hoſeas und die Phönicier führte. Der aſſyriſche König muß demnach kurz vorher die Chaldäer nach Babylonien verpflanzt haben. Warum ergriff er dieſe Maßregel? Allem Anſcheine nach deßhalb, weil er den Babyloniern mißtraute und weil er ſie durch das handfeſte Volk der Chaldäer, welche für die beſten Soldaten des aſſyriſchen Reichs galten, im Zaume halten wollte. Seit Anſiedlung der Chaldäer in Babylonien verliert letzteres Land ſeinen ältern Namen und wird nunmehr regelmäßig Chaldäa genannt. Zwar bezeichnet Beroſſus ſchon in der Urzeit die Bewohner Babyloniens als Chaldäer, aber dies iſt eine dem ſpätern Sprachgebrauch entnommene Uebertragung eines jüngern Wortes auf ältere Zuſtände. Aus der oben angeführten Stelle, wo er die verſchiedenen Dynaſtien aufzählt, die der Reihe nach über Babylonien

herrſchten, erſieht man deutlich, daß Beroſſus die Chaldäer urſprünglich als Bewohner Aſſyriens, oder als Aſſyrier betrachtet.

Auf Salmanaſſar folgte Sargon, der nur einige Jahre herrſchte. Die Philiſter hatten ſich im Bunde mit Aegypten gegen Ninive's Hoheit empört. Sargon fiel in ihr Land ein und eroberte die Stadt Asdod, welche er in einen Waffenplatz umſchuf und mit aſſyriſchen Anſiedlern beſetzte. Die alte Bevölkerung Asdods verſchmolz mit der neuen, ſelbſt die Sprache wurde eine gemiſchte. [1])

Nach Sargon beſtieg den Thron zu Ninive Sanherib, der von 693—676 vor Chriſtus Aſſyrien beherrſchte [2]) und während deſſen 17jähriger Regierung das Reich die höchſte Stufe der Macht erreichte, aber auch in raſchem Wechſel zu ſinken begann. Fortwährend ſcheint er Krieg geführt zu haben. Den erſten Anlaß das Schwert zu ziehen gaben ihm ägyptiſche Umtriebe. Hiskias, König von Juda, hatte einen Bund mit dem Aethiopier Tirkaha geſchloſſen, der damals in Aegypten gebot, und verweigerte nunmehr die Fortbezahlung des Tributs, den ſein Vorgänger Ahas zu entrichten ſich verpflichtet hatte. Alsbald erklärte Sanherib zugleich an Hiskias und an Tirkaha den Krieg, rückte 691 v. Chr. mit einem

1) Movers II, 466. 2) Ibid. S. 155.

ſehr großen Heere in Judäa ein. Die meiſten Burgen des Landes fielen in ſeine Gewalt. Hiskias erſchrack und erbot ſich den Tribut wieder zu erlegen, befeſtigte jedoch ſeine Hauptſtadt Jeruſalem. Hiemit war Sanherib nicht zufrieden, doch wollte er mit Bezwingung des jüdiſchen Königs, den er für einen unbedeutenden Gegner hielt, ſeine Zeit nicht verlieren, ſondern ſchickte eine Abtheilung ſeines Heeres unter den Oberſten Rabſake, Rabſaris und Tartan vor Jeruſalem, um dieſe Stadt zu erobern, er ſelbſt drang mit der Hauptmacht nach Aegypten vor, durchſchritt glücklich die Wüſte und gelangte vor Peluſium, die nordöſtliche Gränzfeſtung und zugleich den Schlüſſel Aegyptens. Unverweilt begann die Belagerung der Stadt. Während deſſen war jene Abtheilung vor Jeruſalem angekommen. Die Oberſten ſuchten Hiskias durch Drohungen einzuſchüchtern, aber der König blieb feſt, hauptſächlich weil der große Prophet Jeſaias, der damals zu Jeruſalem weilte, ihn ermuthigte, wunderbare Hilfe verſprechend. Dieſe Weisſagung ward erfüllt.

Der Aſſyrer vermochte weder Peluſium zu nehmen, noch weitere Fortſchritte in Aegypten zu machen. Als er vor der Stadt lag, erhielt er die Nachricht, daß Tirkaha mit überlegenem Heere zum Entſatz heranrücke. Sanherib wagte keine Schlacht, ſondern kehrte um, forderte aber auf dem Rückzuge aus Aegypten den jüdi-

ſchen König von Neuem auf, ſich zu ergeben, damit er von den Zwecken, die er ſich zu Anfang des Kriegs vorgenommen, wenigſtens den einen erreiche. Aber auch dies mißlang. Die Peſt, welche faſt immer bei Angriffen auf Oſtägypten zum Vorſchein kommt, brach in ſeinem Heere aus und richtete fürchterliche Verwüſtungen an. Im 2. Buch der Könige heißt[1]) es: „der Engel des Herrn fuhr aus und ſchlug in einer Nacht 185,000 Mann im Lager von Aſſur.“ Voll Entſetzen floh Sanherib mit den Ueberbleibſeln ſeiner Macht bis nach Ninive zurück.[2])

Dieſer fürchterliche Unfall ward der erſte Anlaß zum Sturze des aſſyriſchen Weltreichs. Eine Reihe Länder und Völker, die bis dahin mit geheimem Ingrimm das Joch Ninive's getragen hatten, empörten ſich und erlangten großen Theils ihre Unabhängigkeit. Ums Jahr 690 vor Chriſtus müſſen mit einem Schlage Medien, Babylonien, Armenien abgefallen ſein. Auch im aſſyriſchen Kleinaſien brach, ſo ſcheint es, eine Bewegung aus. Der Andrang ſo vieler Gegner hatte meines Erachtens zur Folge, daß Sanherib den Gedanken aufgab, Alle zu beſiegen und ſich nur gegen die Nächſten wandte. Babylonien lag ihm vorzugsweiſe am Herzen. Hier hatte gleich nach Vernichtung des aſſyriſchen Heeres jener

1) XIX, 35. 2) Josephus antiq. X, 1. Herod. II, 141.

Merodach Baladan, von dem ich oben ſprach, das Banner des Aufſtands erhoben, indem er den von dem Aſſyrer eingeſetzten Statthalter oder Unterkönig Hagiſa erſchlug. Merodach Baladan ſchickte hierauf Geſandte an Hiskias von Juda und unterhandelte wegen eines Bündniſſes gegen Sanherib, das auch zu Stande kam. Aber er konnte ſich nur 6 Monate halten und erlag den Streichen eines Nebenbuhlers Elibus, der jedoch gleich dem Andern ein Gegner der aſſyriſchen Herrſchaft war. Uneinigkeit muß demnach unter den Aufſtändiſchen ausgebrochen ſein. Die Ermordung Baladans fällt, wie es ſcheint, noch in das Jahr 690 vor Chriſtus. Elibus behauptete die angemaßte Gewalt 3 Jahre, alſo bis 687. Jetzt erſt gelang es dem Aſſyrerkönig ſeine Herrſchaft über Babylonien mit Waffengewalt herzuſtellen: Elibus wurde in einer Schlacht beſiegt, gefangen genommen und nach Aſſyrien abgeführt; Sanherib ſetzte ſeinen älteſten Sohn Aſſarhaddon, der ihm nachher auch in Aſſyrien auf dem Throne folgte, zum Könige-Statthalter über Babylonien ein und kehrte nach Ninive zurück.

Kurz darauf finden wir ihn in Kleinaſien mit Kämpfen gegen Griechen beſchäftigt. Sanherib hatte, ſagt unſre Quelle, die Nachricht erhalten, daß Griechen in Cilicien eingebrochen ſeien. Dieſe Angabe bedarf der Erläuterung. Allem Anſcheine nach waren die dieſſeits des

Taurus gelegenen Provinzen Kleinaſiens Cilicien und Pamphylien zu gleicher Zeit mit Oberſyrien, d. h. unter König Tiglath Pileſar in die Gewalt der Aſſyrer gerathen. Unter den Griechen aber, welche Cilicien bedrohten, muß man offenbar äoliſche, joniſche, doriſche Anſiedler verſtehen, welche ſich ſeit dem Sturze des trojaniſchen Reichs in großen Maſſen auf den Küſten Kleinaſiens niedergelaſſen hatten. Da dieſe Griechen nie, oder ſelten als Eroberer auftraten, möchte ich die Vermuthung wagen, daß ſie durch die cilicíſchen Unterthanen der Aſſyrer, welche wohl ebenſo wie Meder, Babylonier und Armenier des fremden Joches überdrüſſig waren, herbei gerufen worden ſind. Nicht ohne ſchwere Kämpfe vermochte Sanherib die Eingedrungenen zu vertreiben. Er verlor, ſagt die Quelle, der wir folgen, viele Leute, errang aber doch zuletzt den Sieg.

An einer andern Stelle iſt von einer Seeſchlacht die Rede, welche Sanherib gegen die Griechen gewann. Die phöniciſchen Bundesſtaaten mögen ihm bei dieſer Gelegenheit, wie früher gegen die Tyrier, Schiffe geliefert haben. Um ſeine Herrſchaft in dem wieder eroberten Lande zu befeſtigen, wahrſcheinlich zugleich um den Seehandel in ſeine Hand zu bringen und für die aſſyriſche Flotte einen Kriegshafen zu erlangen, erbaute er nach dem Muſter Babylons auf einer wohlgelegenen Stelle der cilicíſchen Küſte eine prächtige Stadt, welcher

er den Namen Tharſchiſch gab. Das ciliciſche Tarſus iſt gemeint, welche Stadt vor Erbauung Antiochiens lange Zeit der reichſte Handelsplatz des obern Syriens war. Man bemerke den Namen Tarſchiſch, welcher, wie ich früher zeigte, einem kleinaſiatiſchen Japhetiten-Stamme angehörte, der vor dem trojaniſchen Kriege nach Italien auswanderte und dort unter der Bezeichnung Tyrrhener eine große Rolle ſpielte. Der Name Tarſisſtadt, welchen Sanherib ſeiner neuen Schöpfung gab, beweist, daß nicht alle Tarſchiſch nach Italien ausgewandert waren. Viele müſſen im ſüdlichen Kleinaſien, namentlich in Cilicien, zurückgeblieben ſein. [1])

Bald nach den glücklichen Kämpfen in Cilicien traf den König Sanherib das Schickſal von zweien ſeiner jüngern Söhne Adramelech und Sarezer, da er eben im Tempel ſeines Gottes Nisroch anbetete, erſchlagen zu werden. Die Mörder flohen nach Armenien. [2])

Ueber den Beweggrund der Unthat meldet die betreffende Stelle des alten Teſtaments nichts, Herrſchſucht ſcheint ſie verblendet zu haben. Ich vermuthe, daß ſie vom Vater Zutheilung beſondrer Herrſchaften verlangt hatten, in welchen ſie auf gleiche Weiſe zu regieren begehrten, wie ihr älterer Bruder bisher Babylonien

---

1) Euſebius, Beroſſus, Alexander, bei Bunſen Aegyptens Weltſtellung II. B. S. 106 flg. 2) Zweit. Buch d. Könige XIX, 37.

verwaltete. Jedenfalls muß zur Zeit, da der Mord geſchah, Armenien, das früher zum aſſyriſchen Reich gehört hatte, ein unabhängiges Land geweſen ſein, denn ſonſt hätten ſie nicht daſelbſt gegen die Rache des Bruders, der ſofort den Thron von Ninive beſtieg, Schutz ſuchen können. Ich werde von den Staaten, die ſich vom Verbande mit Aſſyrien losriſſen, unten handeln.

Aſſarhaddon, den Nachfolger Sanheribs erwähnen die jüdiſchen Quellen nur zweimal. Ueber die ſpäteren Könige Aſſyriens ſchweigt das alte Teſtament ganz. Ihre Macht war gebrochen, ſie konnten nicht mehr in Judäa's Geſchichte eingreifen. Wir ſind daher auf den Canon des Ptolemäus, ſowie auf die Auszüge beſchränkt, welche ſpätere Griechen aus dem Werke des Beroſſus machten. Aſſarhaddon, von ſeinem Vater um 680 als Statthalter zu Babel eingeſetzt, hatte letzteres Land 5 Jahre lang regiert, als Sanherib ermordet wurde. Er beſtieg nun den Thron zu Ninive und herrſchte über das ganze Reich 8 Jahre bis 668. Mit Glück ſuchte er die zur Zeit ſeines Vaters abgefallenen Länder am Mittelmeere wieder zu unterwerfen. Er kämpfte gegen Philiſter und Aegypter. Eine hebräiſche Quelle meldet überdieß, daß Aſſarhaddon Anſiedler nach Samarien ſendete.

Auf Aſſarhaddon folgte ein König, welchen Beroſſus Samughes, Ptolemäus Saosduchin nennt, und der 21 Jahre (von 667—647) regierte. Während ſeiner

Herrſchaft brachen wilde Nomadenſtämme aus dem Norden in Aſien ein und friſteten die ſchon damals ſchwer bedrohte Fortdauer des aſſyriſchen Reichs. Ich werde unten von dem Einfalle der Scythen reden. Samughes Saosduchin ſtarb 647 und hatte einen jüngern Bruder, der Kiniladan genannt wird, zum Nachfolger. Dieſer Kiniladan regierte bis 626 und war der letzte König von Aſſur, denn 625 ward das aſſyriſche Reich durch die verbündete Macht der Meder und Babylonier zerſchmettert, die Hauptſtadt Ninive dem Erdboden gleich gemacht. In den Nachlaß theilten ſich Meder und Babylonier. [1])

1) Movers II, 156.

Dritter Abſchnitt.

Mediſches Reich.

Ueber die Geſchichte der mediſchen Könige ſind zwei verſchiedene Berichte vorhanden: der des Herodot und der des um 60 Jahre ſpäteren Kteſias. Gegen letztern zeugt, abgeſehen von andern Gründen, ein weſentlicher Fehler in der Zeitrechnung. Nach Kteſias haben die Meder zu Anfang des 9ten Jahrhunderts vor Chriſtus das aſſyriſche Joch abgeſchüttelt. Aber dieß iſt unmöglich. Denn nachdem 699 vor Chriſtus Samarien von den Aſſyrern zerſtört worden war, führte König Salmanaſſar einen Theil der bezwungenen Iſraeliten jenſeits des Tigris ab, und ſiedelte ſie laut einſtimmiger Ausſage jüdiſcher Quellen in den Städten Mediens an. Medien ſtand folglich 699 unter aſſyriſcher Herrſchaft und das Volk kann erſt nach dem angegebenen Jahre ſeine Unabhängigkeit erkämpft haben. Ein Rechnungsfehler von faſt 200 Jahren iſt alſo in den Angaben des Kteſias verborgen.

Dagegen ſtimmt die Berechnung Herodots wohl zuſammen mit anderweitig beglaubigten Thatſachen. Laut ſeiner Ausſage herrſchte unmittelbar nach Abſchüttelung des aſſyriſchen Jochs eine Zeit lang Geſetzloſigkeit in Medien. Dann ſchwang ſich Dejoces. auf den Thron und regierte 53 Jahre. [1])

Auf ihn folgte ſein Sohn Phraortes, der 22 Jahre herrſchte, [2]) auf dieſen Kyarares, dem Herodot 40 Jahre zutheilt; [3]) auf dieſen Aſtyages, der 35 Jahre geherrſcht haben ſoll und dann durch den Perſer Cyrus verdrängt ward. [4])

Rechnet man ſämmtliche Jahre, die er den vier mediſchen Königen giebt, zuſammmen, ſo kommt die Summe von 150 heraus. Als Friſt, da Aſtyages weichen mußte und Cyrus allein die Herrſchaft übernahm, wird gewöhnlich das Jahr 538 vor Chriſtus bezeichnet; wenn man nun zu dieſem die anderthalb Jahrhunderte mediſcher Herrſchaft hinzufügt, ſo ergiebt ſich als Anfang der Regierung des Dejoces das Jahr 688, während wir oben aus andern Gründen die Losreißung Mediens von Aſſyrien in das Jahr 690 verſetzten. Für den geſetzloſen Zeitraum, welcher nach Herodot der Erhebung des Dejoces voranging, blieben demnach 2 Jahre übrig.

---

1) Hist. I, 101. 2) Ibid. I, 102.
3) Ibid. I, 106. 4) Ibid. I, 130.

Manche Züge der Erzählung Herodots klingen fabelhaft, auch lassen sich die Zeitbestimmungen, welche, wenn man seinen Bericht zu Grund legt, für die einzelnen Thaten der medischen Könige, sowie für den scythischen Raubzug festgesetzt werden müssen, nicht mit beglaubigten Thatsachen vereinigen; dennoch scheint es mir gerathen, seinen Bericht im Ganzen anzunehmen. Daß unmittelbar nach Abschüttlung des medischen Jochs eine Art von Faustrecht in Medien einriß, halte ich für naturgemäß und darum glaubwürdig. Sicherlich hatten die Assyrer während ihrer langen Herrschaft dafür gesorgt, daß kein Eingeborner überwiegendes Ansehen erlangte. Es bedurfte daher immerhin einiger Zeit, bis Einer sich emporarbeitete und die Herrschaft an sich reißen konnte.

Kaum war Dejoces zum König erwählt, als er laut dem Berichte Herodots eine Leibwache einrichtete und die Hauptstadt Ecbatana zu erbauen begann. Dies ist Alles der gewöhnlichen Entwicklung morgenländischer Reiche gemäß. Von kriegerischen Thaten des Dejoces weiß Herodot nichts. Da derselbe 53 Jahre geherrscht haben soll, so fällt sein Tod nach obiger Rechnung in das Jahr 635.

Nach Dejoces bestieg laut dem Berichte Herodots den medischen Thron des verstorbenen Sohn Phraortes, der die Perser sowie einige andere Völkerschaften des

obern Asiens unterwarf, aber nach 22jähriger Herrschaft, folglich 613 vor Christus, in einer unglücklichen Schlacht wider die Assyrer fiel.

Diese Angabe Herodots kann unmöglich der Wahrheit gemäß sein, denn laut den oben mitgetheilten Berichten war Ninive bereits im Jahre 625 durch verbündete Meder und Babylonier zerstört worden und es gab folglich 613 kein assyrisches Reich mehr. Ich vermuthe den Grund des von Herodot begangenen Fehlers darin, daß er die Zahl der medischen Könige zu klein, die Regierungszeiten der Einzelnen zu groß ansetzt. Unwahrscheinlich klingt es, daß die Herrschaft von 4 Königen, welche unmittelbar auf einander folgten, den langen Zeitraum von 150 Jahren ausgefüllt haben soll. Dagegen halte ich für glaubhaft, daß zwischen den Medern und den Assyrern vor der Zerstörung von Ninive Händel ausbrachen, wie die, welche Herodot dem zweiten medischen Könige zuschreibt.

Der Sohn und Nachfolger des Phraortes herrschte laut Herodots Bericht 40 Jahre, also von 613—573. Folgende Thaten werden ihm beigelegt: er soll dem medischen Heere eine neue Einrichtung gegeben, wider die Lyder Krieg geführt und das vordere Asien bis zum Halys erobert, endlich Ninive angegriffen haben. Aber nachdem Cyarares, fährt Herodot fort, die Assyrer bereits in einem Treffen überwunden und die Belagerung von

Ninive begonnen hatte, kamen ihm die Scythen über den Hals, ſchlugen die Meder, durchſtürmten Aſien, plünderten daſſelbe 28 Jahre lang aus, wurden jedoch zuletzt durch Cyarares und ſeine Meder vertrieben. Nach dieſem Siege erneuerte, laut Herodots Ausſage, Cyarares den Kampf wider Ninive und zerſtörte das aſſyriſche Reich.

Ich bin überzeugt, daß ein mediſcher König, oder mehrere genau Das verrichteten, was Herodot dem Cyarares zuſchreibt. Aber ſeine Zeitbeſtimmungen ſind irrig. Cyarares kann zwiſchen 613 und 573 Ninive weder angegriffen, noch zerſtört haben, aus dem einfachen Grunde, weil die Stadt ſchon im Jahre 625 untergegangen war. Ebenſowenig iſt möglich, daß Cyarares vor dem Sturze des aſſyriſchen Reichs Lydien angriff. Denn zwiſchen letzterem Lande und zwiſchen Medien in der Mitte lag Aſſyrien, darum vermochte Cyarares die Lyder erſt dann zu bekriegen, nachdem das aſſyriſche Reich über den Haufen geworfen und der nördliche Theil deſſelben mit Medien vereinigt war.

Das wichtigſte Ereigniß aus der Regierungszeit des Cyarares iſt nächſt der Zerſtörung Ninives unſtreitig der ſcythiſche Einfall. Erdichtet kann derſelbe unmöglich ſein, denn er wird mit Nebenumſtänden erzählt, denen ein hoher Grad von Wahrſcheinlichkeit zuerkannt werden muß. Wir werden daher gut thun den Scy-

then-Einfall unſerer Unterſuchung zu Grunde zu legen. Als Hauptpunkte im Berichte Herodots betrachte ich Folgendes: erſtens der Scythen Ankunft in Medien friſtete für einige Zeit die durch die Meder bedrohte Fortdauer des aſſyriſchen Reichs; zweitens ihre Anweſenheit im ſüdlichen Aſien währte 28 Jahre; drittens erſt nachdem es den Medern gelungen war, die Fremdlinge wieder zu vertreiben, ſchlug Ninive's letzte Stunde. Ich halte dieſe Angaben für unzweifelhafte Thatſachen. In der Natur der Dinge liegt es, daß der Zerſtörung des ninivitiſchen Reiches, welches Jahrhunderte lang Aſien beherrſcht hatte, ein Zeitraum voll Verwirrung voranging, während deſſen keine Macht ein Uebergewicht zu erlangen vermochte und Aſien in Schwäche verſinken mußte. Nur während eines ſolchen Zuſtandes war es möglich, daß ein Haufe von Barbaren es wagen durfte, ein Land um das andere auszuplündern. Auch die 28jährige Dauer ſcythiſcher Herrſchaft kann man kaum bezweifeln, denn welcher Grund läßt ſich denken, eine ſolche Zahl zu erdichten.

Rechnen wir: da Ninive erſt nach Vertreibung der Scythen zerſtört wurde, müſſen letztere vor 625 Aſien verlaſſen haben. Nicht wahrſcheinlich aber iſt es, daß zwiſchen ihrer Vertreibung und dem Sturze des aſſyriſchen Reichs ein längerer Zeitraum verlief, denn da die Meder nur durch Einmiſchung der Scythen an der Aus-

führung ihres Vorhabens, Ninive zu zerstören, gehindert worden sind, so darf man mit gutem Fug annehmen, daß Cyarares gleich nach Entfernung des Hemmnisses auf seinen Plan zurückkam. Wir sind daher im Recht, wenn wir die Vertreibung der Scythen etwa zwischen 628—625 setzen. Ferner, ihr Aufenthalt im südlichen Asien dauerte laut Herodots glaubwürdiger Aussage 28 Jahre. Ihre Ankunft fällt daher gegen 656 vor Christus.

Diese Rechnung erhält durch eine anderweitige Thatsache Gewicht. Gleichzeitig mit den Gewaltthätigkeiten, welche die Scythen in Asien verübten, läßt Herodot den König Psamtich über Aegypten herrschen. Seine Angabe hat die Chronologie für sich. Nach genauen Untersuchungen regierte [1]) Psamtich von 654 — 600 vor Christus. Nun weiter: warum drangen die Scythen aus dem heutigen südlichen Rußland, wo sie vorher wohnten, nach Medien vor? Herodot sagt, um die Cimmerier zu verfolgen, die früher von ihnen aus Europa vertrieben, in Kleinasien Zuflucht gesucht hätten. Aber wahrlich, wenn dies die Absicht der Scythen war, so schlugen sie einen sonderbaren Weg ein, indem sie laut Herodots Bericht zwischen dem kaspischen Meer und dem Kaukasus durchbrachen; sie hätten dann entweder zu Schiffe nach Kleinasien übersetzen, oder wenigstens längs

1) Die Beweise unten im 8. Abschnitt.

dem ſchwarzen Meere hinziehen müſſen. Hiezu kommt noch, daß die Scythen, ſobald ſie Medien erreicht haben, ſich gar nicht um die Cimmerier bekümmern, ſondern einzig damit beſchäftigt ſind, Aſien auszuplündern. Sicherlich war es nicht Rache, ſondern Raubluſt, was ſie nach dem ſüdlichen Aſien trieb.

Nimmt man ſtatt der von Herodot vorgebrachten Meinung die von ihm erzählten Thatſachen zur Richtſchnur, ſo drängt ſich eine andere Anſicht vom Zuge der Barbaren auf. Eben als die Scythen ankommen, ſind die Meder im Begriff, dem Reiche von Ninive den letzten Stoß zu verſetzen; ihr Einfall rettet Aſſyrien auf die Dauer von 30 weiteren Jahren. Was iſt natürlicher als die Annahme, daß ſie kamen, um die Meder an Ausführung ihres Vorhabens zu hindern, das heißt mit andern Worten: die Scythen fielen in Medien ein, weil ſie von dem auf's Aeußerſte bedrohten Könige Aſſyriens zu Hilfe gerufen worden waren.

Vortrefflich ſtimmen zu dieſer Erklärung des ſcythiſchen Zugs alle andern Umſtände. Die Scythen liefern den Medern ein Treffen, bleiben Sieger und unterjochen ſofort das mediſche Land. Letzteres wird laut der Darſtellung Herodots vorzugsweiſe durch den ſcythiſchen Einfall betroffen; ganz natürlich, denn da die Scythen von den Aſſyrern gegen die Meder herbeigerufen worden waren, ſo mußte ihre nächſte Aufgabe ſein, die gefährlich-

ſten Feinde Aſſyriens zu züchtigen. Während ferner Herodot erzählt, die Scythen hätten außer Medien auch Syrien und Aegypten angegriffen, ſagt er kein Wort von Bedrückungen, welche dieſelben an den Aſſyrern oder Babyloniern verübten, den Bewohnern zweier Länder, die gleichfalls auf dem Wege lagen, den die Scythen machten. Dies iſt abermal in der Ordnung, denn da die Scythen als Freunde und Bundesgenoſſen der Aſſyrer gekommen waren, konnten ſie wenigſtens anfangs ſich nicht am Eigenthum aſſyriſcher Unterthanen vergreifen.

Endlich empfängt durch unſere Erklärung auch der Raubzug, den die Scythen gegen Aegypten antraten, das nöthige Licht. Aegyptens Könige waren die Stammfeinde der Aſſyrer. Nachdem die Scythen dem Hauſe von Ninive durch Unterjochung der Meder treffliche Dienſte geleiſtet hatten, iſt es begreiflich, daß man nunmehr Bedacht nahm, die Barbaren auch zur Züchtigung Aegyptens zu verwenden. Aber letztere Abſicht wurde gar nicht, oder wenigſtens nicht ganz erreicht. Als die Scythen durch Syrien heranrückten, berichtet Herodot, zog ihnen der ägyptiſche König Pſamtich entgegen und bewog ſie durch Bitten und Geſchenke, daß ſie wieder umkehrten. Bitten vermögen gewöhnlich in ſolchen Fällen gar nichts, Geſchenke nur wenig. Aus einer Thatſache, die ich erſt unten anführen kann, ziehe ich den

Schluß, daß König Psamtich damals noch weitere Zugeständnisse gemacht, deutlicher gesprochen, daß er sich verpflichtet hat, die Oberhoheit Desjenigen, durch den die Scythen gegen Aegypten ausgeschickt worden waren, nämlich des Großkönigs von Assur, anzuerkennen.

Ob wohl letzterem der friedliche Ausgang des Scythen-Zugs nach Aegypten gefiel? Ich bezweifle es, wage aber nicht zu entscheiden, weil bei dem Mangel an Nachrichten nur Vermuthungen möglich sind. Vielleicht brach ein Zerwürfniß zwischen den Scythen und dem Könige zu Ninive aus. Jedenfalls ist gewiß, daß nicht lange nach ihrer Rückkehr aus Syrien die Scythen von den Medern überfallen und nach Norden zurückgetrieben worden sind. Ihre Herrschaft über Asien hatte ein Ende.

Unmittelbar nach diesem Ereigniß scheint der Mederkönig den alten Plan wider Ninive aufgenommen zu haben. Diesmal gelang der Wurf: das assyrische Reich wurde zertrümmert. Herodot stellt die Sache so dar, als hätten Cyaxares oder seine Meder Alles allein gethan. Aber aus Beweisen, die ich unten vorbringen werde, geht hervor, daß auch die Babylonier halfen und als Antheil für die Hilfe ein gutes Stück der Beute erhielten. Wenn große Reiche zu Grunde gehen, melden sich gewöhnlich viele Erben; Jeder, der Kraft in sich fühlt, sucht etwas zu erhaschen. So erging es auch damals. Außer Babyloniern und Medern muß noch ein

westlicher Nachbar einen Theil des assyrischen Nachlasses in Anspruch genommen haben. Assyrien stieß gegen Osten an Medien, gegen Westen an Lydien. Früher wurden die Gründe auseinandergesetzt, warum der lydisch-medische Krieg, welchen Herodot in die Regierung des Cyaxares verlegt, erst nach der Zerstörung von Ninive ausgebrochen sein kann. Ohne Zweifel forderte der Lyderkönig ein ihm wohlgelegenes Stück des assyrischen Reiches, das der Meder verweigerte. So kam es zwischen Cyaxares und Alyattes, dem Vater des Krösus, zu einem Kampfe, der fünf Jahre dauerte und mit einem Vertrage endigte, [1]) kraft dessen der Halysstrom Gränze der beiden Staaten wurde. Was drüben lag, gehorchte den Medern, was diesseits, fiel dem Lyderkönige zu.

Fassen wir das Ergebniß der bisherigen Untersuchung zusammen. Dreißig Jahre vor und etwa 10 Jahre nach der Zerstörung Ninives, oder in dem Zeitraum zwischen den Jahren 655—615 vor Christus, traten folgende Ereignisse ein: gedrängt durch wiederholte Angriffe der Meder riefen die Großkönige Assyriens Schwärme von Scythen aus dem Norden zu Hilfe. Diese Barbaren überwanden Mediens Heer in einer Schlacht, unterjochten das Land und wurden nunmehr von den Assyrern benützt, um auch ihre übrigen Feinde

1) Herodot I, 74. 103.

zu züchtigen. Zu letzterem Zwecke drangen die Scythen bis auf die Gränze Aegyptens vor, aber der König Pſamtich, dem ihr Zug galt, wußte ſie mit friedlichen Mitteln zur Umkehr zu bewegen. Bald darauf erhoben ſich die bis dahin von den Scythen unterdrückten Meder wider dieſelben und errangen den Sieg. Nachdem ſie 28 Jahre lang die von den Aſſyrern abgefallenen Provinzen ausgeplündert hatten, wurden die Scythen wieder nach dem Norden zurückgeworfen, woher ſie gekommen waren. Gleich nach Entfernung der Fremdlinge erneuerte der Mederkönig den Krieg wider Ninive, und erreichte im Bund mit den Babyloniern ſeinen Zweck, das aſſyriſche Reich ſtürzte zuſammen und in den Nachlaß theilten ſich Babylonier und Meder. Auch die Lyder wollten ſich aus der Beute vergrößern, darüber kam es zwiſchen Lydern und Medern zu einem Kriege, der mit einem Vertrage endigte. Auf ſolche Weiſe gingen aus der Einheit des alten aſſyriſchen Reiches 3 kleinere Staaten, Lydien, Babylonien, Medien hervor, deren jeder voll Ehrſucht nach dem Ziele rang, eine Großmacht zu werden. Herodot knüpft die Kämpfe gegen die Scythen und die Eroberung Ninive's an den Namen des mediſchen Königs Cyarares. Da man nicht wohl annehmen kann, daß die Ueberlieferung, aus welcher der griechiſche Geſchichtſchreiber ſchöpfte, in dem Namen des Eroberers von Ninive einen Fehler beging, ſcheint es gerathen, ſich

bei Herodots Aussage zu beruhigen. Allein dann ist gewiß, daß die Könige von Medien in einer andern Ordnung auf einander folgten, als Herodot meldet. Genug, die obenerwähnten Ereignisse sind während der Jahre 658—618 vor Christus in Medien eingetreten.

Nach dem Tode des Cyarares bestieg, laut Herodots Bericht, Astyages, des vorigen Sohn Mediens Thron und beherrschte das Land 35 Jahre lang. Da aus den Zahlen, welche Herodot vorbringt, geschlossen werden muß, daß Cyarares im Jahre 573 vor Christus starb, so endet die 35jährige Regierung, welche er dem Nachfolger des Cyarares Astyages zuschreibt, nothwendig mit dem Jahre 538 vor Christus. Herodot gesteht [1]) selbst, daß die Geschichte des Astyages und seines Verhältnisses zu den Persern auf drei verschiedene Arten erzählt werde, und daß er von diesen drei Sagenkreisen denjenigen ausgewählt habe, der ihm der wahrscheinlichste dünkte. In den Berichten des Ktesias und Diodor haben wir noch Ueberbleibsel der andern Darstellungen. Als historisch gewiß kann man nur die Punkte betrachten, worüber alle Aussagen einig sind. Diese Punkte sind folgende: erstens während der Regierung des Astyages erhoben sich die Perser, ein bisher von den Medern beherrschter arischer Stamm, und erlang-

1) I, 95.

ten unter Anführung des Cyrus das Uebergewicht; zweitens Cyrus war mit Aſtyages nahe verwandt — aber über den Grad der Verwandtſchaft ſind die Zeugen uneins; drittens Cyrus beſiegte ſeinen Verwandten Aſtyages; viertens gleichwohl that er ihm kein Leid, ſondern ließ ihn ſelbſt, oder ſeinen Sohn, noch eine Zeit lang fortregieren; fünftens erſt um 538, nachdem das babyloniſche Reich geſtürzt war, begann die Alleinherrſchaft des Cyrus und die Weltmacht der Perſer.

Aus allgemeinen Gründen kann man noch einen 6ten Punkt beifügen. Alle Quellen ſtimmen darin überein, daß die Meder es waren, welche das Meiſte zum Untergange des Reichs von Ninive beitrugen. Nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge ließ ſich erwarten, daß ſie ſeitdem die erſte Rolle in Aſien ſpielen würden. Aber dem iſt nicht ſo; nicht die Meder, ſondern die Babylonier erſcheinen nach dem Sturze des aſſyriſchen Staats als vorherrſchende Macht in Aſien. Hieraus muß man den Schluß ziehen, daß in Medien Dinge vorgingen, welche die fortſchreitende Entwicklung ihrer Macht gehemmt haben. Der Grund dieſes Hemmniſſes lag in den innerlichen Kämpfen zwiſchen den Medern und ihren bisherigen Unterthanen, den Perſern. Kaum haben letztere die Oberhand errungen, ſo ſchlägt die Stunde des babyloniſchen Reichs und die Weltherrſchaft gelangt in den Beſitz der nunmehr vereinigten Perſer und Meder.

Der große Gang der Ereigniſſe zeugt alſo für die Wahrheit der innerlichen Reibungen, die laut dem Berichte aller Quellen unter Medern und Perſern ſtatt fanden und geraume Zeit beide Völker geſchwächt haben. Wir müſſen uns jetzt zu den Babyloniern wenden.

Vierter Abſchnitt.

Das Neubabyloniſche Reich.

Oben wurde gezeigt, daß das dritte Haus von Ninive die Herrſchaft über Babylonien behauptete. Hohe Beamte, oft Söhne der Großkönige, verwalteten in ihrem Namen das Land. Der letzte hiſtoriſch nachweisbare Statthalter dieſer Art war Sanheribs Sohn Aſſarhaddon, der von 680—674 zu Babylon als Stellvertreter ſeines Vaters ſaß, dann nach Sanheribs Tode den Thron von Ninive beſtieg. Von da an bis zum Sturze des aſſyriſchen Reichs muß Babylonien unter ninivitiſcher Hoheit geblieben und wie früher durch aſſyriſche Statthalter regiert worden ſein, denn alle Quellen führen als erſten ſelbſtſtändigen König Babyloniens Nabupaloſſor auf und geben ihm eine Regierung von 20 oder 21 Jahren, welche im Jahr 625, demſelben, da Ninive zerſtört ward, begann, und bis 605 oder 604 dauerte. Folglich gab es vor Ninive's Untergang keine ſelbſtſtändigen Herrſcher in Babylonien und dieſes Land hat erſt in Folge des

letztern Ereignisses seine Unabhängigkeit erlangt. Wie kam nun dieser Nabupalossor auf Babyloniens Thron?

Ein alter Grieche Abydenus, der für uns längst verlorne, morgenländische Quellen benützte und den hinwiederum Eusebius in seiner Chronik ausschrieb, berichtet [1]) Folgendes: „auf die Nachricht hin, daß seinem Reiche durch auswärtige Feinde große Gefahr drohe, schickte Assyriens letzter König seinen Feldherrn Busalossor (d. h. Nabupalossor) als Statthalter nach Babylon, um das Land zu vertheidigen. Aber Nabupalossor verrieth seinen Gebieter, schloß ein Bündniß mit den Medern, verlobte als Unterpfand desselben seinen Sohn, den nachmaligen König Nebukadnezar — mit der Tochter des medischen Fürsten und rückte mit den Medern vor Ninive, worauf der letzte assyrische König sich selbst verbrannte." Nabupalossor begann also seine Laufbahn als Heerführer des Großkönigs von Ninive, benützte die Verlegenheiten desselben, verrieth ihn, fiel im Bunde mit den Medern über Ninive her und empfing als seinen Antheil an der Beute das Land Babylonien, dessen königlichen Titel er nunmehr annahm.

Eine Reihe von Jahren verwendete er sofort, wie es scheint, auf Befestigung seiner neuen Herrschaft, denn an Gegnern fehlte es ihm nicht. Nach dem Sturz von

---

1) Eusebius armen. I, 54.

Ninive müſſen auch die ägyptiſchen Könige Verſuche gemacht haben, ſich auf Koſten des zertrümmerten Reichs zu vergrößern. Der Sicaler Diodor ſpricht von Kriegen, welche König Pſamtich mit Hilfe kariſcher, griechiſcher und arabiſcher Söldner in Syrien führte, und Herodot berichtet, daß derſelbe König den von Sargon angelegten Hauptwaffenplatz des Philiſterlands Asdod viele Jahre lang belagerte und zuletzt eroberte. [1]) Neben den Waffen brauchte der Aegypter friedliche Mittel den Bereich ſeiner Macht in Aſien auszudehnen. Die Phönizier wurden von ihm durch Handelsbegünſtigungen gewonnen. Höchſt wahrſcheinlich iſt es, daß Pſamtich auch die Könige Juda's in ſeinen Kreis zu ziehen ſuchte. Aber hier gelang es ihm nicht. Zu Jeruſalem war der babyloniſche Einfluß ſtärker, als der ägyptiſche. Zwiſchen dem König Joſias von Juda, der von 641—610 regierte und Nabupaloſſor von Babylonien ſcheint ein Bündniß abgeſchloſſen worden zu ſein.

Man ſieht, kurz nach Errichtung des neubabyloniſchen Reichs gerieth der erſte König Nabupaloſſor in eine ebenſo geſpannte Stellung zu den Beherrſchern Aegyptens, als die geweſen war, welche in früheren Zeiten die Pharaonen zu den Großkönigen von Ninive eingenommen hatten. Zwiſchen beiden Nebenbuhlern in der Mitte lag

1) Movers II, 418.

das kleine Reich von Jeruſalem. Wenn es zum Bruche kam, mußte das Gewitter auf jüdiſchem Boden ſich entladen. In der That iſt der Judenſtaat kurz darauf das Opfer dieſes Gegenſatzes geworden. Der erſte Anlaß des Streits ging von Aegypten aus.

Pſamtichs Sohn und Mitregent Pharaoh Necho entſchloß ſich zum Kampfe gegen Babylon, wozu er jedoch Vorbereitungen bedurfte. Um dem Gegner beizukommen, mußte er vor allem Judäa in ſeine Gewalt bringen. Darum galt der erſte Streich dem Könige Joſias. Necho brachte ein großes Heer, deſſen Kern aus lybiſcher Reiterei beſtand, ſammt vielen Streitwagen zuſammen und rückte durch die Wüſte nach dem ſüdlichen Judäa. Bei Magdol kam es 609 vor Chriſtus zu einer Schlacht, in welcher Joſias beſiegt und auf den Tod verwundet ward. Er ſtarb, während ſeine Getreuen ihn vom Wahlplatz nach Jeruſalem brachten. Das jüdiſche Volk, deſſen Liebe er beſeſſen, erhob ſtatt ſeines ältern Sohnes den jüngern, Joahas, auf den Thron, aber ſeine Herrſchaft dauerte nur 5 Monate. Pharao Necho, der nach der Schlacht bei Magdol die Stadt Gaza eingenommen und dann zu Hamath ein Lager bezogen hatte, beſchied den jüdiſchen König zu ſich, ſchlug ihn in Feſſeln und ließ ihn nach Aegypten abführen. Necho verfügte im Sinne des ägyptiſchen Staatsvortheils über den erledigten Thron Judäas. Als ſein Geſchöpf wurde Joſa-

chim zum Nachfolger des Joahas ernannt. Necho blieb, wie es scheint, noch längere Zeit in Nieder-Syrien, vielleicht beschäftigt, Samarien, das als altassyrische Eroberung Babylon gehorcht haben mag, in seine Gewalt zu bringen und die kleineren Staaten des umliegenden Landes zu einem Bunde wider die Babylonier zu vereinigen.

Aber im Jahre 605 schickte der babylonische König Nabupalossor seinen Sohn Nebukadnezar mit einem großen Heere nach Syrien, um den Aegypter zu züchtigen. Merkwürdig ist die Art und Weise, in welcher Berossus die Absendung Nebukadnezars berichtet. „Als Nabupalossor", sagt[1]) er, „Nachricht erhielt, daß der Satrap von Aegypten, Nieder-Syrien und Phönicien sich empört habe, schickte er, da er sich selbst nicht mehr rüstig genug fühlte, um die Beschwerden des Kriegs zu ertragen, seinen Sohn Nabukodrossor — dies ist die babylonische Form des Namens, der bei den Hebräern Nebukadnezar lautet, — mit einem großen Heere wider den Empörer aus." Der babylonische Berossus und die einheimischen Quellen, denen er folgte, betrachteten folglich Necho von Aegypten als einen abgefallenen Satrapen. Wäre nur von Nieder-Syrien und Phönicien die Rede, so ließe sich dieser Ausdruck aus den gewöhnlichen Vorstellungen morgenländischer Herrschaft erklären. Die genannten Provinzen

1) Eusebius armen. I, 65.

waren in frühern Zeiten, wie ich oben zeigte, von den aſſyriſchen Groskönigen erobert worden und als Erben des Reichs von Ninive mochten die babyloniſchen Herrſcher den Beſitz dieſer Landſchaften als wohlerworbenes Recht anſprechen und ſolche, die ſie ihnen entreißen wollten, als Anmaßer und Rebellen behandeln. Aber dieſes Verhältniß läßt ſich nicht auf Aegypten ausdehnen. Nirgends wird gemeldet, daß die alten Groskönige von Aſſur das Nilland unterworfen hätten.

Gleichwohl iſt kaum anzunehmen, daß Beroſſus ohne allen Grund Pharao Necho zu einem Satrapen Aſſyriens erniedrigt. Ich ſehe nur eine Möglichkeit, das Räthſel zu löſen. Oben wurde auf die Unwahrſcheinlichkeit hingedeutet, daß die Scythen blos durch Bitten und Geſchenke Pſamtichs bewogen worden ſeien, von jenem Zuge gegen Aegypten, den ſie bereits angetreten hatten, ohne Schwertſtreich abzuſtehen. Ich wage die Vermuthung, daß Pſamtich ſich damals, — freilich nur zum Scheine, — bereit erklärt hat, die Oberhoheit der ninivitiſchen Groskönige, als deren angebliche Vertheidiger die Scythen heranrückten, anzuerkennen. Pflichtet man dieſer Anſicht bei, ſo erklärt ſich der Ausdruck des Beroſſus auf befriedigende Weiſe. Als Erben der Niniviten verlangten die Chaldäer Babyloniens Vaſallentreue von dem Aegypter und bezüchtigten ihn, weil er ſie verweigerte, des Verraths.

Zur Zeit, da Nebukadnezar heranrückte, muß sich ganz Syrien in ägyptischer Gewalt befunden haben, denn die entscheidende Schlacht ward an Syriens Ostgränze auf mesopotamischen Boden bei Karchemis oder Circesium, unweit des mittlern Euphrat, geliefert. Nebukadnezar errang, wie es scheint im Frühling 605, einen großen und herrlichen Sieg. Die geschlagenen Aegypter flohen eilends in ihr Land zurück, dagegen überfluthete das siegreiche Heer die zwischen dem Euphrat und der ägyptischen Gränze gelegenen Gebiete. Das platte Land Phöniciens wurde unterworfen und noch im Dezember desselben Jahrs brach[1]) Nebukadnezar in das jüdische Land ein, gewann mehrere Burgen und Städte, machte viele Gefangene. Doch fehlen genauere Nachrichten.

Bald darauf bewog ihn eine wichtige Neuigkeit aus Babylon zur Umkehr in die Heimath. Ich lasse Berossus reden[2]): „Nebukadnezars Vater Nabupalossor fiel um jene Zeit in eine Krankheit und starb in seiner Stadt Babylon — 604 vor Christus —, nachdem er 21 Jahre regiert hatte. Als nun Nebukadnezar den Tod seines Vaters vernahm, ordnete er die Angelegenheiten der eroberten Länder, ließ die gefangenen Juden, Phönicier, Syrier und Aegypter mit dem schwerbewaffneten Theile seines Heeres und dem Gepäck auf der

1) Movers II, 423. 2) Ibid. 424.

gewöhnlichen Straße aufbrechen, er selbst aber eilte durch die Wüste nach Babylon. Den Gefangenen wies er nach ihrer Ankunft geeignete Wohnplätze in Babylonien an." So Berossus. Da gemeldet wird, Nebukadnezar habe die große Handelsstadt Teredon am persischen Meerbusen gegründet, so liegt die Vermuthung nahe, daß er zu dieser Niederlassung vorzugsweise gefangene Phönicier verwendete. Drei Hundert Jahre später kam Alexander der Große auf denselben Gedanken zurück: um eine Seemacht im persischen Golf zu gründen, wollte er Colonisten aus Phönicien dort ansiedeln.

Die Nothwendigkeit, seine Regierung zu befestigen, hielt, wie es scheint, den jugendlichen Herrscher mehrere Jahre in Babylonien zurück. Der ägyptische König benützte diese erzwungene Abwesenheit des Gegners. Umtriebe wurden in ganz Syrien gemacht, der König von Juda, die Gewalthaber in den phönicischen Städten zur Erneuerung des Kriegs aufgereizt. Im Jahre 598 kündigte Jojachim von Jerusalem dem babylonischen Großkönige den Gehorsam auf. Nun brach Nebukadnezar 597 mit Heeresmacht in Judäa ein, belagerte und nahm Jerusalem. Der Sieger schritt zu strengen Maßregeln, er ließ den gefangenen König mit einer großen Anzahl der streitbarsten Einwohner, worunter 8000 Kriegsleute, nach Babel in die Verbannung abführen,[1]) an des ab-

1) Movers II, 425. Knobel Prophetismus II, 228.

gesetzten Joiachim Stelle ernannte er Zedekia zum Könige, legte ihm aber die Verpflichtung auf, alljährlich Tribut zu bezahlen. Nachdem er diese Anordnungen getroffen, muß Nebukadnezar in sein Reich zurückgekehrt sein.

Etliche Jahre lang erfüllte Zedekia die ihm durch den letzten Vertrag auferlegten Bedingungen, aber nun brachten ägyptische Künste einen neuen Bund der syrischen Mächte gegen Babylon zu Stande. Im Buche der Weissagungen des Jeremias findet sich eine Stelle, aus welcher erhellt, daß Abgesandte der Könige von Tyrus und Sidon, sowie der Moabiter und Ammoniter in Jerusalem zusammenkamen, um über einen gemeinsamen Angriff zu berathen. Vergeblich widersetzte sich Jeremias dem Plane, drohte, warnte, verkündete voraus, daß ein Abfall die Verpflanzung des ganzen Volkes nach Babylonien zur Folge haben werde. Seine Stimme ward nicht gehört. Gemeinsam erhoben sich unter ägyptischer Leitung alle jene Staaten gegen die babylonische Herrschaft.

Nun rückte Nebukadnezar 589 mit einem großen Heere heran. Im Anfang des Feldzugs war er noch unentschlossen, ob er sich zuerst gegen die Judäer, oder die Moabiter, oder endlich gegen die Phönicier wenden solle. Er befragte das Orakel der Teraphim, dieses nannte Judäa, das in der That der eigentliche Heerd

der Bewegung war. Alſo brach Nebukadnezar in Judäa ein und eroberte, mit Ausnahme von Jeruſalem, Aſeka und Lachis, ſämmtliche Städte des Landes, ehe das ägyptiſche Bundesheer auf dem Kampfplatze eingetroffen war. Nebukadnezar ſchlug dasſelbe und warf es nach Aegypten zurück, rückte dann vor die Hauptſtadt Jeruſalem und begann unverweilt die Belagerung. Sie dauerte bis ins dritte Jahr. Endlich 587 vor Chriſtus ward die Stadt im Sturm genommen und ſammt dem Tempel Salomo's dem Erdboden gleich gemacht. Auf der Flucht fiel König Zedekia in die Hände der Verfolger, welche ihn nach Ribla in Nebukadnezars Lager brachten. Ein fürchterliches Schickſal traf ihn: erſt wurden vor den Augen des Vaters ſeine Söhne hingerichtet, dann ließ Nebukadnezar ihn ſelbſt blenden und nach Babel abführen.

Nicht viel beſſer als dem Könige erging es dem jüdiſchen Volke. Der Staat hörte auf, faſt alle angeſehenen Einwohner wurden nach Babylonien fortgeſchleppt, nur Winzer und Ackerleute blieben zurück, über welche Nebukadnezar einen angeſehenen Juden Gedaljah zum Landpfleger beſtellte. Gedaljah war ein Verwandter des Jeremias. Dieſer Prophet ſtand ihm berathend zur Seite. Beide hatten ihren Wohnſitz in dem Städtchen Mizpath. Aber ſchon nach zwei Monaten erſchlug Ismael, ein Sproſſe des königlichen Hauſes, den Land-

pfleger, worauf viele der zurückgebliebenen Juden aus Furcht vor der Rache Nebukadnezars nach Aegypten entflohen und auch Jeremias nöthigten, mit ihnen zu ziehen.

Unmittelbar nach Jeruſalems Eroberung hatte der ſiegreiche Großkönig ſeine Waffen gegen die Phönicier gewendet. Im Laufe des Jahres 586 wurde die Landſchaft mit Ausnahme von Inſeltyrus durch die Chaldäer unterjocht. Geſtützt auf ihre feſte, faſt uneinnehmbare Lage, trotzte dieſe mächtige Stadt. Nebukadnezar, deſſen eigentliches Ziel Aegypten war, wollte ſich nicht weiter vorwagen, ohne erſt durch Eroberung von Tyrus ſeinen Rücken geſichert und die ganze phöniciſche Seemacht in ſeine Gewalt gebracht zu haben. Darum mußte er ſich zu regelmäßiger Belagerung der Stadt entſchließen, was, da es ihm an Schiffen fehlte, ein höchſt ſchwieriges Unternehmen war.

In der That dauerte die Belagerung 13 Jahre und führte doch zuletzt nicht zu dem erwünſchten Ziele. Ueber die Art und Weiſe, wie er ſie betrieb, ſind einige Nachrichten vorhanden. Nebukadnezar muß es verſucht haben, einen Erddamm vom feſten Land aus bis zu der Inſel zu treiben. Ebenſo machte es 250 Jahre ſpäter Alexander der Große, und die Beſchreibung, welche Arrian von dieſer zweiten Belagerung entwirft, gibt Rechenſchaft darüber, wie weit das Unternehmen Nebukadnezars gelungen iſt. Die Macedonier fanden, als ſie zum Werke

ſchritten, eine weite Strecke ins Meer hinein ſeicht und ſchlämmig. Ohne Mühe konnten ſie hier den Damm errichten, aber die Schwierigkeiten begannen da, wo die Seichtigkeit aufhörte und das Meer eine bedeutende Tiefe zeigte. Nun eben bis dorthin muß Nebukadnezar mit ſeinen Arbeiten vorgerückt ſein, jene Untiefen waren das Werk ſeines Heeres. Zuletzt erlahmte die Kraft desſelben, der Damm ward nicht vollendet.[1]) Dieſen Ausgang des Unternehmens ſchildert Ezechiel in folgenden[2]) Worten: „Nebukadnezar hat ſein Heer vor Tyrus zu ſchweren Arbeiten angehalten, jedes Haupt ward kahl und jede Schulter abgerieben (vom Tragen und Schütten der Erde), gleichwohl iſt ihnen kein Lohn zu Theil geworden."

Da die Belagerung 586 begonnen hatte, fällt ihr Ende ins Jahr 573. Obgleich aber Nebukadnezar Tyrus nicht mit Gewalt zu nehmen vermochte, iſt nichts deſto weniger gewiß, daß die Stadt durch einen Vertrag, der allerdings mild geweſen ſein mag, ihren Frieden mit ihm ſchloß, wobei die Tyrier zugleich, allem Anſcheine nach, ihren Könige Ithobaal ausgeliefert haben.[3]) Denn vor der langen Belagerung waren die Tyrier ohne Frage Verbündete der Aegypter geweſen, aber zwiſchen 573 und

---

1) Movers II, 446 flg. 2) Ezech. XXIX, 18.
3) Movers II, 450 flg.

und 570, alſo unmittelbar nachdem Nebukadnezar abgezogen iſt, erklärt, wie ich ſogleich zeigen werde, König Apries von Aegypten, den die hebräiſchen Quellen Pharao Hophra nennen, Krieg an die Phönicier und behandelt insbeſondere die Tyrier als ſeine Feinde und als Bundesgenoſſen der Chaldäer. Hieraus geht unzweifelhaft hervor, daß Tyrus kurz vorher ſich dem babyloniſchen Könige unterworfen hatte.

Der Krieg wider Phönicien und Judäa war, wie ich oben auseinanderſetzte, von Nebukadnezar in der Abſicht unternommen worden, um Aegypten mit Sicherheit und Nachdruck angreifen zu können. Iſt nun der Chaldäerkönig wirklich, nachdem durch den Vertrag von Tyrus vollends ganz Syrien in ſeine Hände gerathen war, in das Nilland eingebrochen? Joſefus meldet,[1]) vielleicht babyloniſchen Quellen folgend, daß Nebukadnezar nach vollendeter Eroberung des Gebiets der Ammoniter und Moabiter Aegypten mit Krieg überzog, das Nilland in ſeine Gewalt brachte, die daſelbſt verwahrten jüdiſchen Gefangenen nach Babylonien abführen ließ, ja ſogar den König Aegyptens vom Throne ſtieß und an der Stelle des abgeſetzten einen andern erhob. Noch weiter geht der Grieche Megaſthenes, welcher behauptet,[2]) Nebukadnezar habe nicht blos Aegypten, ſondern ganz Nordafrika bis

1) Antiq. X, 9. 7. 2) Movers II, 453.

zu den Säulen des Herkules erobert. Allein dieſe Ausſagen vertragen ſich nicht mit glaubwürdigen ägyptiſchen Berichten. Zu der Zeit, da Nebukadnezar laut dem Zeugniſſe des Joſefus Aegypten mit Krieg überzogen haben ſoll, herrſchte dort Apries oder Pharao Hophra. Von dieſem erzählt[1]) nun Herodot, daß er im Kriege gegen Auswärtige glücklicher war, als ſeine Vorgänger, ein Heer gegen Sidon führte und zur See mit den Tyriern kämpfte. Herodots Bericht wird durch den Sicilier Diodor ergänzt, welcher ſagt[2]): „Apries unternahm mit ſtarker Macht zu Waſſer und zu Land einen Zug wider Cypern und Phönicien. Sidon nahm er mit Gewalt, die übrigen Städte Phöniciens brachte er durch Schrecken an ſich. In einer großen Seeſchlacht beſiegte er die Phönicier und Cyprier und kehrte mit reicher Beute nach Aegypten zurück.“ Nach zuverläßigen Berichten regierte König Apries oder Pharao Hophrah 19 Jahre, von 589—570 vor Chriſtus. Der Krieg aber, den er gegen die Phönicier führte, muß nothwendig in die drei letzten Jahre ſeines Lebens verſetzt werden, denn von 590 bis 573 vor Chriſtus waren die Phönicier Verbündete der Aegypter und überdies lagerten von 586—573 die Chaldäer vor Tyrus. Es iſt deßhalb völlig undenkbar, daß während dieſer Zeit Apries die Phönicier, welche gleich

1) Hist. II, 161. 2) Movers II, 451.

ihm Feinde der Chaldäer waren, mit Krieg überzogen haben ſollte. Dagegen verträgt es ſich vortrefflich zu den bekannten Umſtänden, wenn Apries um 572 die Phönicier angriff, nachdem dieſe ihren Frieden mit Nebukadnezar abgeſchloſſen hatten und zur Parthei der Chaldäer übergegangen waren.

Anderer Seits kann die Nachricht bei Joſefus, daß Nebukadnezar in Aegypten einbrach, unmöglich erdichtet ſein. Dann fällt dieſer Angriff mit dem Feldzuge zuſammen, den Apries zwiſchen 573 und 570 wider Phönicien machte. Den Zuſammenhang beider Bewegungen aber hat man ſich meines Erachtens ſo zu denken: als Nebukadnezar Aegyptens Grenze überſchritt, rüſtete Apries, um den Gegner zum Rückzuge zu nöthigen, eine Flotte aus, ſetzte einen Theil ſeines Heeres auf dieſelbe und ſchickte ſie wider die Phönicier. Der Schlag gelang, die Aegypter ſiegten in einer Seeſchlacht und brachten die phöniciſchen Städte, die ſeit dem letzten Krieg den Chaldäern ſich unterworfen hatten, in ihre Gewalt. Durch dieſe wohlgelungene Seitenbewegung war der Rücken Nebukadnezars ernſtlich bedroht, er ſtand in Gefahr, von der Heimath abgeſchnitten zu werden, und mußte ſich zum Rückzuge entſchließen, bei welchem er die in Aegypten gefangen gehaltenen Juden mitgenommen haben mag. —

Dieſen Ausgang des chaldäiſchen Feldzugs nach

Aegypten deutet eine kurze Nachricht bei dem byzantiniſchen Chroniſten Syncellus an, deren Quelle man nicht kennt. Sie lautet[1]) ſo: „da Aegypten in ungewöhnlicher Weiſe durch Erdbeben erſchüttert ward, zogen die Chaldäer, welche das Land eingenommen hatten, aus Furcht wieder ab.“ Auch der weitern Ausſage des Joſefus, Nebukadnezar habe während ſeines kurzen Aufenthalts in Aegypten einen König abgeſetzt und einen andern an ſeiner Statt erhoben, liegt meines Erachtens etwas Thatſächliches zu Grunde. Laut dem Berichte[2]) Herodots ward König Apries, der Sieger in Phönicien, kurz nach dem glücklichen Feldzuge durch einen Empörer Amaſis vom Throne geſtoßen und getödtet. Von ſelbſt empfiehlt ſich die Annahme, daß dieſer Amaſis in geheimem Bunde mit dem Chaldäer ſtand, der alle Urſache hatte, ſich für den erzwungenen Rückzug an Apries zu rächen. Und wenn nun Amaſis wirklich mit Hilfe des Chaldäerkönigs ſeinen Gebieter verrieth und ſich auf den Thron ſchwang, ſo iſt es vollkommen begreiflich, daß die Sage entſtand, Nebukadnezar habe während des ägyptiſchen Feldzugs einen König zum Falle gebracht und einen andern eingeſetzt.

Dem ſei, wie ihm wolle, gewiß iſt, daß Amaſis, nachdem er ſich auf dem Throne befeſtigt hatte, die Politik

1) Movers II, 454. 2) Hist. II, 161.

ſeines Vorgängers wieder aufnahm. Herodot erzählt,[1]) Amaſis habe die Inſel Cypern, die älteſte Colonie der Tyrier, mit einer Flotte angegriffen, erobert und der ägyptiſchen Hoheit dauernd unterworfen. Dieſe Erwerbung beſaß großen Werth für Aegypten, denn ſie ſicherte den Pharaonen die Herrſchaft über die See und hielt Syrien in Abhängigkeit von ägyptiſchem Einfluß. Wenn daher Nebukadnezar die Erhebung des Amaſis befördert hat, ſo trug ſie ihm keine Früchte. Die Großkönige Babels blieben von jedem Antheil an der Herrſchaft über das Mittelmeer ausgeſchloſſen und mußten darum auf die Eroberung des Nillandes verzichten.

Die erſten 35 Jahre der Regierung Nebukadnezars waren unter fortwährenden Kriegen verfloſſen, die noch übrigen ſieben ſcheint er im Frieden hingebracht zu haben. Wenigſtens melden die auf uns gekommenen Quellen nichts von weitern Kämpfen des Chaldäers. Der Ruhm ſeiner Thaten verbreitete ſich über ganz Aſien. Er galt für einen der größten Eroberer. Die Babylonier verglichen ihn mit Herakles, die ſpäteren Griechen mit Alexander dem Macedonier.[2]) Auch erſtaunliche Werke des Friedens werden ihm zugeſchrieben. Den Tempel des Bel, des Hauptgottes der Babylonier, der ſchon ſeit uralten Zeiten ſtand, ſchmückte Nebukadnezar laut

1) II, 182. 2) Movers II, 431.

dem Berichte[1]) des Berossus aufs Herrlichste mit der Beute Asiens aus, fügte der ältern Königsburg eine zweite bei, erbaute eine Neustadt diesseits des Euphrats und umgab das Ganze mit einer dreifachen Mauer. Auch die sogenannten hängenden Gärten, eines der sieben Wunder des Alterthums, sind eine Schöpfung Nebukadnezars. Seine Gemahlin, eine geborene Mederin, vermißte in der babylonischen Tiefebene die luftigen Höhen ihrer Heimath. Ihr zu Gefallen thürmte Nebukadnezar über ungeheuern Gewölben einen prachtvollen Park in die Lüfte empor, der reich bewässert und mit den köstlichsten Pflanzen angebaut war.

Durch Nebukadnezar erhielt Babylon im Wesentlichen die Gestalt, welche Herodot sah und beschrieben hat[2]): ein ungeheures Viereck zu beiden Seiten des Euphrats bildend, hatte die Stadt einen Umfang von 480 Stadien, oder 12 deutschen Meilen. Häuser und Mauern bestanden aus Backsteinen, die theils im Feuer gebrannt, theils an der Sonne getrocknet waren und beide sich durch Dauer auszeichneten. Hundert eherne Thore führten durch die beiden Ringmauern, welche die Stadt von außen umgaben und in regelmäßigen Zwischenräumen hohe Thürme trugen. Eine dritte Mauer schloß die Stadt auf beiden Seiten des Stroms gegen

1) Josephus antiq. X, 11. 1. 2) Hist. I, 178 flg.

die Waſſerſeite ab. Eine Maſſe von Straßen zog ſich theils in gleicher Richtung mit dem Fluſſe hin, theils liefen ſie quer dem Euphrat entgegen. In dem einen Stadttheile ſtanden die königlichen Burgen, im andern erhob ſich der Tempel des Bel mit ſeinem Thurme, der in acht großen Stockwerken, oder Abſätzen, einer über dem andern, emporſtieg. Auswärts ging eine Wendeltreppe hinauf bis zur Plattform, unter welcher ſich das Heiligthum Bels befand. Oben wurden ſeit uralter Zeit von den Prieſtern jene Himmelsbeobachtungen angeſtellt, welche der Stadt Bels im Alterthum den Ruhm verſchafft haben, Erfinderin der Sternkunde zu ſein. Die glückliche Lage Babylons an dem prächtigen, große Schiffe tragenden, Strome und auf der Markſcheide des obern und untern Aſiens, führte den Welthandel in ihre Mauern, ſchuf aber auch neben dem ſchmählichen Cult, von dem unten die Rede ſein wird, eine Schwelgerei und Sittenloſigkeit ohne Gleichen.

Vielleicht begann[1]) die Rolle des perſiſchen Eroberers Cyrus ſchon in den letzten Jahren Nebukadnezars, und dieſer mochte ahnen, was ſeinem Reiche bevorſtehe. Nebukadnezar ſtarb nach 43jähriger Regierung im Jahre 562 vor Chriſtus.

Auf ihn folgte ſein Sohn Evilmerdoch, der ſofort den gefangenen König der Juden Joſachim aus dem

1) Knobel Prophetismus II, 359.

Kerker entließ und gütig behandelte. Im Uebrigen ſoll er ſich durch Ausſchweifungen und Frevelthaten verhaßt gemacht haben. Nach 2jährigem Regiment ward Evilmerdoch durch Nerigliſſar, den Gemahl der Schweſter Evilmerdochs, 560 geſtürzt und ermordet. Der Mörder ſchwang ſich ſelbſt auf den Thron, konnte aber die Herrſchaft nur 4 Jahre bis 556 behaupten. Herodot berichtet[1]) viel Rühmliches von einer ausgezeichneten Fürſtin, die er Nitokris nennt, und welche die Mutter des letzten Groskönigs von Babel geweſen ſein ſoll. Iſt ſeine Ausſage richtig, ſo war Nitokris die Gemahlin Nerigliſſars und die Tochter Nebukadnezars. Alles, was bis zum Sturze des Reiches Zweckmäßiges in Babylon geſchah, namentlich Vertheidigungsanſtalten gegen die wachſende Macht der Meder und Perſer, Errichtung von Kanälen ſchreibt er ihr zu. Man ſieht hieraus, daß die Gefahr, welche von Oſten her drohte, der Stadt und dem Reiche immer näher rückte. Vielleicht war es auch eine Folge des Kampfes gegen die Perſer, daß Nerigliſſars Herrſchaft ſo kurz dauerte. Xenophon berichtet, daß einer der letzten Könige Babyloniens Bündniſſe gegen die Perſer ſchloß, aber von Cyrus geſchlagen, in einem Gefechte blieb. Dieſer von Xenophon erwähnte Fürſt kann, wenn anders ſeine Ausſage der Wahrheit gemäß iſt, nur Nerigliſſar geweſen ſein.

1) Hist. I, 185—189.

Nach Nerigliſſars Tode ward deſſen unmündiger Sohn Laboroſoardach als König ausgerufen, regierte jedoch nur neun Monate, denn die Großen des Reichs ſollen ihn, unzufrieden mit ſeinem bösartigen Charakter, umgebracht haben. Dies deutet auf Entſtehung von Partheiungen hin, welche dem Sturze der Reiche voranzugehen pflegen. Und nun beſtieg den Thron Babylons letzter König Nabonnet, — Herodot nennt ihn Labynet — ein Sohn der Nitokris. Seine Regierung dauerte 17 Jahre. Cyrus hatte [1]) 543 den Krieg gegen die Lyder durch die Einnahme von Sardes beendigt und wandte jetzt ſeine Waffen gegen Babylon, als das einzige unabhängige Reich, das noch in Aſien ſtand. Mehrere Jahre ſcheint der Kampf gedauert zu haben, denn Babylon fiel erſt 539 oder 538 in die Gewalt der Perſer.

Die Art und Weiſe der Eroberung wird verſchieden erzählt. Nach Herodot trieb Cyrus den babyloniſchen Groskönig, der ihm entgegen gezogen war, zurück, drang bei Nacht, während die Babylonier ein Feſt feierten, durch das Bett des abgedämmten Fluſſes in die Stadt und nahm ſie. Aehnliches berichtet Xenophon, welcher noch beifügt, König Nabonned ſei von den eindringenden Perſern erſchlagen worden. Anders Beroſſus. Laut

1) Niebuhr alte Geſch. I, 125.

ſeiner Darſtellung kam es zwiſchen Cyrus und Nabonned zu einer großen Schlacht, welche die Babylonier verloren. Vom Schlachtfelde weg floh Nabonned nach der Stadt Borſippus, während Cyrus Babylon einnahm. Der Sieger rückte nun vor Borſippus, worauf ſich Nabonned freiwillig ergab. Cyrus ſchonte nicht nur das Leben des Beſiegten, ſondern wies ihm ein Fürſtenthum in Caramanien an, wo Nabonned ruhig ſeine Tage beſchloß.

Auch die Stadt Babylon erfuhr nach Herodot und Xenophon kein Leid. Nach Beroſſus begnügte ſich Cyrus, die äußern Ringmauern niederzureißen. Ebenſo blieb der Belstempel ſammt ſeinen Schätzen unangetaſtet. Babyloniens Volk hatte nur die Namen der Herrſcher gewechſelt. Babel wurde neben Ekbatana und Suſa eine der drei Hauptſtädte des neuen perſiſchen Weltreichs. Aus den ſpätern hebräiſchen Urkunden erſieht man, daß die Morgenländer dem Großkönige der Perſer den Titel König von Babel beizulegen pflegten. Dies iſt in der Ordnung, man kann nachweiſen, daß Perſiens Könige die in Babylon vorgefundenen Staatseinrichtungen zum Muſter nahmen. Die perſiſche Reichsverfaſſung ſtammt aus Babel und der Geiſt dieſes Landes hat, lange nachdem ſeine ſtaatliche Unabhängigkeit gebrochen war, Aſien beherrſcht. Es iſt hier der Ort Einiges über die Einrichtung des babyloniſchen Staats zu ſagen, die durch

Vergleichung der hebräiſchen Propheten Jeremias und Daniel ziemlich genau ermittelt werden kann.

Der Herrſcher führte den Titel „König der Könige" und wohnte in einer Burg, welche die Pforte genannt ward. Die geheiligte Perſon des göttlich verehrten Königs umgab ein zahlreicher Hofſtaat: zu den Beamten erſten Rangs, die den König auch im Felde begleiteten, gehörte der Burgvogt, der Oberſte der Verſchnittenen, welcher zugleich die Aufſicht über die Edelknaben führte, die den König bedienten, der Oberſte der Leibwache, der die vom Könige gefällten Todesurtheile vollzog, endlich der Oberſte der Mager, oder Prieſter. Wahrſcheinlich iſt, daß dieſe Beamten zuſammen den Namen königliche Räthe (Haddaberin) trugen. Das Reich war in Provinzen oder Satrapien eingetheilt, deren Vorſteher die Abgaben einzutreiben, die Verwaltung zu leiten, die Rechtspflege zu überwachen hatten. Die Namen der Provinzialbeamten lauten in den hebräiſchen Quellen Anhaſchdarpenin, d. h. Satrapen, zweitens Pacha in der Mehrzahl Pachot, chaldäiſch Pachavatha, Unterſtatthalter, oder Vorſteher der Kreiſe. Das Wort hat ſich in dem türkiſchen Paſcha erhalten; drittens Adargasraja, Oberrichter; viertens Gedabraja, Schatzmeiſter; fünftens Detabraja, Geſetzkundige; ſechstens Tiphtaja, Landräthe oder Rechtsgelehrte. Der Wille des Königs galt als unverbrüchliches Geſetz. Die Strafen waren

grauſam und ſchnell, lebendiges Verbrennen, Zerhauen der Verurtheilten in Stücke kommt vor. [1]) Durch Einführung des babyloniſchen Muſters verloren die Perſer, ein Volk, das ſonſt die einheimiſchen Fürſten als Menſchen ſeines Gleichen betrachtet hatte, ihre alte Freiheit und ſanken zu Sklaven der Groskönige herab.

Nun zum lydiſchen Reich, das noch vor dem babyloniſchen den Streichen der Perſer erlegen war.

---

1) Erſch und Gruber Encyclop. I, 16. S. 108.

Fünfter Abſchnitt.

Lydien unter den Mermnaden.

Nach dem Sturze der lydiſchen Herakliden, die, wie ich an einem andern Orte zeigte, mit dem zweiten aſſyriſchen Hauſe zuſammenhiengen, rieß der Mermnade Gyges 713 vor Chriſtus das Reich an ſich. Herodot berichtet, [1]) daß Gyges ſofort, nachdem er die Herrſchaft erlangt, reiche Weihgeſchenke in den Tempel von Delphi geſchickt habe, welche er ſelbſt dort ſah. Ich glaube, man muß hieraus den Schluß ziehen, daß die Lyder ein japhetitiſches den Hellenen an Sprache und Religion verwandtes Volk waren. Auch die Nachfolger des Gyges blieben in enger Verbindung mit dem delphiſchen Gotte. Schon Gyges begann ſein Reich gegen Weſten über die griechiſchen Colonien auszudehnen, welche ſeit dem 10ten Jahrhundert auf den Küſten Kleinaſiens gegründet worden waren. Er eroberte die Stadt Koloſon

1) Hist. I, 14.

und eröffnete den Kampf wider Milet und Smyrna, den die folgenden Könige fortsetzten. Gyges starb nach 38jähriger Regierung 675 vor Christus.

Sein Sohn Ardys nahm Priene ein und kämpfte gegen Milet, ward aber an weiteren Eroberungen durch einen Einfall der Kimmerier gehindert, welche durch die Scythen aus dem südlichen Rußland vertrieben, mit dem Schwert in der Faust neue Wohnsitze in Kleinasien suchten und die Stadt Sardes mit Ausnahme der festen Burg in ihre Gewalt brachten. Durch die Fremdlinge schwer bedrängt, starb Ardys laut Herodots Bericht 626 vor Christus nach 49jähriger Regierung.

Auf Ardys folgte sein Sohn Sadyattes, der 12 Jahre — bis 614, — auf diesen Alyattes, der 57 Jahre bis 557 vor Christus herrschte. Alyattes vertrieb die Kimmerier aus Kleinasien, gerieth dann mit den Medern in einen Kampf, welcher mit einem Vertrage schloß, der den Halysfluß zur Ostgränze Lydiens machte; auch gegen Westen vergrößerte Alyattes sein Reich, eroberte Smyrna und bezwang die Milesier.

Nach ihm bestieg sein Sohn Krösus den Thron, der innerhalb 14 Jahren, also um 543 vor Christus die Eroberung der diesseits des Taurus gelegenen Provinzen Kleinasiens vollendete.[1]) Sämmtliche griechische

1) Herodot I, 86.

Colonien in Kleinasien, Jonier, Dorier, Aeolier, dann die Völkerschaften der Phryger, Myser, Mariandyner, Chalyber, Paphlagonier, Thyner, oder Bithyner, Karer, Pamphylier gehorchten ihm. Nur die auf der Südseite des Taurus wohnenden Cilicier und Lykier gehörten nicht zu seinem Reiche.

Ich habe oben gezeigt, daß der assyrische Großkönig Sanherib diese beiden Provinzen in seine Gewalt gebracht hatte; nach dem Sturze von Ninive waren sie, wie es scheint, in den Besitz der Babylonier übergegangen. Trotz der großen Ausdehnung seines Gebiets ängstigte den siegreichen Lyder das noch raschere Anschwellen der persischen Macht unter Cyrus. Voll düsterer Ahnungen befragte er wiederholt das Orakel zu Delphi um Rath, suchte die Gunst des Gottes durch reiche Geschenke zu gewinnen, schloß Bündnisse mit den Königen Amasis von Aegypten, Nabonned von Babylon, [1]) so wie mit den Spartanern. [2])

Da er einen Zusammenstoß mit den Persern für unvermeidlich ansah, glaubte er besser zu thun, wenn er nicht erst den Angriff des Cyrus abwarte, sondern zuvorkäme, überschritt den Gränzfluß Halys und verwüstete die Provinz Cappadocien, welche als alte medische Eroberung damals bereits zum Reiche der Perser gehörte.

---

1) Ibid. I, 77. 2) Id. I, 69 flg.

Nun rückte ihm Cyrus mit geſammter Macht entgegen. Nach Herodots Ausſage kam es jenſeits des Halys zu einer blutigen Schlacht, welche unentſchieden blieb. Sein weiterer Bericht lautet ſo: in der Hoffnung, daß ihm Cyrus, welcher beträchtliche Verluſte erlitten, nicht folgen würde, kehrte Kröſus nach Sardes zurück und mahnte ſeine Bundesgenoſſen auf, ihm ſchleunige Hilfe zu ſchicken. Aber Cyrus that das Gegentheil von dem, was der Lyderkönig erwartet hatte, er rückte hinter Kröſus her, lieferte den Lydern eine zweite Schlacht vor den Mauern von Sardes, ſiegte und erſtürmte nach 14tägiger Belagerung die Stadt im Herbſte 543. Kröſus ſelbſt fiel lebendig in die Hände der Perſer und ward menſchlich von Cyrus behandelt, der ihn mit ſich nach Perſien nahm. Die Unabhängigkeit Lydiens hörte auf, es ward zum großen Perſerreiche geſchlagen und theilte fortan deſſen Schickſale.

Durch Lydiens Beſitz wurde Cyrus Herr derjenigen kleinaſiatiſchen Griechen, deren Städte von Kröſus und ſeinen Vorgängern erobert worden waren; durch eben denſelben gerieth er in ein feindliches Verhältniß zu den europäiſchen Hellenen, welche mit dem Lyder ein Bündniß gegen Perſien abgeſchloſſen hatten. Lydiens Eroberung barg daher in ihrem Schooße eine Drachenſaat künftiger Zerwürfniſſe zwiſchen Aſien und Europa. Zunächſt wandte Cyrus ſeine Waffen gegen nähere Feinde.

Oben wurde bemerkt, daß alle Eroberer, die in Asien erstanden, sobald ein Nebenbuhler gestürzt war, sich als rechtmäßige Erben nicht nur des Gebiets, das der Gegner wirklich besaß, sondern auch aller der Provinzen betrachteten, auf welche der besiegte Vorgänger jemals mit oder ohne Grund Ansprüche gemacht hatte. Auch Cyrus huldigte dieser morgenländischen Lehre. Als Erbe der Meder und Assyrer glaubte er ein Recht auf die Herrschaft über Babylonien zu haben, das ja vor 100 Jahren von Ninive abgefallen war. Nach der Einnahme von Sardes rückte er deßhalb vor Babylon und eroberte, wie früher gezeigt worden, die Stadt und das Reich. Mit dem Besitze Babyloniens aber trat Persien zugleich die Erbschaft der Streitigkeiten an, die seit der Urzeit zwischen Babylonien oder Ninive, und zwischen Aegypten schwebten. Ein Krieg erzeugte den andern, und es war keineswegs Muthwille, daß des Cyrus Sohn Cambyses, kurz nachdem er den Thron bestiegen, die Eroberung Aegyptens unternahm. Die Natur der von seinem Vater gegründeten Herrschaft drängte ihn dazu und Cyrus selbst unterließ einen Angriff auf das Pharaonenreich sicherlich nur darum, weil er es für nöthiger erachtete, durch Züchtigung der Scythen oder Saken Persiens gefährdete Nordgränze zu sichern: ein Unternehmen, in welchem er bekanntlich das Leben verlor.

Wir haben die politischen Schicksale des großen

aſſyriſchen Weltreichs und der aus ihm hervorgegangenen kleineren Staaten bis zu dem Augenblicke verfolgt, da der perſiſche Glücksſtern aufglänzte. Noch iſt übrig, daß wir unſere Aufmerkſamkeit dem Götterglauben der Völker zuwenden, welche jenem Reiche angehörten, denn ohne Erforſchung der Religion giebt es keine gründliche Kenntniß des Alterthums.

Sechster Abschnitt.

Die Religion des assyrischen Weltreichs.

Wären auch keine andern Beweise vorhanden, daß das große assyrische Reich eine Masse der verschiedenartigsten Elemente umschloß, so würde schon der Cult hiefür bürgen. Assyrien hatte eine Staatsreligion, welche keine fremde neben sich duldete, Verfolgungen verhängte, aber selbst eine Mischung aus widerwärtigen Bestandtheilen war. Den größten Beitrag dazu lieferte der alte arische Lichtcult. Wir kennen letztern aus den Zendbüchern, allein ihre Darstellung ist eine ideale und die Frage drängt sich auf, wie sich der arische, oder zendische Gottesdienst in der nackten Wirklichkeit gestaltet haben möge.

Hören wir Herodot: „bei den Persern," sagt er, [1]) „ist es nicht Brauch, Bildsäulen, Tempel und Altäre zu errichten, ja sie legen es denen, welche solches thun, für

1) I, 131.

Thorheit aus und zwar meines Bedünkens deßhalb, weil ſie nicht, wie die Hellenen, glauben, daß die Götter von Menſchenart ſeien. Dem Zeus bringen ſie auf den höchſten Gipfeln der Berge Opfer dar, ſie verſtehen nämlich unter Zeus den ganzen Himmelskreis. Außerdem opfern ſie der Sonne, dem Mond, der Erde, dem Feuer, dem Waſſer, den Winden — —. Das Opfer für die genannten Götter bringen ſie auf folgende Weiſe dar: kein Altar wird errichtet, kein Opfer wird angezündet, kein Wein geſpendet, Flöten und Kränze und geröſtete Gerſte brauchen ſie nicht, ſondern der Perſer, der opfern will, führt das hiezu beſtimmte Thier an eine reine Stätte und betet, die Tiare meiſt mit Myrthenzweigen bekränzt, zur Gottheit. Für ſich allein darf der Opfernde kein Heil erflehen, ſondern er muß für alle Perſer, den König inbegriffen, beten. Hat er dann das Fleiſch in Stücke zerſchnitten und dieſelben geröſtet, ſo ſtreut er zartes Gras, gemeiniglich Klee, auf den Boden und legt das Fleiſch darauf. Iſt dieß geſchehen, ſo tritt ein Mager hinzu und ſtimmt den Geſang der Göttererzeugung zur Weihe des Opfers an; denn ohne einen Mager dürfen die Perſer nicht opfern. Nach einiger Zeit trägt dann der Opfernde das Fleiſch wieder fort und braucht es, wozu er Luſt hat."

Alſo nach dem Berichte Herodots war die religiöſe Verehrung der Perſer den Elementen, der Erde, der Luft,

dem Feuer, insbeſondere aber den leuchtenden Himmelskörpern, der Sonne, dem Mond und noch einem dritten Gegenſtande, den Herodot nicht ausdrücklich nennt, d. h. dem Heere des Himmels, den Geſtirnen der Nacht geweiht. Die Geſtirne begreift nämlich Herodot unter dem Namen Zeus, welcher ja, wie er ſagt, das ganze Himmelsgewölbe bedeute. Zweitens urſprünglich duldeten die Perſer keinen ſinnlichen Schmuck des Gottesdienſtes, kein Bild, am wenigſten menſchenähnliche, nicht einmal beſondere Opferaltäre waren im Brauche. Aber ſie blieben in der Folgezeit dieſem Grundſatze nicht treu.

Laut dem Zeugniſſe[1]) des Beroſſus änderte Artaxerres der Langhändige, — (regierte von 464—424 vor Chriſtus). — das alte Herkommen ab, indem er durch ſein weites Reich den Befehl ergehen ließ, daß überall in den Hauptſtädten menſchenähnliche Bilder der Nationalgöttin Tanais (von welcher ich ſpäter zu handeln mir vorbehalte), aufgeſtellt und verehrt werden mußten. Dieſelbe Abänderung hatte ſchon viel früher ein den Perſern benachbartes Volk, das babyloniſche, eingeführt. Ich berufe mich abermal auf Beroſſus. „Die Babylonier," ſagt[2]) er, „verehrten urſprünglich nur Waſſer und Feuer, ſpäter aber kam bei ihnen die Verehrung von Götterbildern in menſchlicher Geſtalt auf."

---

1) Movers I, 76. 2) Daſ. I, 340.

Wohlan die Elemente des perſiſchen Cults ſind zugleich die Grundlagen der aſſyriſchen Staatsreligion, nur mit dem Unterſchiede, daß die Aſſyrer gleich den Babyloniern ſchon frühe Bilder zuließen. Immerhin aber waren die Bilder, welche ſie in den Cult aufnahmen, keine menſchenähnliche, ſondern ſymboliſche, aus der Thier- und vielleicht der Pflanzen-Welt entlehnte.

Vortreffliche Belehrung über den aſſyriſchen Cult geben diejenigen Bücher des a. T., welche Judäa's und Iſrael's Zuſtände zu der Zeit ſchildern, da das jeruſalemiſche Reich in enge Berührung mit dem dritten Hauſe von Ninive, dem Großkönige Phul und ſeinen Nachfolgern, gerieth. Vorher war das Land voll von kananitiſchen Götzenbildern, von Stiergöttern und dergleichen geweſen. Jetzt erhält Alles eine andere Geſtalt.

„König Ahas von Juda," ſo berichten die Bücher der Könige,[1]) ſtellte auf Befehl des Aſſyrers Tiglat Pileſar das ſogenannte eherne Meer, ein großes Waſſergefäß im Tempel, das bis dahin auf 12 ehernen Stieren ruhte, auf eine Unterlage von bloßem Stein, er zertrümmerte ferner desſelben Aſſyrers wegen die Rinder, Cherubim, Löwen, Palmen an den Schildern der ehernen Geſtelle im Vorhofe und verſtümmelte andere ähnliche Tempelgeräthe." Wo man den Befehlen der Großkönige

1) II, 16. 17, 18 vergl. mit 2 Chronik. XXVIII, 24.

nicht gutwillig gehorchte, griffen ſie mit Gewalt durch. Der Prophet Jeſaias deutet[1]) darauf hin, daß Sanherib die Götzen der Syrer, der Samariter, der Kananiter zerſchmetterte. Denn die Eroberungszüge der Aſſyrer, wie ihrer Nachfolger der Perſer, waren zugleich Religionskriege und hatten[2]) den Zweck, Aſſyriens oder Perſiens Götter in fremden Ländern einzuführen. Pauſanias berichtet z. B. daß König Xerxes während des Feldzugs gegen Griechenland alle Götter der Hellenen fortſchleppte. Herodot erzählt von demſelben Könige, daß er das goldene Bild des Bel zu Babylon wegnahm, ferner bezeugt Herodot, daß des Cyrus Erbe Kambyſes, nachdem er das Nilland erobert hatte, gegen die Kabiren oder Zwerggötter der Aegypter wüthete.

Welche Art des Cults ordneten nun die aſſyriſchen Eroberer ſtatt der vernichteten Idole in den bezwungenen Ländern des vordern Aſiens an? Das alte Teſtament gibt hierauf eine bündige Antwort: ſo weit das Machtwort der Großkönige von Ninive reichte, wurde der Geſtirndienſt eingeführt, oder um die Worte der Bibel ſelbſt anzuwenden, Sonne, Mond, Sterne und das ganze Heer des Himmels mußten angebetet werden.[3]) Auch über die Art und Weiſe, in der dies geſchah, geben die hebräiſchen Urkunden Aufſchluß: auf Bergeshöhen, oder auf

1) X, 8. 2) Movers I, 66 flg. 3) Daſ. S. 65 flg.

Dächern, auch im Tempelraume, aber nur in den obdachloſen Vorhöfen und ſtets unter freiem Himmel räucherten die aſſyriſchen Prieſter, d. h. die Mager, dem Heere des Himmels, dem Mond, den Sternen, der Sonne. Darum heißt es von König Manaſſe, er habe in den Vorhöfen des Tempels dem Himmelsheere Altäre errichtet, ſowie von König Ahas gemeldet wird, daß er wegen des Groskönigs von Aſſur die bedeckte Sabbatshalle wegſchaffte. Denn der Groskönig duldete nicht, daß die Opfer in geſchloſſenen Mauern dargebracht wurden.

Die bisher angeführten Stellen handeln vom Dienſte der Geſtirne im Allgemeinen. Einzelne Sterngötter hatten jedoch bei den Aſſyrern ihren beſondern Cult. Folgende werden in alten Quellen erwähnt[1]): 1. Mithras. Dieſer Name des Sonnengotts, der bei den Perſern der üblichſte war, muß auch den Aſſyrern bekannt geweſen ſein, denn in dem Verzeichniſſe der älteſten aſſyriſchen Könige finden ſich Namen, die mit Mithras zuſammengeſetzt ſind, wie Armamithres und Mithräus. 2. Nisroch. In dem 37. Capitel des Jeſaias v. 38 ſteht die Erzählung, daß König Sanherib, als er im Hauſe des Gottes Nisroch anbetete, von ſeinen jüngern Söhnen Adramelech und Sarazer erſchlagen ward. Der Name Nisroch hängt zuſammen mit dem hebräiſchen Worte Neſer, welches Adler

1) Daſ. I, 69 flg.

bedeutet. Eusebius Pamphili theilt eine Stelle aus Philo von Byblus mit, in welcher es heißt: nach der Lehre Zoroasters werde der höchste Gott mit einem Adlerkopfe dargestellt. Trefflich stimmt hiezu die Thatsache, daß die in den höchsten Grad der Mithrasgeheimnisse Eingeweihten den Titel Adler, Sperber führten.[1]) Wir haben hier das erste Beispiel von thierischen Sinnbildern der Götter, welche der assyrische Cult duldete, während er menschliche Gestalten verwarf.

Aus einer hebräischen Quelle ersieht man, daß die Assyrer gleich den Persern den obersten Lichtgott unter dem Bilde eines mit Rossen bespannten Wagens darstellten. Das zweite Buch der Könige berichtet[2]): „König Josias schaffte ab die Rosse, welche die Könige von Juda (während der ninivitischen Oberherrschaft) der Sonne gesetzt am Eingange des Tempels von Jerusalem, und verbrannte den Wagen der Sonne mit Feuer.“ Man vergleiche hiemit, was Herodot von dem heiligen Wagen der Perser erzählt,[3]) den 8 Sonnenrosse zogen.

Eine dritte Gestalt des assyrischen Cultes ist der Doppelfeuergott Adramelech und Anamelech, wahrscheinlich das Glutfeuer der Sonne in besonderer Beziehung zum Wandelstern Mars gedacht. Adramelech und Anamelech drückt den Begriff göttlichen Zorns aus, weßhalb diesem

1) Daf. I, 68. 2) XXIII, 11. 3) VII, 40.

Doppelgotte Kinder geopfert wurden. „Die Einwohner von Sepharvaim (einer aſſyriſchen Pflanzung in Babylonien),“ heißt es im zweiten Buche[1]) der Könige, „opferten ihre Söhne im Feuer dem Adramelech und Anamelech, dem Schutzgotte der Stadt.“ Viertens muß einer der gefeiertſten Götter des aſſyriſchen Cults Aſſar geheißen haben. Dieſes Wort erſcheint in vielen zuſammengeſetzten Königsnamen, wie Nebukadnaſſar, Salmanaſſar, Tiglat Pilaſſar, Serazar, Aſſarhaddon, Nabopolaſſar, und bedeutet im Perſiſchen „Feuer“. Wahrſcheinlich hat man unter Aſſar das Sonnenfeuer in beſonderer Beziehung zu einem der Planeten zu verſtehen.[2])

Ein fünfter Gott der Aſſyrer, Sandan, war der phöniciſchen Mythe vom Herakles nahe verwandt. Der Ausdruck bezeichnet das Sonnenfeuer in der winterlichen Erſchlaffung, als einen Schwächling.[3]) Noch kommen in bibliſchen Stellen[4]) folgende vier männliche Götter der Aſſyrer vor: Nergal, Aſima, Nibehas, Tartak. Sie ſcheinen eben ſo viele Wandelſterne zu bezeichnen. Laut den Angaben der Rabbinen wurde Nergal als Hahn, Aſima als Bock, Nibehas als Hund, Tartak als Eſel dargeſtellt.[5])

Neben dieſen Göttern verehrten Aſſyrer und Perſer

---

1) XVII, 31. 2) Movers I, 340. 3) Daſ. I, 458.
4) 2 Könige XVI, 30 flg. 5) Movers I, 68.

eine Göttin, welche verſchiedene Namen trägt. Im Zendaveſta heißt ſie Anahit, in phöniciſchen und griechiſchen Quellen bald Tanais, Anaitis, Tanit, Thanä. Ein weiterer Name iſt Nanäa, Nane, welcher im erſten Buche der Makkabäer erwähnt wird. Ueber die Bedeutung herrſcht kein Zweifel. Das vielgeſtaltige Wort bezeichnet die Mondgöttin. Tanit Nana war laut Strabo's Zeugniſſe[1]) vorzugsweiſe Schutz- und Kriegsgöttin der Perſer und Aſſyrer. Man dachte ſie als ſtrenges und keuſches Weſen, nur reine Jungfrauen durften ihre Prieſterinnen ſein. Ich werde ſpäter zeigen, daß Tana in Griechenland zu zwei Göttinnen, der Artemis und Athene, geworden iſt.

Man ſieht, der Zendglaube hat einen überwiegenden Beitrag zur Bildung der aſſyriſchen Staatsreligion geliefert. Grundlage, wie Zurüſtung des Cults, die Verehrung des Lichts in den verſchiedenen himmliſchen Körpern, auch manche Namen der einzelnen Götter ſind aus der alten Arierlehre entlehnt. Dasſelbe gilt vom aſſyriſchen Prieſterthum. Die Magerkaſte war urſprünglich eine ariſche Einrichtung, ging aber frühe zu den Aſſyrern wie zu den Babyloniern über. Ich behalte mir vor, unten auf dieſen Punkt zurückzukommen.

Aus den Sagen über Ninus und Semiramis,

---

1) Movers I, 618.

welche Diodor von Sicilien mittheilt, geht hervor, daß der Grund zur Größe des aſſyriſchen Weltreichs durch ſiegreiche Kämpfe gegen Meder und Baktrier gelegt worden iſt. Und in der That müſſen die ariſchen Länder die erſte und wichtigſte Eroberung der Niniviten geweſen ſein, denn nur ſo läßt es ſich erklären, warum die aſſyriſche Staatsreligion ein ſo reichliches Maas von ariſchen Elementen aufgenommen hat. Wäre auch kein anderer Beweis vorhanden, ſo würde die Zuſammenſetzung des aſſyriſchen Cultes dafür zeugen, daß in dem Völkergemiſch, welches das niniviti ſche Reich umſchloß, die Arier einen der wichtigſten Beſtandtheile bildeten.

Allein die Arier haben nicht blos gegeben, ſondern auch empfangen. Der aſſyriſche Cult enthält gewiſſe Elemente, welche dem Zendglauben fremd waren und den Ariern von Ninive her aufgedrungen worden ſind. Ich greife auf die Stelle Herodots zurück, von welcher ich oben ausging. Nachdem er geſagt, daß Perſiens Volk anfänglich nur den reinen Elementen, dem Heere des Himmels (Zeus), der Sonne, dem Mond, der Erde, dem Feuer, dem Waſſer, den Lüften Opfer darbrachte, fährt er fort: „die Perſer haben aber von den Aſſyrern und Arabern angenommen den Dienſt der Venus Urania. Bei den Aſſyrern heißt nämlich Aphrodite Mylitta, bei den Arabern Alitta.“ Unzweifelhaft will Herodot ſagen, daß die Arier urſprünglich nichts vom Culte einer Göttin

wußten, welche er der griechiſchen Aphrodite, oder Venus Urania vergleicht und mit dem Eigennamen Mylitta belegt, ſowie daß dieſer Cult ihnen aus Aſſur zugekommen ſei.

Was iſt der Begriff von Mylitta? Der Name gibt Aufſchluß. Mylitta ſtammt ab von der ſemitiſchen Wurzel יָלַד, welches Gebähren heißt und bezeichnet die Zeugungskraft der Natur. Nach einer uralten, im Morgenlande weit verbreiteten, Vorſtellung entſtand die Welt aus zwei Kräften, dem Geiſte, mit dem mythiſchen Namen Baal belegt, und der Materie Bohu oder Bauth genannt, die man ſich bald als Schlamm, bald als Waſſer, bald als Staub dachte, und dann weiter fabelte, daß, ſowie der Geiſt die Materie befruchtete, dieſe von einem wilden Zeugungstrieb ergriffen worden ſei, und nun Geſtalten ohne Zahl, Himmelskörper, Waſſer, Erde, Meere, Flüſſe, Berge, Pflanzen und Thiere hervorgebracht habe. Die Bohu ward dadurch zur Allmutter, zur Herrſcherin der Welt und empfing den Namen Schaffende, Gebärenmachende oder Molidat.

Ihrem eigenſten Weſen nach hat Mylitta nichts gemein mit dem ariſchen Lichtdienſte, ſondern ſie ſtammt aus einem dieſem fremden Ideenkreiſe. Aber weil das Volk, das ſie urſprünglich verehrte, aus politiſchen Gründen den ariſchen Cult angenommen hatte, ward ſie frühe in Verbindung geſetzt mit der Religion des

Lichts. Man wies ihr den Mond und nebenbei den Wandelstern Venus zu und machte sie zur Königin des Himmels. Als solche erhielt sie die Namen Melechet, Baaltis, zwei Wörter, welche Herrin, oder Königin besagen. Diese Vermischung hatte weiter zur Folge, daß Mylitta zusammenfiel mit der persischen Mondgöttin Anahit oder Thanit, welche doch ursprünglich grundverschieden von ihr war, indem die Ormuzdiener in der Mondgöttin Tana ein reines, keusches Wesen verehrten.

Der Cult, welchen die Assyrer und andere verwandte Völker der Mylitta widmeten, bildet nächst dem Dienste des Moloch den schwärzesten Flecken des Orients. Das Band, das ihre Diener an sie fesselte, war nicht Verehrung, nicht Andacht, nicht Furcht, nicht das Bedürfniß des Schutzes, sondern Wollust. Geopfert wurde ihr mit den Geschlechtstheilen. Ihre gewöhnlich auf Anhöhen erbauten Tempel umgaben Säulen aus Holz und Stein, Sinnbilder der weiblichen und männlichen Zeugungsglieder. Diese kommen im alten Testamente unter dem Namen Ascheren vor, bei den Indern hießen sie Lingam, auf griechisch wurden sie bekanntlich Phallen genannt. Jeder Tempel der Mylitta hatte eine, oft sehr beträchtliche, Anzahl von Priestern und Priesterinnen, welche der Göttin auf eine Weise dienten, die ihrem Wesen entsprach. Die Priesterinnen, auf griechisch Hierodulen, waren verpflichtet, sich Jedem preiszugeben,

durften aber den Hurenlohn nicht für sich behalten, sondern mußten ihn an den Schatz der Göttin abliefern.[1]) Hiedurch empfängt ein alttestamentlicher Sprachgebrauch seine Erklärung, der beim ersten Anblick kaum begreiflich erscheint. In den Stellen nämlich, welche den Dienst der Mylitta schildern, werden die Diener und Dienerinnen der Göttin mit dem Worte Kadesch und Kedescha bezeichnet, welches dem ursprünglichen Sinne nach Geweihte, in der That aber Hurer besagt.

Die Abscheulichkeit des Mylittenkults erreichte dadurch ihre Höhe, daß nicht blos die Masse der dem Dienste der Gottheit geweihten Priester und Priesterinnen, sondern, und zwar an manchen Orten sogar durch zwingende Gesetze, das ganze Volk in den Schmutz hineingerissen ward, und daß verruchte Heuchelei einen wohltönenden Vorwand erfand, die Ausschweifung zu rechtfertigen. Der großen Göttin, hieß es, müsse der Mensch weihen, was ihm das Theuerste sei, das weibliche Geschlecht besitze nichts Köstlicheres, als die Keuschheit: diese habe daher jede Jungfrau der Göttin zu opfern. Theils der Gebrauch, theils förmliche Gesetze schrieben vor, daß Mädchen, die mannbar geworden, wenigstens einmal im Haine der Göttin ihren Leib dem Nächsten Besten hingaben, der den Tempel besuchte. Herodot fand[2]) diesen

1) Movers I, 639 flg. 2) Hist. I, 199.

Greuel zu Babylon. Andere Schriftſteller melden, daß derſelbe in vielen Städten Syriens und Phöniciens herrſchte. Häufig geſchah es, daß Väter ihre Töchter für längere oder kürzere Zeit in die Tempel der Mylitta ſandten, um auf die angedeutete Weiſe die Gunſt der Göttin zu erlangen, oder daß verheurathete Frauen ſich zu gleichem Zweck für eine beſtimmte Zeit unter die Zahl der Prieſterinnen aufnehmen ließen.

Noch unnatürlichere Früchte trug der nämliche Wahn im Kreiſe der Männer. Es galt für heilig die Geſchlechtstheile dadurch der Göttin zu weihen, daß man ſie ihr zum Opfer abſchnitt. Viele Prieſter der Göttin waren Verſchnittene,[1]) und keines der größeren Feſte ging vorüber, ohne daß Jünglinge, verblendet von dem ſinneberauſchenden, Vernunft tödtenden Cult, ſich ſelbſt entmannten. Einige Beſchreibungen ſind auf uns gekommen, deren Verfaſſer zwar einer ſpätern Zeit angehören, aber nichts deſtoweniger als vollgültige Zeugen betrachtet werden dürfen, weil der Gebrauch, den ſie ſchildern, uralt war. Eine wilde Muſik von Cymbeln, oder ehernen Becken, von Handpaucken und Doppelpfeifen begann, welche letztere Ovid die Wuth erzeugende nennt, furiosaque tibia flatur, oder incitat cava tibia mentem. Dazwiſchen ſangen einige der Geweihten

1) Movers I, 360.

enthuſiaſtiſche Lieder, andere drehten ſich wie verrückt im Kreiſe herum, ſtürzten dann auf die Erde nieder, wälzten ihre Haare im Staube; wieder Andere zerfleiſchten mit ſcharfen Meſſern oder mit einer Peitſche — beide Werkzeuge gehörten zur Ausrüſtung des Geweihten — Rücken und Arme, daß das Blut heruntertroſ. Plötzlich ſtürzte der oder jener Jüngling aus dem Kreiſe der Zuſchauer heraus, eilte in den Tempel, ergriff das zu dieſem Zwecke bereitgehaltene Schwert, entmannte ſich ſelbſt, rannte dann nach der Stadt, in den Händen haltend, was er ſich abgeſchnitten, und aus jedem Haus, in welches er es hineinwarf, empfing er weibliche Kleidung und Frauenſchmuck, denn er hatte ſich ja der großen Göttin zu Ehren ſelbſt zum Weibe gemacht und war ein Geweihter, Kadeſch geworden.

Schon die alten Bibelüberſetzer geben Kadeſch durch Ausdrücke wieder, aus welchem deutlich erhellt, daß ſie die Geweihten für Verſchnittene anſahen. [1]) Griechen und Römer bezeichnen die Kedeſchim gewöhnlich mit dem Namen Gallen, der höchſt wahrſcheinlich mit der hebräiſchen Wurzel גלל zuſammenhängt, und einen Menſchen bezeichnet, welcher ſich wie ein Kreiſel im Kreiſe dreht. [2]) Solche Tänze waren nämlich, wie ich oben andeutete, bei den Feſten der großen Göttin üblich. Anſtatt

1) Movers I, 683 flg. 2) Daſ. S. 687.

wirklicher Entmannung kam ſchon im grauen Alterthum ein andrer ſtellvertretender Gebrauch auf. Herodot bezeugt,[1]) daß bei den meiſten Hamiten, insbeſondere bei den Aethiopen, Aegyptern, Kolchern, Phöniciern, die Sitte der Beſchneidung herrſchte. Auch unter mehreren arabiſchen Stämmen war dieſelbe — laut andern Nachrichten verbreitet. Vollzogen wurde ſie bei den Arabern im 13ten, bei den Aegyptern im 14ten Lebensjahre, alſo genau in dem Alter, da der Knabe mannbar, oder zeugungsfähig zu werden beginnt. Der Sinn der Sitte iſt klar. Statt der ganzen Geſchlechtskraft gab der Mann vermöge der Beſchneidung einen Theil ſeiner Zeugungstheile der Naturgöttin hin.

Für die Geſchichte hat die Frage hohe Wichtigkeit, welches Volk die Naturgöttin zuerſt verehrt und ihren Cult eingeführt habe? Herodot nennt, wie wir ſahen, ohne Bedenken die Aſſyrer. Gewiß hat er Recht, denn erſtlich iſt unleugbar, daß um dieſelbe Zeit, da die Iſraeliten mit den Aſſyrern in Berührung kamen, und von ihnen das Heer des Himmels anbeten lernten, auch die Melechet, oder die Naturgöttin in Judäa Aufnahme fand. Der Prophet Jeremias klagt mehrfach über dieſen Cult und bezeichnet ihn deutlich als einen Greuel, der zu den Zeiten der Aſſyrer eingeführt worden ſei. Im 7ten Ka-

1) Knobel Völkertafel der Geneſis S. 255.

pitel seiner Weissagungen spricht[1]) Jehova zu dem Propheten, der um Schonung für das jüdische Volk gefleht hat: „siehest du nicht, was sie thun in den Städten von Juda und auf den Gassen von Jerusalem? die Kinder lesen Holz zusammen, die Väter zünden Feuer an, die Weiber kneten Teig, um Kuchen zu backen der Melechet (Königin) des Himmels und Trankopfer zu spenden den fremden Göttern." Und als Jeremias den nach Aegypten geflüchteten Juden Vorwürfe macht wegen ihres Götzendienstes, erklären[2]) ihm die Weiber rund heraus: „wir wollen auch ferner der Melechet des Himmels räuchern und ihr Trankopfer spenden, sowie wir gethan und unsere Väter, unsere Könige und unsre Obersten in den Städten Juda's und auf den Straßen von Jerusalem." Im zweiten Buche der Könige ist von den Culten die Rede, welche die von Salmanassar nach Samarien verpflanzten oberasiatischen Ansiedler in der neuen Heimath[3]) einrichteten: „Die aus Babylon Eingewanderten," heißt es, „machten ein Idol, genannt Suchot Benot," wörtlich Hütten oder Verhüllung der Weiber, d. h. Säulen, welche die Naturgöttin unter dem Bilde des Lingams darstellten. Der Mylittendienst kam also aus Assur nach dem vordern Asien.

Zweitens kein Ort im ganzen Syrien war bis

---

1) Jerem. VII, 17 flg. 2) Ibid. 44, 17. 3) 2 reg. 17.

zu den Zeiten der römischen Kaiser herab so berüchtigt durch ausschweifenden Cult der Naturgöttin, als Hierapolis oder Mabug. Die Jungfrauen mußten sich dort kraft eines bestehenden Gesetzes Fremden Preis geben, die Weiber waren in der ganzen Stadt gemeinschaftlich. Niemand wußte, welchem Vater die Kinder angehörten. Nun bezüglich eben dieser Stadt bezeugt [1]) ein wohlunterrichteter alter Schriftsteller, daß der Sonnen- und Monddienst aus Assyrien dorthin verpflanzt worden sei.

Endlich wird jeder Zweifel über den assyrischen Ursprung der Mylitta durch die Thatsache beseitigt, daß dieselbe Semiramis, welche Ninive gegründet und das assyrische Reich über ganz Asien ausgebreitet haben soll, nichts anderes als eine eigenthümliche Wendung des Begriffs der Naturgöttin ist. Unter dem Namen Semiramis wurde das Gluthfeuer der Wollust dargestellt, das den Sonnengott, welcher ihr fröhnte, entnervt, die eigenen Liebhaber und Söhne ermordet und sich selbst zuletzt vernichtet. Das Wort Semiramis ist semitisch und besagt [2]) hoher, furchtbarer Name: Semiramot.

Wollust hat den Mylittendienst geschaffen, aber laut uralter Erfahrung ist Grausamkeit stets mit Wollust im Bunde. Diese Regel bewährt sich auch im vorliegenden

---

1) Ersch und Gruber Encyclopädie III, 24. S. 397 u. 421.
2) Movers I, 631 flg.

Falle. Dieſelbe Denkweiſe, welche einem Weſen wüſter Einbildung, das man Naturgöttin nannte, die Keuſchheit der Weiber zum Opfer brachte und ihr zu Ehren die Mannheit ſchändete, ſchuf den Sonnengott, nach uralter Vorſtellung den Gemahl der Luna, in ein Ungeheuer um, das Blut verlangte und durch den Feuertod unſchuldiger Kinder geſühnt ſein wollte.

Man muß ſich die Beſchaffenheit der Länder des heißen Erdgürtels vergegenwärtigen. Um des Sommers Mitte wird dort die Gluth der Sonne, die wir nur als eine wohlthätige Macht kennen, zur unerträglichen Plage, beſonders wann der Samumwind aus der Wüſte herweht. Die Pflanzen verdorren, die Waſſer vertrocknen, der Himmel über dem Haupte iſt wie glühend Erz.

Um dieſe Zeit verfluchten laut dem Zeugniſſe [1]) Herodots die Babylonier den Feuerdämon, der ihre Felder verſengte. Die andern Hamiten dagegen, Phönizier, Aegypter, Aſſyrer, brachten ihm, um ſeine Wuth zu verſöhnen, ihre Kinder zum Brandopfer dar. [2]) Als ſolcher Gott des Gluthsfeuers hieß die Sonne bei den Aſſyrern Moloch. Der Dienſt des Moloch kam zu gleicher Zeit, da die Iſraeliten dem Heere des Himmels räuchern und der Mylitta ihre Töchter preisgeben lernten, aus Aſſur zu ihnen. Von König Ahas, der um

1) Hist. IV, 184. 2) Movers I, 410.

Hilfe gegen Peka von Iſrael und Rezin von Damaskus zu erhalten, zuerſt Tribut an den Grosskönig von Ninive Tiglat Pileſar zahlte, heißt [1]) es im 2ten Buche der Könige: „zwanzig Jahre war Ahas alt, da er König wurde, und er regierte 16 Jahre zu Jeruſalem und that nicht, was dem Herrn wohlgefiel. Denn er wandelte auf dem Wege der Könige von Iſrael, opferte ſeinen Sohn im Feuer, nach dem Greuel der Helden, räucherte auf den Höhen und auf den Hügeln und unter allerlei grünen Bäumen.“ Seit den Zeiten des Ahas iſt in den hebräiſchen Urkunden häufig von dem Thale Hinnom und den Kinderopfern die Rede, die dort dem Moloch oder Himmelskönig dargebracht wurden. [2])

Die Form des Opfers war folgende: erſt wurden die dem Gott beſtimmten Kinder geſchlachtet, dann ihr Leib verbrannt. [3]) Bei Auswahl der Kinder galt als Grundſatz, daß die Wirkung um ſo größer ſei, von je edlerem Geſchlecht dieſelben, und je theurer ſie, beſonderer Umſtände wegen, ihren Eltern waren. Sie ſollten von vornehmer Geburt, Söhne von Königen und Herrn, wo möglich Erſtgeborne, am Beſten einzige Kinder ſein. [4]) Den Müttern war verboten bei der Abſchlachtung ihrer Säuglinge Klagelaute hören zu laſſen, denn man glaubte,

---

1) 2 reg. 16, 2 flg. 2) Movers I, 65.
3) Daſ. I, 328. 380. 4) Daſ. I, 302 flg.

daß ſolche Schmerzensäußerungen die Kraft des Opfers ſchwächen. Weil es aber ſchwer fiel, die Stimme der Natur ganz zu betäuben, half man durch künſtliche Mittel nach: unter Flötenklang und Paukengetön ging die Abſchlachtung vor ſich. [1]) Merkwürdig iſt, daß ſich bei dieſem fürchterlichen Gebrauch dieſelbe Erſcheinung wiederholt, die ich oben im Mylittendienſt nachwies: verruchte Heuchelei verſuchte den Greuel durch ſittliche Gründe zu rechtfertigen.

Plutarch erzählt in ſeiner Schrift de Iside folgenden ägyptiſchen Mythus: ihren getödteten Gemahl Oſiris aufſuchend, kam Iſis nach Byblus, und ward dort von dem Könige Malkander, d. h. dem Stadtgotte Moloch und ſeiner Gemahlin Aſtarte (der Himmelskönigin) als Amme für die königlichen Kinder in Dienſt genommen. Iſis ſäugte das königliche Kind, indem ſie ihm ſtatt der Bruſt den Finger reichte, des Nachts aber verbrannte ſie, was an ſeinem Leibe ſterblich war. Als nun einſtmals Aſtarte die Verbrennung ihres Kindes mit anſah, entfuhr ihr ein Schrei des Entſetzens und ſiehe! alsbald wurde dem Kinde durch das Klaggeſchrei der Mutter die Unſterblichkeit entzogen.

Unverkennbar iſt dieſer Mythus ein Verſuch, die Kinderopfer zu rechtfertigen und die Gründe darzuthun,

1) Daſ. I, 330 flg.

warum die Mutter den Tod nicht beweinen ſolle. Der Leib und die Materie überhaupt erſcheint darin als ein Gefängniß, das die Seele umſchließt, als eine Unreinigkeit, welche den Geiſt befleckt: ſobald der Leib dem reinigenden Feuerelemente verfällt, kann ſich die Seele in den Geiſtesäther, ihre urſprüngliche Heimath, wieder aufſchwingen. Der Tod iſt deßhalb ein Glück und man darf die Sterbenden nicht beweinen, ſondern ſoll ſich vielmehr über ihre Befreiung freuen. Dieſelbe Vorſtellung liegt auch dem Bilde zu Grunde, welches die altteſtamentlichen Urkunden gebrauchen, wenn ſie die dem Moloch dargebrachten Kinderopfer ſchildern: der gewöhnliche Ausdruck iſt: „die Kinder hiedurch gehen machen im Feuer zu Moloch.“

Dieſe Vorſtellung vom Tode paßt zu einer Lichtreligion, wie die zendiſche, welche die Materie als ein Geſchöpf Arimans betrachtet, und im Feuer eine reinigende Kraft verehrt. Allein die Zendreligion kennt weder Menſchenopfer, noch einen Gott verzehrenden Zornes, der unſchuldiges Blut verſchlingen will. Nun iſt es gerade letzterer Begriff, der die Abſchlachtung von Kindern erzeugte. Die dem Moloch geopferten Seelen ſollten eine wilde Leidenſchaft des Grolles, der Rache ſühnen, welche bei dem Gotte vorausgeſetzt ward. Als Löſegeld brachte man dem wilden furchtbaren Dämon jene Kinder dar. Im zweiten Buche der Könige wird

erzählt,[1]) daß die verbündeten Fürsten von Samarien, Jeruſalem und Edom den König von Moab in ſeiner Hauptſtadt belagerten und aufs Härteſte bedrängten. Alle gewöhnlichen Mittel, welche Moab anwandte, um ſich zu retten, fruchteten nichts, da griff er zu einem ſchrecklichen. „Der König von Moab" heißt es, „nahm ſeinen erſtgebornen Sohn, der einſt an ſeiner Statt König werden ſollte und opferte ihn als Brandopfer auf der Mauer im Angeſichte der Belagerer."

Hiemit vergleiche man den alten phöniziſchen Mythus, welchen Philo von Byblus mittheilt:[2]) „Kronos, bei den Phöniziern Iſrael genannt, der König des Landes, hatte einen einzigen Sohn von einer einheimiſchen Nymphe, den ſie darum Jeut nannten, mit welchem Worte noch heute bei Phöniziern der Eingeborne bezeichnet wird. Als große Kriegsgefahren dem Lande bevorſtanden, ließ er dieſen Sohn mit dem königlichen Schmucke zieren und opferte ihn auf einem zugerichteten Altare." Alle Völker, bei denen der Molochdienſt eingeführt war, brachten bei außerordentlichen Unglücksfällen Kinderhekatomben dar. Porphyrius ſagt: „wenn Dürre, oder Kriege ausbrachen, opferten die Phönizier das am meiſten geliebte Kind nach vorhergegangener Abſtimmung. Voll von derartigen Opfern iſt die phöniziſche Geſchichte, welche

1) 2 reg. III, 26 flg. 2) Movers I, 303.

Sanchoniathon in phöniziſcher Sprache ſchrieb und welche ſpäter Philo von Byblus ins Griechiſche übertrug.“ Diodor von Sicilien erzählt: [1]) die Karthager hätten auf Sicilien im Kriege mit Agathokles eine Schlacht verloren: man ſchrieb den Unfall dem Zorne des Saturn (Moloch) zu, dem früher Knaben aus den edelſten Familien der Karthager alljährlich geopfert zu werden pflegten, in der letzten Zeit aber nur erkaufte und zu dem Zweck der Opferung eigens gemäſtete Sklavenkinder dargebracht worden waren. Bei angeſtellter Unterſuchung ergab ſich, daß mehrere Eltern ihre Kinder verheimlicht hatten; zur Sühne wurden nun mit einem Schlage 200 Knaben aus den edelſten Häuſern geopfert, wobei außerdem noch andere 300, die in gleichem Verdachte ſtanden, ſich als freiwillige Sühnopfer für das Vaterland hingaben.

Tauſende von Kindern ſchlachtete auf ſolche Weiſe hamitiſcher Wahnſinn. Der vordorbene Menſch trägt die Leidenſchaften, welche in ſeinem Innern kochen, auf die Götter über. Weil die Hamiten ſelbſt grauſam und blutdürſtig waren, ſchuf ſich ihre Einbildungskraft einen Moloch Kinderfreſſer. Dieſer blutige Cult hat nichts gemein mit jenem Glauben an Unreinheit der Materie und an die erlöſende Kraft des Todes, der die gebundene

---

1) Movers I, 302.

Seele ins Licht zurück führe. In dem Mythus bei Plutarch sind gleichwohl beide zusammengekettet, aber die Verbindung ist eine bloß äußerliche, künstliche, welche ein geübtes Auge nicht zu täuschen vermag.

Mit rücksichtsloser Nacktheit treten die Folgerungen hervor, welche sich aus den Ideen ergeben, die dem Moloch- und Mylittendienste zu Grunde liegen und werden bis zur äußersten Spitze getrieben. Der Gluthfeuergott verliert, nachdem er während der Monate, da der Hundsstern am Himmel funkelt, seine Wuth ausgelassen hat, allmählig die zerstörende Kraft, wird schwach und stirbt sogar im Dezember. Dieses winterliche Erlöschen der Sonne dachten sich die Molochdiener als eine Folge verschleuderter Geschlechtskraft, die er an die Materie oder an die Naturgöttin verschwendet habe. Er ist entmannt und zum Greise geworden, die Göttin aber hat sich stärker gezeigt, als er, sie lebt fort, gewinnt sogar neue Kräfte, während jener dem Tode entgegengiecht. Aber eben dadurch wird sie selbst zur Hure, weil sie den Mann tödtet, mit dem sie buhlte, sie wird zur Tyrannin, weil der Gott, der keine befruchtende Kraft mehr hat, ihr als Sklave dienen muß, sie wird zur unnatürlichen Mutter, indem sie Kinder zeugt, die der Vater frißt. Zeugung und Zerstörung gehen ineinander über, alle Gegensätze verschwimmen, der Vater des All's, der die Welt zeugte, verschlingt sein Geschlecht, wird dann zum

Schwächling, zum Sklaven, die Mutter-Natur ist eine Metze und Mörderin. Hurerei, Grausamkeit, Gottesdienst, Laster, Tugend, Reinheit, Schmutz, Alles ist Eins, Alles ist Nichts, oder bloßes Gaukelspiel aufsteigender und wiederverschwimmender Gestalten, ein sinnloses Getriebe.

Aus diesen Ideen heraus, welche als leitende Grundgedanken des Moloch- und Mylittendienstes betrachtet werden müssen, erwuchs ein Frühlingsfest, von dem mehrere alte Schriftsteller, Berossus, Ktesias, der Redner Dio, Strabo und Andere Schilderungen entwerfen. [1]) Es hieß das Sakäenfest und wird von den Alten auf einen angeblichen Sieg zurückgeführt, den die Meder, oder die Perser, oder Cyrus über die Saken erfochten haben sollen. Als einst ein arischer König in schwerem Kampfe mit den Barbaren begriffen war, heißt es, füllte er sein Lager mit Wein, Getränken und Weibern an und zog sich zurück. Die Saken eilten herbei, nahmen das Lager und gaben sich während der Nacht den wildesten Ausschweifungen hin. In diesem Zustande wurden die Trunkenen von den Ariern überfallen und mit leichter Mühe niedergemacht. Zum Andenken an den großen Sieg führten dann die Perser das alljährige Fest der Sakäen ein.

---

1) Movers I, 480 flg.

Dieſe Erklärung iſt falſch, ſie beruht auf einem Mißverſtändniſſe des Worts Sakut, welches nicht Saken, ſondern Hütten bezeichnet. Alle Beſchreibungen ſtimmen darin überein, daß das Sakäenfeſt unter Zelten, oder unter Hütten aus Laub begangen ward. Daſſelbe iſt auch nicht perſiſchen oder mediſchen Urſprungs, ſondern es reicht in die Zeiten des erſten Hauſes von Ninive und aſſyriſcher Weltmacht hinauf. Man kann nachweiſen, daß es ſchon um das 14te Jahrhundert vor Chriſtus bis nach Italien verbreitet ward, was nur durch Einwanderer aus Oberaſien geſchehen ſein kann. Nicht minder gewiß iſt, daß die Sakäen enge mit dem Moloch und Mylittendienſte zuſammenhängen, oder vielmehr aus demſelben entſtanden ſind.

Die Art der Feier beſchreibt Beroſſus folgender Maßen: „um die Mitte des Monats Loos (Anfangs Juli) werde in Babylon fünf Tage lang das Feſt der Sakäen gefeiert. Dabei ſei es Sitte, daß die Sklaven über ihre Herrn herrſchen. Einer aus dem Geſinde, welcher ein ähnliches Kleid, wie der König, trage und darum Zoganes heiße, führe das Regiment.“ Unumwundener ſpricht ſich der Redner Dio aus: „am Feſte der Sakäen wird ein zum Tode verurtheilter Verbrecher auf den königlichen Thron geſetzt und mit Purpur bekleidet. Man geſtattet ihm, ſo üppig zu leben, als er mag, auch in dieſen Tagen die königlichen Kebsweiber zu brauchen

und überhaupt zu treiben, wornach ihm gelüstet.“ Aus andern Nachrichten erhellt, daß die Feier unter Zelten statt fand, daß die Weiber ohne Ausnahme, vornehme und geringe, den Sklaven preisgegeben wurden, und daß dieſe die Herrſchaft führten. Aller Unterſchied der Stände hörte auf: Männer und Weiber fröhnten zügelloſer Wolluſt, ein Sklave ward zum Könige gemacht, mit einem Prachtgewand, welches Zoge hieß — daher des Sklavenkönigs Name Zoganes — bekleidet. Höchſt wahrſcheinlich geſellte man ihm eine Sklavenkönigin bei. Fünf Tage dauerte das wüſte Treiben, am ſechsten endigte das Spiel damit, daß der Zogan und vielleicht auch ſeine Königin hingerichtet, die andern Sklaven wieder unter die Herrſchaft der Peitſche zurückgebracht wurden.

Die erſte Entſtehung der Feier muß man ſich meines Erachtens folgendermaßen denken: bei den großen Feſten der Naturgöttin, die ſchon im grauen Alterthum mit Märkten verbunden waren, ſtrömten ungeheure Menſchen-Maſſen zuſammen. Da die vorhandenen Räume zur Unterbringung derſelben nicht ausreichten, ſchlugen ſie Zelte, oder Lauberhütten auf. Die vielen geſchlechtlichen Ausſchweifungen lagen im Weſen des Mylittendienſtes. Um noch mehr Menſchen anzulocken, fügten dann Aſſyriens Könige zu Ehren des Herkules Moloch, der ja auch, von Semiramis Omphala gefeſſelt,

als Knecht dienen und Wolle kremplen mußte, das Spiel des Sklavenkönigs bei.

Daß das Fest auf assyrischem Boden zuerst gefeiert ward und aus Ninive stammt, verräth eine assyrische Sage durch Zurückführung der Saküen auf die Königin Semiramis. Aus ältern Schriftstellern melden [1]) Diodor von Sicilien und Aelian Folgendes: „Semiramis war eine schöne Buhlerin, welche der Großkönig von Assur, verlockt durch den Ruf ihrer Reize, an seinen Hof beschied. Als Sklavin des Harems wußte sie den König allmälig zu umstricken und überredete ihn einstmals, ihr auf 5 Tage — also gerade so lange, als die Saküen dauerten — die Herrschaft über Asien abzutreten. Sie legte den Purpur (die Zoge) an, nahm den Scepter und setzte sich auf den Thron. Am ersten Tage ihrer Herrschaft stellte sie ein großes Festgelage an, bei welchem sie die Heerführer und die Hofleute auf ihre Seite brachte, am zweiten Tag ließ sie sich von den Lanzenträgern und dem Volke huldigen und gab dann Befehl den König zu ermorden" u. s. w.

Wenn man die Greuel erwägt, welche der Moloch- und Mylittenkult in seinem Gefolge hatte, wird jener beim ersten Anblick so hart scheinende Befehl begreiflich, daß die Kinder Israel, sobald sie das Land Kanaan in

1) Movers I, 492.

Beſitz nehmen würden, alle Einwohner ohne Gnade niedermachen ſollten, vom Säuglinge an bis zu dem Greiſen und bis zu dem Hunde, der das Haus bewacht. Denn die Kananiter, welche damals in Judäa ſaßen, hingen dem greuelhaften Götzendienſte an. Noch eine andere Erſcheinung empfängt ihr Licht. Die Gebräuche der Beſchneidung und des Hüttenfeſtes reichen über die Zeiten Abrahams hinauf, ſie gehörten dem Dienſte der Mylitta und des Moloch an und übten eine dämoniſche Gewalt über die Sinnlichkeit der Menſchen. Schwer, vielleicht unmöglich war es, die Iſraeliten dieſen Lockungen ferne zu halten. Das moſaiſche Geſetz ſchlug einen andern Weg ein, es nahm beide Gebräuche auf, gab ihnen aber eine andere Bedeutung. Es gebot, nicht die Knaben im Alter des Uebergangs zur Mannbarkeit, ſondern die neugebornen männlichen Kinder zu beſchneiden, und ſie durch dieſes Zeichen, ſtatt wie bei den Hamiten dem Moloch und der Mylitta, dem Gotte der Wahrheit und Heiligkeit zu weihen. Es führte ferner ein Freudenfeſt im Frühling ein, aber bezog daſſelbe auf die Zeiten, da die Kinder Iſrael unter dem ſtarken Schutze ihres Gottes aus Aegypten nach Kanaan gewandert waren und während des 40jährigen Zuges unter Hütten aus Laub und unter Zelten gewohnt hatten.

Der Moloch- und Mylittendienſt beleidigt in gleicher Weiſe die Majeſtät Gottes und die Würde der

menſchlichen Natur. Seinem erhabenen Standpunkte gemäß, faßt das alte Teſtament erſteren Frevel ins Auge und belegt die Molochsdiener als Verächter des höchſten Weſens mit dem Fluch für dieſe und für jene Welt. Die andere Seite hebt die griechiſche Mythologie in der ſchönen Fabel von den Lockungen der Sirene und von der Zauberin Circe hervor. Circe iſt die Göttin der runden Scheibe, d. h. die Luna Mylitta oder die Melechet des nächtlichen Himmels. Für ihren Dienſt wirbt die Kupplerin Sirene. Hier offenbart ſich die enge Verbindung zwiſchen Moloch und Mylitta. Phyſiſch verſtanden erreicht das Gluthfeuer der Sonne den höchſten Grad, wenn der Sirius am Himmel funkelt, d. h. im Auguſtmonat. Sirius hat aber zugleich einen ſymboliſchen Sinn, welcher durch die weibliche Form des Worts, durch Sirena ausgedrückt wird. Sirene bezeichnet die wilde Brunſt der Sinnlichkeit: wer ſich dieſer dämoniſchen Macht hingiebt, der fällt in die zauberiſche Gewalt des Moloch und der Circe, oder der Naturgöttin, welche letztere ihre Knechte in wilde Thiere, in Tiger, in Affen, insbeſondere aber in Schweine verwandelt, die ſich im Kothe wälzen.

Blicken wir zurück: eine genaue Unterſuchung hat ergeben, daß die aſſyriſche Staatsreligion aus verſchiedenen Beſtandtheilen zuſammengeſetzt war. Eines dieſer Elemente, nämlich den Geſtirndienſt, lieferte der Zend-

glaube, aber das zweite Element, der Moloch- und Mylittenkult, lag laut dem Zeugniſſe Herodots den Ariern fern. Woher iſt nun der letztere gekommen? Das aſſyriſche Reich umſchloß ein großes Gemiſch von Völkern, die ſich aber auf die drei Urſtämme der noachiſchen Geſchlechtstafel zurückführen laſſen. Daß japhetitiſche Arier einen Theil der Bevölkerung des Reiches von Ninive bildeten, erhellt aus den Zeugniſſen Herodots und anderer alten Geſchichtſchreiber. Die ſemitiſche Abſtammung vieler Bewohner des Reichs von Ninive wird von Niemanden in Zweifel gezogen. Endlich berichtet das erſte Buch Moſis, daß ein hamitiſcher Zweig, nämlich die Schaar Nimrod, nicht nur in Aſſur ſich niederließ, ſondern auch den Grund der Hauptſtadt und ninivitiſcher Herrſchaft legte. Da nun die Arier, welche einen ſo wichtigen Beitrag zu der aſſyriſchen Religion abgaben, laut der Ausſage Herodots urſprünglich nichts von Mylitta und Moloch wußten, ſo bleibt nichts übrig, als dieſe beiden Götter entweder aus ſemitiſcher oder aus hamitiſcher Wurzel abzuleiten.

Ich behaupte zuverſichtlich, Hams Geſchlecht hat den Mylitten und Molochcult geſchaffen und ich führe für meinen Satz folgende Beweiſe: erſtlich in Indien, wo ſeit dem zweiten Jahrtauſend vor Chriſtus Arier neben ſchwarzen Menſchen oder Hamiten wohnten, iſt der Phallusdienſt uralt. Zugleich aber kann dargethan werden,

daß in den älteſten Schriften der indiſchen Arier ſich keine Spur vom Lingam findet. Dieſer Cult muß folglich bei den Hamiten, ihren Nachbarn, entſtanden ſein. In der That führen die engliſchen Gelehrten zu Calkutta den Lingamkult auf die ſchwarzen Bewohner des ſüdlichen Indiens zurück und heben hervor, daß noch heute kein Bramine bei Tempeln des Südens, in welchen der Lingam verehrt wird, ein prieſterliches Amt annimmt.[1])

Zweitens ohne Frage hängt die Beſchneidung der Knaben im Alter des Uebergangs zur Mannbarkeit enge mit dem Mylitten- oder Molochdienſte zuſammen. Wo erſtere eingeführt iſt, muß man vorausſetzen, daß auch letzterer herrſchte und umgekehrt. Nun wiſſen wir aus den Zeugniſſen Herodots und anderer alten Schriftſteller, daß alle genauer bekannten Hamiten: Aethiopen, Südaraber, Aegypter, Kolcher und Phönizier die eben erwähnte Art der Beſchneidung übten. Folglich iſt klar, daß der Moloch- und Mylittendienſt ihnen angehört.

Hiezu kommt noch ein dritter Grund. Die Molochverehrung kann aus phyſiſchen Gründen nur in Gegenden des heißen Erdgürtels aufgekommen ſein, denn nur in ſolchen Gebieten entwickelt die ſommerliche Sonne jene verzehrende, alles Leben tödtende Glut, deren dämoniſche Wirkung der Molochdiener durch blutige Opfer zu

1) Laßen indiſche Alterthumskunde I, 783.

verſöhnen ſucht. Den heißen Erdgürtel aber bewohnten ſeit der Urzeit die Sprößlinge des von der Sonne verbrannten Geſchlechts der Hamiten.

Schließen wir: von den Hauptbeſtandtheilen, aus welchen die aſſyriſche Staatsreligion zuſammengeſetzt erſcheint, iſt der eine, — Moloch- und Mylittenkult — eben ſo gewiß hamitiſchen Urſprungs, als der andere — Licht- und Geſtirnverehrung — dem Glauben der Arier entſtammte. Der weitgreifende Einfluß aber, den die Hamiten auf die wichtigſte Anſtalt des altaſſyriſchen Staats, auf den Cult übten, beweist weiter, daß ſie einſt dort Herren geweſen ſein müſſen. Nur Moſes bezeugt dieſe einſtige Herrſchaft, die andern alten Quellen ſchweigen davon, aber die aſſyriſchen Alterthümer rechtfertigen in merkwürdiger Weiſe die Ausſage der hebräiſchen Urkunde. Wir haben hier einen Beleg, wie wichtig die Mythologie für Aufhellung der Urgeſchichte unſeres Geſchlechtes iſt. Ueber Zeiten, in welche kein ſchriftliches Denkmal hinaufreicht, vermag die vergleichende Sprachkunde Aufſchluß zu geben; wo auch dieſe ihre Dienſte verſagt, iſt es zuweilen noch möglich, die Götter als Zeugen aufzurufen.

Aus der Einheit des alten aſſyriſchen Weltreichs gingen, wie früher gezeigt worden, die Einzelſtaaten der Meder, der Babylonier, der Lyder hervor. Ueber die Religion der Meder ward oben das Nöthige geſagt.

Noch iſt nöthig, daß wir auch die der Babylonier und Lyder ins Auge faſſen. Der babyloniſche Cult iſt dem aſſyriſchen genau verwandt, theilt mit ihm die Verehrung des himmliſchen Heeres, wie des Moloch und der Mylitta, zeichnet ſich jedoch dadurch aus, daß er die Aſtrologie, oder die Lehre vom Einfluß der Sterne auf die Schickſale der Menſchen insbeſondere ausbildete.[1]) Die babyloniſchen Prieſter theilten die ſieben Planeten in drei Klaſſen. Zwei derſelben wurden als gute, zwei als böſe, drei als mittlere Mächte betrachtet. Für heilbringende Geſtirne galten Jupiter (Baalgad) und Venus (Gadaſtoret), das große und kleine Glück genannt, für verderbliche Saturn (Baalchizur) und Mars (Nergal, Mardoch), beide mit dem Namen großes und kleines Unglück bezeichnet. Mittlere waren die Sonne (Baal-Schemes), Luna (Meni) und Merkur (Nabo). Baal als der oberſte Gott wurde in Beziehung zu allen Planeten, insbeſondere aber zu Saturn, als dem vornehmſten und zur Sonne als dem glänzendſten Himmelslichte gedacht.

Die Chaldäer lehrten weiter, daß die Sonne mit jeder Stunde, mit jedem Tage und Monate einen andern Charakter annehme, je nachdem ſie unter dem Einfluſſe dieſes oder jenes Planeten ſtehe. Demſelben Planeten, dem man die erſte Stunde des Tags, von Mitternacht

1) Movers I, 162 flg.

an gerechnet, zuwies, wurde der ganze Tag geweiht. Auf dieſe Weiſe entſtand die uralte Sitte der Vertheilung der Wochentage unter die 7 Planeten. Ebenſo vertheilte das chaldäiſche Syſtem die Zeichen des Thierkreiſes und mit ihnen die 12 Monate des Jahres unter die 7 Planeten, und zwar in der Art, daß von den 5 kleinern Planeten jeder zwei, Sonne und Mond dagegen ein Zeichen bekam, welches deren Haus hieß.

Die Schickſale der Menſchen berechneten die chaldäiſchen Aſtrologen aus der verſchiedenen Stellung, welche die weltbeherrſchenden Planetenmächte zur Zeit der Geburtsſtunde deſſen, der die Zukunft zu wiſſen begehrte, eingenommen hatten. Von Chaldäa aus verbreitete ſich der aſtrologiſche Wahn über ganz Aſien und Aegypten und in der Kaiſerzeit auch über Rom, von wo die ſogenannten Mathematiker, d. h. chaldäiſche Sterndeuter, mehrmals als gefährliche Menſchen verjagt wurden.

Ich komme an die Lyder. Herodot ſagt[1]) von ihnen, ſie hätten ungefähr die nämlichen Sitten, wie die Hellenen, nur mit dem Unterſchiede, daß die Lyder ihren Töchtern geſtatteten, für Geld Unzucht zu treiben. An andern Orten[2]) ſchreibt er den Lydern gleiche Art der Abſchließung von Bündniſſen, gleiche Form der Sühnung begangener Verbrechen, gleiche Bewaffnung wie den Hel-

1) Hist. I, 94. 2) I, 35. 74. VII, 74.

lenen zu. Dieſe Uebereinſtimmung weist auf Stammverwandtſchaft hin, aber die Lyder wohnten auf der Markſcheide aſiatiſcher und europäiſcher Bildung und waren, wie ich früher zeigte, lange unter aſſyriſcher Herrſchaft geſtanden, welche tiefe Spuren zurückließ und auch auf die lydiſche Religion einen dauernden Einfluß übte. Die Unzucht der Weiber, welche Herodot als wichtigſten Unterſchied zwiſchen lydiſcher und helleniſcher Sitte hervorhebt, ſtammt aus der ebenbezeichneten Quelle. Denn neben der Verehrung des himmliſchen Heeres hatten die Lyder den Moloch- und Mylittenkult, obwohl in eigenthümlicher Geſtalt, von den Aſſyrern angenommen.

Die lydiſche Göttermutter Cybele iſt nur dem Namen nach von der aſſyriſchen Melechet oder Himmelskönigin verſchieden.[1] In Lydien wie in Aſſyrien wurde der Feuergott Adar oder Azar und Sandan verehrt.[2] Dort, wie hier, verwandelte ſich dieſer Feuergott, nachdem er ausgetobt, in einen Schwächling, der an Nachlaß der Natur ſtirbt, oder in Geſtalt des mythiſchen Königs Atys ſich ſelbſt entmannt.[3] Die lydiſche Sage kennt eine wollüſtige Königin — Sklavin Omphale, welcher dieſelben Thaten zugeſchrieben werden, wie der aſſyriſchen Semiramis. Omphale hält den geſchwächten Sonnengott zu Knechtsdienſten an und führt das Lauberhütten-

1) Movers I, 16. 2) Daſ. I, 342. 3) Daſ. 332. 487.

feſt ein. Denn es heißt von ihr, daß ſie den Sklaven die Herrſchaft über die Herren ertheilte, ſie mit den Frauen zuſammenſperrte und ihnen dieſelben preisgab. Selbſt der Name Omphale iſt den Sakäen entlehnt, denn das Wort lautete allem Anſcheine nach urſprünglich Amahpala, was ſo viel iſt,[1]) als die große Magd.

Endlich iſt gewiß, daß nicht blos die aſſyriſche Keilſchrift, ſondern auch das Prieſterkollegium der Mager ſich zu allen Völkern, die ehemals unter ninivitiſcher Herrſchaft ſtanden, namentlich zu den Babyloniern und Lydern verbreitet hat.[2]) Altteſtamentliche Schriftſteller[3]) erwähnen die Magier in Babylonien, nicht minder finden ſich Spuren von Magiern in Kleinaſien.[4]) Urſprünglich ein ariſches Inſtitut, wurden ſie mit dem Geſtirndienſt von den aſſyriſchen Königen aufgenommen und erlangten die oberſte Leitung des Kults im ganzen Reich.

Nun nach Aegypten.

---

1) Daſ. 493. 2) Movers I, 71. 3) Wie Jeremias 39, 3. 4) Movers I, 77.

Siebenter Abschnitt.

Die Urgeschichte Aegyptens.

Aegypten wurde schon vor dritthalb Jahrtausenden als das Land der Wunder, der Weisheit, der ältesten Cultur bewundert. Die ersten ausführlicheren Nachrichten über dasselbe ertheilte den Griechen Herodot, der selbst am Nil gewesen ist und seinen Landsleuten theils Das berichtete, was er mit eigenen Augen gesehen, theis die Dinge wieder sagte, die er von Dolmetschern und Priestern vernommen hatte. Hundert Jahre nach Herodot gerieth Aegypten in die Gewalt des Macedonen Alexander und seiner Nachfolger, der Lagiden, und wurde nun hellenischer Wißbegierde aufgeschlossen.

Da Sprache und Schrift des alten Aegyptens eigenthümlich war und nur mit Mühe erlernt werden konnte, würden Griechen, auf sich allein beschränkt, wohl keine großen Fortschritte gemacht haben. Allein einheimische Gelehrte arbeiten ihnen in die Hände. Dieselbe Erscheinung wiederholte sich am Nil, die wir in Babylonien beobach-

teten. Seit die Macedonen den Osten erobert haben, tritt bei Asiaten und Afrikanern ein eifersüchtiges Bestreben hervor, durch schriftstellerische Verdienste Anerkennung der hellenischen Herren zu erwerben.

Etwas früher als in Babylon durch ein griechisch geschriebenes Werk der Chäldäer Berossus die Hellenen mit den Alterthümern seines Vaterlands bekannt machte, schrieb der ägyptische Priester Manethos zu gleichem Zweck, ebenfalls in griechischer Sprache, 3 Bücher ägyptischer Geschichten, von welcher Arbeit außer einigen Bruchstücken nur die Königslisten mit ihren Jahren durch Auszüge späterer griechischer Geschichtschreiber auf uns gekommen sind. Von dem Augenblicke an, da neuerdings der Anfang gemacht ward, die Inschriften der altägyptischen Denkmäler zu entziffern, hat sich das eben erwähnte Werk des Manethos als eine höchst wichtige Quelle erprobt.

Bald nach dem ägyptischen Priester verfaßte der alexandrinische Grieche Eratosthenes, Begründer zweier Wissenschaften, der vergleichenden Zeitrechnung und der wissenschaftlichen Geographie — er hat zuerst die Größe der Erde richtig bestimmt — und als Vorsteher der berühmten alexandrinischen Bibliothek mit außergewöhnlichen Hilfsmitteln ausgerüstet, — eine Geschichte der thebäischen Könige, von welcher gleichfalls nur Bruchstücke und zwar, wie es scheint, in verdorbener Gestalt auf uns gekommen sind. Ihr Werth besteht darin, daß

ſie dazu gebraucht werden können, einzelne Angaben des Manethos zu berichtigen. Die Forſchungen des Eratoſthenes, der theils zu Pergamum, theils zu Alexandrien lebte, ſetzte der Athener Apollodor fort. Nur eines ſeiner Werke iſt vollſtändig auf uns gekommen — die bekannte mythologiſche Sammlung; von ſeiner Weltchronik dagegen, die hier allein in Betracht kommt, haben ſpätere Griechen blos einzelne Bruchſtücke aufbewahrt.

Ich könnte neben den vier ebengenannten Schriftſtellern noch einige andere ältere Griechen erwähnen, aber ihre Leiſtungen ſind untergeordnet, zweifelhaft. Was das alte freie Griechenland für die ägyptiſchen Alterthümer that, was während der Lagidenherrſchaft für den gleichen Zweck geſchah, wird einerſeits durch Herodot, andererſeits durch Manethos, Eratoſthenes, Apollodor vertreten.

Kurz ehe die Römer Aegypten zur Provinz machten, ſammelte der Sicilier Diodor eine Maſſe Nachrichten über das Pharaonenland, deren Werth jedoch gering iſt. Strotzend von Gelehrſamkeit, aber ohne Urtheil und Geſchmack, thürmte Diodor neue und alte Fabeln auf einander, vermiſchte griechiſche und ägyptiſche Mythologie zu einem unauflöslichen Wirrwar. Er hat deßhalb die nüchterne Ergründung der Alterthümer Aegyptens mehr gehemmt, als gefördert. Die Römer, welche ſeit dem Jahre 30 vor Chriſtus das Nilland zu ihrem Weltreiche ſchlugen, bekümmerten ſich um Aegyptens Urgeſchichte

wenig; mit den metalliſchen Schätzen des Landes ſchleppten ſie alte Denkmäler, wie die Obelisken, nach Rom, nahmen zum Theil ägyptiſchen Aberglauben an, beſpöttelten im Uebrigen die ſeltſamen und großen Dinge, welche die Aegypter ſelbſt, oder die ältern Griechen über die Alterthümer des Pharaonenlands berichteten.

Seitdem die chriſtliche Kirche ſich auszubreiten begann, lenkte das Bedürfniß, die Zeitrechnung der heidniſchen Nationen mit den Zahlen der Bibel in Einklang zu bringen, die Aufmerkſamkeit mehrerer Väter auf Aegypten und Babylonien hin. Zu dem angedeuteten Zwecke verfaßte Julius Africanus, der im dritten Jahrhundert Biſchof oder Presbyter zu Emmaus-Nikopolis in Judäa war, eine Chronik, in welcher er, zuerſt unter dem Chriſten, Beroſſus und Manethos benützte. Hundert Jahre nach ihm ſchrieb Euſebius Pamphili, Biſchof von Cäſarea, die Arbeit des Julius zu Grund legend, ſein großes geſchichtliches Werk, deſſen griechiſche Urſchrift längſt verloren gegangen iſt. Bis ins 7. Jahrhundert herab kannte man nur die lateiniſche Ueberſetzung des zweiten Theils derſelben, des ſogenannten Kanon, welche Hieronymus verfertigt hat. Erſt in unſern Tagen kam eine alte armeniſche Ueberſetzung des Ganzen zum Vorſchein, welche um 1820 faſt gleichzeitig zwei Mechitariſten zu Venedig und Mailand veröffentlichten, dann 13 Jahre ſpäter in verbeſſerter Geſtalt mit allen vorhandenen griechiſchen

Bruchstücken Cardinal Mai — 1833 — im achten Bande der collectio vaticana herausgab. So wichtig das große Werk des Bischofs von Cäsarea ist, weil es eine Masse Stellen aus sonst verlorenen Werken der Alten aufbewahrte, trifft den Verfasser der Vorwurf, zu Gunsten der biblischen Zahlen die Königslisten des Manethos und Eratosthenes, so wie andere Zeugnisse der Alten verändert zu haben.

Die Verstöße des Eusebius wurden aufgedeckt und berichtigt durch den Byzantiner Georgius, der um 800, also in Carls des Großen Zeiten, Syncelle, d. h. erster Beamter und Stellvertreter des Patriarchen von Constantinopel war und eine Weltchronik schrieb, die im 17. Jahrhundert sehr fehlerhaft von dem Pariser Mönche St. Goar, dann neuerdings in der Bonner Sammlung der Byzantiner mit berichtigtem Texte, aber mit Goar's schlechter Uebersetzung herausgegeben wurde. Während der Syncelle sich Willkührlichkeiten erlaubte, leistete er der Critik dadurch einen Dienst, daß er die Listen des Eratosthenes und Appolodor mittheilte.

Im Laufe des Mittelalters bekümmerte sich das Abendland nichts um Aegypten, denn die Nationen Europa's fanden im Innern genug zu thun. Aber mit dem Augenblicke, da die klassische Sprachkunde ihren Aufschwung nahm, wurde das Pharaonenland Gegenstand der Wißbegierde. Mit Benützung der auf den Obelisken, welche

die alten römischen Kaiser in die Weltstadt Rom gebracht hatten, abgebildeten Zeichen, und gestützt auf einige andere, doch unbedeutende, Sammlungen ägyptischer Alterthümer, machte der Jesuite Athanasius Kircher, ein Deutscher, den ersten Versuch, die Hieroglyphenschrift zu entziffern. Es fehlte ihm weder an Scharfsinn, noch an Gelehrsamkeit, wohl aber an genügenden Hilfsmitteln. Eine so unermeßlich schwierige Arbeit konnte erst dann mit einiger Aussicht auf Erfolg unternommen werden, nachdem Aegypten Jahre lang von Europäern durchforscht war. Letzteres schien aber ohne Eroberung des Landes kaum möglich.

Leibnitz und der Bischof von Meaux, Bossuet, forderten den König Ludwig XIV. von Frankreich dringend auf, sich Aegyptens zu bemächtigen. Aber der Bourbone richtete lieber seine Waffen gegen Deutschland, Spanien und Italien. Nach ihm begann das Zeitalter des Zweifels und des Spotts. Man sah in Herodot Mährchen, lachte über die Nachrichten des Manethos und Diodor, über Religion und alte Geschichte im Allgemeinen. So blieb es, bis der Ausbruch der französischen Staasumwälzung den Geistern eine andere Richtung gab.

Als zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Häupter der gallischen Republik den Feldzug nach Aegypten beschloßen, fanden sie es ihrer und der Nation würdig,

zugleich für wissenschaftliche Erforschung der Wunder des Pharaonenlandes zu sorgen. Eine Gesellschaft ausgewählter Gelehrten begleitete den jungen Feldherrn, der nachher die Welt erschütterte, an den Nil und entwarf Zeichnungen der vorhandenen Denkmäler, welche zwischen 1809 und 1816 veröffentlicht wurden und zusammen das sogenannte große Werk über Aegypten bilden. Seitdem wandte sich die Aufmerksamkeit Europa's mehr als je früher dem Nillande zu: in Paris, in London, in Rom, in Turin, neuerdings auch in Berlin wurden Sammlungen ägyptischer Alterthümer angelegt und die Theilnahme wuchs noch mehr, als der jüngere Champollion, geboren zu Grenoble im Jahre 1798, den Schlüssel der Hieroglyphenschrift auffand, und trotz unglaublicher Hindernisse, welche ihm nicht blos die Schwierigkeit der Sache, sondern noch mehr Neid und Abneigung geheimer und offener Gegner in den Weg warf, die Richtigkeit seiner Entdeckung siegreich durchfocht. Die französische Regierung rüstete eine neue, wissenschaftliche Unternehmung nach Aegypten aus, an deren Spitze sie Champollion stellte.

Diesem Beispiele folgte 1842 der jetzige König von Preußen, indem er Lepsius und andere Gelehrte nach dem Land der Pharaonen schickte. Vor einigen Jahren im Sommer 1849 ist der erste chronologische Theil der Arbeiten des preußischen Unternehmens erschienen. Mit

gespannter Begierde sieht man der Vollendung desselben entgegen.

Eine Masse ägyptischer Denkmäler hatte sich auf die angegebene Weise in den Hauptstädten Europa's angesammelt, aber wie diese stummen Zeugen hingeschwundener Jahrhunderte zum Sprechen nöthigen, wie ihren geheimen Sinn enträthseln? Ich will so kurz als möglich den Weg, den Champollion und seine Genossen einschlugen, darstellen. Ein Geschützoffizier des französischen Heers, das unter Bonaparte's Befehl nach Aegypten zog, Namens Bouchard, fand im August 1799, als er bei Rosette Schanzen aufwerfen ließ, das Bruchstück einer länglichen viereckigen Platte von schwarzem Granit, und bemerkte sogleich, daß dieselbe eine dreifache Inschrift enthielt: oben in Hieroglyphen, unten in griechischen Buchstaben, mitteninne in einer Schrift, welche der griechische Text mit dem Namen der enchorischen oder landesüblichen bezeichnete. Aus dem griechischen Text ergab sich, daß mittelst der Tafel die in Memphis vereinigte Priesterschaft dem lagidischen Könige Ptolemäus Epiphanes die höchsten Pharaonenehren zuerkannte: die Hieroglyphenschrift oben, die demotische in der Mitte konnte kaum etwas anderes sein, als eine doppelte ägyptische Uebersetzung dessen, was der griechische Text besagte. Man hatte also zum erstenmal einen Schlüssel zu Auslegung alter pharaonischer Hieroglyphen. Wenn Scharfsinn den wah-

ren Weg entdeckte, den Schlüssel zu gebrauchen, so schien die Entzifferung der Geheimnisse Aegyptens angebahnt.

Die Wichtigkeit des Fundes wurde sogleich erkannt. Die Gelehrten des Unternehmens zeichneten die Inschrift durch, der Stein selbst ward sorgfältig verpackt. Bald darauf brachte der große Seesieg bei Abukir Aegypten sammt dem Stein in englische Gewalt. Glücklicher Weise befand sich im englischen Heere als Bevollmächtigter der Regierung ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen und selbst ein eifriger Alterthumsforscher, Wilhelm Hamilton. Dieser schickte den Stein in das brittische Museum von London, das Denkmal hat seitdem den Namen Inschrift von Rosette erhalten und ist nächst der wissenschaftlichen Beschreibung von Aegypten, welche, wie ich bereits sagte, die französische Regierung seit 1809 herausgab, die einzige dauernde Frucht des ersten ägyptischen Unternehmens geblieben, dessen militärischer Theil wie eine Seifenblase zerran. Mit dem französischen Volke, dem Niemand den Ruhm absprechen kann, für höhere Zwecke der Menschheit Opfer zu bringen, dürfen wir sagen: die Schätze und das Blut, welche damals für den Besitz Aegyptens verschwendet wurden, sind doch nicht verloren, sie haben neuerer Wissenschaft den Zugang zu Erforschung der Urgeschichte unsres Geschlechtes eröffnet.

Das griechische Drittheil der Inschrift von Rosette enthält mehrere Eigennamen, wie Ptolemäus, Epiphanes,

Cleopatra, und zwar nicht blos einmal, ſondern wiederholt. Mit Wahrſcheinlichkeit durfte man annehmen, daß die gegenüberſtehenden Hieroglyphen dieſe Namen nicht in Sinnbildern, ſondern durch irgend etwas wie ein Alphabet ausdrücken werden. Dieſe Vorausſetzung ward überdies unterſtützt durch eine Stelle des berühmten Kirchenlehrers Clemens von Alexandrien. Im fünften Buche ſeiner Teppiche ſagt er: „die heilige oder Hieroglyphenſchrift der Aegypter zerfällt in zwei Hauptklaſſen: die eine Klaſſe drückt das, was niedergeſchrieben werden ſoll, durch Buchſtaben aus, die andere iſt Zeichenſchrift. Und letztere hinwiederum ſtellt die Dinge entweder durch Nachahmung der Natur dar, oder ſie gibt Sinnbilder, Gleichniſſe, eine Art von Räthſeln.“ Unverkennbar will Clemens ſagen, daß ein Theil der Hieroglyphen Buchſtaben ſeien. Wenn je ſonſt mußten ſolche Buchſtaben angewendet werden, um jene Eigennamen auszudrücken.

Bald bemerkte man, daß auf dem hieroglyphiſchen Drittheil der Roſette'ſchen Inſchrift gewiſſe Gruppen von Zeichen in länglichte Kreiſe eingeſchloſſen ſeien. Die Vermuthung lag nahe, daß dieſe Kreiſe die Eigennamen umklammern dürften. Sie hat ſich nachher als richtig erprobt, aber noch immer kam man nicht vorwärts, weil, wie ſpäter ſich ergab, das Hieroglyphen-Alphabet verſchiedene Zeichen für einen und denſelben Buchſtaben braucht. Ohne eine größere Zahl von Inſchriften in zwei

Sprachen, welche die Vergleichung erleichterten, war kein Heil zu hoffen. Und siehe! bald wurden zu Philä und an andern Orten mehrere inscriptiones bilingues aufgefunden. Fast zu gleicher Zeit entzifferten der Engländer Dr. Young und der jüngere Champollion einzelne Buchstaben. Letzterem gebührt das Verdienst, die Entdeckung fruchtbar gemacht und ausgebildet zu haben.

Allein in dem Maße, wie Buchstabe um Buchstabe, Wort um Wort herausgebracht wurden, zeigte sich eine neue Schwierigkeit: die aufgefundenen Worte waren in einer unbekannten Sprache, der altägyptischen, geschrieben, man mußte neben der Schrift auch die Sprache entdecken. Aus vorhandenen Denkmälern erhellt, daß die Aegypter zur Zeit, da die Kirche sich über das Nilland verbreitete, die sogenannte koptische Sprache redeten. War nun diese Sprache dieselbe mit derjenigen, welche im alten Reiche gesprochen wurde, und wenn sie es ganz, oder mit nicht allzugroßen Aenderungen war, wie sollte man sie erlernen? Niemand hatte sich in den letzten Zeiten zu Paris, zu London, in Deutschland mit dem Koptischen beschäftigt, ja man erfuhr sogar, daß in Aegypten selbst das Koptische, vom Neuarabischen und Türkischen überflügelt, im Aussterben begriffen sei. Doch letzterem Mangel half Rom, die Mutter der Kirchen und Sprachen, durch die Anstalt de propaganda fide ab, welche schon im 17. und dann wieder im

18. Jahrhundert koptiſche Wörterbücher und Sprachlehren geliefert hatte.

Alle noch nicht gedruckten koptiſchen Ueberſetzungen des alten und neuen Teſtaments wurden aus dem Staube der Bibliotheken hervorgezogen und zur Erklärung von Worten benützt, die man nach und nach in den Hieroglyphen auffand. Es gelang, aber nicht ohne große Mühe, denn erſtens verhält ſich das Koptiſche der chriſtlichen Zeiten zu der Sprache des alten Reichs auf ähnliche Weiſe, wie das italieniſche zum lateiniſchen, doch mit dem Vortheil, daß die Aenderung nicht ſo groß iſt; fürs zweite hat im Koptiſchen, weil dieſe Sprache, gerade wie die chineſiſche, an Armuth des Stoffes leidet, ein und daſſelbe Wort vielfache, oft einander völlig fremde Bedeutungen, die allem Anſcheine nach, wie im chineſiſchen, durch Wechſel in der Betonung unterſchieden worden ſind.

Man ſieht, unglaubliche Schwierigkeiten waren zu beſiegen. Champollions und der andern Forſcher Scharfſinn und Fleiß hat ſie überwunden. Von den etwa auf 900 ſich belaufenden, verſchiedenen Hieroglyphenzeichen, die man bis jetzt auf Denkmälern fand, ſind über 700 entziffert, aus dem altägyptiſchen Sprachſchatze, der im Ganzen nach einer Wahrſcheinlichkeitsrechnung ungefähr 1000 Wurzeln zählen dürfte, iſt die Bedeutung von mehr als 500 Stammwörtern feſtgeſtellt. Als wichtigſtes

Hilfsmittel zu letzterem Zwecke diente das sogenannte Todtenbuch.

Während des napoleonischen Feldzugs nach Aegypten entdeckten die Franzosen in einem der Königsgräber zu Thebä eine Papyrusrolle mit Hieroglyphen, deren Zeichnungen keinen Zweifel zuließen, daß sich das Ganze auf die Todtenfeier und die Seelenwanderung bezog. Die Rolle wurde im großen Werke über Aegypten bekannt gemacht. Später fand Champollion eine gleiche Rolle, aber vollständiger und etwa von doppeltem Umfange, in dem Museum zu Turin. Bald kamen in andern Sammlungen noch weitere zum Vorschein und zwar glücklicherweise in verschiedener Schrift, nämlich theils wie der Pariser und Turiner Papyrus in reinen Hieroglyphen, theils in hieratischen Zeichen. Den Unterschied dieser beiden Schriftarten giebt schon Clemens von Alexandrien an, indem er kurz vor den oben mitgetheilten Worten also sich äußert: „die ägyptischen Lehrmeister lassen Schüler, welche sie unterrichten, zuerst diejenige Schrift lernen, welche man die gemeinbürgerliche (wörtlich Briefschrift) nennt, darauf als zweite die priesterliche (hieratische) deren sich die heiligen Schreiber bedienen, zuletzt erst die hieroglyphische."

Die hieratische und die hieroglyphische Schrift gleichen sich darin, daß beide mit Bildern schreiben, aber die Bilder der zweiten sind größtentheils Gemälde, oder sinn-

liche Darstellungen von Begriffen, während die Zeichen der ersten nur Buchstaben und durch sie Worte ausdrücken. Mittelst der beiden Schriftarten, in welchen das Todtenbuch sich vorfand, gelang es allmählig zugleich die Hieroglyphen und die alte Sprache Aegyptens zu errathen. War einmal die Bedeutung von mehreren Bildern des hieroglyphischen Textes entziffert, so kam der Sinn der betreffenden Stelle des Textes an den Tag, hatte man andrerseits den alphabetischen Werth der Zeichen des in hieratischer Weise geschriebenen Textes ermittelt, so ergaben sich die Worte der alten Sprache, deren Bedeutung dann weiter durch Vergleichung der gelösten Hieroglyphen festgestellt werden konnte. Auf solche Weise hat Champollion nach und nach gegen 400 Wurzeln der alten Sprache bestimmt. Man kann jetzt ganze Seiten des fraglichen Buches lesen, aber noch ist vieles dunkel und bedarf weiterer Anstrengungen. Fest steht, daß die Rolle den Gang der abgeschiedenen Seele durch die Regionen der Unterwelt in das Licht und vor den Richterstuhl des Ewigen schildert. Lepsius ließ das Ganze nach dem Turiner Papyrus in Kupfer stechen und gab ihm den Titel „das Todtenbuch". Nach seiner Schätzung gehört das Todtenbuch dem 15. Jahrhundert vor Christus an und ist folglich das älteste schriftstellerische Erzeugniß der Welt.

Mit den hieroglyphischen Sinnbildern der ägypti-

ſchen Schrift hat es im Weſentlichen dieſelbe Bewandtniß, wie mit den chineſiſchen. Ich gebe Beiſpiele: ein Stern im Kreiſe bedeutet Wohnort der Seelen, Welt; eine Sonnenſcheibe mit der Schlange beſagt Sonne, Mondſcheibe, Mond; ein rückwärtsgekehrtes Männchen bezeichnet umkehren, ein gebundener Neger, Sklave, ein Bogenſchütze, Soldat, Krieg, ein die Hände erhebendes Männchen lobpreiſen, rühmen, ein Mann der ſich dreht und mit der Hand winkt, herbeirufen, ein Mann der ſich beugt, bitten, ein Mann der die Hände in die Höhe ſtreckt, ſtützen, tragen, ein Mann der auf dem Kopfe ſteht, umdrehen, ein Weib ſich beugend mit herabhängenden Händen, Himmel, Mann in Mantel gehüllt, verbergen u. ſ. w. Die ſinnbildlichen Hieroglyphen der Aegypter laſſen ſich, wie man ſieht, mit unſern heutigen Rebus, oder Bilderräthſeln vergleichen. Wer hinreichende Uebung erlangt hat, kann daher ägyptiſche Inſchriften, die in bloßen Hieroglyphen abgefaßt ſind, leſen, ohne die Sprache ſelbſt zu verſtehen.

Allein ſelten, oder nie werden die ſinnbildlichen Hieroglyphen für ſich allein gebraucht, ſondern ſie ſind in der Regel mit alphabetiſchen untermiſcht, dieſe aber zu entziffern, koſtete deßhalb unſägliche Mühe, weil die Aegypter als Zeichen eines und deſſelben Buchſtabens mehrere ganz verſchiedene Bilder bis zur Zahl von 8 und 10 anwenden. Man gerieth auf unzählige Ab-

wege, ehe letztere Regel entdeckt war. Ich gebe wieder Beiſpiele: von den Selbſtlautern wird A durch einen Arm mit Keule, durch einen Arm mit Kugel, durch einen Sperberkopf, durch eine Blume, eine liegende Feder und durch andere Zeichen ausgedrückt, deren ägyptiſche Wortbedeutung mit dem erwähnten Selbſtlauter anfängt, ebenſo U durch das Zeichen der Thräne, durch eine Schleife, durch ein Herz zwiſchen zwei Dreiecken; I durch Auge, durch Schakal, durch Fiſch mit Oberfloſſe; der Mitlauter B durch Ziegenbock, Sperber, Reiher, brennendes Rauchfaß, gefüllten Korb u. ſ. w.

Nachdem es gelungen war, dieſe einfachen Zeichen zu ermitteln, wurde weiter die Entdeckung gemacht, daß es alphabetiſche Bilder giebt, welche nicht blos einzelne Buchſtaben, ſondern mehrere zuſammen, d. h. ganze Silben darſtellen. Ein Meißel, ein Altar, ein gefleckes Thierfell bedeutet die Silbe ab, ein zungenartiger Fiſch, ein Auge mit Brauen darüber, die Silbe an, die Spitze einer gewiſſen Tiſchform, die Silbe apt u. ſ. w. Endlich fand man noch eine vierte Art von Bildern, welche grammatiſche Beziehungen ausdrücken. Das ganze Fugenwerk ägyptiſcher Schrift iſt ein ſehr künſtliches und vielfach zuſammengeſetztes Gebäude.

Es konnte nicht fehlen, daß in dem Verhältniß, wie Licht auf die alte ägyptiſche Schrift fiel, Verſuche angeſtellt wurden, die gemachten ſprachlichen Entdeckungen

zur Aufhellung der Geschichte des Pharaonenlandes zu benützen. Die Monumente, deren Abzeichnungen in dem großen französischen Werke veröffentlicht sind, enthalten eine Menge einzelner Bilder, welche unzweifelhaft Könige darstellen. Bald entdeckte man drei Denkmäler mit ganzen Reihen von alten Herrschern, nämlich erstlich die Wandgemälde in dem Königspallaste von Karnak, auf welchen 61 Könige mit ihren Namen dargestellt sind, zweitens die Tafeln von Abydus mit 52 Königsschildern; drittens den sogenannten Königspapyrus von Turin mit 119 Königen.

Das Alter dieser 3 Denkmäler, welche Lepsius im Jahre 1842 in genauen Zeichnungen herausgab, reicht unzweifelhaft über das 15. Jahrhundert vor Christus hinauf. Es gab also vor 1500 mehr als hundert urkundlich bekannte Herrscher Aegyptens. Noch mehr! viele der hieroglyphischen Inschriften über oder unter den Königsbildern lösten sich, nachdem man sie entziffert hatte, in Namen auf, welche entweder ganz oder nahezu den von Manethos aufgeführten gleichen. Welche Empfehlung für letztern, wie mußte sich die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher den kostbaren Bruchstücken des priesterlichen Geschichtschreibers zuwenden!

Unglücklicherweise sind die Anfänge des Werkes von Manethos in kläglicher und, wie ich fürchte, heilloser Verstümmelung auf uns gekommen. Jeder der Schrift-

steller, der ihn auszog, Eusebius, Syncellus und die Uebrigen, durch deren Vermittlung wir allein Manethos Königslisten kennen, giebt andere Ziffern an. Der neueste Bearbeiter der altägyptischen Chronologie, Lepsius, hat es versucht, auf die Rechnung hin, welche Eusebius mittheilt, den ursprünglichen Text Manethos herzustellen. Nach der Behauptung des preußischen Gelehrten soll letzterer folgendermaßen gelautet haben: „im Anfange der Dinge regierten 19 Götter 13,870 Jahre über Aegypten; auf die Götter folgten 30 Halbgötter welche 3650 Jahre herrschten.“ Die Herrschaft der Götter und Halbgötter zusammen würde demnach die Summe von 17,520 Jahren ergeben. Allein sobald man das von Lepsius eingeschlagene Verfahren genauer untersucht, stellt sich heraus, daß es willkührlich ist. Werden nicht neue Beweismittel aufgefunden, so muß man, glaube ich, auf die Hoffnung verzichten, Licht in den Wirrwarr des Eusebius zu bringen.

Gleichwohl steht fest, daß die ägyptische Geschichte des priesterlichen Historikers mit abentheuerlichen Zahlen begann. Eusebius giebt 24000 Jahre, Andere, die Manethos auszogen, behaupten, daß seine Rechnung bis zu 36000 hinaufstieg. Diese Summen haben nichts Befremdendes für uns; wir wissen ja, daß der Chaldäer Berossus ebenso große Zahlen an die Spitze seiner babylonischen Geschichte stellt. Ferner ist bekannt, daß die

Babylonier ihre Ziffern auf willkührliche Zeitkreise stützten, welche sie Soſen, Neren und Saren nannten. Sollten den ägyptiſchen Liſten göttlicher Herrſcher nicht ähnliche aſtronomiſche Spielereien zu Grunde liegen! Zunächſt fragt es ſich, ob die Aegypter Cyklen brauchten, welche den eben erwähnten babyloniſchen Formeln entſprechen? Dieſe Frage muß bejaht werden.

Uebereinſtimmende Nachrichten [1]) von Griechen und Römern melden, daß bei den alten Aegyptern eine Zeitrechnung nach Welt-Cyklen von 1460 gemeinen Jahren im Brauche war, welche man mit den Namen Syrius-Periode, ägyptiſch Sothis, belegte. Die ägyptiſchen Prieſter kannten nämlich, neben dem bürgerlichen Jahre von 365 Tagen, eine Jahres-Berechnung von 365 1/4 Tagen, kraft welcher je nach 3 bürgerlichen Jahren ein Tag eingeſchoben wurde. Bei letzterer Rechnung ſchritt der Jahresanfang je nach 3 Jahren um einen Tag vor. Legt man z. B. unſern heutigen Kalender zu Grund, ſo fiel der Neujahrstag des prieſterlichen Jahres nach den erſten 3 Jahren auf den 2. Januar des bürgerlichen, im 8ten Jahr auf den 3., im 12ten auf den 4. Januar u. ſ. f. in der Art, daß der Jahresanfang nach vollendetem Kreislaufe von 4mal 365 oder zuſammen 1460 Jahren alle Tage des bürgerlichen Jahres getrof-

1) Lepsius Chronol. I, 165 flg.

fen hatte und wieder auf den 1. Januar zurückkam. Merkwürdiger Weiſe fiel während der 3000 Jahre, da das alte Reich beſtand, dieſes Vorrücken der Jahresanfänge mit dem fortſchreitenden Aufgang des hellſten Sterns am Himmel, des Sirius zuſammen: eine Erſcheinung welche den ägyptiſchen Prieſtern nicht entgehen konnte. Sie haben ſie wirklich beobachtet: Beweis dafür die Thatſache, daß jener Weltkreis von 1460 Jahren nach dem Sirius die Hundſtern-Periode genannt worden iſt.

Nun weiter: alle neuern Schriftſteller, die ſich mit Manethos und der älteſten ägyptiſchen Zeitrechnung beſchäftigten, haben die Meinung ausgeſprochen, daß die großen Zahlen, mit welchen Manethos die Geſchichte ſeines Landes beginnt, mit der Sirius-Periode zuſammenhängen. Man nannte dieſe das große, wohl auch das göttliche Jahr und da einmal Götter die erſten Beherrſcher des Landes geweſen ſein ſollten, forderte der Anſtand, ihnen eine Reihe der großen Zeiträume zuzuweiſen. Hiſtoriſch betrachtet, haben ſie gerade ſo viel, oder ſo wenig Gewicht, als die Beroſſiſche Anhäufung von Saren, Neren und Soſen. Die eine, wie die andere Rechnung gehört in das Gebiet aſtronomiſcher Mythologie.

Erſt nach den Dynaſtien der Götter, der Halbgötter und einer dritten Claſſe, welche er mit dem Namen der Todten bezeichnet, läßt Manethos die Herrſchaft

der Menschen beginnen und zwar zählt er 30 Regentenhäuser, welche während 3555 Jahren in Aegypten regierten. [1])

Wiederum drängen sich Bedenklichkeiten auf. Die nächste Frage ist, mit welchem geschichtlichen Jahre die dreißigste Dynastie Manethos geschlossen habe. Sie kann bündig dahin beantwortet werden, daß er das Jahr 340 vor Christus oder das 6te vor Alexanders des Macedonen Zug nach Asien als das letzte der 30sten Dynastie betrachtet hat. [2]) Zweitens fragt es sich, in welchem Verhältniß seine Rechnung ägyptischer Regentenhäuser zu dem großen Hundsternjahre stehe? Auch hierüber geben die Nachrichten der Alten genügenden Aufschluß. Sie melden, daß im Jahr 138 nach Christus, sowie 1322 und 2782 vor Christus eine Hundstern-Periode begann. [3]) Demnach endete diejenige Dynastie, welche Manethos als die letzte aufführt, mit dem 982sten Jahre des damals laufenden Sothis. Dieses Schlußjahr der 30sten Dynastie fällt, wie bereits bemerkt worden, zusammen mit dem Jahre 340 vor Christus. Da die 30 menschlichen Dynastien zusammen, laut Manethos Berechnung, 3555 Jahre regierten, so folgt, daß der König der ersten Dynastie im Jahre 3895 vor Christus zu regieren begann.

---

1) Lepsius I, 490. 2) Ibid. 498 flg. 3) Ibid. 169.

Und nun entsteht die Hauptfrage, ob es nicht mit diesem Regierungs-Anfange, oder mit der ganzen Summe von 3555 Jahren seiner menschlichen Dynastien die gleiche Bewandtniß habe, wie mit den hohen Ziffern der göttlichen Dynastien, genauer gesprochen, ob nicht auch ihnen eine mythische Sothis-Rechnung zu Grunde liege. Diese Frage muß verneint werden. Weder geht die Zahl eines Sothiscyclus in der von Manethos mitgetheilten Summe aller Regierungsjahre menschlicher Regenten auf, noch fällt die Sothisrechnung in anderer Weise mit dem Anfange seiner Herrschaft menschlicher Könige zusammen. Der Sothiskreis, in dessen Verlaufe Manethos schrieb, begann, wie wir sehen, im Jahre 1322 vor Christus, der nächste zuvor im Jahre 2782, der dritte im Jahre 4242. Dagegen läßt Manethos, wie früher gezeigt worden, den ersten menschlichen Herrscher 3895 vor Christus Aegyptens Thron besteigen. Folglich verräth die Summe von 3555 Regierungsjahren nirgends eine künstliche Anlehnung an die Sothisperiode und es ist klar, daß seine Berechnung der menschlichen Dynastien auf andern, als astronomisch-mythischen Grundlagen beruht. Ohne Zweifel war es historische Ueberlieferung, was ihn bewog, jene Summe von 3555 Jahren festzusetzen.

Also Aegyptens Geschichte reicht bis gegen den Schluß des vierten Jahrtausends vor Christus hinauf.

Welch ein Blick in eine ferne Vergangenheit! Dieſes Ergebniß, das allerdings gegen die gewöhnlichen Anſichten von dem Alter menſchlicher Cultur abſticht, kann uns nicht überraſchen. Haben wir doch geſehen, daß um weniges ſpäter, vielleicht um dieſelbe Zeit ein chineſiſcher Staat ſich zu bilden begann. Die Chineſen aber, fanden wir, ſind aus einer älteren Heimath in das Land gewandert, wo ſie ſpäter ihr Reich gründeten. Sollten die Aegypter ſtets im Nilthale gewohnt haben, ſollten ſie allein Erdgeborene ſein? Gewiß nicht. Vorerſt ſteht feſt, daß das nördliche oder niedere Aegypten vom ſüdlichen und obern aus bevölkert worden iſt, denn das Niederland war, wie wir wiſſen, in alter Zeit ein unzugänglicher Sumpf, weßhalb Aegypten von Seiten der Landenge und alſo aus dem vordern Aſien her keine Bewohner erhalten haben kann. Noch Homer kennt nur das im obern Aegypten gelegene Thebä als Hauptſtadt des Landes.

Allein auch das thebäiſche Reich iſt erweislich von einer Gegend aus, die noch höher hinauf am Nil lag, errichtet worden. Zwiſchen Syene, der ſüdlichen Hauptſtadt des eigentlichen Aegyptens, und dem Orte, wo der Nil durch Vereinigung dreier Flüſſe, des Bahr el Abiad und el azrek, d. h. des blauen und weißen Waſſers und des Takazzè zum großen Strome wird, ſtreckt ſich ein Gebiet hin, das im Alterthum den Namen Nubien

führte und noch heute eine Reihe von Ruinen großer Tempel aufweist, die unverkennbar den ägyptiſchen geglichen haben. Dieſe über Nubien zerſtreuten Heiligthümer waren Knotenpunkte, mittelſt welcher ſich in grauer Urzeit prieſterliche Cultur von Süden nach Norden den Nil herab verbreitete.

Noch weiter oben, umſchloſſen von den eben erwähnten Flüſſen, lag eine große Stadt und ein Reich, welches Herodot, Strabo und Diodor unter dem Namen Meroe aufführen und als uralt bezeichnen. Meroe verehrte dieſelben Götter, wie das Pharaonenland, hatte Staatseinrichtungen, welche den ägyptiſchen entſprachen, wurde wie Aegypten durch Könige regiert, die unter der Leitung von Prieſtern ſtanden, ſelbſt die Hieroglyphenſchrift theilte es mit Aegypten. Alte Sagen, welche Diodor aufführt, deuten darauf hin, daß das ägyptiſche Thebä eine Pflanzung von Meroe war. Meroe ſelbſt aber gehörte zum Aethiopenland und ſtand von jeher in Verbindung mit den Handelsplätzen des rothen Meeres, die an den Stellen lagen, wo der Golf ſich in der Art verengert, daß in kurzer Zeit die gegenüber liegende Küſte Arabiens erreicht werden kann. Früher, wo ich von den Wanderungen der Hamiten redete, habe ich nachgewieſen, daß aller Wahrſcheinlichkeit nach über dieſe Punkte die Aethiopier aus den Wohnſitzen, die ſie ehedem erſt am Tigris,

dann in Arabien inne gehabt, nach ihrer spätern Heimath am obern Nil eingewandert sind.

Ohne Zweifel saßen die Aegypter geraume Zeit nicht nur in Meroe, sondern auch in Thebä, ehe die Kuschiten das obere Nilthal besetzten, denn erstere haben ihre eigenthümliche Ursprache beibehalten, während die, obgleich sonst in Hautfarbe und Gebräuchen den Aegyptern gleichartige Kuschiten die ihrige mit semitischen Mundarten vertauschen, was nur durch die Annahme begreiflich wird, daß sie Jahrhunderte lang, mit Semiten vermischt, in Arabien gewohnt haben. Nichts desto weniger nöthigen Gründe der stärksten Art zu der Voraussetzung, daß auch die Aegypter auf denselben Wegen, wie die Kuschiten, aber in weit früherer Zeit nach ihrer spätern Heimath eingewandert sind. Die Noachische Geschlechtstafel zählt Mizraim zu den Söhnen Hams, und diese Behauptung wird durch die körperliche Beschaffenheit der Aegypter bestätigt. Alle Nachrichten der Alten stimmen darin überein, daß die Aegypter schwarz waren, folglich zu Hams Geschlecht gehörten. Nun leitet dieselbe Tafel die Hamiten ebenso wie die zwei andern Urstämme aus Asien ab. Entweder muß man daher jener Urkunde, die sich in allen unsern bisherigen Forschungen als untrügliche Führerin erprobt hat, den Glauben versagen, oder zugestehen, daß die Aegypter aus Asien eingewandert sind. Nimmt man aber letzteres an, so folgt, daß sie

durch Arabien zogen, denn es gab in der Urzeit keinen andern Weg aus Asien nach Afrika, als über den Golf, weil, wie ich mehrfach bemerkte, der Landweg über die Enge von Suez wegen der Sümpfe, welche Niederägypten bedeckten, unzugänglich war.

Sodann lassen, wie wir sahen, sowohl ausdrückliche Zeugnisse, als unbestreitbare Thatsachen keinen Zweifel darüber zu, daß sich die ägyptische Cultur in der Richtung von Süden nach Norden verbreitet hat. Meroe ist älter als Thebä, Thebä älter als Memphis, Memphis älter als Sais. Zwar weiß Herodot von einer asiatischen Abstammung der Aegypter nichts, wohl aber tauchten in der römischen Kaiserzeit Sagen auf, welche nicht nur im Allgemeinen letztere anerkennen, sondern auch auf Indien als ursprüngliche Heimath der Aegypter hinweisen. Was diesen Nachrichten an Alter abgeht, wird überflüssig durch die Uebereinstimmung mit der Nothwendigkeit der Dinge ersetzt.

Dieselben haben jedoch neuere Forscher auf eine falsche Fährte geführt. Es ist noch nicht lange her, seit in Deutschland mit einer Art von Enthusiasmus die ägyptische Weisheit von einer noch älteren indischen abgeleitet ward. In dem Maße, wie nüchterne Untersuchung Licht über die Anfänge arischer Cultur verbreitete, verstummten die Lobpreiser des indischen Ursprungs pharaonischer Cultur. Die Geschichte arischer Staaten reicht,

wie ich früher zeigte, kaum zum Anfang des zweiten Jahrtausends vor Christus hinauf, während schon im vierten Jahrtausend Pharaonen am Nil herrschten. Es ist deßhalb nicht statthaft, Aegyptens Cultur aus einem indischen Urstaate, der bei näherer Prüfung in lauter Dunst sich auflöst, abzuleiten.

Wären von den Ursprachen, welche die dunkelfarbigen Völker des südlichen Asiens redeten, Proben vorhanden, wie von denen einzelner japhetischer und semitischer Stämme, so würde es meines Erachtens nicht schwer fallen, aus ihnen einen urkundlichen Beweis hamitischer Abstammung der Aegypter zu führen. Da uns aber dieses wichtige Hilfsmittel fehlt, bleibt neben dem Zeugnisse der mosaischen Geschlechtstafel, neben der unbestreitbaren Thatsache, daß Aegypten aus Abyssinien und Meroe seine Bewohner empfieng und neben der innern Wahrscheinlichkeit, daß Mizraim denselben Weg eingeschlagen hat, den später die Kuschiten machten, nur noch der Beweis aus der Religion übrig.

Man hat aus falschem Vertrauen in späte und schlechte Quellen viel über den Cult der Aegypter gefabelt. Nur die Denkmäler und ihre hieroglyphischen Inschriften dürfen als vollgültige Zeugen über den Glauben der ältesten Zeit gehört werden. Herodot meldet,[1])

1) Hist. II, 145.

daß die Aegypter ihre Götter in drei Ordnungen oder Klaſſen getheilt hätten; zur erſten gehörten, laut ſeiner Ausſage, acht, unter ihnen Khem, den die Griechen Pan nannten; zur zweiten zwölf, worunter der ägyptiſche Herkules; die Götterzahl der dritten Ordnung gibt Herodot nicht an, rechnet aber unter ſie Iſis und Oſiris und Horus. Mit dieſem Zeugniſſe des Vaters der Geſchichte ſtimmen die Denkmäler überein, doch erhellt aus letzteren noch weiter, daß die drei Klaſſen zugleich weſentlich verſchiedene Entwicklungen bezeichnen, zwiſchen welchen allem Anſcheine nach heftige Kämpfe liegen.

Als oberſter Gott der erſten Ordnung wird gewöhnlich Ammun oder Ammon genannt, deſſen Name Manethos durch die Worte der „verborgene Gott" erklärt. Wirklich erſcheint die Inſchrift Ammon auf den älteſten Denkmälern, allein der Engländer Wilkinſon hat die wichtige Bemerkung gemacht,[1]) daß der Name erſt ſpäter eingemeißelt, oder mit andern Worten an die Stelle einer ältern, ausgekratzten, Inſchrift geſetzt iſt. Wilkinſon ſpricht zugleich die Vermuthung aus, überall wo die Inſchrift Ammun von einer jüngern Hand zugefügt worden, ſei früher der Name Khem geſtanden. Nach meinem Gefühl iſt der Begriff eines verborgenen Gottes Erzeugniß einer ſpätern Philoſophie und gehört nicht den älteſten Ent-

1) Bunſen Weltſtellung Aegyptens I, 439.

wicklungsſtufen der Völker an. Wir werden daher gut thun, die erſte Stelle in der ägyptiſchen Götterordnung dem ſchon erwähnten Khem anzuweiſen.

Derſelbe iſt ohne Frage ein phalliſcher Gott und wird dargeſtellt in Windeln eingewickelt, die Arme frei, der eine erhoben und die Sklavenpeitſche, das altägyptiſche Zeichen der Herrſchaft ſchwingend, die andere Hand den ſtarren Phallus haltend. Der Grieche Stephanus von Byzanz ſchildert dieſen Gott mit den Worten: „eine große Bildſäule mit aufgerichtetem Gliede, in der Rechten eine Geißel haltend und gegen die Selene hingewandt.“ Der Bock, das bekannteſte Symbol wilder Zeugungskraft, iſt ſein gewöhnliches Sinnbild. Khem trägt den Beinamen Ka mut ef, d. i. Gemahl oder Stier ſeiner Mutter. Unſere nächſte Aufgabe muß ſein, Khems Mutter, die zugleich ſeine Gemahlin genannt wird, kennen zu lernen. Höchſt wahrſcheinlich iſt dieß die Göttin Mut, welches Wort Mutter bedeutet. Sie führt den Beinamen Herrin der Finſterniß und iſt die Urmaterie, aus welcher Alles, auch die Götterwelt hervorging, ſo jedoch daß ſie ſpäter von dem Samen des oberſten Gottes, der ihr erſtes Erzeugniß war, befruchtet, die regelmäßige Schöpfung gebar. Mut iſt daher zugleich Mutter und Gemahlin Khems, des zeugenden Vaters, und ihr Begriff fällt zuſammen mit dem der aſſyriſchen Mylitta.

Die andern männlichen Gottheiten der erſten Ord-

nung ſind der widderköpfige Num, Kneph oder Chnubis, Urborn des Geiſtes oder des ſeeliſchen Windes, der die Gewäſſer der Urmaterie bewegte, Ptah, der Herr des Feuers und Weltbaumeiſter, gewöhnlich in Zwerggeſtalt als Kabire abgebildet, und Ra oder Phra, der Sonnengott, mit Adlerkopf dargeſtellt, über welchem eine Sonnenſcheibe ſteht. Dieſen drei Göttern entſprechen die Göttinnen Seti, welche auf den älteſten Denkmälern mit dem Pfeile, dem Symbole des Lichts, dargeſtellt wird, Ank oder Anukis, welche die Erde zu bedeuten ſcheint, und die froſchköpfige Hekt, deren Symbol auf Waſſer hinweist. Gewöhnlich reihen die Alterthumsforſcher auch die Neith, welche von den ſpätern Griechen ſtets mit Athene verglichen wird, in die erſte Ordnung, allein wahrſcheinlich iſt Neith ſpäteren Urſprunges und erſt durch die Herrſchaft der Hykſos aus ariſchem Kreiſe an den Nil verpflanzt worden.

Bei einem alten phöniziſchen Schriftſteller, Philo von Byblus, findet[1]) ſich eine Lehre über die Entſtehung des Alls, welche ohne Frage aus dem Nillande ſtammt, denn nicht blos die Vorſtellungsweiſe, ſondern auch die Namen verrathen ägyptiſchen Urſprung. „Im Anfang der Dinge", ſagt er, „war eine dunkle, wehende Luft (der Geiſt Khem) und ein trübes, finſteres Chaos (die

1) Erſch und Gruber III, 24. S. 413 flg.

Urmaterie). Durch Berührung Beider entzündet sich ein Liebestrieb, welcher die Urmaterie befruchtete." Das heißt Khem ward erzeugt aus der Urmaterie und regte sogleich alle Keime des Lebens in ihr auf, mit andern Worten, er verwandelte sich, kaum geboren, in den Gemahl seiner Mutter. Philo fährt fort: „nunmehr da der Liebestrieb sich dem finstern Chaos mitgetheilt hatte, ward letzteres zur Mut, welche Einige als Schlamm, Andere als eine Fäulniß von wässerigter Mischung denken. Aus dem Schooße der Mut aber kam hervor das Weltei, das, als es sich öffnete, Elementarfeuer, Sonne, Sterne, Erde ans Licht brachte."

Ich erkenne in dieser wichtigen Stelle des Phöniziers die Weltansicht, welche dem ältesten Kreise ägyptischer Götter zu Grunde lag. Ideen einer uranfänglichen Begattung weltschaffender Kräfte treten uns entgegen, ein phallisches Getriebe, das an die Mylitta und den Moloch der oberasiatischen Hamiten erinnert. Auch die dem Mylitta- und Molochdienst eigenthümlichen Gebräuche und Vorstellungen fehlen im alten Pharaonenlande nicht. Laut dem Zeugnisse Herodots herrschte bei den Aegyptern von jeher die Beschneidung der Knaben, welche sie, wie ich früher nachwies, im zwölften Lebensjahre vorzunehmen pflegten. Ferner berichtet[1]) Mane-

1) Bunsen a. a. O. I, 98.

thos, daß in Aegypten ehemals Menſchenopfer gebräuchlich waren. „In der Stadt Ilelithya", ſagt er, „opferten die Aegypter vor Zeiten während der Hundstage Menſchen, welche typhoniſche (dem Typhon geweihte) genannt wurden und zwar zu Ehren der Göttermutter, welche die Geburten befördert (der aſſyriſchen Mylitta). Dieſe Menſchen wurden vorher geprüft und dann verſiegelt, wie man die reinen Opferkälber aufſucht und verſiegelt; drei opferte man jeden Tag. Erſt König Amoſis (um 1680 vor Chriſtus) ſchaffte die Sitte ab, indem er befahl, an ihrer Statt eben ſo viele Bilder aus Wachs darzubringen!" Die ägyptiſchen Menſchenopfer fanden, wie man ſieht, zu derſelben Zeit ſtatt, wie die aſſyriſchen, nemlich in den Hundstagen, wann der Sonnengott ſein vernichtendes Glutfeuer entwickelt. Die Uebereinſtimmung iſt ſchlagend.

Noch ein anderer Umſtand muß in Betracht gezogen werden. Nie gab es ein Volk, das ſo viele Sorgfalt auf die Gräber verwandte, wie die Aegypter. Jene ungeheuern Gebäude, welche den Namen von Pyramiden tragen und deren Errichtung Millionen von Händen beſchäftigte, waren Gräber der Könige. Auch die ärmſten Aegypter ſcheuten keine Koſten, um durch Einbalſamirung die Leichen ihrer Angehörigen unzerſtörlich zu machen. Man kann ſagen, Dichten und Trachten des Volkes drehte ſich um Erhaltung ſeiner Gräber. Ich ſehe

keine andere Erklärung eines so seltsamen Gebrauchs, als die Annahme, daß die Aegypter geglaubt haben, nach eingetretenem Tode sei die Fortdauer der menschlichen Seele durch die Unverweslichkeit der Leiche bedingt. Etwas der Art behauptet wirklich Herodot, aber er fügt Sätze bei, die wenigstens in dem Zusammenhange, in welchem er sie vorbringt, nicht richtig sein können. „Die Aegypter", sagt[1]) er, „waren die Ersten, welche die Unsterblichkeit der Seele behaupteten. Sie lehren, wenn der Körper verwese, fahre die Seele in ein ebengebornes Thier: wenn sie dann durch allerlei Land-, See-Thiere und Vögel gewandert sei, komme sie wieder in einen menschlichen Körper, der ganze Kreislauf aber werde vollendet in 3000 Jahren."

Herodot beschreibt deutlich die Seelenwanderung, aber diese paßt nicht zu der Aengstlichkeit, mit welcher die Aegypter für die Erhaltung der Leichen sorgten. Wenn der Kreislauf 3000 Jahre währte und gleich nach Verwesung des Leibes begann, so handelten sie wie Narren, daß sie durch Verschwendung von Balsam und andern Wohlgerüchen das Unvermeidliche zu hemmen suchten, sondern sie hätten im Gegentheil die Auflösung des Leichnams befördern sollen. Herodots Bericht wirft zwei unvereinbare Gegensätze zusammen; gleichwohl kann kein

1) Hist. II, 123.

Zweifel darüber ſein, daß er die Wahrheit berichtet. Die Aegypter haben wirklich, wie aus den Pyramiden und den großen Gräberſtätten erhellt, mit peinlicher Sorgfalt die Leichen vor Verweſung bewahrt, ſie haben zweitens an die Seelenwanderung geglaubt. Aber Beides, dieſer Glaube und jener Gebrauch, ſind nicht aus einer Wurzel hervorgeſproßt, ſondern weſentlich verſchiedene Dinge.

Da der Pyramidenbau in das graue Alterthum hinaufreicht, ſo folgt, daß Aegyptens Volk in der Urzeit der Meinung huldigte, die Seele dauere nur ſo lange fort, als die Theile der Leiche zuſammenhalten. Denn, wie wir ſagten, nur aus dieſer Vorausſetzung läßt ſich der Eifer für Errichtung der feſten Grabſtätten erklären. Später aber kam der Glaube an die unſterbliche Natur der Seele und ihre Wanderung durch eine Reihe von Körpern auf. Nachdem letztere Lehre Eingang gefunden, hatte das Einbalſamiren der Leichen keinen Sinn mehr, gleichwohl dauerte der Gebrauch, durch Alter und Gewohnheit geſchützt, fort und nun brachte man beide urſprünglich entgegengeſetzte Lehren in jene künſtliche und unwahre Verbindung, von welcher die mitgetheilte Stelle Herodots zeugt.

Sicherlich paßt der uralte Gebrauch, Pyramiden für verſtorbene Könige aufzuthürmen und die Leichen eines ganzen Volks durch Balſam gegen Verweſung zu ſchützen, ſehr gut zu jener hamitiſchen Urreligion, welche

die Welt aus einer Begattung der Götter ableitete, den Geſchlechtstrieb der heranwachſenden männlichen Jugend durch Beſchneidung der Naturgöttin weihte und dem ſommerlichen Glutfeuer der Sonne Menſchenopfer ſchlachtete. Jene vergeiſtigten Lehren dagegen, welche eine ſpätere Umwälzung dem ägyptiſchen Götterdienſt aufnöthigte, waren demſelben urſprünglich fremd.

Ich komme an die Götter der zweiten Ordnung. Da keine ſichere Urkunde die Namen derſelben beſtimmt, iſt man auf bloße Vermuthungen beſchränkt, die um ſo ſchwieriger ſind, weil bei der Unzahl von Göttern, welche die ägyptiſche Mythologie im Laufe der Zeit ſchuf, Irrthümer kaum vermieden werden können. Man muß ſich an die Inſchriften auf den Denkmälern halten. Bunſen reiht folgende Götter und Göttinnen in die zweite Klaſſe: Konſu, Tet oder Thot, Atumu, Muntu, Sebak, Seth, 6 männliche, dann Pacht, die katzenköpfige Göttin von Bubaſtis, Hether mit der griechiſchen Aphrodite vergleichen, Ma, die Löwenköpfige, Tefnu, Netpe, Anta, 6 weibliche Weſen. Sie ſind Söhne und Töchter des Lichts, des Feuers, oder der ſchöpferiſchen Kraft. Als ihr Dienſt aufkam, muß der Glaube an Unſterblichkeit und an Wanderung der Seelen ſchon verbreitet geweſen ſein, denn alle erhalten doppelte Beziehungen zu der Ober- und Unterwelt, auch hatte bereits die Vergeiſtigung der alten Religion begonnen, denn Tugenden des bürgerlichen

Lebens, Gerechtigkeit, Wahrheit, Künſte, Wiſſenſchaften und geſellige Genüſſe ſind ihnen geweiht.

Den Mittelpunkt der dritten Götterreihe bildet der Iſis- und Oſirisdienſt, welcher zugleich einen merkwürdigen Umſchwung der ägyptiſchen Staatsreligion bezeichnet. Herodot berichtet: [1]) „nur die Verehrung des Oſiris und der Iſis ſei allen Aegyptern gemeinſam, ſonſt opfere jeder Bezirk ſeinen beſondern Göttern und die religiöſen Gebräuche ſeien ſo verſchieden, daß eine Opferweiſe, welche hier das Geſetz vorſchreibe, dort beſtraft werde.“ Aus dieſen Worten geht meines Erachtens hervor, daß Aegypten ehemals gleich dem heutigen Deutſchland in einer Maſſe kleinerer Staaten aufgelöst war, deren jeder ſeine eigenthümliche Art der Bildung, ſeine beſondern Götter beſaß. Die Vermuthung liegt nahe, daß die Herrſcher der Theilſtaaten abſichtlich die Verſchiedenheit des Cults begünſtigt haben, um ihre Macht durch gegenſeitige Abneigung der Unterthanen leichter behaupten zu können. Später aber muß dieſer Zuſtand durch irgend eine große Umwälzung geändert worden ſein und zwar hat hiebei ohne Frage Gewalt das Meiſte gethan.

Wäre auch kein anderer Beweis vorhanden, ſo würde die gewaltſame Natur der fraglichen Aenderung

---

1) Hist. II, 42.

ſchon aus dem ägyptiſchen Sinnbild des Königthums erhellen. Dieſes Symbol iſt die Sklavenpeitſche. Wo ein ſolches Zeichen göttliche und menſchliche Macht bedeutet, kann unmöglich ſanft regiert worden ſein. Ein glücklicher Soldat riß allem Anſcheine nach die Herrſchaft über das ganze Land an ſich, und führte nun, um das bisher getrennte Volk auch durch geiſtige Mittel zu einem politiſchen Körper zu vereinigen, einen gemeinſamen Cult ein. Stets geſchieht es in ſolchen Fällen, daß man das Neue an Bekanntes anknüpft, weil es ſonſt nicht leicht Beſtand gewinnt. Aus dieſem Grunde iſt es wahrſcheinlich, daß der Iſis- und Oſirisdienſt die weſentlichen Elemente der von früherher in Aegypten beſtandenen Culte in ſich aufgenommen habe. Eine genauere Unterſuchung beſtätigt dieſen Schluß.

Der Iſisdienſt iſt von den Aegyptern, vielleicht auch von den Griechen, zu einem reichen Mythus ausgeſponnen worden, deſſen Hauptzüge ungefähr folgende ſind: ſchon hatten alle Tage des Mondenjahrs von 360 Tagen ihre Götter, als Ra der Sonnengott ſeine Gemahlin die Naturgöttin verfluchte: ſie ſolle weder im Jahre noch im Monate mehr gebären. Der Sonnengott aber verfluchte ſeine Gemahlin deßhalb, weil er gewahrte, daß die Naturgöttin mit dem Zeitgotte Sebak verbrecheriſchen Umgang pflog. Nun ließ ſich die Naturgöttin mit Tot, dem ägyptiſchen Hermes oder Merkur, ein, welcher

gegen den Fluch des Sonnengotts ein Mittel fand. Im Würfelſpiele gewann er dem Monde fünf Tage ab, welche als Ergänzungen dem Jahre beigefügt wurden und die Zahl der Tage auf 365 erhöhten. Zum Dank hiefür ſchenkte die Naturgöttin dem glücklichen Spieler ihre Gunſt, ward von ihm ſchwanger und gebar 5 Kinder, auf jeden der 5 Zuſatztage eines: am erſten Tag kam Oſiris zur Welt, bei deſſen Geburt eine Stimme erſcholl: „der Herr des Alls iſt geboren," am zweiten Arueris, oder Horus, am dritten Typhon, am vierten Iſis, am fünften Nephtis oder Netpe.

Bis hieher iſt der Mythus ein aſtronomiſcher. Da nach ägyptiſcher Weltanſicht jeder Tag von einem beſondern Gotte beherrſcht wird, mußten, als durch Verwandlung des Mondenjahres von 360 Tagen in das um 5 Abſchnitte reichere Sonnenjahr 5 Tage hinzukamen, ebenſo viele neue Götter entſtehen. In ſeiner weitern Entwicklung nimmt der Iſismythus zugleich eine phyſiſche und hiſtoriſche Geſtalt an. Noch im Mutterleibe ward Oſiris von Liebe zu ſeiner Schweſter Iſis ergriffen und zeugte mit ihr Horus, der alſo zugleich als Enkel und Sohn der Naturgöttin erſcheint. Oſiris und Iſis ſind die Zeugungskräfte des Alls, die in dem Doppelverhältniß einer männlichen und weiblichen Urkraft gedacht werden. Beide fallen zuſammen mit Khem, dem älteſten Phallusgotte, und der Allmutter Mut. Daher

kommt es, daß auf den Denkmalen Oſiris bald Bruder, bald Gemahl, bald Sohn, ja zuweilen ſogar Vater der Iſis heißt.[1]) Der phalliſche Character des Paars trat in dem Cult unverſchleiert hervor. „Allenthalben" ſagt[2]) Plutarch, „ſieht man das Oſirisbild mit aufgerichtetem Zeugungsgliede."

Herodot beſchreibt das Feſt, das zu Ehren der Geburt des Oſiris jährlich im Sommer gefeiert zu werden pflegte. Weiber trugen in den Dörfern Gliederpuppen herum, welche einen Phallus hatten, der ſo groß war, als der ganze übrige Körper, und unter Flötenſpiel durch Sehnen in Bewegung geſetzt wurde. Am Abende des Feſttages ſchlachtete jeder Aegypter vor ſeiner Hausthüre ein Schwein. Dieſe Thiere galten ſonſt im Pharaonenlande für unrein und greuelhaft, nur der Iſis und dem Oſiris opferte man ſie, weil man in ihnen ein Sinnbild unbändigen Geſchlechtstriebs ſah.

In den meiſten Naturreligionen des Morgenlandes werden die oberſten Zeugungskräfte, die männliche und weibliche, in Verhältniß zu Sonne und Mond geſetzt. Auch in Aegypten geſchah dieſes: in einzelnen Darſtellungen erſcheint Oſiris unverkennbar als Sonnengott, Iſis als Göttin des Mondes. Beide erhielten aber außerdem Beziehungen zu der beſondern Natur des Nil-

1) Bunſen I, 489. 2) Ibid. I, 494.

landes. Oſiris wird zum ſegenſpendenden Strome, der das Nilthal befruchtet, Iſis zum Sinnbild der Erde, die von jenem den Samen des Wachsthums empfängt. Als ſolche werden beide von feindlichen Mächten bekämpft. Dieſe Gegner ſind erſtlich das ſommerliche Sonnenfeuer aus dem Süden, welches die Erde verſengt, den Nilſtrom auszutrocknen droht, ſammt ſeinen Genoſſen den äthiopiſchen und arabiſchen Gluthwinden, welche um die Zeit des Hundsſternes wehen, und zweitens das Meer, das den Nil verſchlingt. Die erſte feindliche Gewalt wurde dargeſtellt unter dem Bilde eines männlichen Schlangenungeheuers Typhon, die zweite Nephtis genannt und als Gemahlin Typhons gedacht.

Beide, Typhon und Nephtis, ſind nach der Sage unfruchtbar, beneiden die glückliche Ehe des Oſiris und der Iſis und ſinnen auf deren Verderben. Aus Irrthum wohnte einſtens Oſiris der Nephtis bei, welche er für ſeine Gattin Iſis hielt: die bisher Unfruchtbare gebar einen Sohn, Anubis. Aber Typhon erkannte den Ehebruch an dem auf dem Lager der Göttin zurückgebliebenen Kennzeichen des Oſiris, dem Melilotus, einer Schilfart. Dieſer Theil des Mythus drückt offenbar den Gedanken aus, daß der aufs Höchſte angeſchwollene Nil ſelbſt auf den ſandigen Flächen am Meere, dem Gebiete der Nephtis, Wachsthum von Pflanzen erzeuge.[1]) Typhon nahm

1) Erſch und Gruber Encykl. III, 6. S. 273 flg.

Rache an dem befruchtenden Gotte. Bei einem Gastmahle überfiel er mit ſeinen Geſellen Oſiris, erſchlug ihn, verſchloß die Leiche in einen prächtigen Sarg, den er in den Nilſtrom warf. Der Sarg ſchwamm durch die tanaitiſche Mündung, die deßhalb verflucht ward, hinaus ins Meer, gelangte, von den Wogen fortgetragen, bis nach Byblus in Phönizien, wo er auf dem Ufer an einem Strauche hängen blieb, der durch die einwohnende Macht des Gottes ſchnell zu einem Baume emporwuchs.

Iſis war untröſtlich über den Tod des Gemahls. Ihren und des verwaisten Landes Schmerz ſtellte ein Trauerfeſt dar, das im Herbſt zu der Zeit begangen ward, da der Nil durch die Südwinde vorwärts geſtoßen, ſich ins Meer entladet, während zu gleicher Zeit das Tageslicht abnimmt. Das herbſtliche Verſchwinden des Nils im Meer iſt, wie man ſieht, der Tod des Oſiris. Ueberall ſucht Iſis wehklagend die Leiche ihres Gemahls, vernimmt, daß dieſelbe nach Phönizien verſchlagen ſei, eilt hin, findet ſie und bringt ſie nach Aegypten zurück.

Die Sage von Fortſchwemmung der Leiche des Oſiris nach dem Strande Phöniziens ſcheint aus der Anſicht entſtanden, daß die Fruchtbarkeit jener Küſte aus dem ins Meer aufgelösten Nilwaſſer herrühre. Die Wiederauffindung des Oſiris feierten die ägyptiſchen Prie-

ſter durch ein zweites Feſt. In einem feierlichen Zuge brachten ſie eine heilige Lade ans Meer, in der ſich ein goldnes Kiſtchen befand. In dieſes Kiſtchen goßen ſie Trinkwaſſer, mengten es mit Erde, fügten Gewürze hinzu. Nachdem dies geſchehen, rief Alles jubelnd, wir haben ihn gefunden. Indem die mit Nilwaſſer befruchtete Erde eine reiche Saat von Pflanzen hervorbringt, erwacht Oſiris zu neuem Leben. Aber die Leiden des Gottes ſind damit nicht zu Ende. Typhon, auf der Eberjagd begriffen, findet die Leiche des Oſiris, zerreißt ſie in 14 Stücke, die er unter ſeine 14 Geſellen vertheilt. Nur den edelſten Theil des Leibs, den Phallus, will keiner der Genoſſen annehmen. Typhon ſchleudert daher denſelben in den Nil. Als Iſis die neue Unbill erfährt, ſucht ſie, auf einem Kahne von Papyrus im überſchwemmten Lande herumfahrend, die zerſtreuten Stücke auf, findet ſie, und gebietet den Prieſtern, die theuern Reſte zu begraben, jedoch den Ort der Beiſetzung geheim zu halten, damit Typhon nichts davon erfahre. Nur den Phallus kann ſie nicht finden, denn er iſt von den Fiſchen des Nils verſchlungen worden, aber die ſchöpferiſche Macht deſſelben theilt ſich hinfort dem ganzen Strome mit. Iſis ließ das verlorene Glied nachbilden und gebot den Aegyptern, es aufs Höchſte zu verehren.

Die Sage von der Zerſtücklung des Gottes deutet allem Anſcheine nach auf die Canäle hin, in welche der

Nil getheilt wurde, um die Fruchtbarkeit Aegyptens zu befördern. Dieſe Theilung wurde als ein Opfer des eigenen Leibes dargeſtellt, das der Gott ſeinem Lande darbringe. Indeſſen iſt des getödteten Gottes Sohn, Horus, ein zweiter Oſiris, herangewachſen. Seine Mutter, wie der Geiſt des Vaters, ermuntern ihn, Rache an Typhon zu nehmen. Horus zieht in den Kampf gegen den Feind, wird jedoch von deſſen Genoſſen erſchlagen, denn da der Nil ſtets wieder den feindlichen Mächten erliegt, muß jedes Jahr Oſiris oder ſein Abbild Horus ſterben. Aber zuletzt überwindet Horus den Schlangengeiſt, der, um dem Tode zu entrinnen, ſich in ein Krokodil verwandelt. Eine Vergötterung des Nils und ſeiner befruchtenden Kraft iſt der Kern des Mythus von Iſis und Oſiris.

Indeß erhielt die Sage frühe auch eine metaphyſiſche Seite. Der geſtorbene Oſiris wird zum Fürſten der Unterwelt, vor deſſen Throne die abgeſchiedenen Seelen erſcheinen müſſen, um Rechenſchaft von ihren Handlungen abzulegen und ihr Urtheil zu empfangen. Ein beſonderer Myſteriendienſt, der in der Folgezeit wegen ſeines geheimnißvollen Anſtrichs auch außer Aegypten große Verbreitung erhielt, feierte dieſen Theil der Oſirisſage.

Auch hiemit iſt der volle Begriff des Mythus noch nicht erſchöpft, wichtige hiſtoriſche Beziehungen ſind in ihm verborgen. Sämmtliche fünf Götter des Oſiris-

Mythus, nicht blos Oſiris, Iſis, Horus, ſondern auch Nephtis, (Netpe) und Typhon, welcher letztere, wie ich ſogleich zeigen werde, in ägyptiſcher Sprache Seth hieß, erſcheinen auf den älteſten Denkmälern als wohlthätige Weſen.[1]) Woher kommt es nun, daß Typhon und Nephtis zu feindſeligen, verderblichen Mächten umgeſchaffen wurden? Haß gegen die ſemitiſchen Hykſos, welche über 500 Jahre lang Aegypten unterjocht hielten, hat dieß gethan. Seit den älteſten Zeiten findet ſich bei den Semiten der Glaube an einen böſen Drachen Typhon, unter deſſen Namen ſie alle ſchädlichen Elemente der Natur begriefen. Schon Homer und Heſiod wiſſen,[2]) daß der böſe Typhon im Lande der Aramäer hauſe. Als die Hykſos Aegypten erobert hatten, wurde der Drache im Nillande bekannt. Das unterdrückte Volk ſah in ſeinen Peinigern Kinder des Typhon. Laut dem Zeugniſſe Diodors und Plutarchs glaubten die Aegypter, alle Thier- und Menſchengeſchlechter, die eine rothe, d. h. bräunliche Farbe haben, Semiten, Eſel, Stiere, Hunde mit rothen Haaren, ſeien dem Schlangengotte geweiht.

Jedoch erhielt der fremde Gott in Aegypten einen einheimiſchen Namen. Laut dem Zeugniſſe Plutarchs nannten ſie Typhon Seth. So hatte aber ſchon in älteren Zeiten der ägyptiſche Kriegsgott geheißen, der zwar,

---

1) Bunſen I, 484 flg. 2) Movers I, 524.

wie der griechiſche Ares, als ein wildes, aber keineswegs dem ägyptiſchen Volke feindliches Weſen betrachtet wurde.[1]) Jene Angabe Plutarchs hat folglich den Sinn: der längſt vorhandene Name Seth ſei auf den Fremdling Typhon übertragen worden. Die Uebertragung kann aber kaum aus einem andern Grunde erfolgt ſein, als weil die Semiten während ihrer Herrſchaft über Aegypten von allen einheimiſchen Göttern blos den Kriegsgott Seth verehrten. Nachdem die Hykſos wieder aus Aegypten vertrieben worden waren, wandte ſich der Haß des ganzen Volkes gegen alle Ueberbleibſel ihrer einſtigen Herrſchaft: ſemitiſche Religion, Glaube, Bildung unterlag dem Fluche. In Typhon, dem ſemitiſchen Gotte begrief der Aegypter alle ſeinem Lande ſchädlichen Wirkungen. Selbſt der einheimiſche Kriegsgott Seth fiel und zwar darum, weil die Semiten ihn während ihres Regiments geehrt, der Rachgier zum Opfer. Die neueren Forſcher, welche Aegyptens Denkmäler am gründlichſten unterſucht haben, Champollion, Roſſellini, Wilkinſon berichten einſtimmig, daß der Name Seth auf einer Maſſe von Inſchriften ausgemeißelt worden ſei.

So unvollkommen bis jetzt noch die Kenntniß der ägyptiſchen Religion iſt, kann man mit Sicherheit behaupten, daß in derſelben drei Perioden unterſchieden wer-

1) Röth Geſchichte der Philoſophie I, 167 Note Nro. 185.

den müſſen: 1) die alte Zeit, da Aegypten, in mehrere kleine Reiche getheilt, keinen allgemeinen Cult beſaß. 2) Die Herrſchaft der Hykſos, während welcher ſemitiſche Lehren, und zwar mit Gewalt, verbreitet wurden. 3) Die Wiederherſtellung der Unabhängigkeit des Landes und die Ausſtoßung der eingedrungenen fremden Elemente. Den Königen, welche die Freiheit erſtrebten, gelang es, die früher beſtandenen Theilſtaaten zu einem großen Reiche zu vereinigen und die politiſche Einheit durch einen gemeinſamen Cult zu befeſtigen, als deſſen Mittelpunkt die Verehrung des Oſiris und der Iſis betrachtet werden muß.

Dieſes Ergebniß unſerer Unterſuchung über die ägyptiſche Religion wird auch durch die politiſche Geſchichte des Landes beſtätigt, zu welcher wir uns jetzt wenden. Sie zerfällt in drei ſcharf von einander geſchiedenen Perioden, die des alten, des mittlern, des neueren Reichs, welches letztere 525 vor Chriſtus mit Eroberung Aegyptens durch den Perſer Cambyſes ſchloß.

Wie ich früher zeigte, berechnet Manethos die Dauer des ägyptiſchen Staates vom erſten menſchlichen Könige an bis zum Jahre 340 vor Chriſtus auf die Summe von 3555 Jahren. Zählt man die Jahre der einzelnen Dynaſtien und Könige, welche er vorführt, zuſammen, ſo kömmt eine bedeutend größere Zahl heraus. Aus dieſer Thatſache folgt entweder, daß die Ziffer der Summe

nannten Königen bedrückt wurde. Mit dem Erlöschen der vierten Dynastie scheint sich das Reich abermals gespalten zu haben, denn die fünfte wird von Manethos eine elefantinische genannt und darf nach den oben entwickelten Grundsätzen nicht gezählt werden. Erst die sechste herrschte wieder zu Memphis. Manethos giebt letzterer 203 Jahre, ihre Herrschaft reicht demnach bis zum Jahr 2931 vor Christus.

Die beiden nächsten Dynastien, die 7. und 8. regierten gleichfalls von Memphis aus, aber Manethos giebt keine Namen ihrer Könige an und auch die Zahlen, die er mittheilt, sind verdorben. Der 7ten legt er 5 Könige, aber nur 70 Tage der Dauer, der 8ten 27 Könige und 146 Jahre bei. Bunsen vermuthet einen Fehler in der Zahl der 27 Könige und schlägt vor, 20 von den 7 zu trennen und die Ziffer 20 auf die Dauer der 7ten Dynastie zu beziehen, so daß also statt 70 Tage 20 Jahre und 70 Tage gelesen werden müßten. Dieser Vorschlag ist willkührlich und kann durch keine Gründe gerechtfertigt werden. Ich halte es für räthlicher, bei den vorhandenen Zahlen stehen zu bleiben; das Ende der 8. Dynastie fiele demnach ins Jahr 2785 vor Christus.

Nun scheint eine Zeit großer Verwirrung über Aegypten eingebrochen zu sein. Die Dynastien von Memphis hören für immer auf. Zwei Häuser, die Manethos als 9. und 10. Dynastie bezeichnet, mit einer Gesammtdauer

von 594 Jahren, ſitzen zu Herakleopolis im Mittelägypten. Der einzige König, den Manethos erhaltene Liſten aus dieſen beiden Häuſern namentlich aufführten, Achtoes, ſoll an Grauſamkeit alle Herrſcher der älteren Zeiten überboten haben und zuletzt von einem Krokodil zerriſſen worden ſein. Im Uebrigen ſcheinen die beiden Häuſer von Herakleopolis Nebendynaſtien geweſen zu ſein und darum nicht gezählt werden zu dürfen, denn hinter ihnen treten lauter thebäiſche Könige auf. Der Sitz des Reiches war allen Anzeichen nach wieder in das ſüdliche Aegypten verlegt worden.

Die 11. Dynaſtie, wie ich ſchon bemerkte, iſt eine thebäiſche. Sie zählt nach Manethos 16 Könige, aber nur 43 Jahre der Dauer, ſo daß alſo nicht einmal volle 3 Jahre im Durchſchnitt auf einen Fürſten kommen. Sind die Zahlen richtig, ſo möchte ich die Vermuthung wagen, daß der raſche Wechſel der Könige auf fortwährende Unruhen und Empörungen hinweiſt. Nach dem Untergang der 11. Dynaſtie gründete Amenemes die 12te, welche, dieſen König eingerechnet, 8 Fürſten und 176 Jahre der Dauer zählt. Da meinem Dafürhalten nach die beiden Häuſer von Herakleopolis als Nebendynaſtien nicht gerechnet werden dürfen, fällt das Ende der 12. Dynaſtie mit dem Jahr 2566 vor Chriſtus zuſammen. Die Sitte muß damals in Aegypten aufgekommen ſein, daß Söhne die Namen ihrer Väter, oder

Großväter annahmen. Unter den Königen der 12. Dynastie kommen 3 Sesortesen und 4 Amenemes vor.

Einer der letztern hat nach der Ansicht [1]) von Lepsius zwei der großartigsten Bauten des alten Aegyptens unternommen: das Labyrinth, das ursprünglich zu seinem Grabe bestimmt war, aber später für andere Zwecke umgebaut worden ist, und den sogenannten Möris See, einen ungeheuern Wasserbehälter, der gegen 70 Quadratmeilen Land bedeckte und den Zweck hatte, den Ueberfluß des Nils aufzunehmen. Kanäle führten das Wasser aus dem Strome hinein, war der See gefüllt, so schloß man ihn mit Schleußen, welche in dürren Jahren geöffnet wurden, um das lechzende Land zu befruchten. Große Strecken Mittelägyptens, die vorher wüste lagen, sind durch dieses Werk in gesegnete Fluren verwandelt worden.

Die 13. Dynastie saß gleich den beiden vorhergehenden zu Thebä. Die Namen der einzelnen Könige, welche derselben angehörten, finden sich in den erhaltenen Listen Manethos nicht erwähnt, wir erfahren blos, daß ihrer 60 waren und daß sie im Ganzen 453 Jahre regierten, die 13. Dynastie endigte daher mit dem Jahre 2113 vor Christus. Die 14. war eine Nebendynastie, die zu Xois im Delta thronte, 76 Könige gezählt und und im Ganzen 184 Jahre geherrscht haben soll. Als

1) Chronol. I, 286.

Nebenlinie darf ſie in der Hauptſumme nicht gezählt werden.

Mit der 13. und 14. Dynaſtie ſchließt die Geſchichte des alten Reichs. Ohne Frage iſt die Zeitrechnung dieſer ganzen Periode unſicher, denn nicht nur fehlt bei der 7. Dynaſtie die Angabe der Regierungsjahre, ſondern auch die Regel, welche wir aufſtellten, einzelne Dynaſtien, die der Ort, von wo aus ſie herrſchten, als Nebenlinien zu bezeichnen ſcheint, gar nicht in der Hauptſumme zu zählen, kann zwar aus Gründen innerer Wahrſcheinlichkeit vertheidigt, aber nicht durch beſtimmte Zeugniſſe erwieſen werden. Hiezu kommt noch ein anderer Mangel. Die einzige, mögliche Probe, die verſucht werden mag, um das Ergebniß unſerer Rechnung zu prüfen, weist einen Fehler von 80 Jahren auf.

Wir haben bisher folgende Methode befolgt. Zu Grund wurde gelegt die Angabe Manethos, laut welcher die 30 menſchlichen Dynaſtien zuſammen bis zum Jahre 340 vor Chriſtus 3555 Jahre regierten. Hieraus zogen wir den Schluß, daß der erſte König der erſten Dynaſtie im Jahre 3895 begonnen haben muß. Von dieſer Summe rechneten wir dann die Geſammtzahlen der einzelnen Dynaſtien ab, welche wir aus den angeführten Merkmalen für Glieder der Hauptlinie zu erklären uns berechtigt glaubten, und gelangten ſo mit dem Schluſſe

der 14. Dynaſtie und des alten Reichs auf das Jahr 2113 vor Chriſtus. Aber man kann auch den entgegengeſetzten Weg einſchlagen, d. h. von einem chronologiſch feſtſtehenden Punkte der ſpäteren Dynaſtien auf die früheren zurückrechnen. Das Ende der 26. Dynaſtie fällt mit der Eroberung Aegyptens durch den Perſer Kambyſes zuſammen. Ausgemacht iſt, daß dieſe Erorberung im Jahre 525 vor Chriſtus erfolgte. Zählt man nun die Regierungsjahre, welche Manethos den Dynaſtien 15—26 zuſchreibt, zuſammen, ſo kommt die Ziffer 1668 heraus und als Anfang der 15 Dynaſtie ergibt ſich das Jahr 2193 vor Chriſtus. An eben dieſes Jahr müßte ſich das Ende der 14. Dynaſtie und die ganze Periode des alten Reichs anknüpfen, wenn die Rechnung ſich als richtig bewähren ſoll. Aber dem iſt nicht ſo. Der Schluß der 14. Dynaſtie fällt, wie wir ſahen, nicht mit dem Jahre 2193 zuſammen, ſondern er reicht um 80 Jahre weiter, d. h. bis 2113 herab. Die Probe ſtellt demnach einen Fehler von 80 Jahren heraus.

Leicht iſt es zwar durch Fechterkünſte, wie die, welche Herr Bunſen in Anwendung bringt, 80 Jahre aus den Zahlen des alten Reiches wegzudeuten, aber auf ſolche Weiſe darf ein Hiſtoriker nicht verfahren. Geſtehen wir daher ehrlich ein, daß die Zeitrechnung des alten Reichs an Unſicherheit leidet. Anders verhält es

ſich mit der Geſchichte des mittleren und des neuen Reichs, oder der Hykſos Herrſchaft und der einheimiſchen Dynaſtien, die auf ſie folgten. Die Ziffer 1668, die ich eben nachwies, wird, wie unten gezeigt werden ſoll, durch eine aſtronomiſch feſtgeſtellte Thatſache außer Zweifel geſetzt.

Achter Abschnitt.

Das mittlere und das neue ägyptische Reich.

Die nächste Periode beginnt mit einer Sturmfluth aus dem Osten, die nur mit der um 2700 Jahre späteren Bewegung des Islam verglichen werden kann, und das alte ägyptische Reich über den Haufen warf. „Arabische Stämme," so meldet Manethos in einem Bruchstücke bei Josefus, „die früher unberühmt gewesen waren, fielen in Aegypten ein, eroberten das ganze Land, unterjochten die Theilkönige, welche bis dahin regiert hatten, verbrannten die Städte, zerstörten die Tempel, mißhandelten die Einwohner, machten Weiber und Kinder zu Sklaven, zuletzt erhoben sie einen aus ihrer Mitte, der den Namen Salatis annahm, zum Könige, welchem andere aus dem gleichen Stamme folgten. Da Assyriens Macht damals auf ihrer Höhe stand, erbauten sie an der Ostgränze gegen Asien hin die Grenzfestung Avaris und siedelten in der Nähe 240,000 Krieger an. Das ägyptische Volk," fährt Manethos fort, „nannte diese frem-

den Herrſcher Hykſos, denn Hyk bedeutet in der heiligen Sprache König, Sos aber Hirten. Ihr Regiment dauerte im Ganzen 511 Jahre. Als dieſe Zeit umgelaufen war, empörten ſich die einheimiſchen Könige, die von Thebä und andere, gegen die verhaßten Tyrannen. Zuletzt gelang es einem derſelben die Hykſos in der Stadt Avaris einzuſchließen. Da er jedoch verzweifelte, die Veſtung mit Gewalt zu nehmen, bewilligte er den Belagerten einen Vertrag, kraft deſſen ſie mit Weib, Kindern und ihrem Vieh ungehindert nach der Wüſte abziehen durften. Die Hykſos wanderten hierauf nach Paläſtina und erbauten dort die feſte Stadt Jeruſalem, weil ſie ſich vor den Aſſyrern fürchteten." So Manethos.

Ich habe an einem andern Orte nachgewieſen [1]), daß auch unter den Arabern ſich die Sage erhielt, der Stamm Amalek habe einſt geraume Zeit Aegypten und das nordweſtliche Afrika beherrſcht. Es wäre wahrer Muthwillen, wollte man das, was Manethos über die innere Geſchichte ſeines Landes erzählt, verwerfen. Aber nicht gleich unbedingten Glauben ſchenke ich dem Theile ſeines Berichts, welcher ſich auf die Thaten der Hykſos nach dem Auszuge aus dem Nillande bezieht. Jeruſalem kann nicht von den aus Aegypten vertriebenen Arabern erbaut worden ſein, denn die Stadt iſt ſpäteren Urſprungs.

1) Urgeſchichte S. 97 flg.

Manethos Erzählung bezüglich dieſes Punktes ſpielt in die Sage von Auswanderung der Iſraeliten hinüber, welche er doch ſelbſt, wie ich glaube ganz richtig, einige Jahrhunderte ſpäter ſetzt. Hievon unten.

Die Zahl, auf welche Alles ankommt, iſt die dem Bruchſtück bei Joſefus entnommene Ziffer 511. Es fragt ſich jedoch, ob dieſelbe den ganzen Aufenthalt der Hykſos vom Augenblick ihres Einfalls bis zur Vertreibung, oder nur die Zeit begreift, da ſie ohne Nebenbuhler Aegypten beherrſchten. Man muß für Letzteres entſcheiden, denn nicht nur wird die fragliche Deutung durch die Worte des Joſefus gerechtfertigt, ſondern auch die vorhandenen Königsliſten Manethos zeugen für ſie.

Dieſe Liſten theilen die Herrſchaft der Hykſos in zwei ganze Dynaſtien und das Bruchſtück einer dritten, nach der fortlaufenden Reihe in die 15., 16. und 17. ein. Zur 16. geben ſie eine Ziffer, die bis auf 7 Jahre obiger Hauptzahl gleicht, nemlich 518. Meines Bedünkens iſt in derſelben die Zahl des Bruchſtücks bei Joſefus verborgen. Nun fügen aber die Liſten unter dem Titel der 17. Dynaſtie noch eine weitere Zahl von Jahren bei, während welcher die Hykſos neben einheimiſchen Königen regiert haben ſollen. Ich glaube man muß annehmen, daß die Zahl 518 verſchrieben iſt, ſtatt 511, und ziehe nun weiter den Schluß, daß eben dieſe Zahl die Dauer unbeſtrittener Alleinherrſchaft der Hykſos be-

greift, daß aber die Hirten auch nachher noch eine Zeit lang in Aegypten regierten, jedoch nicht mehr allein, und als anerkannte Herren, sondern im Kampfe mit einheimischen Gegnern.

Aus den Worten des Bruchstücks geht deutlich hervor, daß die Hykſos auch während der Zeit ihrer unbestrittenen Gewalt kleine ägyptiſche Fürſten beſtehen ließen, die ihre zinspflichtigen Vaſallen waren. Eines dieſer Geſchlechter, das zu Thebä in Oberägypten ſaß, fiel ab von den fremden Tyrannen und begann den Kampf, der laut dem Bruchſtück lange dauerte. Erſt dem 7. der thebäiſchen Gegenkönige gelang es nach mehr als 100jährigen Kriegen die Hykſos gänzlich aus Aegypten zu vertreiben. Dieſe thebäiſchen Herrſcher nun zählen die Liſten als 18. Dynaſtie; da derjenige, welcher nach dem Bruchſtück die Hykſos verjagte, der 7. auf den Liſten iſt, ſo ergiebt ſich mit hoher Wahrſcheinlichkeit, daß letztere den Anfang der 18. Dynaſtie auf das Jahr des Abfalls berechnet haben. Der Anfang der 18. Dynaſtie ſchließt ſich folglich an das Ende der unbeſtrittenen Herrſchaft der Hykſos an. Letztere, welche man zugleich mit dem Namen des mittleren Reichs bezeichnen kann, dauerte wie wir wiſſen 511 Jahre und begann kraft der früher mitgetheilten Rechnung im Jahre 2193 vor Chriſtus. Ihr Ende und zugleich der Anfang der 18. einheimiſchen

Dynaſtie, ſo wie des neuen Reichs, fällt alſo in das Jahr 1682 vor Chriſtus.

Die Königsnamen der 18. Dynaſtie ſind auf den vorhandenen Liſten verſtümmelt, können aber aus den Denkmalen hergeſtellt werden. Sie lauten [1]), wie folgt: Aahmes (auf den Liſten Amoſis) Amenatep der Erſte, Tetmes I., Tetmes II., Tetmes III., Amenatep II., Tetmes IV. (der die Hykſos vertrieb,) Amenatep III., Her (Horus der Liſten). Julius Afrikanus zählt in ſeinem Auszuge aus dem Werke des Manethos auch noch die 2 Könige Ramſes und Amenoph, oder Menophta zur 18. Dynaſtie; beide gehören jedoch der nächſten oder 19. an. Die Regierungsjahre der 18. Dynaſtie betragen mit Abzug der zwei ebenerwähnten Fürſten und ihrer Jahre, welche der 19. Dynaſtie zugezählt werden müſſen, die Summe von 239 Jahren. Da die 18. Dynaſtie 1682 begann, ſo fällt ihr Ende in das Jahr 1443 vor Chriſtus. Im Uebrigen muß angenommen werden, daß die Könige der 18. Dynaſtie nicht blos die Hykſos vertrieben, ſondern auch die Einheit des Reiches hergeſtellt und den Nebendynaſtien ein Ende gemacht haben, denn in den folgenden Zeiten iſt nicht mehr von Theilfürſten die Rede.

Die 19. Dynaſtie hauste gleich der 18. zu Thebä.

---

1) Bunſen III, 115.

Mit ihr erſtieg das neue Reich die höchſte Stufe des Glanzes und der Macht. Häufig wiederholt ſich in der Weltgeſchichte die Erſcheinung, daß Könige, welchen es gelang ein fremdes Joch abzuſchütteln, nachher als Eroberer auftreten. Daſſelbe geſchah jetzt in Aegypten. Die 8 Könige der 19. Dynaſtie folgen[1]) ſo aufeinander; Ramſes der erſte mit einem Regierungsjahr, Sethos mit 51, Ramſes Miamun (der Seſoſtris der Griechen) mit 61, Menophta mit 19, Sethos Ramſes III. mit 60, Menophta II. mit 20, Amenem mit 5, Thuoris mit 7 Regierungsjahren. Alle acht zuſammen zählen folglich 224 Jahre und die 19. Dynaſtie, welche 1442 begann, reicht bis 1218 vor Chriſtus.

Zwei der Fürſten dieſer Reihe, der 2. und der 3. Sethos und ſein Sohn Ramſes Miamun ſind es, welche Aegypten zur erſten Weltmacht ihrer Zeit erhoben haben. Doch verdunkelte der Sohn den Vater, ſo daß in den helleniſchen Quellen nur von den Thaten des Ramſes Miamun die Rede iſt, während auch der Vater Sethoſis auf den Denkmälern wie bei Manethos als Eroberer erſcheint. Beide haben überdies, neben kriegeriſchen Unternehmungen, große Werke des Friedens ausgeführt. Ich beginne mit den Berichten der Griechen.

Herodot erzählt:[2]) König Seſoſtris (der Ramſes

1) Lepſius I, 33. Hist. II, 102 flg.

Manethos und der Denkmäler) lief mit Kriegsſchiffen vom arabiſchen Meerbuſen aus, bezwang die Völker, die am rothen Meere wohnten, und ſegelte immer weiter, bis er in ein Meer gelangte, das wegen der Untiefen nicht mehr befahren werden konnte. Nachdem er von da in die Heimath zurückgekehrt war, bot er ein großes Heer auf, zog durch das feſte Land und unterjochte alle Völker, die an ſeinem Wege lagen. In den bezwungenen Ländern richtete er Gedenkſäulen auf. Endlich ſetzte er aus Aſien nach Europa über, bezwang die Scythen und die Thracier, auch gründete er eine ägyptiſche Colonie in Kolchis. Auf der Heimkehr führte er viele Gefangene aus den verſchiedenen Ländern mit ſich, die er erobert hatte. Als er bei Peluſium angelangt war, lud ihn ſein Bruder, welchem Seſoſtris während ſeiner Abweſenheit die Regierung des Landes anvertraut hatte, zu einem Gaſtmahl ein, umgab aber das Gebäude, in welchem das Feſt gefeiert wurde mit Holz und zündete es an. Während Seſoſtris hiedurch in großer Gefahr ſchwebte, rieth ihm ſeine Gemahlin, zwei von ſeinen 6 Kindern auf den Holzſtoß zu legen und ſich dadurch eine Brücke über das Feuer zu machen. Seſoſtris befolgte den Rath und ward ſammt ſeiner Gemahlin und den übrigen vier Kindern gerettet. Nachdem er nun Rache an dem untreuen Bruder genommen hatte, verwandte

er die mitgebrachten Gefangenen zu Anlegung großer Kanäle und zu andern Bauten. So Herodot.

Die Erzählung von dem Brande des Hauſes, in welchem Seſoſtris ſpeiſte, iſt ohne Frage mythiſch, denn ein König, der Tauſende von Gefangenen mit ſich führt, kann unmöglich ſo ganz verlaſſen von aller Hilfe ſein, daß er nöthig hätte, aus den Leibern ſeiner Kinder ſich eine Brücke durch einen brennenden Holzſtoß zu bereiten. Aber andrerſeits iſt es kaum denkbar, daß die Sage ohne Grund auf die Behauptung verfiel, Seſoſtris habe ſich durch Hingabe zweier ſeiner Kinder gerettet. Ich ſehe in der Erzählung ein verdecktes Eingeſtändniß, daß der König, gedrängt durch die verzweifelte Lage, in welche ihn der Aufſtand ſeines Bruders verſetzt hatte, zwei ſeiner Söhne dem Zorne der Götter opferte.

Der wahre Name des Eroberers, den Herodot Seſoſtris nennt, oder vielmehr mit ſeinem Vater Sethos, Sethoſis verwechſelt, war Ramſes. Dies erhellt aus dem, was Tacitus von dem Beſuche des Germanicus in den Tempeln von Thebä berichtet:[1] „auf den ungeheuern Bauwerken waren ägyptiſche Inſchriften zu ſehen, welche den alten Glanz des Landes verkündigten. Einer der vornehmſten Prieſter, welcher den Auftrag hatte, die Geheimſchrift zu entziffern, las wie folgt: Hier wohnten

1) Annal. II, 60.

Bruder zu befriedigen, eine Theilung des Reiches vornahm und in Folge derſelben Aegypten für ſich behielt, wörtlich Herr von Aegypten genannt ward, während er Armais mit einem Lande abfand, das den Namen Danaus trug. Dieſes Land kann nur der Peloponnes ſein, denn wir wiſſen, daß laut beachtenswerthen Zeugniſſen alter Griechen im Norden des Peloponnes eine ägyptiſche Niederlaſſung, angeblich von einem Danaus, gegründet worden iſt. Schon Euſebius, oder vielleicht ein älterer Schriftſteller, dem er folgte, verſtand die betreffende Stelle im Werke des Manethos ſo, denn er ſchreibt hinter den Namen Armais, den er als König der 18. Dynaſtie aufführt, die Bemerkung: „Armais wurde durch ſeinen Bruder genöthigt, Aegypten zu verlaſſen und entwich nach Griechenland, wo er die Stadt Argos in ſeine Gewalt brachte und als König beherrſchte.“

Hat nun wirklich Sethoſis ſeinem Bruder Armais die ägyptiſche Colonie in Griechenland überlaſſen, ſo muß man nothwendig annehmen, daß der Peloponnes ſchon vorher dem Pharaonenreiche angehörte. Wann er erobert worden, wiſſen wir nicht, denkbar aber iſt, daß ihn Sethoſis während ſeines erſten Feldzugs nach Cypern erobert hatte. Freilich könnte die Halbinſel ſchon unter frühern Pharaonen von den Aegyptern beſetzt worden ſein. Daß die Aegypter das Volk der Griechen, oder Jonier wohl kannten, erhellt unzweifelhaft aus Denk-

mälern der Zeit des Ramſes Miamun, auf welchen Griechen häufig abgebildet ſind. [1]) Sie erſcheinen auf demſelben ebenſo, wie auf den älteſten helleniſchen Vaſen, mit der griechiſchen Chlamys, dem Köcher über der Schulter, in einer Hand den Bogen, in der andern die Keule, oder bei häuslichen Scenen die Leier.

In die Augen ſpringt, daß Manethos ungefähr Daſſelbe von Sethoſis erzählt, was Herodot von Seſoſtris ausſagt. Beide Berichte unterſcheiden ſich nur dadurch, daß Herodot ſeinen Helden Thracien und das Land der Scythen unterwerfen läßt, während der Sethoſis des Manethos Cypern und Phönizien mit Krieg überzieht. Betreffend die Eroberung der andern Völker ſind beide Zeugen einig, auch erwähnen ſie in gleicher Weiſe einen ungetreuen Bruder des Herrſchers, der von dieſem zum Statthalter eingeſetzt worden war und während deſſen Abweſenheit den Thron an ſich zu reißen verſuchte. Wir haben nun gefunden, daß der Seſoſtris Herodots eine Perſon iſt mit dem Ramſes der Denkmäler und des Tacitus. Sollte das Nämliche der Fall ſein mit dem Sethoſis des Manethos? Ich kann an letztere Verwechslung kaum glauben, und zwar nicht blos

1) Man vergleiche auch die neueſte Schrift von H. Brugſch: Reiſeberichte aus Aegypten. Leipzig 1855 S. 155, wo eine Inſchrift überſetzt iſt, welche unter andern, von Seth oder Sethoſis bezwungenen, Völkern die Javan oder Hellenen aufführt.

darum, weil der geborne Aegypter Manethos ſonſt immer genaue Kenntniß ſeiner vaterländiſchen Geſchichte bewährt, ſondern auch deßhalb, weil aus einer hingeworfenen Aeußerung des Joſefus hervorgeht, daß Manethos in dem Werke, welches der jüdiſche Geſchichtſchreiber auszog, dem Könige Ramſes ähnliche Thaten zugeſchrieben haben muß, wie dem Sethoſis.

Joſefus gibt nemlich zu verſtehen, Sethoſis werde von Manethos auch Rameſes genannt. *Σέθωσις ὁ καὶ Ῥαμέσσης.* Dies kann nur ein Mißverſtändniß des jüdiſchen Geſchichtſchreibers ſein. Iſt aber der Bericht des Manethos genau, ſo muß man vorausſetzen, daß Herodot den von dem Bruder Statthalter verübten Verrath irrthümlich in die Geſchichte des Seſoſtris Ramſes herüberzog, denn kaum iſt denkbar, daß unter 2 Regierungen hinter einander ſich der gleiche Verſuch wiederholt haben ſollte. Ueberhaupt trägt Herodot auf ſeinen Seſoſtris alle glänzenden Kriegsthaten über, die er von ältern ägyptiſchen Pharaonen gehört hatte.

Das Ergebniß unſrer Unterſuchung iſt Folgendes: über ein Jahrhundert lang ward Aegypten von 2 Königen Sethoſis und ſeinem Sohne Ramſes beherrſcht, welche ihr Land zum erſten Reich der alten Welt erhoben. Sethoſis gründete eine Seemacht, unterwarf mit derſelben die Inſeln Cypern, Phönizien und Griechenland. Auch glückliche Landkriege führte er gegen die

Aſſyrer und Meder, zuletzt aber ward er durch die Empörung ſeines Bruders Armais genöthigt, ihm die Kolonie in Hellas abzutreten. Zu den Zeiten der Ptolemäer kamen ähnliche Fälle vor, mehrmals wurde die Inſel Cypern als beſonderes Fürſtenthum Prinzen des Lagidenhauſes zugewieſen. Des Sethos Sohn Ramſes verrichtete noch glänzendere Thaten, als der Vater, er bezwang Nordafrika, halb Aſien und drang bis gegen Indien vor. Auch mit den Bewohnern Italiens und vielleicht noch nördlicher gelegenen Länder Europas ſcheinen die Aegypter zu den Zeiten der beiden Eroberer in Berührung gekommen zu ſein, denn auf ihren Denkmälern ſind Menſchen abgebildet, deren weiße Haut, blonder oder rother Bart, hoher und ſchlanker Wuchs unverkennbar eine europäiſche Heimath verräth. Die Stufe der Bildung, auf der dieſe unſere Voreltern ſtanden, muß niedrig geweſen ſein. Denn als Bekleidung tragen ſie ungegärbte Ochſenhäute und die nackten Stellen des Körpers ſind nach der Art der Wilden Amerikas tätowirt.[1])

Eine Kraftentwicklung gegen Außen, wie diejenige, welche uns unter Sethoſis und Ramſes entgegentritt, iſt nur dann möglich, wenn ein Reich vorher eine ſolche Verfaſſung erlangt hat, daß die Krone ungehindert über

1) Man vergleiche abermal die Inſchriften von den Kriegen gegen die Te-meh-Völker des Nordens, unter welchen Ribu (wohl die Riphat-Celten) aufgeführt werden. Brugſch a. a. O. S. 303 flg.

alle Hilfsquellen des Landes verfügen kann. In der That werden beiden Fürsten wichtige und umfassende Neuerungen im Innern zugeschrieben. Aegyptens Fruchtbarkeit und Reichthum ist durch die überströmenden Gewässer des Nil bedingt. Wohlan, unverwerfliche Nachrichten melden, daß Sethosis und Ramses ein ganzes System von Kanälen schufen, das Grundeigenthum neu regelten, hohe Steuern einführten, die Masse des Volks in vollendete Abhängigkeit von der Krone brachten, und für Hebung des See- und Land-Handels staunenswerthe Arbeiten unternahmen.

Die natürliche Lage Aegyptens bringt es mit sich, daß die Beherrscher des Landes auf den Plan gerathen mußten, durch Anlegung eines Kanals den Nil und das Mittelmeer mit dem arabischen Golf zu verbinden. Nun bezeugen[1]) eine Reihe griechischer und römischer Schriftsteller ersten Rangs, Aristoteles, Strabo, Plinius: Sesostris habe zuerst Hand ans Werk gelegt, aber dasselbe nicht zu Ende gebracht, weil es sich herausstellte, daß das Wasser im arabischen Golfe höher stehe, als im Nil, deßhalb sei Sesostris veranlaßt worden, den Plan mitten in der Ausführung wieder aufzugeben, da er fürchten mußte, daß sonst der Golf gewaltsam hereinfluthen und das Wasser des Nils verderben werde.

Diese Aussage ist wahr: Sesostris-Ramses muß

1) Lepsius I, 349 flg.

einen Kanal in öſtlicher Richtung vom Nil aus gegen den Golf gegraben und am Ende des Grabens die im alten Teſtament erwähnte und nach ihm genannte Stadt Ramſes erbaut haben. Denn während des ägyptiſchen Feldzugs fanden die Franzoſen in den Trümmern der Stadt Ramſes eine aus einem großen Granitblock gehauene Gruppe von drei Geſtalten, welche die Götter Ra und Tum und zwiſchen ihnen in der Mitte den König Ramſes Miamun darſtellten. Die Namenſchilder des Letztern ſind auf einer Inſchrift der Rückſeite ſechsmal wiederholt. Ramſes mag außer der Verbindung des Nils mit dem Golf auch noch die Befruchtung desjenigen Theils der öſtlichen Wüſte, welchen der Graben durchſchnitt, beabſichtigt haben. Letzterer Zweck wurde wirklich erreicht, der erſte mußte aus dem angeführten Grunde aufgegeben werden. Der öſtliche Kanal war jedoch nur ein kleiner Theil eines umfaſſenden Syſtems.[1])

Diodor meldet: „Seſoſtris theilte ſein ganzes Reich in 36 Bezirke, welche die Aegypter Nomen nennen, über dieſe ſetzte er Nomarchen, welche die königlichen Einkünfte einzuziehen und Alles zu verwalten hatten.“ Daß die neue Steuergeſetzgebung mit dem Kanalweſen zuſammenhing, geht aus einer andern Stelle Diodors hervor, wo er ſagt, Seſoſtris habe viele Hügel aufwerfen laſſen und auf dieſelben die zu niedrig gelegenen Städte verpflanzt.

1) Lepſius I, 383 flg.

Weil ſeit Anlegung der Kanäle das Land weit mehr überſchwemmt wurde, als früher, ſtellte ſich die Nothwendigkeit heraus, viele Gemeinden nach beſſer geſchützten Orten überzuſiedeln. Endlich an einer dritten Stelle berichtet Diodor, daß Seſoſtris das Grundeigenthum im ganzen Lande umordnete, einen Theil den Prieſtern, einen zweiten dem Kriegerſtande zuwies, das Meiſte für die Krone behielt und den Stand der Landbauern zwang, gegen geringen Lohn den beſitzenden Klaſſen Frohndienſte zu leiſten. Das Zeugniß Diodors wird durch Herodot vervollſtändigt.

Ich laſſe ihn reden[1]: „Seſoſtris verwandte die Maſſe von Gefangenen, welche er auf ſeinen Feldzügen gemacht, dazu, die Kanäle zu graben, die ſeitdem Aegypten bedecken. Durch dieſe Gräben erhielt das Land eine ganz andere Geſtalt, vorher konnte man fahren und reiten, wohin man wollte, jetzt war Solches nicht mehr möglich. Die Kanäle legte aber der König darum an, weil diejenigen Städte, die nicht am Fluſſe lagen, häufig durch Dürre litten. Derſelbe König," fährt Herodot fort, „ordnete eine neue Vertheilung des Grundeigenthums, indem er jedem Bauern ein gleiches viereckiges Stück gab, von welchem er ſeine Einkünfte bezog, denn er legte eine jährliche Abgabe auf. Wenn

1) Hist. II, 108.

der Strom etwas von einem Loose hinweggenommen hatte, mußte der Beschädigte es dem König anzeigen, und dieser schickte dann Leute ab, welche nachmaßen, um wie viel das Stück kleiner geworden sei, damit der Bauer von dem Reste nach richtigem Verhältnisse die Abgabe bezahle."

In Uebereinstimung mit Diodor meldet Herodot anderswo, daß bei der allgemeinen Vertheilung nur die beiden Klassen der Priester und Krieger steuerfreies Land erhielten. Von den Priestern sagt [1]) er: „sie zahlten keine Abgaben, sondern bekamen überdies täglich heiliges Brod, Gänse- und Rindfleisch"; von den Kriegern: [2]) „nächst den Priestern empfiengen auch die Krieger Sold vom Staate, ein jeglicher erhielt 12 Aecker zinsfrei. Ein solcher Acker ist hundert ägyptische Ellen lang und hundert breit. Außerdem genoßen sie noch folgenden Vortheil, aber nicht alle zusammen, sondern abwechselnd der Reihe nach: jährlich bezogen je 1000 Kalasirier und ebensoviele Hermotybier — so hießen die beiden Klassen, in welche die Krieger eingetheilt waren — die Wache im königlichen Schlosse. Von denselben bekam jeder — außer dem steuerfreien Betrag der Aecker — täglich fünf Minen Brod, zwei Minen Rindfleisch und vier Maas Wein."

---

1) Hist. II, 37. 2) Ibid. II, 168.

Die ſtaatswirthſchaftliche Neuerung, welche die beiden Eroberer vornahmen, zog nothwendig eine Folge nach ſich, die ſeitdem in ſchroffen Zügen hervortritt, nämlich das abgeſchloſſene Kaſtenweſen. Durch die neue Eintheilung des Grundeigenthums war ein beſtimmtes Maß von Vermögen an den Stand geknüpft. Die bevorzugten Klaſſen der Prieſter und Könige beſaßen nunmehr eine unveränderliche Bodenfläche, ebenſo der dienſtbare Frohnbauernſtand. Hätte man nun Leuten der niederen Klaſſen erlaubt, in die höheren einzutreten, ſo wäre dadurch der Antheil der letzteren beeinträchtigt worden, eine unüberſehbare Verwirrung entſtanden. Eiſerne Nothwendigkeit gebot deßhalb, die bevorzugten Stände abzuſchließen. Aber ſo wie dies geſchehen war, mußte man dieſelbe Maßregel auch auf die niedern Klaſſen ausdehnen. Denn wenn dem Bauer oder dem Kaufmann verboten ward, Prieſter oder Krieger zu werden, blieb nichts anders übrig, als dieſe Klaſſe gegen den Andrang derer, die unter ihr ſtanden, gleichfalls zu ſchützen. Mit andern Worten, die unausbleibliche Frucht der von Sethoſis und Ramſes unternommenen Neuerung war die Durchführung eines Syſtems, das den Sohn an das Gewerbe ſeines Vaters feſſelte: ſämmtliche Klaſſen der Geſellſchaft mußten geſchloſſen werden. Aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt das ägyptiſche Kaſtenweſen ein Werk der beiden Rameſſiden.

Die eben geſchilderte Geſetzgebung erinnert lebhaft an gewiſſe Dinge, welche im erſten Buche Moſis erzählt werden. Wenn je, ſo muß der Jude Joſef, Jacobs Sohn, unter einem der Rameſiden gelebt und die höchſten Würden bekleidet haben. Ja man kann mit gutem Fuge behaupten, die von Herodot und Diodor mitgetheilten Nachrichten nöthigen Ereigniſſe vorauszuſetzen, wie die von Moſes beſchriebenen. Herodot ſagt: Dürre, die mehrere vom Nil entfernte Städte hart betraf, ſei der Anlaß zu Einführung des Kanalſyſtems geweſen. Dürre iſt aber für Aegypten gleichbedeutend mit Unfruchtbarkeit. Hungersnoth muß alſo vor Anlegung der Kanäle in Aegypten geherrſcht haben. Aber dieſe reicht noch nicht aus, um alles Folgende zu erklären. — Wo iſt ein Volk in der Welt, das ſich von ſeinen Königen ohne Murren ſämmtliche Ländereien wegnehmen läßt? Außerordentliche Dinge müſſen vorgegangen ſein, die eine ſolche Maßregel möglich machten.

Nun das Räthſel wird durch den moſaiſchen Bericht gelöst. Joſef, ein gefangener Jude, welchen phöniziſche Menſchenhändler an einen der oberſten Beamten Pharao's verkauft hatten, ſieht voraus, daß auf Jahre des Ueberfluſſes magere folgen werden und giebt den Rath, die Krone ſolle große Magazine anlegen. Der König thut dies, vertraut das Geſchäft dem ſcharfſichtigen Fremdlinge an, der Erfolg rechtfertigt den Rath.

Während der Hungersnoth ist Joseph im Stande alles Grundeigenthum gegen Getraide aus den königlichen Vorrathshäusern einzutauschen.

Ich lasse die Bibel reden:[1]) „da erhandelte Joseph alles Land der Aegypter für Pharao, denn die Aegypter verkauften ein jeglicher sein Feld, weil der Hunger sie drängte. Also ward das Land Pharao eigen. Und Joseph verpflanzte das Volk in die Städte von einem Ende Aegyptens bis zum andern. Nur das Land der Priester kaufte er nicht, denn die Priester hatten ihr Bestimmtes von Pharao und sie aßen ihr Bestimmtes, welches ihnen Pharao gab und verkauften ihr Land nicht. Da sprach Joseph zum Volke: siehe ich habe jetzt gekauft euch und Euer Land für Pharao, hier habt ihr Samen, besät das Feld, zur Zeit der Aernte gebet den Fünften an Pharao und vier Theile sollen euch sein. Also legte Joseph als Steuer auf das Land der Aegypter den Fünften des Ertrags, nur das Land der Priester allein ward nicht von Pharao erkauft.“ So Moses.

Wir kennen jetzt die Höhe der Steuer, von welcher Herodot und Diodor reden, ohne sie zu bestimmen: dieselbe belief sich auf zwei Zehntheile der Aernte. Noch in anderer Beziehung stimmt der mosaische Bericht genau mit der Darstellung Herodots überein. Letzterer meldet,

1) 1 Mos. 47.

daß Seſoſtris den Kriegern je 12 Aecker zugetheilt habe. Das Grundeigenthum dieſer bevorzugten Klaſſe muß alſo vorher in den Beſitz der Krone gelangt ſein, denn ſonſt hätte es der König nicht vertheilen können. Nur von einer Vertheilung an die Prieſter weiß Herodot nichts, er ſagt blos, ſie hätten ihr Vermögen ſteuerfrei beſeſſen. Folglich iſt klar, daß die Krone das prieſterliche Eigenthum nicht erworben hat.

Die Uebereinſtimmung zwiſchen dem hebräiſchen und den helleniſchen Berichten iſt ſo ſchlagend, daß ſich die Gelehrten längſt dafür entſchieden haben würden, Joſefs Geſchichte in die Zeit eines der beiden Rameſſiden zu verſetzen, hätte nicht der ſchon von dem jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſefus getheilte Irrthum, unter den Hykſos ſeien die Iſraeliten gemeint, das klare Verſtändniß gehindert. Die oben erwähnte Annahme iſt um mehrerer Gründe willen unmöglich. Erſtlich erhellt aus der Schilderung, welche die Bücher Moſis über die Zuſtände zur Zeit des Aufenthalts der Kinder Iſrael in Aegypten entwerfen, mit hoher Wahrſcheinlichkeit, daß die Pharaonen, welche damals das Nilland beherrſchten, einheimiſche Fürſten, keine Fremdlinge, folglich keine Hykſos waren. Alles, was von ihnen geſagt wird, trägt ägyptiſche Farbe. Fürs zweite würde, wenn man die Hykſos für Iſraeliten hielte, das altteſtamentliche Buch der Richter allen Anſpruch auf hiſtoriſche Glaubwürdigkeit verlieren. Die

Hykſos ſind, wie wir wiſſen, um 1680 aus Aegypten verdrängt worden, demnach fielen die Eroberungszüge des Sethoſis und Ramſes in die Zeit der Richter. Nun findet ſich aber in dem hebräiſchen Buche, das die Thaten der Richter beſchreibt, keine Spur von jener großen Bewegung, für deren Wirklichkeit nicht nur die Griechen und Römer, ſondern uralte noch heute vorhandene Denkmäler zeugen.

Alſo bleibt nur die Wahl zwiſchen zwei Annahmen: entweder wanderten die Kinder Iſrael erſt nach den Zeiten der Rameſſiden aus Aegypten fort, oder muß man das Buch der Richter als hiſtoriſche Quelle aufgeben. Hiezu kommt ein dritter entſcheidender Grund: Manethos verſetzt den Auszug der Iſraeliten unzweifelhaft in die Regierung des Königs Menophta, der auf Ramſes Miamun folgte. Die vorausgeſetzte Einerleiheit der Kinder Iſrael und der Hykſos iſt alſo ein handgreiflicher Irrthum.

Ehe ich zu Menophta übergehe, muß ich Einiges über die altteſtamentliche Zeitrechnung voranſchicken. Im 2ten Buche Moſis heißt [1]) es: „die Zeit, da die Kinder Iſrael in Aegypten gewohnt haben, beträgt 430 Jahre.“ Dieſe Worte überſetzen die 70 Dollmetſcher, welche in ägyptiſchen Dingen eine bedeutende Autorität

1) II. Moſ. XII, 14.

ſind, folgendermaßen: „430 Jahre haben die Kinder Iſrael in Aegypten und in Kanaan gewohnt.“ Hieraus geht hervor, daß die ägyptiſchen Juden obige Summe von 430 Jahren auf die ganze Zeit vom Einzuge Abrahams in Kanaan bis zur Wanderung aus Aegypten bezogen. Da nun von Abraham bis auf Jacob ungefähr 215 Jahre verliefen, bleiben nur ebenſoviele für den Aufenthalt im Nillande übrig. Ebenſo wie die Siebenzig, rechnen der Apoſtel Paulus im Briefe an die Galater (III, 17) und Joſefus in mehreren Stellen. [1])

Eine Berechnung wird folglich durch die andere aufgehoben; an was ſoll man ſich in dieſem Irrſale halten? Lepſius, dem ich beipflichte, ſchlägt vor, die jüdiſchen Geſchlechtsregiſter als eine Urkunde, deren Treue ſtets mit großer Sorgfalt überwacht wurde, zu Grunde zu legen. Vergleicht man ſämmtliche Geſchlechtstafeln der Söhne Jacobs, die mit ihrem Vater nach Aegypten wanderten, ſo ergiebt [2]) ſich aus denſelben mit überraſchender Einſtimmigkeit, daß zwiſchen der Ankunft Jacobs und dem Auszuge unter Moſes nur drei bis vier Menſchenalter oder etwas über 100 Jahre verliefen. Gleicher Weiſe werden nur drei Pharaonen erwähnt, welche während des Aufenthalts der Juden in Aegypten den Thron einnahmen. Im erſten Buch Moſis iſt ausführ-

1) Lepſius I, 316. 2) Lepſius I, 366 flg.

lich von dem Könige die Rede, welcher Joſef zu hohen Aemtern erhob. Dann heißt [1]) es im 2. Buche: und Joſef ſtarb und alle ſeine Brüder ſammt ſeinem ganzen Geſchlechte. Da ſtand ein neuer Pharao auf, welcher nichts von Joſef wußte. Dieſer zweite König bedrückte die Juden, und gebot die neugeborenen Knaben umzubringen, aber ſeine Tochter rettete den ausgeſetzten Moſes und ließ ihn als ihren Pflegſohn am Hofe erziehen. Nun geſchah es, daß der Jüngling einen Aegypter erſchlug und aus Furcht vor Pharao's Rache nach Midian entfliehen mußte. Während er daſelbſt weilte, ging der König, welcher die Juden ſo hart bedrückt hatte, mit Tod ab. Denn es heißt [2]) im zweiten Buch Moſis: „zu derſelbigen Zeit ſtarb der König von Aegypten.“ Dieſer Pharao iſt ohne Frage der Nachfolger deſſen, durch den Jacob und ſeine Söhne nach Aegypten eingeladen worden waren. Jetzt gelangt ein dritter auf den Thron und zwar Derjenige, welchen Moſes zuletzt zwang, die Juden aus Aegypten zu entlaſſen.

Nun zu Manethos. Nach ſeiner Darſtellung folgte, wie oben gezeigt worden, auf Sethoſis, den glücklichen Eroberer, der 51 Jahre herrſchte, ſein noch berühmterer Sohn Rameſes Miamun, der 61 Jahre Aegyptens Thron einnahm. Nach dieſem ward König ſein Sohn Menophta,

---

1) 2 Moſ. I, 6 flg. 2) 2 Moſ. II, 23.

welcher 19 Jahre regierte. Vom ebengenannten Nachfolger des Ramſes Miamun aber erzählt Manethos in einem Auszuge bei Joſefus folgendes: „König Menophta wünſchte gleich einem ſeiner Vorgänger, Horus, die Götter zu ſchauen und wandte ſich deshalb an einen Prieſter, der ihm verkündigte, daß ſein Wunſch erfüllt werden würde, wenn er alle Unreinen und Ausſätzigen aus Aegypten entferne. Der König brachte hierauf alle mit körperlichen Gebrechen behafteten, 80,000 an der Zahl, aus dem ganzen Lande zuſammen, warf ſie in die öſtlich vom Nil gelegenen Steinbrüche und zwang ſie dort, ausgeſchloſſen von der übrigen menſchlichen Geſellſchaft, Frohndienſte zu thun. Unter denſelben waren auch einige gelehrte, vom Ausſatze befallene, Prieſter. Nachdem ſie lange in den Steinbrüchen mit harter Arbeit geplagt worden waren, forderten ſie vom Könige, daß er ihnen zum Schutze die einſt von den Hykſos beſetzte Stadt Avaris überlaſſe. Menophta mußte dieſes gewähren. Nun erhoben die Unreinen einen heliopolitaniſchen Prieſter Namens Oſarſiph zu ihrem Häuptling und ſchwuren ihm Gehorſam. Dieſer gab ihnen das Geſetz, keine Götter anzubeten, und die von den Aegyptern am meiſten verehrten heiligen Thiere ohne Unterſchied zu ſchlachten, auch mit Niemand, als mit den Genoſſen der Verſchwörung, Umgang zu pflegen. Zugleich gebot er ihnen, ſich zum Kriege gegen Menophta zu rüſten und

die Mauern von Avaris herzuſtellen. Dann ſandte er Boten zu den Hykſos, welche einſt Thetmes IV. aus Aegypten vertrieben hatte, nach Jeruſalem und bat ſie um ſchleunige Hilfe, indem er ihnen Avaris zu übergeben verhieß. Die Hykſos ſchickten wirklich 200,000 Mann. Als dies der König Menophta erfuhr, wagte er keinen Kampf, ſondern zog, die heiligen Thiere mit ſich nehmend, nach Aethiopien hinauf, wo er 13 Jahre blieb. Während dieſer Zeit bedrückten die Unreinen, im Bunde mit den Hykſos, Aegypten aufs Grauſamſte, verbrannten Städte und Dörfer, plünderten die Heiligthümer und zwangen die ägyptiſchen Prieſter bei Abſchlachtung der heiligen Thiere Hand anzulegen. Endlich kam Menophta mit ſeinem Sohn Sethos, der dem Großvater zu Ehren auch Ramſes genannt wurde, aus Aethiopien zurück, beſiegte die Unreinen und ihre Verbündeten, die Hirten, in einer Schlacht und verfolgte ſie bis zu den Gränzen Syriens. Die Sage geht," fügt Manethos in dem Auszuge bei Joſefus bei, „daß jener aus Heliopolis gebürtige Prieſter Oſarſiph, (wörtlich der nach Oſiris genannte) welcher den Unreinen Verfaſſung und Geſetze gab, ſeinen ältern Namen mit dem neuern Moſes vertauſchte."

Aus letzterer Bemerkung erhellt unzweideutig, daß Manethos die Unreinen für die Juden, ihre Auswanderung für den Zug der Iſraeliten nach Kanaan hielt.

Laut der Ausſage des Joſefus geſtand jedoch Manethos ſelbſt ein, die Geſchichte der Ausſätzigen, wenigſtens zum Theil, nicht aus den heiligen Büchern, oder den alten Denkmälern, ſondern aus der Volksſage geſchöpft zu haben. Ich ſehe keinen Grund dieſes Zeugniß zu verwerfen. Iſt es irgend glaublich, daß Manethos die Angabe für baare Wahrheit hielt, ein ägyptiſcher König habe 80,000 Ausſätzigen, die er geraume Zeit aufs härteſte behandelte, nachher gutwillig eine Feſtung auf der am meiſten bedrohten Gränze gegen Oſten eingeräumt und ſie dadurch in Stand geſetzt, mit den arabiſchen Hykſos, den Todfeinden der Aegypter, Verbindungen anzuknüpfen? Oder wo gibt es Fürſten, die wie Menophta, ohne einen Kampf zu wagen, ihr Reich erbitterten Feinden preis geben, und im Auslande ruhig abwarten, bis die Fremdlinge allgemeinen Haß auf ſich geladen haben!!

Noch andere Sagen liefen über Diejenigen um, welche König Menophta aus Aegypten vertrieb. Der Grieche Hekatäus berichtet [1]), offenbar nach ägyptiſchen Quellen: „als einſt in Aegypten eine Peſt wüthete, ſahen die Eingebornen in dieſer Geißel eine Strafe des Himmels. Denn da viele Fremdlinge aus allerlei Stämmen unter ihnen wohnten, welche abweichende Gebräuche in Bezug auf den Gottesdienſt hatten, geſchah es, daß ihr eigener

1) Lepſius I, 321.

Cult dadurch in Verfall gerieth. Deshalb beſchloſſen ſie die Fremdlinge zu vertreiben. Ein Theil der Ausländiſchen floh unter angeſehenen Häuptlingen, von welchen Kadmus und Danaus die berühmteſten waren, nach Griechenland und nach andern Orten. Die große Maſſe aber wandte ſich nach Judäa, das damals wüſte lag. Führer dieſer Colonie war Moſes, ein ausgezeichneter Mann, welcher außer andern Städten Jeruſalem baute, ſein Volk in zwölf Stämme eintheilte und demſelben eine weiſe Verfaſſung gab.“ Während die Ueberlieferung, welcher Manethos folgt, ohne Zweifel abſichtlich verſchweigt, daß die von Menophta Vertriebenen Fremdlinge waren, die früher nach Aegypten eingewandert ſein mußten, geſteht die andere Form derſelben Sage, welche Hekatäus mittheilt, dies unverholen ein.

Offenbar iſt es gekränkter Hochmuth, was der erſteren Ueberlieferung ihre eigenthümliche Geſtalt gab. Weil die Juden mit den Waffen in der Hand ihre Befreiung erzwangen, verwandelte ſie ägyptiſcher Haß in Ausſätzige. Mag aber auch Leidenſchaft noch ſo ſtark auf jenen Sagenkreis eingewirkt haben, ſo ſteht feſt, daß die Kinder Iſrael zur Zeit der Regierung des König Menophta aus Aegypten ausgewandert ſind. Manethos bezeichnet in dem Bruchſtücke bei Joſefus den König Menophta, unter dem Moſes ſein Volk aus Aegypten führte, als einen Sohn des Königs Ramſes und als Vater des Königs

Sethos, der dem Ahn zu Ehren gleichfalls den Namen Ramſes erhielt. Nun giebt es ſowohl in den Liſten des Manethos als auf den altägyptiſchen Denkmälern nur den einzigen Menophta der 19. Dynaſtie, bei welchem alle dieſe Kennzeichen zuſammentreffen. Menophta regierte laut den chronologiſchen Angaben des Manethos von 1330—1310 vor Chriſtus. Im Laufe dieſer 20 Jahre iſt demnach die Auswanderung der Juden erfolgt.

Man kann die Zeit noch genauer beſtimmen. Ehe Menophta nach Aethiopien floh, wo er 13 Jahre blieb, wurden die Unreinen laut dem Zeugniſſe Manethos längere Zeit in den Steinbrüchen zu harter Arbeit angehalten. Nehmen wir hiefür 3 Jahre an, welchen die 13 Jahre der Flucht beigezählt werden müſſen, ſo ergiebt ſich, daß der Auszug zwiſchen 1314—1310 zu ſetzen iſt. Merkwürdiger Weiſe enthält [1]) nun der Talmud eine altjüdiſche Berechnung, laut welcher der Auszug aus Aegypten ins Jahr 2448 der Weltſchöpfung fällt, das dem Jahre 1314 vor Chriſtus entſpricht. Man könnte verſucht ſein, gegen dieſes ſchlagende Zuſammentreffen ſo verſchiedener Zeugen den Einwurf zu erheben, daß Manethos Ausſagen unzuverläſſig ſeien. Allein gerade in Bezug auf König Menophta wird die Zeitrechnung des ägyptiſchen Prieſters durch eine Thatſache beſtätigt, vor welcher jeder Zweifel verſtummen muß.

1) Lepſius I, 360.

Wie früher gezeigt worden, war den alten griechischen und römischen Mathematikern die Hundstern-Periode der Aegypter, oder das große Sonnenjahr von 1460 Jahren, wohlbekannt. Censorinus giebt an, daß derjenige Sothis, in welchen die ganze Geschichte des alten Griechenlands und Roms herab bis zu den Zeiten des Trajan fällt, mit dem Jahre 139 nach Christus endete. Da zugestandener Maßen eine volle Hundstern-Periode 1460 volle oder 1461 julianische Jahre in sich schloß, so folgt, daß der fragliche Sothis mit dem Jahre 1322 vor Christus begann. Nun spricht der ägyptische Mathematiker Theon, der im vierten Jahrhundert blühte, von einer Aera des Pharao Menophta und gibt zugleich deutlich zu verstehen [1]), daß eben diese Aera im Jahre 1322 unter besagtem Könige ihren Anfang nahm. Theon's Zeugniß stimmt aber weiter aufs Schönste mit dem zweiten Hauptabschnitt der Chronologie Manethos überein, denn nach derselben regierte Menophta von 1330 oder 1329 bis 1310 oder 1309. Der Anfang der Sothisperiode, von welcher der alexandrinische Mathematiker spricht, trifft demnach mit dem 9. Jahre der Regierung des Pharao Menophta nach Manethos Zeitrechnung zusammen. Eine bündigere Beglaubigung des ägyptischen Priesters läßt sich kaum denken, man muß, will man anders der Wahrheit die

1) Ibid. I, 169.

Ehre geben, einräumen, daß nicht nur die Regierung des Königs Menophta, ſondern der zweite Haupttheil des hiſtoriſchen Werks von Manethos aſtronomiſch feſt ſteht.

Die Alten kannten das große ägyptiſche Sonnenjahr noch unter einem andern und zwar mythiſchen Namen. Wer hat nicht ſchon die Fabel vom Vogel Phönix gehört, welcher nach gewiſſen Zeitläuften erſcheinen, ſich ſelbſt verbrennen, und dann aus der Aſche wieder erſtehen ſoll! Von dieſem Phönix berichtet [1]) Tacitus folgendes: „die Sage ging, daß der Phönix unter dem Conſulate von Paulus Fabius und Lucius Vitellius in Aegypten erſchienen ſei. Kundige beſchrieben den Phönix als ein der Sonne geweihtes, an Ausſehen und Gefieder von andern Vögeln verſchiedenes Geſchöpf. Einige behaupten, daß er je nach 500, Andere, daß es je nach 1461 Jahren wieder zum Vorſcheine komme.“ Die nämliche Zahl, oder einen Kreis von 1461 Jahren, ſchreiben [2]) auch Plinius und der aſtronomiſche Dichter Manilius dem Phönix als Friſt ſeiner Wiederkehr zu. Das große Sonnen- oder Hundſtern-Jahr iſt unter dem Vogel Phönix verborgen. Man dachte ſich die Sonne als ein brennendes Feuer: war ein großes Sonnenjahr abgelaufen, ſo hieß es, der Sonnenvogel hat ſich ſelbſt verbrannt; mit

1) Annal. VI, 28. 2) Lepſius I, 180.

dem abgelaufenen Weltjahre beginnt jedoch ein neues: daher die Behauptung, daß der Vogel aus der Asche von Neuem erstehe.

Aber woher das Bild eines Vogels, der von der Palme den Namen trägt? Auch dies ist, seit man die Hieroglyphen kennt, nicht mehr schwer zu erklären. Hieroglyphisch wird das Jahr durch einen Palmzweig, die große Periode durch einen Vogel bezeichnet. Die Hieroglyphen aber blieben nicht blos starre Schriftzeichen, sie gingen häufig in die Sprache über. Viele Mythen sind aus dieser Quelle entstanden.

Blicken wir zurück. Nach der mosaischen Erzählung lebten die Kinder Israel unter drei Pharaonen in Aegypten. Der erste erhob Josef zu hohen Würden und lud Jakob und seine Söhne in das Nilland ein, mit dem zweiten begann die Verfolgung, während der Herrschaft des dritten geschah der Auszug. Der König des Auszugs ist Menophta, demnach muß dessen Großvater es gewesen sein, der die Juden nach Aegypten berief. Mit diesem Ergebniß stimmen alle bekannten Umstände gut überein. Nach Vertreibung der Hykfos, welche 1682 erfolgte, nahm das Königthum einen großen Aufschwung, weil es das Land befreit hatte: die alten Theilstaaten verschwanden, Aegypten wurde zu einem mächtigen einheitlichen Reiche. Es lag jedoch in der Natur der Verhält-

niſſe, daß die Fürſten der 18. Dynaſtie noch Schwierigkeiten im Innern zu beſiegen hatten.

Ihre Vorarbeiten kamen den Nachfolgern, den Pharaonen der 19. Dynaſtie, zu gut. Unter dieſen waren zwei Eroberer Sethoſis und ſein Sohn Ramſes Miamun. Der Erſtere gründete eine Seemacht, unterjochte Phönizien, Cypern, die Inſeln des Mittelmeers, errichtete Colonien im ſüdlichen Griechenland zu Argos, und, wie ich am gehörigen Orte zeigen werde, in Tiryns und Mycene. Später aber trat er letztere Colonien als beſonderes Fürſtenthum ſeinem Bruder Armais ab. Der zweite, Ramſes Miamun, unterwarf Lybien und Vorderaſien, drang bis Kolchis, bis in die fernen Steppen der Skythen vor, er muß ſchwere Kämpfe gegen die Aſſyrer beſtanden haben, die ebenfalls nach der Weltherrſchaft ſtrebten. Beide — Vater und Sohn — unternahmen zugleich große Neuerungen im Innern: alle Kräfte des Staats ſollten zu ihrer Verfügung geſtellt werden. Wo gibt es Eroberer, die nicht von demſelben Wunſche beſeelt wären!

Sethoſis lernte einen gefangenen Juden, den Sklaven eines Hofbeamten kennen, der außerordentliches Geſchick im Verwaltungsweſen verrieth. Pharao zog ihn hervor, brachte mit ſeiner Hilfe alles Grundeigenthum in den Beſitz der Krone und begann das Syſtem der Kanäle, welches die Fruchtbarkeit und folglich den Reichthum

Aegyptens unglaublich vermehrte. Aus Dankbarkeit rief er die zahlreiche Sippschaft Josefs ins Land. Man ist berechtigt anzunehmen, daß von den Zeiten der Verwirrung und des sinnlosen Druckes her, welcher unter den Hyksos Aegypten verödet hatte, viele Strecken, besonders ferne vom Strome, wüste lagen. Eine derselben wies Sethosis den Juden als Waideland an.

Außer der Familie Jakobs müssen noch viele andere Fremde zu den Zeiten des Sethosis und Ramses in Aegypten sich niedergelassen haben. Denn Herodot spricht ja von großen Massen gefangener Asiaten und Afrikaner, welche Sethosis und Ramses von ihren Eroberungszügen her in das Land brachten und zu Bauarbeiten und Anlegung von Kanälen verwandten. Diese Fremdlinge zusammen bereiteten bald der Regierung schwere Verlegenheiten. Es ist gar nicht anders denkbar, als daß das von Sethosis begonnene Kanalsystem die Ertragsfähigkeit des reichen Bodens außerordentlich steigerte. Ueberall, wo solches geschieht, wächst im gleichen Verhältnisse die Bevölkerung. Nun hatte aber das von Josef und Sethosis begründete Steuerwesen allen Grundbesitz für immer unbeweglich gemacht. Was sollte, bei dem raschen Anschwellen des eingebornen Geschlechts, aus den Nachkommen jener Gefangenen, was aus den Sprößlingen der jüdischen Hirten werden? Die natürliche Entwicklung der Rameſidischen Gesetze verwandelte sie in einen furcht-

baren Haufen erwerb- und beſitzloſer Menſchen, in eine dem Staate gefährliche Maſſe von Unzufriedenen.

Aegyptiſche Staatskunſt gerieth auf den Gedanken, das beſtehende Kaſtenweſen auf ſie auszudehnen, ſie in eine feſtgebannte Genoſſenſchaft von Staatsſklaven, von öffentlichen Arbeitern, einzuſchließen, zugleich auch durch künſtliche Mittel ihr ferneres Anſchwellen zu hindern. Manethos läßt die Bedrückung erſt unter dem Pharao des Auszugs, d. h. unter Menophtah beginnen. Ich bin überzeugt, daß der moſaiſche Bericht, laut welchem ſchon Ramſes harte Maßregeln wider Fremdlinge eingeleitet hat, den Vorzug verdient. Nach Manethos Darſtellung ging der äthiopiſchen Flucht Menophta's, welche 13 Jahre dauerte, eine langwierige Mißhandlung der Unreinen voran. Aber für dieſe lange Zeit findet ſich in der Regierung Menophtahs, die Manethos auf 19 Jahre beſchränkt, kein Raum. Der begangene Irrthum erhellt alſo aus ſeinen eigenen Worten.

Von einer Empörung der Unreinen, oder nach Hekatäus der Fremdlinge, welche ausgebrochen ſein ſoll, meldet Moſes nichts. Ich bin der Anſicht, daß man Moſis Bericht in dieſer Beziehung aus der Erzählung Manethos ergänzen darf. Anderſeits bezeichnet Letzterer den Führer der Ausziehenden, Moſes, als einen gebornen Aegypter, der von ſeiner Nation und ſeinem Glauben abgefallen ſei. Daß er und die Quellen, welchen er

folgte, nichts von der jüdiſchen Abſtammung Oſarſiphs und von ſeiner Rettung durch die Königstochter wußten, die ihm eine gelehrte, d. h. eine prieſterliche Erziehung gab, läßt ſich gut begreifen. Sicherlich ſind nur Wenige in das Geheimniß der Jugend des jüdiſchen Geſetzgebers eingeweiht geweſen. Für unumſtößlich halte ich, daß Moſes ein geborner Hebräer war: die Darſtellung des Manethos, laut welcher der Aegypter Oſarſiph zu den Unreinen übergegangen ſein ſoll, leidet an handgreiflicher Unwahrſcheinlichkeit. An militäriſche Beſetzung der Stadt Avaris durch die Unreinen und an Herbeirufung der Solymiten glaube ich nicht. Beides iſt eine offenbare Wiederholung aus der Geſchichte der Hykſos. Wir dürfen nicht vergeſſen, daß Manethos laut dem Zeugniſſe des Joſephus ſelbſt eingeſtand, manche Züge ſeiner Schilderung aus der Sage geſchöpft zu haben. Wenn die Sage färbte, ſo log noch ſicherer der beleidigte ägyptiſche Stolz, welcher nicht verwinden konnte, daß ein Haufe dieſer angeblich Unreinen der ganzen Macht Aegyptens trotzte.

Deutlich fühlt man es der Ueberlieferung an, aus welcher Manethos ſchöpfte, daß ſie gewiſſe unangenehme Dinge zu bemänteln ſucht. Auch der Wunſch des Königs Menophtah, die Götter zu ſchauen, gehört zu dem gemachten Zeug. Die unmenſchlichen, wider die Fremdlinge eingeleiteten Maßregeln ſcheinen vor dem Volk

durch ein Orakel gerechtfertigt worden zu ſein. Endlich weichen noch die jüdiſchen Bücher und Manethos Bericht darin von einander ab, daß Letzterer behauptet, die Juden ſeien durch den König gewaltſam aus Aegypten verjagt worden, während ſie nach Jenen von Anfang an freien Abzug in die alte Heimath verlangt hatten. Ich gebe auch hierin dem moſaiſchen Berichte den Vorzug, denn was iſt natürlicher, als daß Leute, welche in der von beiden Zeugen erwähnten Weiſe behandelt worden waren, auszuwandern begehrten, eine Erlaubniß, die ihnen Pharao verweigerte: weil er ſie für immer als Sklaven verwenden wollte.

Wie ich früher bemerkte, erreichte Aegypten unter den beiden Rameſiden die höchſte Stufe der Macht und Cultur. Die Baukunſt, viele andere Gewerbe, waren ſchon im alten Reiche merkwürdig ausgebildet. Zeuge dafür die Pyramiden der Pharaonen von der vierten Dynaſtie an und der See von Möris. Gemälde in einem Grabmahl, das der erſten Hälfte des dritten Jahrtauſends vor Chriſtus angehört, liefern den Beweis, daß damals ſchon viele Erfindungen, die man bisher für weit ſpäter hielt, gemacht waren, wie z. B. die Bereitung des Glaſes. Männer blaſen auf den genannten Wänden in derſelben Weiſe Glas, wie unſre Arbeiter es heute noch thun. Darneben ſind Beſchäftigungen des gewöhnlichen Lebens, Jagd, Fiſchfang, Tanz, Brettſpiel,

das Spiel mit den Fingern, die Morra der Italiener dargestellt.[1]) Unter den beiden Ramesiden nahmen die Künste einen noch höhern Aufschwung. Sie haben Aegypten und die obern Länder am Nil mit Denkmälern bedeckt. Schon durch Sethosis war, wie es scheint, Nubien zum Reiche geschlagen worden. Dort erbaute Ramses Miamun die Hauptstadt Ipsambul, zwischen dem ersten und zweiten Sturze des Nil. Die Stadt wurde mit riesenmäßigen Colossen und Felsentempeln aus Granit geschmückt. Nicht mindere Sorge wandte er der alten Hauptstadt Thebä zu. Sie erhielt einen Umfang von 9 deutschen Meilen und Gebäude von solcher Größe, daß heute noch in einem einzigen der verfallenen Höfe ein ganzes arabisches Dorf Raum findet.

Künstler, die ein gutes Auge haben, versichern, mit der Vollkommenheit damaliger ägyptischer Kunst sei nichts späteres mehr zu vergleichen. Sie behielt zwar ihren strengen, ich möchte sagen, gebundenen Charakter, der sie von der griechischen unterscheidet, aber doch kann ihr ein Ausdruck von Anmuth und Schönheit nicht abgesprochen werden. Nach den beiden Ramesiden trat Stillstand ein, bald begann der Verfall, denn bei dem Kastenwesen, das nunmehr begann, war keine weitere Entwicklung möglich.

Auf Menophtah folgten nach Manethos Listen noch

---

1) Bunsen II, 310.

4 Könige der 19. Dynaſtie. Sethos Ramſes II., Menophtah II., Amenem, Thuoris oder Phuoris; letzterer endete im Jahre 1218.

Die nächſte Dynaſtie, d. h. die zwanzigſte zählt nach Manethos 12 Könige. Ihre Namen gibt er nicht an, offenbar weil alle unbedeutend waren. Aus den Denkmälern wird wahrſcheinlich, daß ſie, — der eine, wie der andere — den Namen Ramſes führten. Sie zehrten vom Ruhme ihrer Ahnen, wie die ſpätern Merowinger und Carolinger. Ihr Sitz blieb Thebä. Betreffend die Dauer der 20. Dynaſtie, geben Die, welche Manethos Werk auszogen, verſchiedene Ziffern. Julius Afrikanus, der ſich ſonſt ſtets als der treueſte Bearbeiter bewährt, hat 135, Euſebius dagegen 178 Jahre. Nothwendig muß man dem Letztern den Vorzug ertheilen, weil nur durch ſeine Ziffern Zuſammenhang in die Zeitrechnung des Manethos kommt.

Die 20. Dynaſtie ſchloß demnach mit dem Jahre 1040 vor Chriſtus. Bald darauf begann das judäiſche Königreich zu Jeruſalem. Da ganz Syrien von Ramſes erobert worden war, ſo muß man den Schluß ziehen, daß die Könige der 20. Dynaſtie, vielleicht ſchon ihre nächſten Vorgänger aus der 19., dieſe auswärtigen Beſitzungen verloren hatten. Auch Phönizien gehörte den Aegyptern nicht mehr, denn dort erhoben ſich die Städte Tyrus, Sidon, Aradus zu großer Blüthe. Viel-

leicht hatte auch ſchon Nubien ſeine Unabhängigkeit erlangt. Obgleich die vorhandenen Quellen nichts von einzelnen Ereigniſſen melden, iſt, wie man ſieht, nichts deſto weniger gewiß, daß Aegypten ſeit den Zeiten der großen Rameſiden im Sinken begriffen war.

Eine innere Umwälzung muß gegen Ende der 20. Dynaſtie eingetreten ſein. Denn die nächſte hat ihren Sitz nicht mehr in Thebä, ſondern in der Stadt Tanis, die zu Unterägypten gehört. Wurden vielleicht die neuen Herrſcher durch Furcht vor dem zweiten Hauſe von Ninive bewogen, die Hauptſtadt nach dem bedrohten Norden zu verlegen? Die 21. Dynaſtie zählt laut der Liſte des Julius Afrikanus 7 Könige mit 114 Jahren der Dauer, ſie reicht folglich bis zum Jahre 926.

Mit der 22ſten Dynaſtie erfolgt abermals ein Wechſel des Herrſcherſitzes. Bubaſtis in Niederägypten wird zur Hauptſtadt. Die 22. Dynaſtie zählt 9 Könige und 116 Jahre des Beſtands. Doch führen die Liſten nur die Namen des erſten, zweiten und ſechsten Fürſten auf. Der erſte hieß Seſonch und iſt ohne Zweifel derſelbe Pharao, den das alte Teſtament Seſach oder Siſach nennt, indem es erzählt, daß dieſer Pharao nach Paläſtina zog und die Stadt Jeruſalem eroberte. Auf einem Bilde zu Karnak iſt er dargeſtellt als Beſieger eines Volkes, das ſemitiſche Geſichtszüge trägt. Der Häuptling des letztern wird in der Unter-

ſchrift König von Juda genannt. Man ſieht hieraus, daß die neue Dynaſtie von Bubaſtis die ägyptiſche Herrſchaft über Vorderaſien herzuſtellen ſuchte. Doch gelang es ihr nicht: das jüdiſche Reich behauptete ſeine Unabhängigkeit. Die zweiundzwanzigſte Dynaſtie ſchloß nach Manethos mit dem Jahre 810 vor Chriſtus, ein halbes Jahrhundert ehe das dritte Haus von Niniveh begann.

Die 23. Dynaſtie herrſchte wieder zu Tanis, zählte 4 Könige und 89 Jahre der Dauer. Sie reicht folglich bis 721 vor Chriſtus; wir wiſſen nichts von dieſem Fürſtengeſchlecht.

Der letzte König der 23. Dynaſtie ſcheint durch einen Saïten geſtürzt worden zu ſein, denn ein Fürſt, den die Liſten des Manethos Bochhor nennen — auf den Denkmälern heißt es Pehor — ſchlug ſofort ſeinen Thron zu Sais in Niederägypten auf, konnte ſich aber nur 6 Jahre bis 715 vor Chriſtus behaupten. Das Reich muß damals in einer ſchlimmen Lage geweſen ſein. Von Nordoſten drängten die ninivitiſchen Großkönige des dritten Hauſes heran, noch größere Gefahr drohte im Süden von den Königen Nubiens, welches Land nicht blos unabhängig, ſondern auch offenbar während der Zeiten ägyptiſcher Schwäche mächtig geworden war. In den Liſten des Manethos iſt von unbekannter, aber alter, Hand dem Namen des Königs Bochor die Bemerkung beigefügt: der Aethiopier Sabakon

habe ihn gefangen genommen und lebendig verbrannt. Dieſe Nachricht wird im Ganzen durch Herodot beſtätigt, der nunmehr wieder eine Zeit lang mit Manethos Hand in Hand geht.

Herodot erzählt: [1]) „der Aethiopier Sabako fiel mit großer Heeresmacht in Aegypten ein, ſchlug den König des Landes, der blind war und nöthigte ihn, in die Sümpfe der Nilmündungen zu entweichen.“ Was Herodot weiter von dem blinden Könige erzählt, dem er den Namen Anyſis gibt, klingt abentheuerlich: irgend eine hieroglyphiſche oder mythiſche Andeutung ſcheint in Dem, was die Prieſter dem Vater der Geſchichte vorſagten, verborgen zu ſein. Man muß ſich bezüglich des geſtürzten Pharaonen an den klaren Bericht des Manethos halten. Darin ſtimmt aber, wie man ſieht, der joniſche Geſchichtſchreiber mit dem ägyptiſchen Prieſter überein, daß das einheimiſche Fürſtenhaus durch äthiopiſche Eroberer verdrängt worden iſt.

Aus der ſechsjährigen Regierung des Bochor macht Manethos eine ganze Dynaſtie, die 24ſte. Die nächſtfolgende, in der Reihenfolge die 25ſte ward durch Aethiopier gegründet. Dieſelbe zählt 3 Könige, Sabako, Sevicho, Tarkos — und 40 Jahre der Dauer, ſie reicht demnach bis zum Jahre 675 vor Chriſtus. Sabako's

1) Histor. II, 137.

beide Nachfolger kommen unter dem Namen Seve und Tirkaha in den hiſtoriſchen Büchern des a. T. vor. Mit Seve ſchloß der König von Iſrael Hoſeas um 704 jenen Bund, der das Reich von Samarien in's Verderben ſtürzte, weil der Aethiopier die verſprochene Hülfe nicht leiſtete. Hinwiederum war es Seve's Nachfolger Tirkaha, gegen den der aſſyriſche Groskönig Sanherib bis nach Peluſium vordrang. Sanherib wagte wie an einem andern Ort gezeigt worden, keine Schlacht, ſondern kehrte unverrichteter Dinge wieder um, und dieſer Rückzug hatte, im Bunde mit der fürchterlichen Verheerung, welche die Peſt vor Jeruſalems Mauern im aſſyriſchen Lager anrichtete, zur Folge, daß Medien, Babylonien, Armenien von den ninivitiſchen Groskönigen abfielen.

Ueber die Urſachen der Schwäche, welche damals Aegypten unverkennbar bewies, gibt Herodot einigen Aufſchluß, obgleich ſein Bericht im Ganzen ungenau iſt. Er kennt keine äthiopiſche Dynaſtie, ſondern nur den einzigen König Sabako, der fünfzig Jahre über Aegypten geherrſcht haben ſoll. Nach Verfluß dieſer Zeit, erzählt er, verließ Sabako freiwillig Aegypten und kehrte nach Aethiopien zurück. Nun kam jener Blinde, der in die Sümpfe geflohen war, wieder zum Vorſchein und regierte eine kurze Zeit, dann ward ein Prieſter des Ptah mit Namen Sethos König, brach aber ſogleich

habe ihn gefangen genommen und lebendig verbrannt. Dieſe Nachricht wird im Ganzen durch Herodot beſtätigt, der nunmehr wieder eine Zeit lang mit Manethos Hand in Hand geht.

Herodot erzählt: [1]) „der Aethiopier Sabako fiel mit großer Heeresmacht in Aegypten ein, ſchlug den König des Landes, der blind war und nöthigte ihn, in die Sümpfe der Nilmündungen zu entweichen.“ Was Herodot weiter von dem blinden Könige erzählt, dem er den Namen Anyſis gibt, klingt abentheuerlich: irgend eine hieroglyphiſche oder mythiſche Andeutung ſcheint in Dem, was die Prieſter dem Vater der Geſchichte vorſagten, verborgen zu ſein. Man muß ſich bezüglich des geſtürzten Pharaonen an den klaren Bericht des Manethos halten. Darin ſtimmt aber, wie man ſieht, der joniſche Geſchichtſchreiber mit dem ägyptiſchen Prieſter überein, daß das einheimiſche Fürſtenhaus durch äthiopiſche Eroberer verdrängt worden iſt.

Aus der ſechsjährigen Regierung des Bochor macht Manethos eine ganze Dynaſtie, die 24ſte. Die nächſtfolgende, in der Reihenfolge die 25ſte ward durch Aethiopier gegründet. Dieſelbe zählt 3 Könige, Sabako, Sevicho, Tarkos — und 40 Jahre der Dauer, ſie reicht demnach bis zum Jahre 675 vor Chriſtus. Sabako's

1) Histor. II, 137.

beide Nachfolger kommen unter dem Namen Seve und Tirkaha in den hiſtoriſchen Büchern des a. T. vor. Mit Seve ſchloß der König von Iſrael Hoſeas um 704 jenen Bund, der das Reich von Samarien in's Verderben ſtürzte, weil der Aethiopier die verſprochene Hülfe nicht leiſtete. Hinwiederum war es Seve's Nachfolger Tirkaha, gegen den der aſſyriſche Groskönig Sanherib bis nach Peluſium vordrang. Sanherib wagte wie an einem andern Ort gezeigt worden, keine Schlacht, ſondern kehrte unverrichteter Dinge wieder um, und dieſer Rückzug hatte, im Bunde mit der fürchterlichen Verheerung, welche die Peſt vor Jeruſalems Mauern im aſſyriſchen Lager anrichtete, zur Folge, daß Medien, Babylonien, Armenien von den ninivitiſchen Groskönigen abfielen.

Ueber die Urſachen der Schwäche, welche damals Aegypten unverkennbar bewies, gibt Herodot einigen Aufſchluß, obgleich ſein Bericht im Ganzen ungenau iſt. Er kennt keine äthiopiſche Dynaſtie, ſondern nur den einzigen König Sabako, der fünfzig Jahre über Aegypten geherrſcht haben ſoll. Nach Verfluß dieſer Zeit, erzählt er, verließ Sabako freiwillig Aegypten und kehrte nach Aethiopien zurück. Nun kam jener Blinde, der in die Sümpfe geflohen war, wieder zum Vorſchein und regierte eine kurze Zeit, dann ward ein Prieſter des Ptah mit Namen Sethos König, brach aber ſogleich

Ende ins Jahr 525 vor Christus. Hiemit stimmen aufs Schönste die übrigen Nachrichten der Alten überein. Alle sagen aus, daß Kambyses im Jahre 525 Aegypten eingenommen hat. Gewiß ist dies kein geringes Lob für Manethos. Seine Chronologie wird beglaubigt nicht nur durch ihren eigenen innern Zusammenhang bis ins Jahr 2193 vor Christus hinauf, sondern auch durch die astronomisch festgestellte Regierung des Königs Menophta, sowie durch gleichzeitige Ereignisse aus der Geschichte des jüdischen und phönizischen Volks; sie kann daher jedem Zweifel trotzen.

Hand in Hand mit der von Manethos entworfenen Liste der 26. Dynastie geht ein Bericht Herodots, zum Theil auch Diodors von Sicilien. Herodot beginnt[1]) mit den Worten: „als die Aegypter nach dem Ende der Herrschaft des Ptah-Priesters Sethos ihre Freiheit erlangt hatten, setzten sie auf einmal, — denn sie konnten keinen Augenblick ohne Fürsten sein, — zwölf Könige ein und theilten unter dieselben Aegypten in zwölf gleichen Theilen. Dieser Satz gibt offenbar zu verstehen, daß das Land, so lange Sethos regierte, eigentlich unter fremder Herrschaft stand, daß folglich Sethos ein Vasalle der Aethiopier war. Mittelbar und ohne daß Herodot es selbst ahnt, legt demnach die Schilderung,

1) Histor. II, 147.

welche er aus dem Munde der Aegypter vernahm, Zeugniß für die Wahrheit unsrer oben entwickelten Ansicht ab.

Laut Herodots Darstellung begann, wie man sieht, unmittelbar nach dem Tode des Sethos die Herrschaft der zwölf Fürsten, zu welchen auch Psamtich gehörte, der nachher seine eilf Genossen verdrängte. Demnach bleibt kein Raum für die 3 Könige, welche laut Manethos Aussage vor Psamtichs Erhebung regierten. Allein Herodot hebt weiter unten seine Darstellung selbst wieder auf, indem er behauptet, Psamtichs Vater Necho, ohne Zweifel derselbe, den Manethos zum königlichen Vorgänger Psamtichs macht, sei von dem Aethiopier Sabako erschlagen worden. Ich habe früher gezeigt, daß Herodot die ganze 25. Dynastie, welche laut unverwerflichen Zeugnissen drei Könige zählte, unter dem Namen Sabako begreift. Die Richtigkeit der Ermordung Necho's durch die äthiopische Dynastie vorausgesetzt, ist man deßhalb befugt, unter dem Mörder den 3ten Aethiopier Tirkaha, ja sogar einen noch spätern ebensogut, als den ersten Sabako, zu verstehen.

Ich sehe keinen Grund, die Ermordung zu bezweifeln. Warum anders sollte einer der Aethiopier den Vater Psamtichs aus dem Wege geräumt haben, als weil er dessen Einfluß und Macht fürchtete. Dann aber muß Necho etwas, wie ein König, gewesen sein. Das Wagezünglein neigt sich also zu Gunsten der Darstellung

des Manethos. Noch mehr, Eusebius meldet, daß vor Stephinates, den Manethos als ersten Herrscher der 26. Dynastie zählt, ein äthiopischer Gegenkönig Ammeres über Aegypten regierte, und hiemit stimmen im Wesentlichen die Denkmäler überein, indem sie zwar nicht einen äthiopischen Gegenkönig, wohl aber eine äthiopische Gegenkönigin Amerith erwähnen. [1]) Folglich hat Herodot Unrecht: zwischen dem Tode des Sethos und dem Anfange der Zwölfherrschaft regierten wenigstens zwei Könige.

Raum für mehrere andere aber gewinnen wir durch das Zeugniß Diodors, laut welchem der Zwölfherrschaft eine mehrjährige Anarchie voranging. Worin bestand diese Anarchie? Ohne Zweifel darin, daß einheimische Emporkömmlinge mit den äthiopischen Königen um die Herrschaft stritten. Nur so wird begreiflich, daß einer der Aethiopier den Vater Psamtichs ermorden ließ, denn Necho war laut der Darstellung Manethos einer jener drei Fürsten, welche vor Psamtich die Krone trugen, und darum den Aethiopiern verhaßt. Verhält sich aber die Sache so, dann hat Tirkaha, als er den Priester Sethos einsetzte, keineswegs auf die Herrschaft verzichtet.

Manethos sagt nichts von der Zwölfherrschaft, aus

1) Bunsen III, 145.

welcher die Monarchie Pſamtichs hervorging, aber aus ſeinem Schweigen folgt mit Nichten, daß er erſtere läugnet. Seine Behandlung der Geſchichte iſt, wenn ich ſo ſagen darf, eine legitimiſtiſche. Da das Schickſal für Pſamtich entſchied und ihm die Alleinherrſchaft verlieh, betrachtet Manethos ihn als den einzigen rechtmäßigen König und zählt die eilfe nicht, die einſt ſeine Genoſſen waren. Daß er wirklich ſo rechnete, läßt ſich beweiſen: die Regierung Pſamtichs dauerte nach Herodots und Manethos einſtimmiger Ausſage 54 Jahre, die Zwölfherrſchaft, an welcher Pſamtich gleichfalls Theil nahm, währte laut dem Zeugniß Diodors von Sicilien 15 Jahre. Wollte man neben den 54 Jahren auch noch die Periode der Zwölfherrſchaft zählen, ſo würde die ganze Regierungszeit Pſamtichs auf 69 Jahre ſteigen, was unmöglich genannt werden darf. Demnach ſind die Jahre der Zwölfherrſchaft in den 54 begriffen.

„Die 12 Fürſten," berichtet Herodot, „verſchwägerten ſich untereinander und ſchloſſen folgenden Vertrag: keiner dürfe den andern vertreiben, noch etwas begehren von des Andern Antheil, ſondern alle ſollten ſtets gute Freunde bleiben, auch beſchloſſen ſie gemeinſam ein Denkmal zu errichten und erbauten demgemäß das Labyrinth oberhalb des See Möris" (in Mittelägypten). Ich habe früher bemerkt, daß nach den von Lepſius unternommenen Ausgrabungen auf der Stelle des Labyrinths einſt ein

großes Bauweſen ſtand, das in die letzte Dynaſtie des alten Reichs und folglich in das dritte Jahrtauſend vor Chriſtus hinaufreicht. Deßhalb verliert das Zeugniß Herodots doch ſeinen Werth nicht, denn die Zwölfe können recht gut dem ältern Gebäude eine andere Einrichtung, eine ganz neue Geſtalt gegeben haben.

Herodot beſchreibt die obern Theile des Labyrinths als Augenzeuge, denn die unterirdiſchen Gemächer durfte er nicht betreten. Er ſagt, daß eine Ringmauer 12 große Höfe, von denen 6 gegen Norden, 6 gegen Süden gingen, und in der Mitte eine Maſſe von Gebäuden umſchloß, in denen ſich 3000 Gemächer zur Hälfte oberhalb, zur Hälfte unterhalb der Erde befanden. Lage und Zahl der Höfe hat ohne Zweifel Bezug auf die zwölf Gaukönige. Aegypten zerfiel, wie wir wiſſen, in 2 Hälften, eine nördliche und eine ſüdliche. Da die Looſe der 12 Fürſten gleich waren, müſſen 6 von den 12 Fürſten im ſüdlichen, 6 im nördlichen Land ihren Antheil empfangen haben. Das Labyrinth ſelbſt lag auf der Gränzſcheide der beiden Hälften, demnach entſprachen die 6 nördlichen Höfe den nördlichen Looſen und die 6 ſüdlichen den 6 ſüdlichen.

Wozu diente aber das ganze Gebäude? Mehrere neuere Schriftſteller haben die Vermuthung ausgeſprochen, daß das Labyrinth zu einem gemeinſchaftlichen Verſammlungsort für Abgeordnete der 12 Landestheile

bestimmt war. Diese Deutung empfiehlt sich selbst. Herodot gibt zu verstehen, daß die 12 Gaukönige trotz der zwölffachen Theilung die Einheit des Reichs, oder wenigstens einen Schein derselben, bewahren wollten. Folglich mußten sie etwas, wie eine Centralregierung, einsetzen. Andrerseits weisen die großen Räume darauf hin, daß bei den Versammlungen des Labyrinths Viele zu sprechen hatten, daß eine Art von Volksvertretung stattfand.

Dies ist nicht die einzige, noch auch die älteste Spur von merkwürdigen politischen Neuerungen, die in Aegypten vorgingen. Eusebius meldet [1]) im Canon nach einer unbekannten, aber, wie ich vermuthe, zuverläßigen und guten Quelle, daß König Bochoris, der Vorgänger der äthiopischen Fremdherrschaft, den Aegyptern neue Gesetze d. h. eine andere Verfassung verlieh. Bochoris war aufs schwerste durch die Kuschiten bedrängt, unter deren Streichen er zuletzt fiel. Seine Stellung nöthigte ihn, Allem aufzubieten, damit er die Liebe und den kräftigen Beistand seines Volks gewinne. Sicherlich hatte die Gesetzgebung, welche er verlieh, keinen andern, als den angegebenen Zweck. Die alte von den Rameſiden eingeführte Verfassung war despotisch gewesen, folglich muß man schließen, daß die neue einen

1) Eusebius arm. II, 171.

entgegengesetzten oder, um in der heutigen Sprache zu reden, daß sie einen freisinnigen Zuschnitt hatte.

Man sieht daher, politische Ideen, von denen das alte Aegypten nichts wußte, gewannen schon geraume Zeit vor Psamtich Zugang in das Land der Pharaonen. Ich will diese Ideen kurzweg griechische nennen. Laut dem Zeugnisse des Eusebius hatten kleinasiatische Hellenen noch während der 23. Dynastie festen Fuß in Niederägypten gefaßt, denn er meldet, [1]) daß die Milesier um die fünfte Olympiade, also 755 vor Christus, den Hafenplatz Naukratis gründeten, der seit den Tagen Psamtichs Mittelpunkt griechischen und ägyptischen Verkehrs und der reichste Handelsplatz Aegyptens wurde. Es ist daher begreiflich, daß sich seitdem hellenische Ansichten im Nillande verbreiteten. Durch die nämlichen Ideen ist das alte Aegypten zerbröckelt worden.

Psamtich, nach Manethos Bericht eines Königs Sohn, erregte bei den andern 11 Fürsten den Verdacht, daß er nach der Alleinherrschaft strebe. Sie beschloßen ihm zuvorzukommen und vertrieben den Verhaßten. Er flüchtete nach den Sümpfen des Delta und trat dort mit griechischen Seeräubern in Unterhandlung. Herodot stellt die Sache so dar, als wäre Psamtichs Verhältniß zu den Hellenen ein Werk des bloßen Zufalls ge-

1) Siehe Herodot von Bähr I, 883. Note.

weſen. Dieſe Angabe wird jedoch durch Thatſachen widerlegt, die Herodot ſelbſt berichtet. Er erzählt nämlich, kariſche und joniſche Männer ſeien durch einen Sturm auf Aegyptens Küſte verſchlagen worden. Dieſe habe dann Pſamtich in Sold genommen und gegen die 11 Gaukönige geführt. Da er letztere mit ihrer Hülfe glücklich überwand, ſo folgt, daß die griechiſchen Bundesgenoſſen einen furchtbaren Haufen bildeten und alſo daß ihrer nicht blos etliche wenige geweſen ſein können. Sicherlich lag dem Ganzen ein überlegter Plan zu Grund und man muß annehmen, daß die ſchwerbewaffneten Griechen nicht durch Zufall nach Aegypten zu Pſamtich kamen, ſondern daß derſelbe ein Heer der Fremdlinge herbeigerufen hat.

Herodot ſchildert ſie als Krieger, die ganz mit ehernen Panzern bedeckt waren und deutet an, daß ihre Bewaffnung Schrecken unter den Soldaten der eilf Gegenkönige erregte. Auf den Denkmälern des alten Reichs tragen die ägyptiſchen Krieger gleichfalls Panzer. Hat Herodot Recht, dann muß angenommen werden, daß die ſchwere Bewaffnung während der letzten Jahrhunderte in Abgang gekommen war. Alles deutet auf Verweichlichung des Volks, auf Verfall der alten Einrichtungen hin.

Das Heer der 11 Könige wurde durch die griechiſchen Söldner Pſamtichs überwunden, er ſelbſt zum Alleinherrſcher des Reichs erhoben, die politiſche Einheit

Aegyptens wieder hergestellt. Psamtich schlug seinen Königssitz zu Sais im Delta auf und vergaß nicht seine Gehülfen glänzend zu belohnen und sie für immer an sich zu fesseln. Er wies ihnen Ländereien unweit Bubastis an den Nilmündungen an. Aus der Vergleichung mehrerer Stellen Herodots und Diodors [1]) ergibt sich, daß die den Griechen ertheilten Besitzungen im Bereiche der Lehen lagen, welche von den alten Königen der ägyptischen Kriegerkaste eingeräumt worden waren. Welche Demüthigung für diese einst so mächtige Kaste! Schon jener äthiopische Vasall Sethos hatte ihr einen schweren Schlag versetzt, jetzt theilten sich gar noch verhaßte Fremdlinge in ihren ehemaligen Besitz!

An einem andern Orte beschreibt Herodot die Folgen, welche die eben erwähnte Maßregel Psamtichs nach sich zog. „Unter König Psamtich," sagt [2]) er, „standen starke Wachposten ägyptischer Krieger zu Elefantine (an der Südgränze) wider die Aethiopier, deßgleichen im pelusischen Daphne (auf der Ostgränze) wider Araber und Syrer und in Marea (auf der Westgränze) wider die Libyer. Noch zu meiner Zeit," fährt Herodot fort, „sind persische Abtheilungen an denselben Orten aufgestellt. Da nun jene Aegyptier drei Jahre lang auf der Wacht ge-

1) Herodot II, 154 und 166. Diodor I, 77.
2) Hist. II, 30.

weſen waren und ſie kein Menſch ablöste, beſchloßen ſie von Pſamtich abzufallen und ins Land der Aethiopier zu ziehen. So geſchah es auch. Zweihundertundvierzigtauſend ägyptiſche Krieger wanderten nach Süden aus. Wie dieß Pſamtich erfuhr, eilte er ihnen nach und bat ſie, zu bleiben, aber ſie horchten nicht auf ſeine Abmahnungen, ſondern ließen ſich in Aethiopien nieder, wo der König ihnen Ländereien anwies." Der von Sethos begonnene Bruch zwiſchen ägyptiſchem Königthum und dem Wehrſtand war vollendet, eine der Grundſäulen der Verfaſſung, welche die Rameſiden dem Reiche gegeben, zertrümmert. Aegypten hatte keine einheimiſche Kriegerkaſte mehr.

Pſamtich gab ſich ſichtlich Mühe, die zweite der bevorzugten Klaſſen, die Prieſter, bei gutem Muthe zu erhalten. Herodot berichtet,[1]) daß er mehrere Heiligthümer erbaute. Keine Beweiſe von Haß der Prieſter gegen ihn liegen vor. Dennoch kann nicht bezweifelt werden, daß das früher ſo ausſchließliche Anſehen des Prieſterthums durch die Maßregeln Pſamtichs gleichfalls einen Stoß erlitt. Die Hellenen, welche er in Aegypten anſiedelte, brachten ihren Götterglauben mit, der ſich von dem ägyptiſchen durch den ſehr weſentlichen Punkt unterſchied, daß die Hellenen keinen beſondern

1) Hist. II, 153.

Prieſterſtand kannten. Nachdem einmal Pſamtich das Beiſpiel der Duldung gegeben, ging ſein Nachfolger noch weiter. Amoſis gab die Religion frei, d. h. er erlaubte ohne Unterſchied allen eingewanderten Hellenen, Tempel ihrer Götter auf ägyptiſchem Boden nach Gutdünken zu errichten. Dieß waren unermeßliche Neuerungen in einem Staate, der ſich bisher ängſtlich gegen das Ausland abgeſchloſſen hatte.

Zu gleicher Zeit ward auch an der Unterlage des ägyptiſchen Staatsgebäudes, an der Starrheit der niederen Kaſten, gerüttelt. Herodot erzählt [1]) weiter, Pſamtich habe jenen kariſchen und joniſchen Söldnern, die an die Stelle des alten ägyptiſchen Kriegerſtandes traten, eingeborne Knaben übergeben, um ſie in der griechiſchen Sprache zu unterrichten, und fügt bei, aus dieſen Zöglingen ſei eine beſondere Kaſte, die der Dollmetſcher, entſtanden. Die Dollmetſcher bildeten ein Mittelglied zwiſchen den Hellenen und Aegyptern und waren vermöge ihrer Erziehung darauf angewieſen, helleniſche Vorſtellungen unter ihren Landleuten zu verbreiten. Nach allen Seiten hin wankten die alten Einrichtungen! Eine neue Welt lag in Geburtswehen, eine Welt, die nicht mehr von Memphis, ſondern aus Griechenland ihre leitenden Ideen empfing.

---

1) II, 154.

In die Anfänge der langen Regierung Pſamtichs fallen die Raubzüge der Scythen. Ich habe an einem andern Orte gezeigt, daß und wie er die Barbaren von Aegyptens Gränzen abhielt. Gegen Ende der Herrſchaft Pſamtichs begann der Aufſchwung des babyloniſchen Reichs, das in Kurzem eine ſehr feindliche und ſehr gefährliche Stellung wider Aegypten einnahm. Herodot und Manethos berichten einſtimmig, Pſamtich habe 54 Jahre lang regiert. Da er laut Manethos Zeitrechnung den Thron 654 vor Chriſtus beſtieg, ſo muß er um 610, da der Ausbruch eines Kriegs mit Babylon unvermeidlich wurde, ein Greis geweſen ſein. Iſt es nun irgend wahrſcheinlich, daß Pſamtich bei ſolchem Alter noch einen Feldzug angetreten habe? Gewöhnlich nehmen in ähnlichen Fällen Könige ihre Erſtgebornen und geſetzlichen Thronfolger zu Mitregenten an.

Sehr ſtarke Gründe ſprechen dafür, daß auch Pſamtich dieſes that. Manethos ſchreibt dem Nachfolger und Sohne Pſamtichs 6, Herodot dagegen 16 Jahre zu. Erſtere Friſt iſt ſchon darum zu kurz, weil in Necho's II. Tage Unternehmungen fallen, welche ſich nicht in den engen Rahmen von 6 Jahren bringen laſſen. Wollte man aber Pſamtichs Regierung um 10 Jahre weiter hinaufrücken, ſo würde der im Ganzen trefflich bewährte Zuſammenhang der Manethoniſchen Chronologie zerſtört. Alle Schwierigkeiten dagegen ſchwinden, wenn man an-

nimmt, daß Pſamtich ſeinen Sohn während der Jahre 610—600, in welchen der Bruch mit den Babyloniern begann, zum Mitregenten erhoben hat. Dieſe Annahme iſt mehr, als eine Vermuthung, ſie hat hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit für ſich. Ganz auf dieſelbe Weiſe, wie der alte Babylonierkönig Napopolaſſar ſeinem Sohne Nebukadnezar den Kampf in Syrien übertrug, lud auch Pſamtich die nämliche Sorge auf die jüngern Schultern Necho's II.

Die Aegypter beſchloſſen zuvorzukommen. Wie ich an einem andern Orte gezeigt habe, rückte Necho mit einem großen Heere, das meiſt aus lybiſchen Reitern, alſo nicht mehr aus einheimiſchen Kriegern beſtand, um 609 in Niederſyrien ein, ſchlug den Judenkönig Joſias bei Magdol[1]) aufs Haupt, beſetzte Paläſtina, erhob ein Werkzeug ägyptiſcher Staatskunſt Jojachim auf den Thron zu Jeruſalem und verweilte ſeitdem mehrere Jahre in dem erorberten Lande. Er konnte dieß ungehindert thun, weil der alte Pſamtich im Nillande fortregierte. Aber im Jahre 605 ſtellte ſich der Babylonier Nebukadnezar zum Kampfe. Bei Karchemis am Euphrat kam es zu einer großen Schlacht, in welcher Necho beſiegt ward. Alle Beſitzungen in Syrien, welche er während der letzten Jahre erobert hatte, gingen verloren. Necho mußte in die Heimath zurückfliehen.

1) Vergl. Movers II, 420.

Zum Glück für ihn ſtarb kurz nach der Schlacht von Karchemis Nebukadnezar's Vater und der ſiegreiche Nachfolger bedurfte längerer Zeit, um ſeine Herrſchaft in Babylonien zu befeſtigen. Wie hat nun Necho dieſe günſtige Zeit der Waffenruhe benützt? Nach Herodot und andern alten Schriftſtellern unternahm er es, den durch Ramſes begonnenen Kanal vom Nil ans rothe Meer zu vollenden; fürs zweite errichtete er Werften, ſowohl am arabiſchen Golf, als am Mittelmeer, und ließ in beiden Kriegsſchiffe erbauen. Ohne Frage hatten dieſe wichtigen und umfaſſenden Arbeiten die Gründung einer Seemacht zum Zwecke. Necho ſah einen Angriff der Babylonier auf Aegypten voraus, zugleich berechnete er ganz richtig, daß Aegypten nur von der Seeſeite her auf die Dauer erobert, und nur durch eine Flotte nachdrücklich vertheidigt werden könne. Daher ſind alle ſeine Sorgen auf Errichtung einer tüchtigen Seemacht gerichtet. Auch Necho's II. Nachfolger mußten die nemliche Bahn einſchlagen. Gerade ſo lang als die Spannung gegen Babylonien währt, verwenden Aegyptens Könige die Schätze ihres Landes auf die Flotte.

Harmoniſch ſtimmt Herodots Zeugniß zu den Nachrichten der morgenländiſchen Schriftſteller, die ich in der Geſchichte Babyloniens aufgeführt habe. Laut ſeiner Ausſage vollendete Necho den Kanalbau nicht, ſondern gab ihn mitten in der Arbeit darum auf, weil ein Orakel

ihm verkündigte, der vollendete Kanal würde nur den Barbaren zu Gute kommen. Daß der Kanal nicht zu Ende gebracht ward, iſt eine Thatſache, erſt der Perſerkönig Darius hat denſelben ausgebaut. Als Urſache der Unterbrechung bezeichnet dagegen Strabo den frühen Tod Necho's.

Herodot berichtet noch von einem andern nautiſchen Unternehmen dieſes Pharao. „Zur Zeit," ſagt[1]) er, „da die Arbeiten an dem Kanal aufgegeben wurden, ſchickte Necho phöniziſche Seeleute von dem arabiſchen Golf aus, mit dem Befehle Lybien zu umſchiffen und durch die Säulen des Herkules nach Aegypten zurückzukehren. Die Phönizier ſegelten ab und gelangten nach dem Südmeere. Wann es Herbſt ward, ſtiegen ſie ans Land, beſäten das Feld, wo ſie gerade in Lybien waren und warteten die Aerndte ab, hatten ſie das Korn eingeheimst, ſo gingen ſie wieder zu Schiffe. Und als zwei Jahre abgelaufen waren, kamen ſie durch die Säulen des Herkules wieder nach Aegypten zurück. Nachher aber erzählten ſie etwas, was ich nicht glauben kann, (vielleicht glaubt es ein Anderer) nämlich, daß nachdem ſie Lybien umſchifft hätten, die Sonne ihnen zur rechten Hand geſtanden ſei."

Wie einfach ſchön iſt die Darſtellung Herodots! Derſelbe Punkt, der ihn zum Zweifel verleitet, enthält

1) Hist. IV, 42.

einen unwiderleglichen Beweis der Wahrheit deſſen, was die Phönizier ausſagten. Der ägyptiſche Sprachgebrauch nannte die ſüdliche Himmelsgegend die Seite nach Links. Als die phöniziſchen Seeleute den Erdgleicher und den Wendekreis des Steinbocks durchſchnitten hatten, ſtand ihnen nothwendig die Sonne nach Rechts und das was wir Süden nennen, verwandelte ſich für ſie in Norden. Daß dem ſo ſei, wußte kein Menſch, ehe Afrika umſchifft war, folglich kann die Wirklichkeit der Umſchiffung nicht bezweifelt werden.

Der Grund, warum Necho die Phönizier ausſchickte, läßt ſich leicht errathen. Der Kanal erforderte unendliche Arbeiten und Schätze, zugleich war die Dauer des Werks, wenn es auch zu Stande kam, durch den Sand der Wüſte und die fürchterlichen Wirbelwinde bedroht, daher iſt es begreiflich, daß Necho auf den Gedanken gerieth, ob nicht der Zweck, den er verfolgte, d. h. die Verbindung der ſüdlichen, am arabiſchen Golf gelegenen Häfen des Reichs mit den nördlichen auf minder koſtſpielige Weiſe durch Entdeckung eines Seewegs erreicht werden möge. Ein ähnlicher Gedanke war es, welcher 2000 Jahre ſpäter den Portugiſen Vasko de Gama vermochte, Afrika zu umſchiffen.

So treffliche Nachrichten Herodots Werk für die Geſchichte Necho's II. liefert, begeht er darin einen Verſtoß, daß er den Sohn Pſamtichs erſt Schiffe bauen

und dann zu Lande gegen Nebukadnezar nach Syrien ziehen läßt, während laut den morgenländiſchen Quellen das Umgekehrte der Fall war.

Pſamtich ging im 10. Jahre der Mitregentſchaft Necho's 600 vor Chriſtus — mit Tod ab. Sechs Jahre ſpäter, — 594 vor Chriſtus — ſtarb Necho, den Thron ſeinem Sohn Pſamutis hinterlaſſend. Herodot berichtet,[1]) daß Pſamutis (auf den Denkmälern Pſamtik II.) gegen die Aethiopier zu Felde zog. Dies ſieht ſo aus, als wenn Nebukadnezar, um Aegypten zu ſchwächen, den König von Nubien in Streitigkeiten mit dem Sohne Necho's verwickelt hätte. Denn ſonſt iſt kaum begreiflich, daß Pſamtik II., während ihn ein furchtbarer Gegner von Norden her bedrohte, im Süden ſich in einen Kampf einließ. Herodot und Manethos melden einſtimmig, daß Pſamtik II. nur 6 Jahre regierte.

Auf ihm folgte ſein Sohn Apries, den die jüdiſchen Quellen Pharao Hophra, die Denkmäler Hophra-Het nennen. Unter ihm kam es zu dem lange vorbereiteten Zuſammenſtoß mit der babyloniſchen Macht und zwar auf ägyptiſchem Boden. Nachdem Nebukadnezar Jeruſalem zerſtört und nach 13jähriger harter Belagerung die mit Aegypten verbündete Hauptſtadt Phöniziens, Tyrus, zur Unterwerfung genöthigt hatte, brach

1) Hist. II, 161.

er um 572 in das Nilland ein. Allein die von Necho und Pſamtik I. gegründete Seemacht rettete das Reich. Während der Babylonier von der Landſeite her in Aegypten vordrang, eroberte Hophra mit ſeiner Flotte Phönizien und bedrohte dadurch den Rücken der Babylonier. Deßhalb mußte Nebukadnezar I., ohne ſeine Abſichten erreicht zu haben, umkehren. Allein er rächte ſich an dem Gegner dadurch, daß er eine Umwälzung in Aegypten anzettelte, oder wenigſtens begünſtigte.

Herodot berichtet von einem Angriff, den der ſiegreiche Hophra auf die berühmte griechiſche Colonie in Lybien, Cyrene, machte. Es ſcheint demnach, daß Hophra, erhoben durch den Sieg über Nebukadnezar und die Eroberung Phöniziens, auch Lybien in ſeine Gewalt zu bringen verſuchte, aber das Unternehmen mißlang: in dem geſchlagenen Heere brach eine Empörung aus und ein Mann von geringer Herkunft, Amaſis, wurde 569 vor Chriſtus zum Gegenkönig erhoben. Der weitere Bericht Herodots iſt nicht ohne Schwierigkeiten. Nach ſeiner Darſtellung erklärten ſich für Amaſis die einheimiſchen Krieger, auf Seiten Hophra's dagegen ſtanden kariſche und joniſche Söldner. Demnach ſollte man vermuthen, daß ſich Amaſis auf die Ueberbleibſel der alten ägyptiſchen Kriegerkaſte geſtützt habe. Allein dieſe Annahme wird durch eine andere Stelle [1]) Herodots wider-

1) Hist. II, 154.

legt, wo er meldet, daß Amasis nach dem Sturze Hophra's die alten jonischen Banden, welche Psamtich I. vor fast hundert Jahren im Delta angesiedelt hatte, nach Memphis versetzte und dort eine Leibwache gegen die Aegypter aus ihnen bildete. Er vertraute also ihrer Tapferkeit seine eigene Person und das Reich an, folglich können sie nicht zur Zeit des Kampfes mit Hophra zu diesem gehalten haben und von Amasis selbst geschlagen worden sein.

Ich denke mir den Zusammenhang so: zur Zeit Hophra's waren die von seinem Urahn im Delta angesiedelten Hellenen halbe Aegypter geworden. Als der Krieg gegen Babylonien ausbrach, nahm er neben ihnen neue Ankömmlinge aus Jonien in Sold. Dies erregte die Eifersucht der alten Soldaten: nach dem unglücklichen Ausgange des Unternehmens wider Cyrene, zu welchem Hophrah sie wider ihren Willen verwendet hatte, während die Neugeworbenen um die Person des Königs bleiben durften, empörten sie sich und machten Amasis, einen Mann, der seiner Geburt nach einer niedern Kaste angehörte und folglich ihnen allein Alles verdankte, zum Gegenkönig. Es kam bei der Stadt Momemfis zum Kampfe. Obgleich die Neugeworbenen tapfer für Hophra stritten, wurden sie von den alten Banden und den Aegyptern, welche für den Gegenkönig Parthei ergriffen hatten, überwunden, Hophra selbst gerieth, nachdem er

19 Jahre regiert hatte, in Gefangenſchaft. Amaſis wollte ihn retten, aber die ſiegreichen Banden forderten die Auslieferung des Gefangenen und brachten ihn um's Leben.

Hophra hatte, ebenſo wie die andern Könige aus Pſamtichs Stamme, zu Sais gethront, wo ihm auch ein Grabmal errichtet ward. Amaſis verlegte den Regierungsſitz nach Memphis zurück und ſiedelte in der Nähe dieſer alten Hauptſtadt die Nachkömmlinge der joniſchen Krieger Pſamtich's an, aus denen er, wie bereits bemerkt worden, ſeine Leibwache bildete. Man ſieht, gleich ſeinen Vorgängern ſtützte er den Thron auf die Waffen von Fremdlingen. Im Uebrigen nahm er, wenigſtens zu Anfang ſeiner Regierung, die Politik Hophra's und Necho's in Bezug der Flotte wieder auf, er brachte die Inſel Cypern, deren Schiffbauholz weltberühmt war, unter ägyptiſche Botmäßigkeit. Später jedoch ſcheint die Sorgfalt für das Seeweſen erlahmt zu ſein, denn nirgends mehr iſt von Kriegsſchiffen der Aegypter die Rede.

Ohne Zweifel hängt dieß mit den Zuſtänden in Babylonien zuſammen. Durch die Macht der Perſer in der Nähe bedroht, verzichteten Nebukadnezar und ſeine Nachfolger auf jeden Gedanken an Eroberung des Nillandes. Aegyptens Pharaonen brauchten daher von dieſer Seite nichts mehr zu fürchten. Amaſis von Natur

ein Mann fröhlicher Gemüthsart, lebte dem Vergnügen, that aber viel für Hebung des innern Wohlstands. Ackerbau und Gewerbe nahmen einen früher nicht gekannten Aufschwung und Wohlleben verbreitete sich durch alle Klassen. Das Land zählte damals laut Herodots Zeugniß [1]) 20,000 Städte und Wohnorte. Dieß ist die heitere Seite des Bilds, welches Aegypten zur Zeit des Amasis darbot. Eine schlimme und Unheil weissagende fehlte nicht.

Die noch stehenden Einrichtungen des alten Reichs, deren Verfall seit der äthiopischen Herrschaft begonnen, stürzten vollends zusammen, ohne durch eine bessere Organisation nach unten, oder nach oben ersetzt zu werden. Aus einer hingeworfenen Aeußerung Herodots ziehe ich den Schluß, daß das Kastenwesen aufgehört hatte. Der Vater der Geschichte sagt [2]) nämlich: „Amasis gab den Aegyptern folgendes Gesetz: Jeder habe dem Vorsteher des Gaues alljährlich anzugeben, wovon er lebe. Wer dieß unterließ und sich über rechtlichen Erwerb nicht ausweisen konnte, ward mit dem Tode bestraft." So lange das Kastenwesen bestand, war jeder Aegypter unabweislich verpflichtet, das Geschäft seines Vaters zu betreiben, ein Heraustreten aus gewohntem Kreise gehörte zu den Unmöglichkeiten. Die Einführung des Ge-

1) II, 177. 2) Ibid.

setzes weist nach meinem Ermessen darauf hin, daß der Zunftzwang aufgehoben, Gewerbefreiheit zugestanden war. Da aber ein solcher Zustand viele zur Lüderlichkeit und in Folge derselben zu Schwindeleien und Diebstählen verleitete, suchte der König diesen Mängeln dadurch abzuhelfen, daß er jeden Aegypter zu Nachweisung der Mittel des Unterhalts zwang.

Amasis muß gefühlt haben, daß das alte Aegypten auf die Neige gehe und keine neue Blüthe hervorzutreiben vermöge. Der letzte selbstständige Pharao wandte sich der aufgehenden Sonne griechischer Cultur zu, er öffnete sein Land nicht nur hellenischem Handel, sondern er steuerte sogar zur Errichtung von Tempeln in Griechenland bei. Herodot erzählt: [1]) „die Bürger von Delphi, deren Tempel abgebrannt war, reisten überall umher und sammelten freiwillige Beiträge. Die in Aegypten wohnenden Hellenen schossen 20 Minen zusammen, Amasis aber gab 1000 Pfund Vitriol her.“ Amasis war so glücklich, den Untergang der Unabhängigkeit Aegyptens nicht zu erleben: er starb, wie es scheint, zu Anfang des Jahres 525 vor Christus nach einer 44jährigen ungetrübten Regierung. In den ersten Monaten seines Nachfolgers Psamtik Cheres fiel das Pharaonenland nach kurzem unrühmlichen Kampfe in die Hände

1) II, 180.

der Perſer und hat von jenem Tage an bis auf den heutigen nie mehr ein einheimiſches Herrſchergeſchlecht geſehen. Das alte Leben war erloſchen, ein neues ſelbſtſtändiges unmöglich. Nur der Prieſterſtand überdauerte um etwa 8 Jahrhunderte den Sturz der Pharaonen und der andern Einrichtungen des Alterthums, aber nur in der Art, wie eine Mumie fortdauert.

Nun nach Phönizien, dem Lande der hamitiſchen Stammgenoſſen Mizraims.

Neunter Abſchnitt.

Geſchichte der Phönizier.

Die Schriftſteller ſprechen ſeit der grauen Urzeit bis ins Mittelalter herab mit Entzücken von der Schönheit und Fruchtbarkeit des phöniziſchen Küſtenlandes, von ſeinen Oel-, Wein- und Palmen-Gärten und den blumigen Wieſen. Erſt im Laufe der letzten 4 Jahrhunderte iſt es der ſinnloſen Tyrannei des Türkenvolks gelungen, Phönizien zum Theil in eine Wüſte zu verwandeln.[1]) Unſer Landsmann, der Augsburger Breidenbach, welcher in der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts das heilige Land beſuchte, ſagt über die Seeküſte: „dieſes Land iſt werth, ein Paradies genannt zu werden, wegen der Fruchtbarkeit und des Liebreizes in Aeckern, Weingärten, Oel- und Feigen-Bäumen, dergleichen kaum eine andere Gegend der Welt aufweist.“ Erzbiſchof Wilhelm von Tyrus, Geſchichtſchreiber der

1) Erſch und Gruber Encyclopädie III, 24, S. 323 flg.

Jahr 2750 vor Chriſtus, folglich in die eilfte ägyptiſche Dynaſtie des Manethos. Nun liegt aber durchaus kein Grund vor, obige Angabe in Zweifel zu ziehen, denn nicht nur zeichnen ſich im Allgemeinen die Zeitbeſtimmungen der Phönizier durch Genauigkeit aus, ſondern die Zahl Herodots wird auch durch andere Zeugen beſtätigt. Philo von Byblus, der das unter dem Namen Sanchuniathon's umlaufende phöniziſche Buch überſetzte, behauptet, Belus, der Erbauer von Babylon und Tyrus, habe 2000 Jahre vor der Semiramis geblüht, welche Herodot erwähne. Dieſe Semiramis aber lebte laut Herodots Darſtellung 5 Menſchenalter oder 5×30, d. h. 150 Jahre vor der babyloniſchen Königin Nitokris, welche derſelbe Herodot in's Jahr 600 vor Chriſtus verſetzt. Demnach reicht die Erbauung von Tyrus nach Philo's Rechnung genau in dieſelbe Zeit hinauf, welche die Prieſter des Herakles angaben, nämlich in's Jahr 2750 vor Chriſtus. [1])

Es dauerte faſt anderthalb Jahrtauſende, ehe Tyrus und die andern oben erwähnten Städte der Seeküſte eine ſelbſtſtändige Rolle ſpielen konnten, denn mit den übrigen Ländern des vordern Aſiens gerieth Phönizien unter das Joch der Großkönige des erſten aſſyriſchen Hauſes von Ninive. Außer vielen Mythen und An-

1) Movers Phönizier II, 253.

gaben ſpäterer Schriftſteller ſind zwei unverwerfliche Zeugniſſe dieſer einſtigen Herrſchaft Aſſurs über das Küſtenland am Mittelmeer vorhanden: erſtens die früher mitgetheilte Stelle des Manethos, laut welcher die Hykſos, nachdem ſie Aegypten erobert hatten, aus Furcht vor der Macht der Aſſyrer, welche damals Herrn in ganz Aſien waren, die Feſtung Avaris auf dem bedrohteſten Punkte der Oſtgränze Aegyptens, unfern der Landenge von Suez, erbauten; zweitens noch vorhandene Reſte der großen Heerſtraßen, welche die Aſſyrer des alten Ninive, wie nach den andern eroberten Provinzen, ſo auch nach Phönizien hinzogen. In der Nähe des heutigen Beirut ſieht man Ueberbleibſel ſolcher Bauten, welche Lepſius vor einigen Jahren unterſuchte, abbilden ließ und für aſſyriſche Arbeiten erklärte.

Vergleicht man ſie mit den Entdeckungen, welche Botta zu Korſabad auf den Ruinen des alten Ninive machte, ſo kann in der That der aſſyriſche Urſprung der Denkmäler bei Beirut, wie bei Sardes, unmöglich bezweifelt werden,[1]) obgleich Herodot, der beide ſah und ſchildert, ſie dem Aegypter Seſoſtris zuſchreibt. Phönizien muß damals bereits eine Seemacht gehabt haben, denn bei Kteſias, Diodor von Sicilien und bei Andern finden[2]) ſich Sagen, laut welchen die Einwohner von

1) Movers II, 289. 2) Daſ. II, 262.

Cilicien, Phönizien und Cypern auf dem arabischen Golfe Kriegsschiffe zu dem Zuge ausrüsteten, welchen angeblich Semiramis gegen Indien unternahm.

Im Laufe des 15ten Jahrhunderts vor Christus ward, wie wir wissen, Assur's Herrschaft über das vordere Asien durch die aufstrebenden Könige der 18ten und 19ten ägyptischen Dynastie gebrochen. Auf den Wandbildern der Ruinen des heutigen Medinat Abu sind die Seeschlachten dargestellt,[1]) welche Ramses Miamun im Mittelmeere lieferte, so wie die Siege zu Land, die er über verschiedene Völker Oberasiens gewann, deren zwei auf den Inschriften die Namen Bab, d. h. Babylonier und Scheri, d. h. Assyrier führen.[2]) So reich Aegypten an andern Erzeugnissen ist, besitzt es doch keinen Baustoff zu Schiffen, weder Cedern noch die nöthigen unedlen Metalle. Ohne Frage war es Phöniziens Eroberung, was den Ramesiden jene Flotte verschafft hat. Tyrus, Sidon und die andern Städte gingen aus dem Besitze der Niniviten in den der Pharaonen des 18ten und 19ten Hauses über.

Auch wurden die Phönizier von denselben nicht blos zum Seekriege, sondern ebenso gut zu Gründung von Colonien, namentlich in Griechenland, verwendet. Aus

---

1) Das. II, 300. 2) Man vergleiche nach Brugsch Reisebericht S. 168.

den alten Sagen leuchtet hervor, daß bei den 4 helleniſchen Pflanzungen, welche die Aegypter angelegt haben, zu Kaphtor d. h. Creta, zu Danaus d. h. Argos, zu Cecrops d. h. Attika, und zu Kadmus d. h. Thebä, neben Aegyptiern Phönizier betheiligt waren. Dieß iſt in der Ordnung. Denn die Gründung dieſer Colonien fällt in die Zeit, da Aegyptens Pharaonen über Phönizien herrſchten.

Ich habe an einem andern Orte nachgewieſen, daß ſchon unter den letzten Königen der 19ten Dynaſtie jene Erſchlaffung eintrat, welche gewöhnlich auf übermäßige Anſtrengungen, wie die, welche die Rameſiden gemacht hatten, zu folgen pflegt. Die auswärtigen Beſitzungen gingen verloren, in Schwelgerei verſunken, begnügten ſich die Pharaonen mit der ruhigen Herrſchaft über das Nilland. Der lange dauernde Zeitraum ägyptiſcher Schwäche hat den nach Paläſtina zurückgekommenen Juden die Möglichkeit verſchafft, ein eigenes Reich zu gründen und zugleich die Blüthe phöniziſcher Selbſtſtändigkeit herbeigeführt.

Zuerſt ſchwang ſich Sidon zu größerer Bedeutung empor. Die noachiſche Geſchlechtstafel nennt, wie ich früher zeigte, Sidon als erſten Sohn Kanaans und ſchweigt von Tyrus, das noch im 13ten Jahrhundert vor Chriſtus klein geweſen ſein muß. Auch die homeriſchen Geſänge wiſſen blos von Sidon zu berichten.

Kaum ſind die Sidonier frei und mächtig geworden, ſo finden wir ſie auch ſchon mit jenen Unternehmungen beſchäftigt, welche den Phöniziern eine hervorragende Stelle in der Geſchichte des Alterthums verliehen haben. Die Colonie Kambe, oder Kakabe — aus welcher 500 Jahre ſpäter die Weltſtadt Karthago hervorging, — Hippo in Afrika, Citium auf Cypern, Itanos auf Creta, Oliaros im ägeiſchen Meere, Cythera auf der gleichnamigen Inſel unfern der Südküſte Lakoniens, wurden zwiſchen 1400 und 1200 von den Sidoniern angelegt. [1])

Bald darauf geſchah es durch ein und daſſelbe Ereigniß, daß Sidon in Schwäche verſank und dagegen Tyrus die herrſchende Stadt Phöniziens wurde. Das altteſtamentliche Buch der Richter meldet von ſchweren Bedrängniſſen, in welche die Juden während der ſogenannten Zeit der Richter durch das Wachsthum der Philiſter geriethen. Das nämliche Volk hat auch Sidon geſtürzt. Der Römer Juſtinus berichtet nach ſehr guten Quellen, daß der Philiſterkönig von Askalon die Stadt Sidon belagert habe, worauf die angeſehenſten Einwohner, verzweifelnd dem Gegner zu widerſtehen, auf ihren bereitgehaltenen Schiffen nach Tyrus geflohen ſeien. Dieſe Ueberſiedlung des bisher herrſchenden Volks der Sidonier kam einer zweiten Gründung von Tyrus

1) Erſch u. Gruber III, 24, S. 335.

gleich und wird auch von den Schriftstellern als solche dargestellt. An der Spitze von allen Colonien, welche Phönizier gründeten, erscheinen sogenannte Suffeten, oder Richter, auch Tyrus behielt nach erfolgter Einwanderung der Sidonier noch eine Zeit lang Suffeten und, zwar zwei, weil die Eingewanderten sich auf einer Insel ansiedelten, die in der Nähe des alten Tyrus lag und schnell zu einer zweiten, von der ersten getrennten, Gemeinde heranwuchs.

Um's Jahr 1000 aber, ungefähr zu derselben Zeit, da die benachbarten Israeliten das Königthum einführten, kommen auch bei den Tyriern Könige zum Vorschein. Der erste bekannte tyrische König hieß Abibaal und war der Vater Hiroms, von dem unten die Rede sein wird. Abibaal und seine Nachfolger führen im alten Testamente den Namen Könige der Sidonier. Josefus nennt sie Könige von Sidon und Tyrus, welchem Titel ein alter Grieche noch den Beisatz „und von Phönizien" zufügt. [1]) Diese Thatsache läßt keine andere Erklärung zu, als die, daß Tyrus seit jener zweiten Gründung eine gewisse Oberherrschaft über ganz Phönizien erlangt haben muß.

Durch die genauen Angaben, welche Josefus aus verlornen tyrischen Geschichtschreibern mittheilt, sind wir

1) Movers II, 318 flg.

in Stand gesetzt, die Zeit der Uebersiedlung der Sidonier nach Tyrus zu bestimmen. Sie fällt in's Jahr 1209 vor Christus. Unglaublich rasch und groß war der Aufschwung, den nunmehr Macht und Reichthum der Tyrier nahm. Im Laufe des nächsten Jahrhunderts hatten sie ihren Seeverkehr bereits so ausgedehnt, daß sie um 1100 vor Christus auf der europäischen Seite der Herkules-Säulen die Stadt Gades gründen und jenes spanische Fürstenthum errichten konnten, das in der Bibel und auch in einer punischen Urkunde, welche Polybius in griechischer Uebersetzung aufbewahrt hat, mit dem Namen Tarschisch belegt wird.

Für die Bedeutung dieser Colonie möge ein Grieche, Aristoteles, und ein Jude, der Prophet Ezechiel, zeugen. [1] Aristoteles sagt: „die Phönizier, welche zuerst nach Tarteſſus schifften, tauschten für Oel und andern Trödel so viel Silber als Gegenladung ein, daß ihre Schiffe es nicht tragen konnten; deßhalb machten sie vor der Abfahrt alle Geräthe und selbst die Anker aus Silber." Ezechiel redet die Handelsstadt Tyrus mit den Worten an: „die Schiffe von Tarsis waren deine Carawanen, durch sie wurdest du reich und mächtig mitten im Meere." Ist es zu verwundern, daß die Phönizier Reichthum und Lage dieser spanischen Colonien mit großer Sorgfalt vor aller Welt verborgen zu halten strebten!

1) Ersch und Gruber a. a. O. S. 350.

Die Schickſale der andern phöniziſchen Hauptſtädte ſind meiſt unbekannt, aber aus den von Joſefus aufbewahrten Bruchſtücken tyriſcher Geſchichtſchreiber, die im Auftrage des Staats und unter Benützung der öffentlichen Archive zuverläßige Nachrichten zuſammenſtellten, kann eine zwar an manchen Punkten lückenhafte, aber im Ganzen zuverläßige Geſchichte von Tyrus hergeſtellt werden. Sie bietet nicht blos das Bild eines unermeßlichen Handelsverkehrs, der nur mit dem jetzigen der Britten verglichen werden kann, ſowie der Gründung einer erſtaunlichen Zahl von Colonien dar, ſondern ſie weist auch ein politiſches Element auf, von dem wir bisher in Aſien keine Spur fanden, nämlich Kämpfe zwiſchen einer furchtbaren, grundgeſcheiten, aber ruchloſen Ariſtokratie und einer Pöbelmaſſe, die an Schlechtigkeit den Geldfürſten nichts nachgab, und meiſt mit dem Königthum im Bunde ſtand.

Urſprünglich war die Regierung in den Händen der Reichen, alſo ariſtokratiſch eingerichtet, doch ſo, daß das Prieſterthum einen bedeutenden Einfluß übte. Ich habe ſchon auf die Aenderung hingedeutet, die um 1000 vor Chriſtus — wahrſcheinlich nicht ohne Zuthun des Volks — eintrat: ein König ward erhoben, der jedoch nicht nach orientaliſcher Weiſe herrſchen durfte. Vielmehr beſchränkten Senate und Verſammlungen vollberechtigter Bürger ſeine Gewalt. Der erſte König hieß

Abibaal, mit welchem die Bruchſtücke bei Joſefus beginnen. Abibaal ſtarb 980 vor Chriſtus in den letzten Jahren des jüdiſchen Königs David. Auf ihn folgte ſein Sohn Hirom, der in dem jugendlichen Alter von 20 Jahren den Thron beſtieg und bis 947 vor Chriſtus inne hatte. Hiroms 33jährige Regierung iſt der Glanzpunkt des tyriſchen Reiches.

Unter ſeinen Fürſten Saul und David war Judäa ein mächtiger Staat geworden, der gegen Nordoſten bis an den Euphrat, im Süden bis an den elamitiſchen Meerbuſen, eine Bucht des großen arabiſchen Golfs, reichte und die Haupthandelsſtraße vom Mittelmeer nach Babylonien beherrſchte. Um die nämliche Zeit begannen auch im obern Syrien ſich kleinere Reiche zu bilden. Unter dieſen Umſtänden ſcheint Hirom die Nothwendigkeit erkannt zu haben, daß für die Sicherheit der Stadt Tyrus etwas Nachhaltiges geſchehen müſſe. Die Quellen ſchreiben ihm große Bauten zu.

Vor Hiroms Zeit hatte Tyrus folgende Geſtalt: an dem Saume einer geräumigen, ſehr fruchtbaren und trefflich angebauten Ebene hart an der Meeresküſte lag die Altſtadt. Gegenüber von ihr, jedoch kaum eine Viertelſtunde entfernt, erhoben ſich 2 Felſeninſeln, eine kleine, auf welcher ſeit 2750 vor Chriſtus der älteſte Tempel Phöniziens, das Heiligthum des Melkart, oder des Stadtgottes Archol, griechiſch ausgeſprochen He-

rakles, ſtand, und eine größere, wo die Sidonier ſeit ihrer Einwanderung Schiffwerften, Magazine und eine kleine Stadt angelegt hatten. Hirom verband nun beide Inſeln dadurch miteinander, daß er die zwiſchen ihnen liegende Meerenge mit Steinen und Erde ausfüllte. Auf dem alſo gewonnenen Raume erbaute er die Neuſtadt, welche ſich an den Tempel des Melkart, oder des Stadtgottes, anſchloß; für's Zweite erweiterte er die Inſelſtadt in der Richtung gegen Alttyrus und das Feſtland hin, indem er gleichfalls durch Aufſchüttung und Verſenkung von Felſen eine Strecke dem Meere abgewann: hier wurde eine Vorſtadt gegründet, welche von dem großen Verſammlungsplatz, den ſie umſchloß, bei den Griechen den Namen Eurychorus erhielt.

Weiter melden die Quellen, daß er mehrere Tempel, die vor Alter zerfallen waren, einriß, und durch neue glänzendere erſetzte, ſowie daß er andern ein neues Dachwerk gab, weil die Cedernbalken der alten Dächer, morſch geworden durch die Länge der Jahre, Einſturz drohten. Abermal erhellt aus dieſer zufälligen Angabe das hohe Alter der Stadt. Die Schriftſteller, denen ich folge, fügen bei, Hirom habe auf den Tempelbau einen ganzen Cedernwald des Libanon verwendet. Auch eine neue Ordnung der Feſte führte er ein. „Hirom," ſagt der tyriſche Schriftſteller Menander, „verlegte aus Anlaß eines Kriegs wider die Kittier oder Cyprier das

Feſt der Auferweckung des Herakles auf den Monat Piritius.“ Dieſer Monat entſpricht unſerem Februar, das Feſt der Auferweckung war ein Lenzfeſt, das die wachſende Kraft der Sonne feierte. Seiner natürlichen Bedeutung nach mußte es daher um die Tag- und Nacht-Gleiche des Frühlings, folglich gegen Ausgang des März begangen werden. Hirom ſcheint es darum einen Monat früher angeordnet zu haben, weil er vor Frühlings Anfang den Feldzug gegen die cypriſchen Empörer antreten wollte. Dieſe Aenderung blieb auch in der Folgezeit. Wie ich oben zeigte, hatte Sidon die Colonie auf Cypern gegründet, ſie ſcheint demnach ſeit Niederlaſſung der Sidonier auf der Inſelſtadt in den Beſitz der Tyrier übergegangen zu ſein, aber gegen ihre harte Herrſchaft ſich empört zu haben.

Die altteſtamentlichen Bücher bezeugen,[1]) daß Hirom mit dem Könige der Juden David, ſo lange dieſer lebte, ein freundnachbarliches Verhältniß unterhielt. Dieſe Beziehungen wurden unter Davids Nachfolger Salomo zum engen Bündniſſe. Der junge, prachtliebende und reiche König der Juden wollte dem Gotte Jehovah einen Tempel errichten, an deſſen Bau ſchon David gedacht hatte. Judäa beſaß jedoch damals noch keine Baumeiſter und Werkleute, wohl aber das benachbarte Phöni-

1) I. reg. V, 15.

zien. Deßwegen wandte ſich Salomo an den Verbündeten Hirom. Zwiſchen beiden Königen wurde ein Vertrag abgeſchloſſen, kraft deſſen der Tyrier ſich verpflichtete, die nöthigen Zimmerleute und Steinmetzen zu ſtellen und ſämmtlichen Bauſtoff ſchon zugerichtet nach Jeruſalem zu ſchaffen. Salomo dagegen übernahm, ſo lange der Bau dauern würde, die jährliche Lieferung von 20,000 Kor feines Waizenmehl und ebenſoviel Oel für die Tafel des tyriſchen Königs, ſowie 20,000 Kor Gerſte und 20,000 Bath Wein für die Bauarbeiter.

Die in den altteſtamentlichen Büchern niedergelegte Beſchreibung des Baues, welcher eine Reihe von Jahren dauerte, und der Geräthe, die zum Schmucke des Tempels gefertigt wurden, enthält merkwürdige Beweiſe von den Fortſchritten, welche die Phönizier in Bearbeitung von Steinen und Metallen, in Erzgießerei und andern Künſten gemacht hatten. Aus der Verbindung Salomo's mit Hirom erwuchſen zugleich jene gemeinſchaftlichen Handelsunternehmungen, welche jüdiſche und phöniziſche Schiffer bis nach Ophir in Indien ausdehnten. Eine ſchlimme Folge deſſelben Verhältniſſes war es, daß ſich der phöniziſche Aſtartedienſt nach Judäa verbreitete. Zwei ſpätere griechiſche Schriftſteller melden nach alten tyriſchen Quellen, Salomo habe eine Tochter des Königs Hirom geheurathet. Die bibliſche Geſchichte ſchweigt von dieſer Ehe, geſteht jedoch ein, nicht nur

daß ſich in Salomos Harem ſidoniſche Weiber befanden, ſondern auch daß der alternde Salomo ihnen zu lieb einen Aſtartekult einrichten ließ. [1])

Hirom ging 947 mit Tod ab. Auf ihn folgte ſein Sohn Baleaſtartus, der nach einer kurzen Regierung von 7 Jahren mit Hinterlaſſung von 4 zum Theil noch unmündigen Söhnen, Aſtartus, Abdaſtartus, Aſtarymus und Pheles, im Jahre 940 vor Chriſtus ſtarb. Entweder beſtand damals in Phönizien noch keine feſte Thronfolgeordnung, oder — was wahrſcheinlicher — brachen nach dem Tode des Baleaſtartus Zerwürfniſſe im Schooße des königlichen Hauſes aus. Den Thron beſtieg nicht der älteſte Sohn, ſondern der zweitgeborne Abdaſtartus, verlor aber nach 9jähriger Regierung Thron und Leben durch eine fürchterliche Umwälzung.

Ein tyriſcher Geſchichtſchreiber meldet: „die Amme des Abdaſtartus, (die ohne Zweifel eine Sklavin war, aber gleich andern ihres Standes am Hofe großen Einfluß beſaß), hatte 4 Söhne. Dieſe vier verſchworen ſich gegen den König und erſchlugen ihn. Der älteſte der Mörder riß die Krone an ſich und wußte die angemaßte Gewalt 12 Jahre lang von 930 — 919 vor Chriſtus zu behaupten.“ Gräuliche Dinge müſſen vorgegangen ſein. Die tyriſchen Jahrbücher haben aus Haß den

1) Movers II, 337 flg.

Namen des Anmaßers unterdrückt. Einiges Licht auf die damaligen Zustände wirft jedoch eine tyrische Sage, welche der Römer Justinus mittheilt.[1]) „Einstens," meldet er, „empörten sich in Tyrus die zahlreichen Sklaven, ermordeten ihre Gebieter sammt dem ganzen freigebornen Volke, bemächtigten sich des Staats und der Regierung und nahmen die Frauen und Töchter der ermordeten Adeligen zu ihren Weibern." Dieß ist ohne Frage dasselbe Ereigniß, welches der tyrische Geschichtschreiber nur kurz berührt.

An der Spitze der Umwälzung stand einer der Söhne jener Amme. Unter den Sklaven sind jedoch meines Erachtens weniger eigentliche Leibeigene, als der Stadtpöbel, Schiffer und Handwerker, zu verstehen, die durch den ungeheuern Handelsverkehr zu großen Massen angeschwollen waren, aber kein politisches Recht besaßen. Welche Wirkung die Herrschaft des Pöbels auf die auswärtigen Verhältnisse von Tyrus übte, erfahren wir nicht, doch ist wahrscheinlich, daß manche der Altbürger, welche dem Blutbade entrannen, nach den Colonien auswanderten, oder neue anlegten. Denn die Gründung von Pflanzorten nahm, soweit man aus den dürftigen Quellen schließen kann, ihren ungestörten Fortgang.

Im Uebrigen scheinen die Zerwürfnisse im königli-

1) Histor. XVIII, 3.

chen Hauſe, auf die ich oben hindeutete, fortgedauert zu haben; denn auch nach Wiederherſtellung des rechtmäßigen Herrſcherſtamms treten Spuren von blutigem Haſſe der Mitglieder wider einander hervor. Im Jahre 918 gelang es dem Erſtgebornen des Königs Baleaſtartus, und folglich dem älteren Bruder des gemordeten Abdaſtartus, den Sklavenkönig zu verdrängen und die Herrſchaft wieder an ſein Haus zu bringen. Er ſtarb nach 12jähriger Regierung, 907 vor Chriſtus im 34. Lebensjahre.

Abermals gelangte nicht die Nachkommenſchaft des geſtorbenen Herrſchers, ſondern ein Bruder deſſelben, Aſtarymus, der dritte Sohn des Baleaſtartus, der beim Tode ſeines Vaters ein unmündiger Knabe geweſen war, auf den Thron. Nach 9jähriger Regierung ward Aſtarymus 898 vor Chriſtus von ſeinem 4ten Bruder Pheles, dem jüngſten Sohne des Baleaſtartus erſchlagen. Dieſer hinwiederum fiel nach nur 8monatlicher Regierung durch die Hand Ithobaals, in deſſen Familie das Königthum dauernd blieb. Nach 50jährigen Stürmen und gräulichen Verbrechen kam Tyrus wieder zu einiger Ruhe.

Ithobaal wird von den Quellen Oberprieſter der Aſtarte genannt. Nun weiß man, daß die Phönizier zu den höchſten prieſterlichen Aemtern nur Mitglieder der königlichen Familie zu erheben pflegten. Somit drängt ſich die Vermuthung auf, Ithobaal habe dem herrſchen-

den Hauſe angehört. Da ferner die ungeſtörte Fortdauer der Herrſchaft und die Befeſtigung der Ruhe im Staate auf ein wohl erworbenes Recht Ithobaals hindeutet, hat die Annahme hohe Wahrſcheinlichkeit für ſich, daß Ithobaal ein Sohn des durch die Sklavenempörung geſtürzten Abdaſtartus war. Die Zeit ſtimmt zu. Ithobaals Geburt fällt in's Jahr 933 vor Chriſtus, das 7te des Abdaſtartus. Ithobaal regierte 32 Jahre, bis 866 vor Chriſtus.

Während dieſer Friſt läuft die phönizische Geſchichte mehrfach mit der iſraelitiſchen zuſammen. Ithobaal war der Vater der ſo übel berüchtigten Jezabel, Gemahlin des iſraelitiſchen Königs Ahab, von welchem es in den Büchern der Könige heißt: [1]) „Ahab nahm zum Weibe Jezabel, die Tochter des Königs der Sidonier Ethbaal, ging hin, diente Baal uud betete ihn an.“ Wenn die Phönizier, wie die Carthaginenſer, Töchter ihrer Könige, oder ihrer Großen mit benachbarten Fürſten vermählten, geſchah dies ſtets um politiſcher Zwecke willen. Die Töchter der Republik ſollten ihre Ehemänner an das Intereſſe des Mutterſtaates knüpfen. In ähnlicher Abſicht muß Jezabel in das iſraelitiſche Haus eingeführt worden ſein.

Kein feſteres Band gab es im Alterthum, um einen

1) I. reg. XVI, 31.

Staat an einen andern zu ketten, als die Religion. Bei den Juden herrschte der Jehovakult, welcher den Naturdienst der Phönizier für einen Greuel erklärte. Wollte Jezabel ihre Absicht erreichen, so mußte sie diesen Cult stürzen. In der That hat sie während drei Regierungen, theils als Königin Gemahlin, theils als Königin Mutter, unabläßig nach diesem Ziele gestrebt und dabei eine Ruchlosigkeit, aber auch eine Charakterstärke bewährt, welche Staunen erregt.

In die Zeit Ithobaals fällt ferner die Hungersnoth, welche die alttestamentlichen Bücher in Verbindung mit der Geschichte des großen Propheten Elias bringen, indem sie berichten, daß die 3jährige Noth durch einen reichlichen Regen beendet worden sei, den das Gebet des Propheten vom Himmel herabflehte. Auch die tyrischen Jahrbücher gedenken dieser Dürre, lassen jedoch das rettende Gewitter auf Fürbitte des Königs Ithobaal ausbrechen. Unter Ithobaal hatten die Niederlassungen der Tyrier auf der Nordküste Afrika's solche Ausdehnung gewonnen, daß sie sich nunmehr bis in das Innere des Landes erstreckten. Laut dem Zeugnisse Menanders wurde damals die Colonie Auza im Innern Mauritaniens angelegt.

Nach Ithobaals im Jahre 866 vor Christus erfolgtem Tode, gelangte dessen Sohn Balezor auf den Thron, regierte aber nur 8 Jahre bis 858 vor Chri-

stus. Im Lebensalter von 45 Jahren sterbend, hinterließ er das Reich seinem 8jährigen Sohne Mattan, der folglich längere Zeit unter Vormündern gestanden haben muß. Wahrscheinlich begannen schon unter seiner Regentschaft die Partheiungen, welche 30 Jahre später ein weltgeschichtliches Ereigniß, die zweite Gründung von Carthago, herbeiführten. Mattan starb 833 vor Christus nach 25jähriger Regierung in dem jugendlichen Alter von 32 Jahren: er hinterließ zwei minderjährige Kinder, eine Tochter Elissa und einen Sohn Pygmalion. Pygmalion zählte bei dem Tode des Vaters erst 9 Jahre, Elissa war um einige Jahre älter und mannbar.

Vor seinem Tode hatte Mattan einen letzten Willen unterzeichnet, kraft dessen Pygmalion in Gemeinschaft mit seiner Schwester Elissa regieren, diese aber an den Hohenpriester des Stadtgottes Archol vermählt werden sollte. Der für Elissa bestimmte Gemahl hieß Sicharbaal und war ein jüngerer Bruder des verstorbenen Königs. Ueber die Umwälzung, die nunmehr ausbrach, sind folgende Quellen vorhanden: einige kurze, aber wichtige Angaben Menanders, der die tyrischen Staatsakten benützt hat, die Aeneis Virgils und noch mehr seine Ausleger, namentlich Servius, welcher Stellen der Quellen mittheilt, aus denen der römische Dichter schöpfte, endlich die Darstellung Justins, oder vielmehr das Geschichtwerk von Trogus Pompejus, das Ersterer abkürzte.

Vergleicht man dieſe Quellen miteinander, ſo ergibt ſich, daß in den letzten Zeiten zwei mächtige Partheien ſich in Tyrus gebildet hatten, eine ariſtokratiſche, welche den Pöbel, der ſeit der Regierung des Sklavenkönigs in den Beſitz gewiſſer politiſcher Rechte gelangt ſein muß, wieder in die alte Abhängigkeit zurückwerfen wollte, und eine demokratiſche, welche für die Neubürger einen ähnlichen Antheil an der Staatsgewalt begehrte, wie der, den die Altbürger genoſſen. Im engſten Bunde mit der Ariſtokratie ſtand die Prieſterſchaft, deren Haupt jener Sicharbaal war. Die beabſichtigte Ehe zwiſchen ihm und Eliſſa hatte ohne Zweifel den Zweck, das Königthum, das ſich bisher auf die Seite des Volks neigte, mit der demokratiſchen Parthei zu entzweien und zum Anſchluß an den Adel zu nöthigen. Durch den Einfluß der Ariſtokraten ſcheint auch Mattan während ſeiner letzten Krankheit vermocht worden zu ſein, daß er jene Beſtimmung in ſein Teſtament aufnahm.

Aber dieſelbe verletzte die beſtehende Verfaſſung, laut welcher nur die Söhne eines verſtorbenen Königs, nicht aber zugleich ſeine Töchter zur Nachfolge auf den Thron berechtigt waren. Die ſchwer bedrohte Volksparthei erhob ſich daher gegen das Teſtament unter dem Vorwande, daß es den Rechten des geſetzmäßigen Thronerben Pygmalion zu nahe trete. Es muß zu gräulichen Auftritten gekommen ſein, die Ehe zwiſchen Eliſſa und

dem Hohenprieſter wurde wirklich vollzogen, aber bald darauf — etwa 4 Jahre nach Mattans Tod um 828 vor Chriſtus — fiel Sicharbaal, Eliſſa's neuer Gemahl, unter Mörderhänden. Dies war ein tödtlicher Schlag für die Ariſtokratie, die das Schlimmſte zu befürchten hatte.

Nun verſchworen ſich die Häupter des Adels mit Eliſſa, welche Rache wegen Ermordung ihres Gemahls zum Aeußerſten trieb. Durch Liſt wußte ſie ſich der Schätze, die im Melkarttempel aufgehäuft lagen, ſowie eines Theils der Flotte zu bemächtigen und floh, begleitet von den alten ariſtokratiſchen Geſchlechtern der Stadt, nach Kakabe oder Kambe, der vor 5—600 Jahren durch die Sidonier angelegten Niederlaſſung in Nordafrika. Glücklich erreichte ſie 826 ihr Ziel. Kambe nahm in den nächſten Jahren — die Zeitrechnung von Carthago beginnt mit 814 — den Namen Kartchadaſcha, d. h. Neuſtadt, in griechiſcher Ausſprache Karchedon, in römiſcher Carthago an, löſte nicht nur das bisherige Band der Abhängigkeit von der Mutterſtadt Tyrus, ſondern bewog auch die nächſt liegenden tyriſchen Colonien, das Gleiche zu thun und die Hoheit der ausgewanderten Ariſtokratie anzuerkennen.

Die Nachricht iſt auf uns gekommen,[1]) daß die

1) Movers II, 368.

Behörden von Utika ſich ſogleich nach erfolgter zweiter Gründung Kambe's der neuen Herrin unterwarfen. Die Tochterſtadt riß in den fernen Gegenden des Mittelmeeres den Beſitz der Mutterſtadt an ſich, eroberte noch im 8ten Jahrhundert Sardinien, im 7ten die baleariſchen Inſeln, ward zur Gebieterin des Meers und ſtrebte in Kurzem nach der Weltherrſchaft. Das in Tyrus gedemüthigte, ariſtokratiſche Regiment gewann in der neuen Heimath vollſtändigen Sieg. Kein Gemeinweſen in der Welt iſt je ſo ganz in ariſtokratiſcher Weiſe regiert worden, wie Carthago.

Tyrus hat ſich von dem Schlage, den es durch Entfremdung der reichſten, in den Künſten der Herrſchaft erfahrenſten Geſchlechter erlitt, nie mehr ganz erholt. Die Anlegung von Pflanzſtädten hörte auf und in der Nähe drohte Gefahr, daß die zweite Hauptſtadt Phöniziens, Sidon, die Demüthigung von Tyrus ausbeute. War ja doch Tyrus einſt gleichfalls auf Koſten von Sidon groß geworden. Den Sidoniern muß es keineswegs an gutem Willen gefehlt haben, die Unfälle der Nachbarin zu benützen, denn während ſonſt ſeit den moſaiſchen Zeiten in den altteſtamentlichen Quellen Sidon gar nicht mehr genannt wird und Tyrus unzweifelhaft als einzige Gebieterin Phöniziens erſcheint, führt der Prophet Joel, welcher um 820 weiſſagte, Sidon neben Tyrus auf. Doch gelang es den Sidoniern nicht, der Nebenbuhlerin

den Rang abzulaufen. Amos, der 60 Jahre ſpäter ſchrieb, als Joel, ſpricht [1]) bei Erwähnung deſſelben Ereigniſſes, das dem Erſteren Anlaß gab, Sidon neben Tyrus zu ſtellen, nur von Tyrus.

Allem Anſcheine nach haben ſich die Partheikämpfe zwiſchen Adel und Volk nicht auf die alte Hauptſtadt Phöniziens beſchränkt, auch in andern Städten, namentlich in Sidon, müſſen ähnliche Dinge vorgegangen ſein. Nicht zu verachtende Zeugen berichten, daß um 761 vor Chriſtus aus Sidon vertriebene Geſchlechter die Inſelſtadt Aradus, gegenüber dem alten gleichnamigen Orte auf der Küſte, gründeten. Hieraus wird erklärlich, warum Sidon, da es an ähnlichen Uebeln litt, die Verlegenheit von Tyrus nicht in größerem Umfange ausbeuten konnte.

Andrerſeits bot die herrſchende Parthei zu Tyrus Allem auf, um zu retten, was zu retten war. Ein alter rhodiſcher Schriftſteller, Caſtor, meldet in einem auf uns gekommenen Bruchſtücke: die Tyrier hätten 45 Jahre lang — von 824—780 vor Chriſtus die ausſchließliche Herrſchaft auf dem griechiſchen Mittelmeere behauptet. Man muß dieſe Nachricht in Verbindung bringen mit einem anderen Ereigniſſe. Deutliche Spuren liegen vor, daß um dieſelbe Zeit der Gebrauch morgenländiſcher Maße und Gewichte ſich — und zwar durch die Phö-

1) Movers II, 369.

nizier — unter den Griechen verbreitete.[1]) Aus letzterer Thatsache und aus dem Zeugnisse Castors zusammen, ergibt sich meines Erachtens, daß die Tyrier durch Ausdehnung des griechischen Handels für die durch den Abfall von Carthago erlittenen Verluste Entschädigung suchten.

Von den Zeiten des Königs Pygmalion ist bis zur Mitte des 8ten Jahrhunderts eine Lücke im Zusammenhange der Geschichte des tyrischen Staats. Das dritte Haus von Ninive drang, wie an einem andern Orte gezeigt worden, seit 750 gegen Syrien vor und der tyrische König Elul erlag nach tapferem Widerstand den Angriffen Salmanassars: er mußte sich den Titel Satrap gefallen lassen und die Oberhoheit Assurs anerkennen. Phönizien blieb nun ein Jahrhundert lang unter ninivitischer Herrschaft, bis Nabopollassar das neubabylonische Reich aus den Trümmern des assyrischen aufrichtete und mit den Pharaonen Aegyptens den Kampf um die Weltherrschaft begann. Anfangs hielt Phönizien zu dem Sohne Psamtichs I., Pharao Necho, der, wie ich in der Geschichte Aegyptens zeigte, um 610 nach Syrien herüberrückte und das jüdische Reich in seine Gewalt brachte. Aber im Jahre 605 schlug Nabopollassars Erbe Nebukadnezar das ägyptische Heer bei Circesium auf's Haupt und überschwemmte nun Phönizien und das jüdische Land.

1) Ersch und Gruber a. a. O. S. 338.

Gleich vielen vornehmen Juden wurden damals auch Phönizier in die Verbannung nach Babylonien abgeführt. In den folgenden Jahren schloßen die kleineren Staaten des vorderen Asiens unter ägyptischer Leitung einen Bund wider die Babylonier. Ausdrücklich werden Könige von Tyrus und Sidon unter den Genossen dieser Bewegung erwähnt.[1]) Jetzt brach aber Nebukadnezar zum zweiten Male in Niedersyrien ein, zerstörte Jerusalem und belagerte 13 Jahre lang Inseltyrus. Wie ich an einem andern Orte gezeigt habe, ergab sich die Stadt 573 vor Christus durch einen Vertrag, in dessen Folge höchst wahrscheinlich der um jene Zeit in Tyrus regierende König Ithobaal II. als Staatsgefangener nach Babylonien wandern mußte. Es war ein häufig angewandter Grundsatz babylonischer Staatskunst, gestürzte Könige nach der Hauptstadt des Reichs in Verwahrung zu bringen. Mehrere solcher gefallenen Größen lebten am Hofe zu Babel. Denn nachdem eine hebräische Quelle berichtet hat, daß Nebukadnezars Nachfolger den gefangenen Judenkönig Jojachim aus dem Kerker entließ, fährt[2]) sie fort: „Evil Merdoch redete freundlich mit Jojachim und setzte seinen Stuhl über die Stühle der andern Könige, die bei ihm waren zu Babel."

Die Unfälle, welche Tyrus trafen, waren mit der

1) Das. S. 339. 2) 2 reg. XXV. 28.

Unterwerfung unter Babyloniens Herrſchaft noch nicht zu Ende. Nachdem er Phönizien bezwungen, überzog Nebukadnezar Aegypten mit Krieg. Aber während der Babylonier gegen den Nil vordrang, griff Necho's Nachfolger Pharao Hophra Nebukadnezar's neue Verbündete und Unterthanen, die Phönizier, mit ſeiner Flotte an, gewann eine große Seeſchlacht, eroberte Sidon mit Gewalt, die übrigen Städte durch den Schrecken ſeiner Waffen und nahm auch die Inſel Cypern weg. Durch dieſe Bewegung in ſeinem Rücken ward Nebukadnezar, wie wir wiſſen, genöthigt, die Eroberug Aegyptens aufzugeben und nach Babylonien umzukehren.

Tyrus hatte mit Cypern ſeine letzte große Colonie verloren, es ſank ſeitdem mehr und mehr bis zur politiſchen Unbedeutendheit herab. Während der perſiſchen Herrſchaft, die in der zweiten Hälfte des 6ten Jahrhunderts etwa 40 Jahre nach den oben erwähnten Ereigniſſen begann, nimmt Sidon unbeſtritten den erſten Rang unter Phöniziens Städten ein. Kaum iſt von Tyrus mehr die Rede, ja zu Anfang des 4ten Jahrhunderts vor Chriſtus gerieth es ſogar unter Statthalter, die drüben in dem ehemaligen Colonialland Cypern ſaßen. [1])

Außer den Verluſten, welche die Stadt Tyrus in

1) Movers II, 473.

den Kriegen der Aſſyrer, Babylonier und Aegypter erlitt, wirkten noch andere Urſachen zu dieſem raſchen Verfall zuſammen. Während der langen Belagerung durch Nebukadnezar müſſen laut einem Zeugniſſe des Redners Dio viele reiche Tyrier ihre Vaterſtadt verlaſſen und ſich in Karthago angeſiedelt haben. Die großen Kaufleute waren ausgewandert, die Stadt verödete. Zugleich dauerten im Innern des geſchwächten Staats die alten Partheiungen fort und führten einen ewigen Wechſel der Verfaſſung herbei. In einem Bruchſtücke [1]) Menanders heißt es: „nach dem Könige Ithobaal II., unter welchem Tyrus 13 Jahre lang durch Nebukadnezar belagert ward, gelangte Baal auf den Thron und regierte 10 Jahre (bis 563). Nunmehr wurden ſtatt der Könige Richter eingeſetzt. Eknibaal, Sohn des Baslach, richtete 2 Monate, Chelbes, Sohn des Abdai, 10 Monate, Abbar, der Hoheprieſter, 3 Monate, dann Mattan und Geraſtoreth, Söhne des Abdelim, 6 Jahre, mit denen gleichzeitig Baletor ein Jahr lang König war. Nach Baletor's Tod beriefen die Tyrier Merbaal aus Babylonien, welcher 4 Jahre lang regierte. Als Merbaal geſtorben, ſandten ſie nach deſſen Bruder Hirom II., welcher 20 Jahre auf dem Throne ſaß. Zu Hirom's Zeit ward Cyrus Herr über Perſien."

---

1) Erſch und Gruber a. a. O. S. 340.

Beim Mangel an andern Nachrichten kann es kaum gelingen, dieſe wichtige Stelle genügend zu erläutern. Doch ſtellt ſich mit hoher Wahrſcheinlichkeit heraus, daß Kämpfe zwiſchen Demokraten und Ariſtokraten es waren, welche die Abſchaffung und Wiedereinführung des Königthums veranlaßten. Die Ariſtokraten mögen ſich auf Aegypten, ihre Gegner auf Babylonien geſtützt haben, oder umgekehrt. Zuletzt ſiegte die Parthei, welche die Herſtellung des geſetzlichen Herrſcherſtamms begehrte. Aber da Ithobaal mit ſeiner Familie von Nebukadnezar nach Babylonien abgeführt worden war, mußte man die Thronerben von dort herholen. Hieraus erhellt zugleich, daß König Amaſis von Aegypten die von ſeinem Vorgänger Hophra über Phönizien errungene Herrſchaft nicht zu behaupten vermocht hat. Tyrus ſchwankte, wie es ſcheint, hin und her zwiſchen ägyptiſchem und babyloniſchem Schutz und bewahrte einen Schein von Selbſtſtändigkeit.

Nachdem Cyrus das obere Aſien erobert, das lydiſche und babyloniſche Reich geſtürzt hatte, erkannten die Phönizier perſiſche Hoheit an. In förmliche Unterthanen der Perſer wurden ſie jedoch erſt durch Kambyſes im Jahre 526, zu Anfang des Feldzugs gegen Aegypten, verwandelt. Da ſie ſich freiwillig ergaben, erfuhren ſie eine milde Behandlung. Jeder einzelne Staat durfte ſeine alterthümliche Verfaſſung, ſammt ſeinem Gebiete

behalten; alle zuſammen aber mußten dem neuen Herrn Schiffe ſtellen.

Ihr Muth war keineswegs gebrochen. Als Kambyſes nach der Eroberung Aegyptens eine Flotte von ihnen begehrte, um Karthago anzugreifen, wieſen ſie dieſes Anſinnen kurz ab, indem ſie erklärten, daß ſie lieber ſterben, als zu Unterjochung ihrer Blutverwandten die Hand bieten würden. Kambyſes, ſonſt ein grauſamer Tyrann, wagte nicht, ſie zu beſtrafen. Auch Darius Hydaspis bewies ſich großmüthig gegen die Phönizier. Er bildete aus dem Küſtenland zuſammen mit der Inſel Cypern den fünften Kreis des großen Reichs, der im Ganzen jährlich nur die geringe Summe von 350 Talenten, etwa 800,000 Gulden als Tribut zu zahlen hatte.

Härter wurde das perſiſche Joch ſeit den Zeiten des Xerres und noch mehr unter den ſpätern Großkönigen. Die Raubſucht der Satrapen und die ſteigenden Bedürfniſſe des perſiſchen Staatsſchatzes ſaugten die Seeſtädte wie das Binnenland aus. Hiedurch in Verzweiflung getrieben, erhoben ſich die Sidonier 351 vor Chriſtus, 20 Jahre vor Alexanders Zug nach Aſien, unter ihrem tapfern Könige Tennes, erlagen aber nach hartnäckigem Widerſtand. Sidon ward damals von den Perſern zerſtört. Der Fall der alten Nebenbuhlerin ſcheint die faſt vergeſſenen Tyrier zu neuen Hoffnungen

der Freiheit begeistert zu haben. Die einzigen von allen Phöniziern, wagten sie es, dem großen Alexander zu trotzen. Als dieß geschah, stand Alttyrus auf dem Festlande längst nicht mehr. Letztere Stadt war um 524 durch ein Erdbeben vernichtet worden und die gehäuften Schläge des Schicksals, welche von der Mitte des 8ten Jahrhunderts an über den alten Freistaat hereinbrachen, hatten unter den Griechen das Sprüchwort „tyrische Unglücksfälle" in Umlauf gebracht. [1])

Nicht minder merkwürdig als die äußere Geschichte Phöniziens ist die Entwicklung der politischen Einrichtungen des Landes. Zum Voraus werde bemerkt, daß mehrere der ausgezeichnetsten Schriftsteller des Alterthums, vor Allen Aristoteles, auf die Uebereinstimmung der kretischen und spartanischen Verfassung mit der phönizischen hinweisen und zu verstehen geben, erstere beide seien der letztern nachgebildet. Der phönizische Staat umfaßte drei scharf geschiedene Classen von Menschen: die herrschenden Altbürger oder den Adel, die Mitglieder der Volksgemeinde, welche erst im Laufe der Zeit und in Folge von Partheikämpfen politische Rechte erhielt, endlich die Masse der Hörigen.

Ich beginne mit den herrschenden Altbürgern oder dem Adel. Dieser Stand hatte eine reiche Gliederung,

---

1) Movers II, 202 flg.

welche auf zwei Grundzahlen, drei und zehn, gebaut war. Er zerfiel in drei Stämme, hebräiſch Schebeth, griechiſch φυλή, lateiniſch tribus. Dieſelbe Einrichtung findet ſich bei den alten Römern und Doriern. Das römiſche Volk beſtand urſprünglich aus 3 tribus, den Ramnes, den Tities und den Luceres.[1]) Ebenſo gab es in allen doriſchen Staaten und Colonien 3 Stämme, die Hylleis, die Dymanes und die Pamphyloi.

Von den 3 phöniziſchen Stämmen hatte einer, ganz wie bei den Römern die Ramnes, den Vorrang vor den andern und bildete den hohen Adel. Jeder der 3 phöniziſchen Stämme war weiter, wie bei den Römern, Spartanern, Cretenſern, in 10 Genoſſenſchaften getheilt, welche auf hebräiſch Miſchpechot, phöniziſch Chaberim hießen, von den Griechen bald Oben, bald φρατρίαι, von den Römern Curien genannt wurden. Zum Bindeglied der Genoſſenſchaften oder Chaberim, auf Griechiſch mit dem Worte ἑταιρίαι bezeichnet, dienten gemeinſame Opfer und Feſtmahle. Jede Genoſſenſchaft hinwiederum theilte ſich bei Phöniziern, Römern, Spartanern, Cretenſern in 10 Geſchlechter, die auf phöniziſch Beth Aboth (Vaterhäuſer), auf griechiſch πατρίαι, auf lateiniſch gentes hießen.

Die Geſammtheit des herrſchenden Standes zählte

1) Daſ. II, 483.

alſo 3 Stämme, 30 Genoſſenſchaften und 300 Geſchlechter. Die Vertreter der letzteren bildeten zuſammen den großen Rath, in welchen jedes Geſchlecht ein Mitglied ſchickte. Dem großen Rathe ſtand ein kleiner zur Seite, der aus jenem in der Art ausgezogen ward, daß die Häupter der 30 Genoſſenſchaften zuſammentraten. Ueber dem kleinen Rathe erhob ſich noch ein Zehnerkollegium, oder ein Ausſchuß von Zehen. Wahrſcheinlich iſt, daß dieſe Zehen ausſchließlich dem hohen Adel angehörten und folglich aus den Häuptern der Genoſſenſchaften des erſten und bevorzugten Stammes beſtanden.

Häufig geſchieht des Collegiums der Zehen Erwähnung, nichts Wichtiges konnte ohne ſie geſchehen, ſie bildeten den geheimen Rath des Königs, auch ſollen die Zehen mit Eliſſa nach Karthago ausgewandert ſein. In der karthagiſchen Geſchichte kommen [1]) Beiſpiele vor, daß bei außerordentlichen Anläſſen über den Zehen noch ein engſter Ausſchuß von Dreien ſtand, welche ohne Zweifel die drei Stämme des Adels vertraten. Vermuthlich war dieſe Einrichtung aus der Mutterſtadt Tyrus herübergekommen, doch läßt ſich kein Beweis dafür führen.

Alle höhern Aemter im Mutterland, wie in den Colonien, die Würden von Statthaltern und Richtern, insbeſondere die ſehr reich ausgeſtatteten Prieſterthümer,

---

1) Movers II, 498.

ſelbſt in gewiſſem Sinne die königliche Gewalt, waren dem Adel vorbehalten. Höchſt wahrſcheinlich ruhte die urſprüngliche Verfaſſung Phöniziens auf prieſterlicher Grundlage. Das Heiligthum des Herkules oder Archol auf der kleinen Inſel bei Tyrus reicht, wie früher gezeigt worden, in die Urzeit hinauf. Herkules ſelbſt führte den Titel Melkart, d. h. König der Stadt. Neben einem ſolchen göttlichen Könige konnte nicht wohl ein menſchlicher beſtehen, ſondern man muß annehmen, daß ſein Stellvertreter, der Oberprieſter, Anfangs den Staat lenkte. Dieſe Oberprieſter waren noch in ſpäteren Zeiten die erſten Männer nach dem Könige, bezogen ſehr große Einkünfte ſowohl aus Ländereien, die dem Tempel des Gottes gehörten, als an Zehnten, welche die Colonien entrichten mußten, ſie galten endlich für die Grundſäulen der alten ariſtokratiſchen Einrichtungen.

Als Volksmenge und Handel wuchs und mit ihnen das Geſchäft der Staatsverwaltung ein verwickeltes wurde, ſetzte man, ſo ſcheint es, Suffeten oder Richter ein, um den Hohenprieſter zu unterſtützen. Die Suffeten ſind älter als das Königthum, und werden erwähnt, ehe die ſidoniſche Ariſtokratie ſich auf der größeren Inſel anſiedelte. Durch das eben genannte Ereigniß entſtanden zwei Städte nebeneinander, die alte auf dem Feſtlande, die neue auf der Inſel. Dieſe Zweiheit gab Anlaß, daß man zwei Suffeten, den einen für die alte, den andern für die

neue Gemeinde wählte. Zäh hielten die Phönizier an allen Einrichtungen fest. So dauerte auch die Doppelwürde der Suffeten in den Colonien fort, nachdem das Amt im Mutterstaate Tyrus durch das Königthum längst beseitigt war.

Wie ich früher zeigte, erscheint als erster urkundlich nachweisbarer König von Tyrus der Vater Hiroms Abibaal, der um 1000 vor Christus blühte. Da diese Würde ihrer Natur nach nicht bloß das Priesterthum, sondern auch die ganze Aristokratie bedrohte, ist es wahrscheinlich, daß der Adel nur widerstrebend und vom Volk gezwungen die Einsetzung zugab. In der That fanden wir das Königsthum von Tyrus mehrfach im Bunde mit dem Volke gegen die bevorzugten Geschlechter. Indeß ermangelte die Aristokratie nicht, dem Könige so enge Gränzen zu stecken als möglich. Nicht wie die Großkönige von Assur, oder später von Persien, durften sie herrschen, sondern ihre Gewalt war, wie die der Herzoge von Venedig, durch den großen und kleinen Rath eingeschränkt.

Außer dem Richteramt, das ihre Vorgänger, die Suffeten, bekleidet hatten, erhielten sie die Anführung der Flotte und des Heers. Die Gesetzgebung dagegen, die Entscheidung über Krieg und Frieden, war in den Händen der Senate. Noch ein anderes Mittel wurde zu dem nämlichen Zwecke in Anwendung gebracht. Damit der

König von dem Prieſterſtande und durch denſelben vom Adel abhängig bleibe, übertrug man dem Oberprieſter des Stadtgottes eine Art von zweitem Königthum, indem man ihn zum Stellvertreter des Königs für alle ſolche Fälle erhob, wo dieſer verhindert war ſelbſt einzugreifen.

Der Hoheprieſter ſollte den König ſtets beaufſichtigen, damit er nichts gegen die beſtehende Verfaſſung unternehme. Durch ſein reiches Einkommen und den großen Einfluß, den er als Vorſteher aller Prieſterſchaften des Mutterlandes wie der Colonien übte, war der Hoheprieſter in Stand geſetzt, dieſen ſeinen Befugniſſen Nachdruck zu geben. Mehrere Beiſpiele der tyriſchen Geſchichte liefern den Beweis, daß die hohenprieſterliche Würde ſich gewöhnlich im Beſitze der nächſten Anverwandten des Königs befand. Ich möchte die Vermuthung wagen, daß dies urſprünglich nicht in der Abſicht Derer lag, welche dem Hohenprieſter die zweite Würde nach dem Staatsoberhaupt verſchafft hatten. Sondern weil die Könige fühlten, daß die Oberprieſter ihnen gefährlich werden könnten, mögen ſie ihre Maßregeln ergriffen haben, um das wichtige Amt in die Hände von Brüdern und Söhnen zu bringen. Aber auch ſo hatten die Könige mehr als einmal Urſache, vor den Hohenprieſtern zu zittern. Jener Ithobaal, Oberprieſter der Aſtarte, erſchlug, wie wir ſahen, den König Pheles und ſchwang ſich ſelbſt auf den Thron. Ebenſo brach die Umwälzung,

welche die Auswanderung der Ariſtokratie nach Karthago herbeiführte, darum aus, weil die Volksparthei fürchtete, daß der Hohenprieſter des Herkules, Sicharbaal, den jungen König Pygmalion zu ſeinem Schatten erniedrigen wolle.

Für den Mangel wahrer Macht entſchädigte die tyriſche Ariſtokratie ihre Könige durch glänzenden Hofhalt und ausſchweifende Pracht, mit welcher ſie die Perſon derſelben umgab, doch ermangelte ſie nicht, die Auszeichnung des Purpurgewands außer dem Könige auch dem Hohenprieſter vorzubehalten, damit das Volk nie vergeſſe, daß es einen zweiten König im Staate gebe. Trotz dieſen argwöhniſchen Maßregeln ſchlug das phöniziſche Königthum tiefe Wurzeln. Nicht nur in Tyrus, ſondern auch in den andern größeren Gemeinweſen zu Sidon, Aradus, Byblus und Berytus kommen Könige zum Vorſchein, und alle zuſammen erlangten die Erblichkeit.

Dagegen dauerte auch von der andern Seite die alte Abneigung der Ariſtokratie gegen die Oberherrn fort. Verſuche kommen noch während der babyloniſchen Zeiten vor, ſtatt eines Königs zwei einzuſetzen, oder das Königthum ganz abzuſchaffen, und die Suffeten an deſſen Statt herzuſtellen. Später, als die Städte Phöniziens ihren Handel, ihre Colonien, ihren Reichthum verloren hatten, müſſen einzelne Mitglieder der ſehr zahlreichen königlichen Häuſer in bittere Armuth verſunken ſein. Die Geſchichtſchreiber Alexanders des Großen melden, daß der Macedone

einen gewiſſen Abdalonymus zum König in Sidon einſetzte, der zwar aus königlichem Geblüte ſtammte, aber bis dahin wegen Armuth das Gärtnerhandwerk in einer der Vorſtädte von Tyrus betrieb.

Die zweite Hauptklaſſe phöniziſcher Einwohnerſchaft bildete das Stadtvolk, beſtehend aus Lohnarbeitern und Fremdlingen, welche der Handel herbeizog, ſowie aus den Nachkommen auswärtiger Söldner, meiſt Carer, welche in den Dienſt der Ariſtokratie getreten waren. Aus einer Stelle Ezechiels erhellt,[1]) daß in Tyrus eine ſtehende Beſatzung ſolcher Söldner lag, um die Menge im Zaum zu halten. Urſprünglich genoß das Volk keine politiſchen Rechte, ſondern wurde als Geſindel behandelt. Die Könige, die herrſchenden Geſchlechter, leiteten ihren Stammbaum von den Göttern ab, die Andern galten für ein zweibeiniges Geſchlecht von Laſtthieren. Aber mit der Zeit geriethen die Menſchenkinder auf den Gedanken, auch etwas zu bedeuten, und erzwangen nach langen und blutigen Stürmen, meiſt im Bunde mit dem Königthum, einen gewiſſen Antheil am Regiment.

Die Nachkommen der Söldner ſcheinen hiebei das Meiſte gethan zu haben, denn eine alte Sage iſt überliefert,[2]) laut welcher die tyriſche Volksgemeinde von cariſchen Sklaven abſtammen ſoll. Dieſelbe trägt das

1) Ezech. XXVII, 10. 2) Erſch u. Gruber a. a. O. S. 342.

Gepräge beleidigten aristokratischen Stolzes, der nicht verwinden kann, daß er genöthigt ward, dem Fröhner bürgerliche Rechte einzuräumen.

Spuren einer Zunftverfassung kommen auf phönizischen Denkmälern vor. Eine Inschrift von Cittium auf Cypern erwähnt[1]) einen Vorsteher der Schmiede, Rab Charasch. Die Vermuthung liegt nahe, daß diese Zünfte zugleich politische Bedeutung genossen. Nach Erlangung eines Antheils am Stadtregiment, mag die Volksgemeinde durch die Zunftvorsteher vertreten worden sein.

Der ländlichen Bevölkerung ging es nicht so gut wie der städtischen, sie blieb in strenger Abhängigkeit. Das Grundeigenthum in den phönizischen Mutterstaaten wie in den Colonien gehörte drei Herrn: der Krone, den Tempeln, dem Adel. Der hörige Bauer, welcher ackerte, säte, ärndtete, mußte einen hohen Zins, wahrscheinlich den 4ten Theil des Ertrags, gleich den ägyptischen Fröhnern seit Josephs Zeiten, entrichten. Neben diesen Leibeigenen gab es Massen eigentlicher Sklaven. Die Aristokratie phönizischer Kaufherrn war die älteste und größte Sklavenhändlerin der Welt. Von selbst versteht es sich, daß sie zunächst für den eigenen Bedarf sorgte. Diodor von Sicilien hat die Nachricht aufbehalten,[2]) in den ungeheuern Fabriken der Phönizier hätten meist Sklaven, ein stets zum Aufruhr geneigtes Geschlecht, gearbeitet.

1) Movers II, 522. 2) Movers II, 521.

Ich ſprach bis jetzt von der Verfaſſung der einzelnen Staaten Phöniziens. Zuſammen machten ſie einen Bund aus, der eine eigenthümliche Einrichtung beſaß, welche an neuere deutſche Verhältniſſe erinnert. Alle ſelbſtändigen Orte des Landes nahmen Theil an dieſem Bunde, aber nicht alle genoßen gleiche Rechte. An der Spitze ſtanden die drei großen Königsſtaaten, Sidon, Tyrus und Aradus. Dieſen dreien waren die kleineren unter- oder beigeordnet. Die Leitung des Bundes führte ein hoher Rath, oder ein ſogenanntes Synedrium, in welchem die 3 Könige der bevorzugten Städte und je hundert gewählte Deputirte ſaßen. Zu beſtimmten Zeiten trat das Synedrium zuſammen, und zwar in der Stadt Tripolis, welche dem Bund Namen und Urſprung verdankte. Tripolis beſtand eigentlich aus 3 Städten, deren jede ein Stadium von der andern entfernt lag und ihre eigenen Feſtungswerke hatte. Dieſer Umſtand zeugt von der Eiferſucht, welche zwiſchen den Verbündeten herrſchte. Aus demſelben Grunde war die Bundesſtadt an einem Orte erbaut worden, der von den 3 großen Städten ungefähr gleich weit entfernt war und außer ihrem Gebiete lag. Den Vorſitz führte während der perſiſchen Oberherrſchaft Sidon.

In ältern Zeiten hatte jedoch der Bund eine andere Geſtalt. Vom zwölften bis ins ſechste Jahrhundert herab war Tyrus leitender Vorort geweſen, und auch die

Bundesverſammlung ſcheint damals in Tyrus ſelbſt getagt zu haben. Doch ſind keine Zeugniſſe über die ältere Einrichtung des Bundes vorhanden. Nur dieß iſt gewiß, daß Tyrus ein herbes Regiment über die Schweſterſtädte führte, und dadurch deren Haß auf ſich lud. Denn als Salmanaſſar in Phönizien einbrach, kündigten die andern Städte den Bund auf, und halfen dem Aſſyrer die bisherige Vormünderin Phöniziens bekriegen.

Die Geſchichte kennt kein zweites Volk, das bei ſo geringem Umfange ſeines urſprünglichen Gebiets — Phöniziens räumliche Ausdehnung übertrifft kaum die des Großherzogthums Baden, — eine ſo große politiſche Rolle geſpielt hätte. Macht und Reichthum der Phönizier beruhte hauptſächlich auf drei Dingen, auf ihrem Gewerbsfleiße, auf ihren Colonien und auf ihrem Handel. Wir müſſen dieſe Dinge ins Auge faſſen. Die phöniziſche Sage führt die Erfindung faſt aller Gewerbe, der Landwirthſchaft, der Obſt- und Weinzucht, der Baukunſt, der Anlegung von Kunſtſtraßen, der Bereitung von Metallen, des Schiffbaus, der Weberei, der Färberei auf die einheimiſchen Götter zurück. Dies zeugt nicht nur für das Alter der genannten Gewerbe, ſondern auch von dem richtigen Gefühle der Phönizier, daß ſie denſelben ihre Macht, ihren Reichthum verdankten.

Die Gelände von Tyrus, Byblus, Berytus, Arabus, vom Libanon, von Laodicea, Botrys, Tripolis, Sarepta,

Askalon, waren im Alterthum berühmt durch ihre trefflichen Weine, die bis nach Indien und Aethiopien verführt wurden. Noch sind einzelne Stellen alter Schriften vorhanden, in welchen römische oder griechische Feinschmecker die Blume der phönizischen Weine preisen. Tyrus lieferte das feinste Waizenmehl der Welt, das ganze Land war ein ununterbrochener Pflanzen- und Obstgarten und brachte die köstlichsten Gemüse hervor. Was den gewöhnlichen Ackerbau betrifft, hebt Herodot hervor, Flachs und Hanf werde in vorzüglicher Güte gewonnen. Ich brauche kaum zu bemerken, daß dieses Bodenerzeugniß die größte Wichtigkeit für das Seewesen hat.

Wie dem Boden, so wußten die Phönizier auch dem Meere Aerndten abzugewinnen. Die älteste Hauptstadt des Landes Sidon trägt von der Fischerei ihren Namen, denn Sidon bedeutet wörtlich Fischfang. Dieses Gewerbe brachte ungeheure Massen großer und kleiner, gesalzener oder getrockneter Fische, von der Sardelle bis zum Thun, in den Verkehr. Hauptsitze der Fischerei waren die Städte Tyrus und Berytus, und in alten Quellen werden besondere Vorrichtungen erwähnt, die Aerndte des Meers durch Einsalzen haltbar zu machen.

Die Baukunst der Phönizier erstrebte nicht, gleich der ägyptischen, das Erhabene, noch gleich der griechischen, das Schöne, sondern sie diente dem Nutzen der Menschen. Phönizier waren die ersten, welche Kunststraßen anlegten,

die erſten, welche die Befeſtigung der Städte in ein Syſtem brachten. Ihre Hafen- und Ciſternenbauten, ihre Waſſerleitungen erregen noch jetzt durch vorhandene Trümmer Erſtaunen. Die ganze Schiffbaukunſt iſt ohne Frage eine phöniziſche Erfindung, alle Arten Fahrzeuge, mit denen man kleine Bäche wie den fernen Ocean beſchiffen kann, von dem ausgehöhlten Baumklotz bis zum Floß, vom Floß bis zum Laſtſchiff, zur prächtigen Gondel, zum ſtolzen und furchtbar gerüſteten Drei- und Fünfruderer, ſind von ihnen erſonnen worden.

Höchſt wahrſcheinlich verhält es ſich mit dem Bergbau ebenſo wie mit dem Schiffbau. Auf ihre Götter führen die Phönizier denſelben zurück, d. h. ſie deuten an, daß er uralt in ihrem Lande und daſelbſt erfunden ſei. So weit Nachrichten hinaufreichen, finden ſich Spuren, daß die Phönizier in ihrem eigenen Lande, im Libanon, in Cilicien, in den Bergen von Cypern nach Kupfer gruben. Gold wurde anfangs bloß aus dem Sande der Flüſſe gewaſchen, aber bald trieben die Phönizier eigentlichen Bergbau auf Gold- und Silber-Erze. Die Schmelzung derſelben kommt gleichfalls frühe vor. Ein bekannter Ort der phöniziſchen Küſte, Sarepta, erhielt von dieſem Gewerbe den Namen, denn Sarepta bedeutet Schmelzerei.

Hand in Hand mit Bergbau und Schmelzerei ging die gewerbmäßige Bearbeitung der Metalle. Von den altteſtamentlichen Büchern und den Geſängen Homers an,

bis zu den Dichtern und Proſaikern des 5ten Jahrhunderts nach Chriſtus herab, preiſen Morgen- und Abend-Länder in die Wette die Metallarbeiten der Phönizier. Aus der Beſchreibung des ſalomoniſchen Tempelbau's zu Jeruſalem, welchen tyriſche Werkmeiſter leiteten, tyriſche Steinmetzen und Zimmerleute ausführten, erhellt, daß ſie damals bereits die Kunſt, geſchmolzene Metalle in beliebige Formen zu gießen, zu großer Vollkommenheit ausgebildet hatten. Die Metalle, welche ſie am meiſten bearbeiteten, waren Kupfer, dann mit Beiſatz von Zink, Bronze, Zinn, Silber, Gold. Für Schmid- oder Guß-Arbeiten aus Eiſen und Stahl finde ich keine Beweiſe, dagegen iſt gewiß, daß ſie Waaren aus den genannten Metallen bei den Tibarenern und andern Völkern des Kaukaſus aufkauften und in den Handel brachten. Beſonders berühmt waren Phöniziens Städte durch die feinen Gold- und Silber-Arbeiten, Becher und ſonſtige Gefäße, welche ſchon Homer bewundert.

Neben der Metallbereitung kannten und trieben ſie die Kunſt, Edelſteine zu faſſen und zu graviren, Elfenbein, Bernſtein, Alabaſter zu ſchnitzen, zu drehen und zu formen, Glas zu blaſen. Korallen, Ohrengehänge und Perlen aus letzterem Stoffe waren ein gewöhnliches Tauſchmittel ihres über die Maßen gewinnreichen Verkehrs mit den Barbaren Afrika's.

Vielleicht noch größeren Nutzen zog der phöniziſche

Gewerbefleiß aus Geweben und aus Färbereien. Die nämlichen vier Stoffe, die noch heute die Grundlage der Weberei bilden, wurden von ihnen zu Zeugen verarbeitet: Linnen, Wolle, Baumwolle (Byſſus) und Seide. Homer ſpricht von kunſtvollen Gewändern, welche die ſidoniſchen Frauen woben und noch im Mittelalter nannte man prächtige Zeuge Tyrea.[1]) Große Webereien wurden von den tyriſchen Handelsfürſten angelegt, doch reichte die Thätigkeit eingeborner Hände nicht aus, um alle die Zeuge zu bereiten, die der tyriſche Handel in den Weltverkehr brachte. Da der Arbeitslohn, wie es ſcheint, in dem reichen Küſtenland höher war, als in den geldarmen, aber ſtarkbevölkerten Provinzen des obern Aſiens, zogen ſie es vor, von dorther rohe Gewebe einzuführen. Auf der Seeküſte dagegen erhielten die eingeführten Waaren ihre Veredlung. Die Farben, die man ihnen gab, verdoppelten ihren Werth. Der ausgepreßte Saft eines unſcheinbaren Schaalthieres, das auf dem Sande des Meeres lebt, der Purpurſchnecke, iſt eine Geldquelle für die Kaufleute Phöniziens geworden. Es gab Purpurſaft von verſchiedener Farbe, rothen, blauen, weißen, gelben und in andern Spielarten. Am meiſten geſchätzt war erſtens der dunkelrothe. Stoffe dieſer Farbe erhielten, weil letztere zweimal aufgetragen ward, den Namen

1) Erſch u. Gruber a. a. O. S. 376.

doppelgefärbter Purpur von Tyrus dibapha tyria; zweitens der tiefblaue Amethyſtpurpur. Jener hieß auf hebräiſch und phöniziſch Argaman, dieſer Techelet. Aller Purpur zeichnet ſich durch ein gewiſſes Feuer, oder einen ſchillernden Glanz aus, den von neuern Farbeſtoffen nur der Indigo und der Cochenill hervorzubringen vermag. Alte Quellen erwähnen [1]) Purpurfärbereien zu Tyrus, Sidon, Porphyreon, welches daher ſeinen Namen erhielt, zu Sarepta, in den Dorfſchaften des tyriſchen Gebiets bis nach Chaipha, dann zu Dor, Cäſarea, Lydda, ſogar im Binnenlande zu Neapolis, wo eine ſidoniſche Colonie ſich angeſiedelt hatte.

Der Handel mit Purpurſtoffen ſetzte ungeheure Summen in Umlauf. Wer weiß nicht, daß ſchon im früheſten Alterthum das Purpurgewand für eine Auszeichnung der Könige galt? und zum Erſtaunen iſt es, welche Maſſe derſelben der Luxus orientaliſcher Herrſcher anhäufte. Plutarch theilt die Nachricht mit, daß, als Alexander die perſiſche Hauptſtadt Suſa erobert hatte, in den Palläſten derſelben Purpurſtoffe, im Werth von 5000 Talenten, d. h. von 13 Millionen Gulden gefunden wurden. Bald verbreitete ſich der Verbrauch des Purpurs von den Höfen in die höhern Klaſſen der Geſellſchaft. Ueberall wollten die Reichen ihre purpurnen Teppiche und Gewänder haben.

1) Erſch u. Gruber daſ. S. 374.

Ich komme an die Colonien der Phönizier. Kein andres Volk der Welt, auch die Engländer nicht, hat so viele Colonien angelegt, wie die Phönizier. Der Ursprung ihrer Niederlassungen war sehr verschieden. Manche mußten sie anlegen, weil sie von fremden Oberherrn dazu gezwungen wurden In diese Classe gehören die großen phönizisch-ägyptischen Ansiedlungen auf griechischem Boden in Creta, zu Argos, zu Thebä, in Attika, von denen ich später handeln werde. Andere legten sie aus eigenem Antriebe an. Diese freiwilligen Anpflanzungen gingen entweder vom Staate aus und blieben dann gewöhnlich in strenger Abhängigkeit von der Mutterstadt, oder von einzelnen reichen und mächtigen Bürgern.

Ebenso verschieden waren die Zwecke, um derenwillen man sie gründete. Einzelne wurden angelegt, um feste Punkte für Bergbau, Fischerei, Einsammlung von Purpurschnecken zu gewinnen, andre, — und dies war ein häufigerer Fall, — um unruhige Volksmassen, deren Anhäufung in den Hauptstädten dem Staate Gefahr drohte, in fremden Gegenden unterzubringen. In dieser Beziehung zeigte das Alterthum weit mehr Weisheit, als die Gegenwart. Die Staatskunst hielt es für eine wichtige Aufgabe, die Proletarier zu versorgen und ihnen ehrliche Mittel gesicherten Erwerbs zu verschaffen, während man jetzt die Armen sich selbst überläßt. Endlich die meisten Colonien wurden des Handels wegen ge-

gründet. Um leichtere Ueberſicht zu gewinnen, theile ich die Geſammtheit phöniziſcher Pflanzungen ein in öſtliche und weſtliche, zu welchen letzteren ich auch die ſüd- und nordweſtlichen rechne.

Noch vor der Zeit, da phöniziſche Schiffe alle Meere durchfurchten, finden ſich Spuren eines regen phöniziſchen Landhandels nach Oſten. Vom Euphrat her ſind, wie wir ſahen, die Kananiten in ihre ſpätere Heimath eingewandert. Daß die Ausgewanderten die Verbindung mit den alten Wohnſitzen zu erhalten bemüht waren, erhellt aus einer Reihe binnenländiſcher Colonien, welche eine Linie von der Seeküſte nach der Ebene der beiden Ströme bilden und längs der alten Straße nach dem Euphrat lagen. Dieſe Pflanzungen ſind 1) Dan, in ſpätern Zeiten Paneas genannt, Hauptort des nördlichen Paläſtina, wo ſchon in moſaiſcher Zeit Sidonier wohnten; 2) weiter gegen Oſten Hamath, ein Mittelpunkt des vorderaſiatiſchen Handels und eine der älteſten phöniziſchen Anlagen. Von Hamath aus ſpaltete ſich die Karawanenſtraße in eine nördliche und eine ſüdliche Richtung. Die nächſte phöniziſche Niederlaſſung gegen Südoſten war Eddana am Euphrat, die nächſte nördliche Niſibis. Alle bisher genannten Orte lagen im Binnenland. Aber die Phönizier vergaßen nicht, wohlgelegene Plätze am Meere zu beſetzen.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die beiden Golfe,

der arabiſche und der perſiſche, beſondere Wichtigkeit für ſie haben mußten. Wirklich gründeten ſie ſchon in uralter Zeit an beiden Meerbuſen Niederlaſſungen zu Eziongeber und Elat am arabiſchen, dann auf den heutigen Tags Bahrei genannten Inſeln im perſiſchen Golf. Von dieſen Punkten aus betrieben ſie früher allein, ſeit David Eziongeber erobert hatte, in Verbindung mit den Juden, jenen Ophirhandel, von welchem an einem andern Orte die Rede war.

So viel über die öſtlichen Colonien. Zu den weſtlichen übergehend, beginne ich mit denen, welche auf den Küſten Kleinaſiens und Griechenlands, ſowie auf den griechiſchen Inſeln angelegt wurden. Tarſus, Ciliciens Hauptſtadt, ſoll lange vorher, ehe Sanherib eine zweite Gründung vornahm, durch die Arabier erbaut worden ſein.[1]) Von den großen Inſeln des Mittelmeeres lag den Phöniziern Cypern am nächſten. Hier ſiedelten ſich zuerſt die Stämme der Chetiter und Hamathäer an, welche Cittium und Amathus erbauten. Später eroberten Sidonier die ganze Inſel, welche dann, als die Ariſtokratie von Sidon nach Tyrus ausgewandert war, in den Beſitz der Tyrier überging. Außer Cittium und Amathus werden auf Cypern die phöniziſchen Städte Karpaſia, Kerynia, Lapethus, Paphos erwähnt. Amathus, Paphos ſind weltberüchtigt durch den ausſchwei-

1) Erſch u. Gruber a. a. O. S. 347.

fenden Aſtartedienſt, der ſich von dort aus über Griechenland verbreitete. Auch auf der Inſel Rhodus ließen ſich frühe Phönizier nieder, wurden aber ſpäter durch einwandernde Dorier vertrieben; doch blieb ein phöniziſches Prieſterthum zurück, das in dem Orte Jalyſus bis zu den macedoniſchen Zeiten herunter fortdauerte.

Weiter gegen Weſten hin gründeten die Phönizier Niederlaſſungen auf Thera, Melos, Oliarus, Cythere. Die Anſiedlung auf Thera wird den Gefährten des Kadmus zugeſchrieben und folglich ins 14te Jahrhundert vor Chriſtus hinaufgerückt. Auf Creta erbauten ſie die Küſtenſtädte Itanus und Lampe. Unfern der thraciſchen Küſte beſetzten ſie die Inſel Thaſus, welche einen Namen erlangte durch ihre Bergwerke und den Dienſt des Herkules, deſſen thaſiſcher Tempel von Tyrus aus gegründet worden war. In Thracien ſelbſt betrieben ſie die Goldbergwerke am Pangäus und erbauten am Meeresufer die Stadt Galepſus.

Den zweiten Kreis weſtlicher Niederlaſſungen der Phönizier bilden die Colonien auf Sicilien, Sardinien und den Balearen. Vor dem Ende des 9ten Jahrhunderts hatten ſie alle Vorgebirge Siciliens ſammt vielen kleinen Inſeln längs der Küſte inne. Aber im Laufe des 8ten Jahrhunderts benützten die Griechen den Riß, der zwiſchen Carthago und Tyrus entſtanden war, ſowie die Bedrängniſſe, in welche Phöniziens Städte durch den

Anfall der Assyrer geriethen, zu ihrem eigenen Vortheil, griffen die Colonien auf Sicilien an, die von dem geschwächten Mutterlande keine Hülfe erhielten, und drängten die Ansiedler auf wenige feste Punkte am Meeresufer zusammen. Altphönizische Colonien in Sicilien waren Heraklea, das, ehe auch dort Griechen Herrn wurden, Makara nach Makar, dem Beinamen des phönizischen Herakles, oder auch Rus Melkart, d. h. Vorgebirg des tyrischen Stadtgottes hieß, dann Panormus (das heutige Palermo), auf phönizischen Münzen Machamat, d. h. Lager genannt, Motye, Solois, oder Solentum. Nicht minder gehörten den Phöniziern die heutigen Inseln Malta, Comino, Gozzo, sowie das kleine Eiland Kossura, das von dem phönizischen Kabirengott Chusor seinen Namen erhielt.

Auf der Insel Sardinien, welche im Alterthum für die fruchtbarste des Mittelmeeres galt, legten sie eine Menge Städte, worunter Caralis an, welches heute noch Hauptort Sardiniens ist und Cagliari heißt. Auch auf Corsika müssen sie in früher Zeit Ansiedlungen gegründet haben. Der alexandrinische Dichter Callimachus nennt Corsika das alte phönizische Kyrnos. Allein während der Kriege zwischen den massilischen Phokäern und den Karthagern im 6ten Jahrhundert vor Christus wurden die phönizischen Anlagen auf Corsika gänzlich zerstört. Auf den Balearen dagegen, in Minorka und Iviza

— letztere hieß auf phöniziſch Ebuſus oder Buſus, d. h. Fichteninſel — erhielten ſich Reſte phöniziſcher Anſiedler bis zu den Zeiten Auguſts herab.

Den dritten Kreis phöniziſcher Colonien des Weſtens füllen die Niederlaſſungen in Nordafrika aus. Eine lange und vielgliedrige Reihe derſelben kann, beginnend von der großen Syrte bis zu den Küſten am weſtlichen Ocean und zu der Inſel Cerne, welche heutzutage Arguin heißt, auf einzelnen Punkten ſogar bis tief ins innre Land hinein, verfolgt werden. Als ſolche Niederlaſſungen im Innern erwähnen alte Schriftſteller die Städte Kapſa, Thebeſte oder Hekatompylos und Auza. Zum Beweiſe, wie zahlreich ihre Colonien auf der Nordküſte waren, mag die Maſſe von Städten dienen, deren Name mit dem phöniziſchen Worte Rus, welches Vorgebirg, oder Kap bedeutet, zuſammengeſetzt ſind. An Orten der Art finden ſich auf der Strecke von der Syrte bis nach Numidien, Ruscinona, Ruspina, Ruſuko, Ruspe; in Numidien Ruſikada, Ruſticia; in Mauritanien Ruſibis, Rusconia, Ruſikbar, Ruſukuro, Ruſazis, Ruſubeſer; im weſtlichen Afrika Ruſſadir, Riſadir, Riſadium.

Die größten und bedeutendſten Pflanzſtädte der nördlichen Küſte waren Karthago, Utika, Grosleptis, Sabratha, Adrumet, Hippo. Betreffend die jenſeits der Säulen des Herkules gelegene Weſtküſte berichtet der Alexandriner Eratoſthenes, daß die Phönizier längs dem

Gestade des atlantischen Oceans gegen 300 Städte erbaut hätten. Die meisten derselben wurden später durch die Barbaren zerstört, die Namen einiger wenigen sind bekannt, wie Tingis (das heutige Tanger) Zelis und Lixus. Von dort aus drangen phönizische Kauffahrer bis nach Guinea vor und erhandelten von den Negerstämmen Goldstaub.

Noch ist der vierte Kreis phönizischer Colonien übrig: der iberische, oder spanische. Die von ihnen längs der Südküste Spaniens besetzte Provinz hieß auf phönizisch Tarsis, bei den Römern Turditanien, und umfaßte eine Reihe blühender Städte, die zum Theil unmittelbar von Phönizien, theilweise von den afrikanischen Colonien aus gegründet worden sind. Ihr halb lybischer Ursprung erhellt aus dem Umstande, daß viele Städtenamen, wie Karthago, Gades, Abdera, Belon, Hippo, Utika, Leptis, Malacca, Serti, Tunis zugleich in Nordafrika und im südlichen Spanien vorkommen. Die wichtigste derselben war Gades, von wo aus mit dem nördlichen Europa nach England und den baltischen Küsten ein Verkehr betrieben ward, der namentlich Zinn und Bernstein in Umlauf brachte.

Gestützt auf diese zahlreichen Colonien, erstreckte sich der phönizische Handel über alle Theile der den Alten bekannten Welt. Kein Gegenstand war von demselben ausgeschlossen. Alles lieferten sie, womit nur Geld ver-

dient werden mochte: Erzeugniſſe des eignen und fremden Gewerbfleißes, Rohſtoffe des Nordens und Südens, des Oſtens und Weſtens, Dinge des täglichen Bedarfs bis zur feinſten Luxuswaare, die Gewürze Indiens, die Wohlgerüche Arabiens, die Wolle Kleinaſiens und Spaniens, Wein, Oel, Seide, Schlachtvieh, Bernſtein, Metalle.

Nicht blos maſſenweiſe in den Colonien, ſondern auch einzeln ſiedelten ſich phöniziſche Krämer und Kaufleute in fremden Orten an. Phöniziſche Handelshäuſer werden faſt in allen größeren Städten erwähnt und da und dort bildeten ſie einen ſolchen Haufen, daß ſie ganze Stadtquartiere mit eigenen Tempeln und Obrigkeiten einnahmen. Aus der Art, in welcher Ariſtophanes von den Phöniziern ſpricht, geht deutlich hervor, daß eine anſehnliche Zahl derſelben zu Athen gelebt haben muß. Phöniziſche Inſchriften, die neuerdings zu Athen aufgefunden wurden, beſtätigen dieß. Auf der Inſel Delos beſaß eine phöniziſche Handelszunft ihr eigenes Heiligthum des Melkart, eine andere Innung bewohnte Thebä. Sehr viele Phönizier waren zu Korinth angeſiedelt: Beweis dafür der berüchtigte Dienſt, welchen Aphrodite unter dem Namen Φοινίκη erhielt. In den Städten Kleinaſiens und der thraciſchen Küſte wie zu Milet, Chios, Byzanz, gab es gleichfalls phöniziſche Handelshäuſer. Aus einem ſolchen Geſchlechte zu Milet, das

den Namen der Theliden führte, stammte der berühmte jonische Philosoph Thales. [1])

Sehr groß war der Einfluß, den die Fremdlinge auf die Entwicklung des bürgerlichen Lebens bei den Hellenen übten. Die Griechen haben von den Phöniziern Münzen, Gewichte, Maaße angenommen. Die griechischen Worte μνᾶ Mine, κεράτιον, κάβος, κόρος, σάτον, verschiedene Maaße, dann δραχμὴ sind aus dem phönizischen entlehnt. Dasselbe gilt von einer Masse Namen, welche Spezereien, Gewürze, Edelsteine, feine Zeuge, morgenländische Pflanzen, musikalische Instrumente bezeichnen, wie μύρον, κίνναμον, κάσσια, κάννα, λιβανωτός, βάλσαμον, νάρδος, βδέλλιον, ἀλόη, νίτρον, σάπφειρος, Ἴασπις, σμάραγδος, βύσσος, κάρπασος. Weil man Phönizier überall antraf, wo es etwas zu verdienen gab, weil sie von schmutziger Habsucht erfüllt, jede Betrügerei sich erlaubten, sah man sie im Alterthum ungefähr so an, wie heutzutage das Volk in vielen Ländern die Schacherjuden ansieht: Phönizier und Spitzbube galt für gleichbedeutend, allgemeiner Haß lastete auf ihnen.

War der Phönizier unter Fremden angesiedelt, so spielte er den gewandten, nachgiebigen, wo er aber herrschen konnte, zeigte er seine wahre Natur. Mit großer Eifersucht schloßen sie Kaufleute andrer Nationen von

1) Ersch u. Gruber a. a. O. S. 350.

ihren Colonien, namentlich von dem reichen Tarteſſus aus. Damit ſich Niemand erkühne, dorthin zu gehen, verbreiteten ſie Mährchen von gräulichen Ungeheuern, die dort hauſen und das Leben der Menſchen bedrohen ſollten. Lange wurden dieſe Sagen unter den Griechen geglaubt. Wagten ſich dennoch griechiſche Seefahrer bis zur ſpaniſchen Küſte hinaus, ſo verſenkten die Phönizier deren Schiffe in den Grund und erſäuften die Mannſchaft.

Strabo berichtet [1]) Folgendes: „die Phönizier verheimlichten den Handel, den ſie ehemals von Gades aus nach Brittanien betrieben. Als einſt griechiſche Schiffer, um fremde Orte zu erforſchen, einem phöniziſchen Kauffahrer folgten, ließ dieſer ſein Schiff aus Eiferſucht an einer ſeichten Stelle ſtranden, lockte die Fremden an denſelben Ort und brachte ſie um. Er ſelbſt rettete ſich nachher auf den Schiffstrümmern und erhielt auf Staatskoſten Erſatz für die verlornen Waaren.“ Eine Schrift des Kirchenlehrers Euſebius, die vor einigen Jahren in ſyriſcher Ueberſetzung aufgefunden ward, erwähnt noch ein anderes Mittel, das die Phönizier zu gleichem Zwecke anwandten. „Damit Niemand“ heißt es hier, „mit ihren Colonien verkehre, haben ſie die Gewohnheit, beſtändig die Länder ihrer nächſten Gränznach-

1) Daſ. S. 363.

barn zu verwüſten, damit dort keine Stadt zur Blüthe gelange."

Ich muß, um das Bild des phöniziſchen Handelbetriebs zu vollenden, noch einen wichtigen Punkt hervorheben. [1]) Einer der gewinnreichſten Artikel ihres Welthandels waren Menſchen, Sklaven und Sklavinnen. Die Geſänge Homers deuten mehrfach darauf hin, daß die Phönizier, wo ſie es ohne Gefahr konnten, auf fremden Küſten Menſchen raubten. Brach im Oriente ein Krieg aus, ſo machten ſich ſogleich phöniziſche Spekulanten auf den Weg, zogen hinter den Heeren her und erhandelten die gemachten Gefangenen. In Griechenland, namentlich in Jonien, kauften ſie ſchöne Frauen und Mädchen auf, um ſie entweder an die orientaliſchen Fürſten abzuſetzen, oder zum Mylittendienſt als Kedeſchen, d. h. Tempelhuren zu verwenden. Eine Buhlerin heißt deßhalb in hebräiſcher Sprache wörtlich eine Fremde. Iſt es ein Wunder, daß die Phönizier bei ſolchem Verfahren im Alterthum als ein Abſchaum der Menſchheit verabſcheut wurden!

Ihr grauſamer, blutdürſtiger, erbarmungsloſer Charakter erhellt am beſten aus der Religion, zu der wir uns wenden. Der phöniziſche Cult iſt, gleich den andern orientaliſchen, weſentlich ein Naturdienſt, trägt das

1) Movers I, 53.

hamitiſche Gepräge, jedoch ſo, daß die Herrſchaft der beiden Nationen, unter deren Scepter Phönizien Jahrhunderte lang ſtand, tiefe Spuren zurückließ. Ich beginne mit den leitenden Gedanken [1]), die dem ganzen Gewebe phöniziſchen Glaubens zu Grunde liegen: „im Anfang war die ungemeſſene Zeit, das Verlangen und ein Nebel (wirres Chaos); durch Vermiſchung des Verlangens und des Nebels entſtand Luft, dieſe gebar ein Ei. Als die Schaale des Eies borſt, giengen daraus die obere und die untere Welt, Sonne, Mond, Sterne, Erde, Meer und das Heer der Götter hervor.“ Ein ſpäterer Grieche drückt dieſe Vorſtellung in einem genau entſprechenden Bilde aus, indem er ſagt: das Urweſen ſchlief, wollüſtige Träume ſtiegen in ihm auf und entlockten ihm den Samen, der in die Urmaterie floß und nun die Welt erzeugte.

An die Spitze des Götterkreiſes ſtellte der phöniziſche Glaube drei Mächte, die aber in den einzelnen Städten andre Namen und theilweiſe veränderte Bedeutung erhielten. Höchſter Gott der Tyrier und Sidonier war Baal Samim, d. h. Herr des Himmels, der Gott über der Welt; er wird genannt Belitan, Baal Etan Herr der Ewigkeit, der Anfangloſe. Die Bewohner von Byblos und Berytus verehrten ihn unter dem Na-

1) Erſch u. Gruber a. a. O. S. 411.

men El d. i. Gott überhaupt. Der zweite Gott ist Baal Melkart, „der Stadtkönig“ mythisch vom ersteren dadurch unterschieden, daß man ihn für einen Sohn des Baalsamim und der Naturgöttin oder Astarte ausgab. Melkart bezeichnet die Sonne und führt in dieser Bedeutung den Namen Archal, wörtlich Ar jichal d. h. das Feuer siegt, entsprechend dem römischen Worte sol invictus.

Eine reiche aber unzüchtige Mythologie feierte die verschiedenen Erscheinungen, welche die Sonne im Lauf des Jahres zeigt, ihre versengende Gluth im Hochsommer, ihr Erlahmen im Herbst, ihren Tod im Winter, ihr Wiederaufleben im Frühling, wo das Fest der Auferstehung des Archol gefeiert ward. Wir kennen das Wesen dieser Fabeln aus dem assyrischen Cult. Den Sonnengott des Frühlings verehrten die Phönizier unter dem Namen Adoni „unser“ Gebieter (woraus das griechische Wort Adonis) als einen schönen, verliebten Jüngling, der auf die Jagd geht, d. h. durch die Gebiete des sommerlichen Thierkreises streift. Die Thiere zerreißen ihn und im Spätherbste beklagte ein Trauerfest seinen Tod.

Die dritte Gestalt aus der obersten Dreiheit ist die Naturgöttin Astarte oder Baaltis, die gebährende Kraft. Ihr Cult hat zwei ganz verschiedene Seiten, deren eine unverkennbar arische Einwirkung verräth. Sie wird gedacht entweder als keusche Mondgöttin, welcher nur reine

Jungfrauen nahen dürfen und die ihren Verehrern Sieg im Krieg verleiht. Als solche heißt sie Tanit, welches Wort, wie wir wissen, persischen Ursprungs ist und sammt dem betreffenden Culte während der Zeiten assyrischer Herrschaft zu den Phöniziern gelangte. In ihrer zweiten Bedeutung fällt die phönizische Astarte mit der assyrisch-hamitischen Mylitta zusammen, und ward, wie diese, durch schmutzige Ausschweifungen verehrt.

Die drei eben genannten Wesen sind kosmische Mächte. Die Phönizier hatten noch besondere Staatsgötter, welche als Beschützer der einzelnen Städte und des ganzen Bundes verehrt wurden, und einen Kreis für sich bildeten. Es sind ihrer acht, sie hießen Kabiren, d. h. die Starken, Patäken, oder Kinder des Ptah, auch Sadyksöhne, oder Sprößlinge der Gerechtigkeit, weil sie weise und gerecht das Land beherrschen. Man stellte sie in Zwerggestalt dar, damit der Schein von Kleinheit den Begriff ihrer dämonischen Macht durch Kontrast stärker hervorhebe. Gewöhnlich wurden sie ohne Anführung der Eigennamen nach ihrer Reihenfolge als 1ster—8ter gezählt.

Wahrscheinlich ist, daß der Kabirenkreis folgende 8 Einzelgötter begrief: 1) Chusor-Ptah, auch allein Chusor genannt, ein, wie es scheint aus Aegypten herübergekommener Cult. Der phönizische Ptah soll, wie der ägyptische, das Weltei gesprengt haben, aus welchem

das All entstand, er heißt darum der Eröffner. 2) Ptah's Gemahlin Chusarthis, ein Wort, welches Ordnung, Harmonie, oder das die Welt regierende Gesetz bedeutet. Ein weiterer Name für Chusarthis ist Datha, in andrer Aussprache Dotho. 3) Astarte, als von der Sonne befruchtete Erde gedacht und wahrscheinlich unter dem Namen Kabiro verehrt. 4) Kadmus, ein Beiname des Sonnengottes, der aus dem Osten sich erhebend, die Länder des Westens und Ereb, d. h. Europa besucht. Als solcher ist er Beschützer der phönizischen Niederlassungen in fernen Gegenden. Die Erfindung des Bergbau's, der Arzneiwissenschaft, der Schreibekunst wird ihm beigelegt. 5) und 6) ein Feuergott Abod, der auch den Namen Baal Demarun, d. h. Herr der Säulen, nach den ihm zu Ehren errichteten Phallen führte, sammt seiner Gemahlin, welche vielleicht Onka, d. h. die Verhüllte hieß. 7) Archol selbst; endlich 8) Esmun, wörtlich der 8te. Griechen und Römer vergleichen ihn mit Aeskulap.

Neben den 11 großen und politischen Göttern kannten und verehrten die Phönizier noch eine Anzahl kleiner, welche Sinnbilder der Elemente, des Wassers, des Feuers, der Luft, der Erde, der Sterne, des Wachsthums der Pflanzen, einzelner Gewerbe, oder Tugenden waren. Ein Cult des Meeres konnte bei einem Volke, wie die Phönizier und Karthager, nicht fehlen, das Seehandel in

größten Maßstabe trieb. In der That genoß der Meergott ausgezeichnete Verehrung, doch führt kein auf uns gekommenes Zeugniß seinen phönizischen Namen an. Gleichwohl ist wahrscheinlich, daß derselbe nicht wesentlich verschieden von dem griechischen Poseidon gelautet haben kann. Dieses Wort stammt aus keiner hellenischen Wurzel ab, während andrerseits Herodot behauptet[1]), Poseidons Verehrung sei aus Lybien nach Griechenland gekommen. Meines Erachtens muß man unter den Lybiern, welche nach Herodot dem Meergotte zuerst geopfert haben sollen, die sogenannten Lybiophöniker, oder die Unterthanen der Karthager verstehen.

Dargestellt wurden die phönizischen Götter sowohl in menschlichen, als in thierischen Gestalten. Von letzteren Formen waren Schlangen und Stiere die häufigsten. Philo von Byblus leitet die Schlangenbilder, die in den Culten aller übrigen Völker vorkommen, von den Religionsschriften der Phönizier ab. Eigennamen, wie Abd Tannim, Diener der Schlangen, werden auf Inschriften erwähnt. Astarte's Bilder haben gewöhnlich einen Stierkopf mit Hörnern, und daß Baal selbst auf gleiche Weise dargestellt ward, erhellt aus der Mythe vom kretensischen Minotaurus, der Kinder verschlang. Der Cult war gräuelhafte Wollust und Grausamkeit im Bunde.

1) Hist. II, 50.

Geschlechtliche Ausschweifungen wechselten mit Menschenopfern ab. Ich begnüge mich, an die früher mitgetheilte Sage zu erinnern, laut welcher aus Anlaß eines öffentlichen Unglücks mit einem Schlage 300 Säuglinge der edelsten Familien geschlachtet wurden, so daß von den 300 Geschlechtern, in welche die Aristokratie getheilt war, jedes ein Kind geben mußte.

Dabei setzte die Schlauheit phönizischer Priester alle möglichen Reizmittel in Bewegung, um Fremde und Einheimische, Gebildete und Ungebildete, zu gewinnen. Daher kam es, daß von allen Naturreligionen des Alterthums bis in die Zeiten der letzten heidnischen Kaiser Roms herab keine so umfangreichen Einfluß auf die Massen übte, als die phönizisch-syrische. Den Einen lockte der Reiz des Geheimnisses, die verborgene Weisheit, die Offenbarungen der Zukunft, welche die Priester verhießen, oder die tiefere Einsicht in das Wesen der griechischen und römischen Götter, welche sie vorgaukelten. Auf diese Weise ward der Kaiser Julian gewonnen, der für die phönizische Götterlehre schwärmte. Andere ließen sich durch den ungeheuern Pomp hinreißen, mit welchem Tausende von Priestern den heiligen Dienst versahen. Noch Andern war der phönizische Cult ein erwünschter Vorwand zügelloser Ausschweifung.

Schon Juvenal klagt, daß der syrische Götterdienst Rom überwältigt habe, oder im Bilde gesprochen, daß

der ſyriſche Orontes in die Tiber geſtrömt ſei: Jam pridem syrus in Tiberim defluxit Orontes. Zuletzt verſuchte es gar der tolle Heliogabal, dem Götterdienſte ſeiner ſyriſchen Heimath die ausſchließliche Herrſchaft in Rom zu verſchaffen.

Unter allen hamitiſchen Culten iſt ohne Frage der phöniziſche der abſcheulichſte, weil er mit den Laſtern der übrigen abgefeimte Berechnung verband. Welches Bild ſittlicher Fäulniß ſtellen die Religionen des vordern Aſiens dar!

Dieſem Strome des Verderbens ſtemmte ſich nur ein einziges Volk entgegen, das der Juden, zu dem wir uns jetzt wenden.

Zehnter Abschnitt.

Geschichte der Juden bis auf Cyrus.

Bekanntlich zeichnet sich das jüdische Volk dadurch vor andern aus, daß es eine fortlaufende Reihe heiliger Bücher besitzt, welche eine zusammenhängende Geschichte von der Weltschöpfung bis auf die Zeiten der Seleuciden geben.

Gleichwohl unterliegt die älteste Zeitrechnung der Juden großen Schwierigkeiten. Die 5 Bücher Mosis, auf welchen sie beruht, waren schon vor Christus in 3facher Gestalt vorhanden: im hebräischen Urterte und in 2 Uebersetzungen, der griechischen, welche die der Siebzig genannt wird, und in der samaritanischen. Beide Uebersetzungen haben, namentlich für die ältesten Zeiten, andere Zahlen als der heutige Urtext, aus welcher Verschiedenheit eine 3fache Rechnung entspringt.

Von der Schöpfung bis zur Sündfluth rechnen:

Der Text	der Samariter	die Siebzig
1656	1307	2262.

Von der Sündfluth bis zur Wanderung Abrahams nach Kanaan:

Der Text	der Samariter	die Siebzig
365	1015	1245.
2021	2322	3507.

Von da an laufen die Zahlen auch noch ferner auseinander, aber nicht mehr so klaffend. Ueberall wo eine bedeutende Abweichung stattfindet, halte ich es für gerathen, in der früher beschriebenen Weise die vom alten Testament stets genau angegebenen Geschlechtsfolgen zu Grunde zu legen und nebenbei die Chronologie benachbarter Völker, soweit die Geschichte derselben mit der jüdischen zusammenläuft, zu benützen.

Seit der großen Fluth wohnten die Vorväter Abrahams, welcher Stifter des hebräischen Gemeinwesens ist, in der Landschaft Arpachsad — dem Arrapachitis des griechischen Erdbeschreibers Ptolemäus. Die Urheimath Abrahams gehörte zu dem durch Hamiten gegründeten ersten Weltreich Niniveh. Ich habe an einem andern Orte gezeigt, daß die Groskönige von Assur seit der Gründung des ninivitischen Reiches hartnäckige Kriege mit arischen Völkern: Medern, Persern und Baktriern führten und daß diese Kämpfe zugleich sich auf den Cult bezogen. Die Arier unterlagen und die Sieger nahmen zwar starke Elemente aus dem Glauben der Besiegten an, drängten ihnen dagegen den Mylitta- und

Molochdienſt auf, welcher urſprünglich der Zendlehre fremd war.

Wahrſcheinlich iſt, daß während dieſer Kämpfe heftige religiöſe Gährung das obere Aſien durchzuckte. Viele, die ſich der von den Hamiten eingeführten Staatsreligion nicht unterwerfen wollten, mögen ihre Heimath verlaſſen haben. Auch der Vater Abrahams, Tharah, in deſſen Familie die Uroffenbarung eines von der Welt getrennten heiligen Gottes, des Schöpfers von Himmel und Erde, rein und lauter fortgepflanzt worden war, wanderte nach Haran in Meſopotamien oder der Ebene zwiſchen den Strömen Euphrat und Tigris aus. Während ein Theil ſeiner Stammgenoſſen dort blieb, zog Abraham mit ſeinem Neffen Loth weiter nach Kanaan und gelangte um 1630 vor Chriſtus über Sichem und Bethel in die Gegend von Berſaba und Hebron, wo er ſeinen Wohnſitz aufſchlug.

Dieſer Zug Abrahams in das weſtliche Land unweit des Mittelmeers iſt ohne Frage eines der wichtigſten Ereigniſſe der alten Geſchichte. Denn er brachte nach jener Gränzmarke des Oſtens und Weſtens, Aſiens, Afrikas und Europas, die wahre Religion mit, welche unter augenſcheinlicher göttlicher Leitung den Sieg errang über den gräulichen Götzendienſt, der oben beſchrieben worden iſt, die Menſchheit vor Verſumpfung rettete und ein Licht anzündete, das jetzt nach Verlauf von 3½ Jahrtauſenden über alle Länder der Erde leuchtet. Als Abra-

ham nach Kanaan gelangte, fand er dort Stämme, welche Städte bewohnten und eine ziemlich fortgeschrittene Bildung besaßen, Kananiter und Philister. Die Ankömmlinge wurden von den Eingebornen, weil sie aus dem Gebiete jenseits des Euphrat eingewandert waren, Ebräer d. h. jenseitige genannt.

Abrahams Sohn, Isaak, blieb in Kanaan, aber des letztern Erbe, Jakob, wanderte, gedrängt von der Hungersnoth, die ich in der ägyptischen Geschichte berührt, mit seinen Söhnen (Juda, Ruben, Simeon, Levi, Gad, Asser, Dan, Naphtali, Issaschar, Sebulon, Benjamin, wozu als 12ter der bereits in Aegypten befindliche Joseph gezählt werden muß), sammt den Heerden und dem Gesinde, das der zahlreichen Familie gehörte, unter dem 2ten Könige der 19ten Dynastie des Manethos, unter Sethosis, nach dem Nillande. Dort lebten Jakob und seine Kinder und Enkel bis ins dritte Menschenalter. Ueber die Ursachen, warum die Fremdlinge zuletzt durch die Pharaonen Ramses Miamun und Menophtah hart bedrängt wurden, habe ich an einem andern Orte das Nöthige gesagt.

Moses, der große Prophet, den seine Nährmutter, die Königstochter, in aller Weisheit der Aegypter hatte unterrichten lassen, nöthigte 1312 vor Christus den Pharao Menophtah, dem Volke freien Abzug zu gewähren. Weil der König sein Versprechen brach, büßte er sammt

ſeinem Heere mit dem Tode. Noch im Jahre des Auszugs ward vom Sinai herab das Geſetz verkündet, welches für immer den Glauben Abrahams zur Richtſchnur der Iſraeliten erhob, Jehova ſelbſt zum himmliſchen Könige des Volks erklärte und den Götzendienſt der heidniſchen Nationen ächtete.

Der lange Aufenthalt in dem Thier-Götter verehrenden Aegypten war nicht ohne tiefe Einwirkung auf die Gemüther der Iſraeliten geblieben: ſie hatten Neigung für den ſinnlichen, wollüſtigen Dienſt der fremden Götzen eingeſogen. Dieſe Eindrücke mußten verwiſcht werden. Nicht mindere Gefahr drohte in der paläſtiniſchen Heimath, wohin Moſes ſein Volk zurückzuführen beabſichtigte, denn das Land war voll von phöniziſchem und ſyriſchem Naturdienſt. Deßhalb entſchloß ſich Moſes, das Volk geraume Zeit, abgeſondert von anderen Stämmen, in der Wüſte zurückzuhalten. Gewiß hat dieſes Mittel nicht wenig dazu beigetragen, daß der hohe Zweck, dem Moſes nachſtrebte, erreicht worden iſt.

Wenn man jedoch in Erwägung zieht, wie ſchwierig die Aufgabe war, mitten unter Nationen, die einem Sitten und Vernunft tödtenden, die Sinne berauſchenden Naturdienſte fröhnten, und zu Trotz den großen Militärmonarchien des Oſtens, welche geſtützt auf Hunderttauſende bewaffneter Sklaven Anbetung ihrer Götzen forderten, ein kleines ſchwaches Volk zum Hüter des wahren Glau-

bens zu machen, ſo muß man bekennen, daß ſich die Erreichung dieſes Zweckes auf hiſtoriſche Weiſe nicht vollkommen begreifen läßt. Gleichwohl zeigt der Augenſchein, daß das Werk vollbracht worden iſt. Somit bleibt nichts übrig, als eine wunderbare Führung anzuerkennen und die Hand des Ewigen zu verehren, der Alles vollendet, was in ſeinem Rathe beſchloſſen iſt.

Vierzig Jahre dauerte die Pilgerſchaft der Iſraeliten durch die Wüſte. Moſes hat das verheißene Land nicht betreten, er ſah es von Weitem und ſtarb. An ſeiner Statt führte Joſua das erwählte Volk in das Land des Erbe und vertheilte es unter die 12 Stämme. Levi erhielt kein beſonderes Gebiet, der Dienſt des Herrn, nicht der Landbau, ſollte ſein Geſchäft ſein, für Joſeph traten die von ihm gezeugten Stämme Manaſſe und Ephraim ein. Letzterer war einer der zahlreichſten und machte wegen der Verdienſte ſeines Stifters Joſeph außergewöhnliche Anſprüche, denen Juda, als Jakobs Erſtgeborner, entgegentrat. Daher zwiſchen dieſen beiden Stämmen tiefgewurzelte Eiferſucht, welche ſchlimme Folgen für die Iſraeliten nach ſich zog.

Moſes hatte Befehl ertheilt, das ganze Land von den alten Einwohnern zu ſäubern, d. h. alle Kananiter vom Säuglinge bis zum Greiſe mit der Schärfe des Schwerts zu ſchlagen, denn der Geſetzgeber ſah voraus, daß dieſe Götzendiener, wenn man ſie am Leben laſſe,

ſein Volk anſtecken würden. Des Geſetzgebers Gebot ward jedoch nicht genau vollzogen und man muß bekennen, daß die Unterlaſſung den Iſraeliten ſchwere Nachtheile brachte. Mit Joſua begann die Zeit der Richter. So nannte man, entſprechend dem phöniziſchen Worte, diejenigen Männer, welche an der Spitze der Volksgemeinde ſtanden, die öffentliche Gerechtigkeitspflege leiteten und meiſt um der Verdienſte willen, die ſie ſich im Kampfe gegen auswärtige Feinde erworben hatten, erhoben wurden. Die Regierungsform war eine Art republikaniſcher Eidgenoſſenſchaft, im Gleichgewicht gehalten durch den Einfluß des Prieſterſtandes und der Volksälteſten.

Nach der wahrſcheinlichſten Berechnung dauerte der Zeitraum vom Auszug aus Aegypten bis zu Ende der Richterzeit zehn Menſchenalter, alſo ungefähr 300 Jahre. Der letzte Richter war Samuel, ein geborener Levite. Schon vor ihm hatte das auf der Südmarke von Juda wohnende Volk der Philiſter Uebermacht erlangt und mehr als einmal die Iſraeliten ſchwer bedrückt. Im vorigen Abſchnitte iſt gezeigt worden, daß dieſe Herrſchaft der Philiſter auch in der phöniziſchen Geſchichte hervortritt. Sie waren es, welche um 1209 Sidon belagerten und dadurch bewirkten, daß die Ariſtokratie der Stadt nach Tyrus floh.

Um die beſchwerlichen Nachbarn abzuhalten, mußten ſich die Iſraeliten an regelmäßigen Waffendienſt gewöhnen.

Dadurch bildete ſich allmählich etwas wie ein Kriegerſtand aus, der bald die nämliche Forderung ſtellte, welche dieſer Stand ſtets geſtellt hat und überall ſtellen wird: Einſetzung eines kräftigen Regiments, oder eines Königs. „Die Volksälteſten", heißt [1]) es im Buch Samuelis, „verſammelten ſich, gingen nach Ramath zu Samuel und ſprachen: ſiehe du biſt alt geworden, darum ſetze einen König über uns, damit es bei uns auch zugehe, wie bei anderen Völkern, daß uns unſer König richte und vor uns herziehe, wenn wir unſere Kriege führen." Samuels prophetiſcher Geiſt überſchaute alle Folgen, die aus dieſer Neuerung hervorgehen mußten. Bisher war das Volk Jehovah's geweihtes Eigenthum geweſen. Erhielt ein irdiſcher König nach der Weiſe der Völker Aſiens die oberſte Gewalt, ſo ließ ſich vorausſehen, daß er nicht das Wohl des Jehovadienſtes zur Richtſchnur nehmen, ſondern auf die Eingebungen des Ehrgeizes horchen werde. Wo iſt ein König, der, wenn er anders die nöthige Gewalt beſitzt, nicht ſein Reich auszudehnen ſtrebt! Erobern aber konnte ein jüdiſcher König nur dann, wenn er den Götzendienſt, dem alle umliegenden Nationen fröhnten, ſchonte und demſelben Zugeſtändniſſe machte. Keine Sophiſtik iſt im Stande wegzuleugnen, daß jenes Begehren der Volksälteſten den religiöſen Beruf des iſraelitiſchen Volkes bedrohte.

1) 1 Sam. VIII, 5. 20.

Von ſelbſt iſt klar, daß die Fähigkeit zu weiſſagen nicht gleich der Grammatik, dem Recht, oder der Heilkunde erlernt werden kann, ſie iſt vielmehr eine Gabe des Himmels. Dennoch hatten jene Schulen einen unberechenbaren Einfluß, weil ſie die Grundſätze der Jehovareligion dem heranwachſenden Geſchlecht einprägten und dadurch die Gemüther der Schüler vorbereiteten, von den Regungen des göttlichen Geiſtes erfüllt zu werden. Das iſraelitiſche Volk bildete in religiöſer Hinſicht eine Kirche, jede Kirche aber kann nur durch eine ſtetige, unveränderliche Ueberlieferung erhalten werden. Hiefür ſorgten die von Samuel gegründeten Schulen. Die Propheten haben die Ausführung des von mehreren Königen entworfenen Plans, den Jehovahcult abzuſchaffen, ſtets verhindert, ſie haben die Miſſethaten der Großen und Kleinen geſtraft, die Flamme des wahren Glaubens gefriſtet, ihr Volk im Unglück getröſtet, im Glück vor Uebermuth gewarnt, den kommenden Meſſias verkündet. Schwer war ihr Beruf, und Viele opferten ihm ihr Leben.

Saul führte glückliche Kriege wider die Ammoniter, Philiſter, Edomiter, Moabiter, Amalekiter und die Syrer von Zoba. Allein weil er durch ſein Glück übermüthig geworden, das Königthum unbeſchränkt machen und von aller Aufſicht geiſtlicher Gewalt befreien wollte, ſtellte Samuel zuletzt den Judäer David als Gegenkönig auf. Nach einer unglücklichen Schlacht wider die Philiſter legte

Saul Hand an ſich ſelbſt. Auf die Nachricht von ſeinem Tode rief der Stamm Juda 1013 vor Chriſtus David zum Könige aus. Gleichwohl behauptete ſich Sauls Sohn Isboſeth, von den übrigen Stämmen unterſtützt, mehrere Jahre gegen David, ward aber dann überwunden und getödet.

Alleiniger Herr des Landes geworden, erhob David das den Jebuſitern entriſſene und wohlbefeſtigte Jeruſalem zum Königsſitze, wohin er auch die Bundeslade bringen ließ; ebenderſelbe erweiterte durch eine Reihe glücklicher Kriege ſein Reich bis zum Euphrat im Nordoſten und bis zum elamitiſchen Meerbuſen im Süden. Schon unter David erhielt das iſraelitiſche Königthum eine orientaliſche Geſtalt. Die Quellen melden, daß er nach Ueberwältigung der Philiſtäer eine Leibwache fremder Söldner, Creter und Philiſter, in ſeine Dienſte nahm. Nach 40jähriger Regierung ſtarb David um 973 vor Chriſtus in dem 70ſten Jahre ſeines Alters.

Davids Nachfolger, der prachtliebende Salomo, begann im vierten Jahre ſeiner Regierung den Tempelbau, wozu, wie ich an einem anderen Orte gezeigt habe, der mit den Juden verbündete König Hirom von Tyrus und Sidon den nöthigen Stoff und Werkleute lieferte. Durch dieſes Unternehmen greift ſeit dem Auszuge aus Aegypten die iſraelitiſche Geſchichte wieder zum erſtenmal in einen genau beſtimmbaren Punct der Geſchichte eines der be-

nachbarten Völker ein. Die Zahlen, welche Josephus aus den tyrischen Jahrbüchern Menanders mittheilt, ergeben, daß der Tempelbau zu Jerusalem im Jahre 969 vor Christus, dem vierten der Regierung Salomo's, den Anfang nahm. Ich habe früher auseinandergesetzt, daß und warum die Zahlen der älteren jüdischen Geschichte unsicher sind. Die Regeln der Kritik nöthigen deßhalb, Hilfe bei der phönizischen Chronologie zu suchen, welche um so mehr Berücksichtigung verdient, weil sie mit der ägyptischen übereinstimmt.[1])

Auch einen prächtigen Palast erbaute Salomo nach 13jähriger Arbeit. Ebenderselbe betrieb im Bunde mit den Phöniziern von dem Hafen Ezeongeber am rothen Meer aus, den David erobert hatte, gewinnreichen Seehandel nach Ophir oder Indien. Aber mehr und mehr versank Salomo, durch Glück verdorben, in Schwelgerei, bedrückte sein Volk mit Steuern, herrschte in der Weise orientalischer Despoten und ließ sich zuletzt sogar durch die zahlreichen Weiber seines Harems zu Einführung fremder Götzenculte verleiten.

Die Gemüther des Volkes gährten und die wachsende Unzufriedenheit wurde dadurch noch gefährlicher, weil die alte Stammeifersucht Ephraims gegen Juda, welch' letz-

1) Ich folge in dieser überaus schwierigen Materie dem grundgelehrten Movers „die Phönizier" II, 141 flg.

terem Stamme das königliche Haus angehörte, den Haß wegen des Steuerdrucks erhöhte. Gegen Ende der Herrschaft Salomo's zettelte der Ephraimite Jerobeam eine Empörung an, warf sich zum Gegenkönige auf, ward zwar besiegt und genöthigt nach Aegypten zu entweichen, behielt aber gleichwohl starken Anhang bei den nördlichen Stämmen. Unter drohenden Vorzeichen naher Auflösung des Staats starb König Salomo 933 vor Christus.

Nach seinem Tode erkannten die Stämme Juda, Simeon und die südliche Hälfte von Benjamin des Verstorbenen Sohn Rehabeam als König an. Aber die Aeltesten der nördlichen Stämme, Ephraim an der Spitze, versammelten sich zu Sichem, ihr Wahlrecht auszuüben. In ihrer Mitte erschien Rehabeam. Man bot ihm die Krone an, wenn er die drückendsten Steuern seines Vaters abschaffen würde. Rehabeam gab eine trotzige, unvernünftige Antwort. Jetzt wählten die Stämme Ephraim, Manasse, Dan, Issaschar, Ruben, Sebulon, Naphtali, Asser, Gad und die nördliche Hälfte von Benjamin jenen Jerobeam, der indessen aus Aegypten zurückgekehrt war. Rehabeam mußte geschehen lassen, was er nicht ändern konnte, denn Jerobeam stand im Bunde mit den Pharaonen des Nillandes, welche, wie wir sehen werden, bald darauf Jerusalem angriffen. Das Reich Sauls und Davids löste sich in zwei feindselige, an Umfang ungleiche Körper

auf. Ich wende mich zuerſt zur Geſchichte des nördlichen Staats.

Das nördliche Reich, oder Iſrael.

Das Gebiet, das Jerobeam zufiel, war an Ausdehnung weit bedeutender als der Antheil, der dem Sohn Salomo's verblieb. Denn außer den Looſen der erwähnten 10 Stämme gehörten auch die Unterthanenlande Moab und Ammon zum nördlichen Reich. Dieſes behielt daher auch den bisherigen Geſammtnamen der Nation Iſrael bei. Dennoch war der nördliche Staat trotz ſeines größeren Umfangs innerlich ſchwächer als der ſüdliche, den wir den judäiſchen nennen werden. Vorzugsweiſe untergruben 2 Urſachen Dauer und Zuſammenhang des nördlichen Theilfürſtenthums. Jeruſalem war durch den ſalomoniſchen Tempelbau kirchlicher Mittelpunct des alten Geſammtreichs geworden, dieſe Stadt gehörte aber zum Gebiete Juda. Um die durch Jerobeam begründete Selbſtſtändigkeit ihres Antheils zu behaupten, waren Iſraels Könige zu einer feindſeligen Stellung gegen den Tempeldienſt von Jeruſalem genöthigt. Sie mußten einen eigenen Cult einrichten und dieſe politiſche Nothwendigkeit eröffnete fremdem Götzendienſte Angel und Thore.

Da jedoch im nördlichen Reiche ebenſo entſchloſſene Anhänger Jehovahs wohnten als im ſüdlichen, konnte es nicht fehlen, daß der durch die Macht der Umſtände

erzwungene Abfall vom wahren Glauben politische Parteiungen erregte. In der That ist die Geschichte des nördlichen Reichs voll von solchen Zuckungen. Fast noch mehr als der eben entwickelte Umstand schadete dem nördlichen Reiche die Art und Weise der Einsetzung Jerobeams. Als Empörer gegen den rechtmäßigen Königsstamm, hatte er die Gewalt an sich gerissen. Stand nicht zu erwarten, daß andere Ehrgeizige ihm oder seinen Nachkommen dasselbe Schicksal bereiten werden, das Jener dem Hause Davids zugefügt hatte! Schwer lastete diese Unrechtmäßigkeit seines Ursprungs auf dem nördlichen Königthum und lieferte den Beweis, daß Legitimität eine große, eine wesenhafte Macht ist. Nie kam es in Israel zu einer festen Thronfolge-Ordnung, und während das Reich im Ganzen nur 234 Jahre bestand, wechselten nicht weniger als neun verschiedene Dynastien — und zwar stets durch blutige Thaten der Gewalt — miteinander ab. Längere Zeit hatte der nördliche Staat nicht einmal einen unabänderlich bestimmten Königssitz. Anfangs wohnten die Gewalthaber zu Sichem im Gebiet von Ephraim, dann zu Thirza im Stamme Issaschar, dann zu Penuel jenseits des Jordan, zuletzt erbaute Omri Burg und Stadt Samaria.

I. Dynastie. Jerobeam errichtete, um den kirchlichen Einfluß Jerusalems zu brechen, im Norden seines Staates zu Dan, und im Süden zu Bethel zwei neue

Heiligthümer, in welchen Jehovah unter dem Bilde eines Stiers verehrt wurde. Der Anfang zum Götzendienste war gemacht. Gegen König Abia, den Nachfolger Rehabeams, führte er einen unglücklichen Krieg und ſtarb nach 21jähriger Regierung 912 vor Chriſtus. Sein Sohn Nadab konnte den Thron nur zwei Jahre behaupten und ward dann durch einen Empörer geſtürzt, der die Krone an ſich riß. Die erſte israelitiſche Dynaſtie dauerte daher bis 910.

Die II. Dynaſtie, von Baëſa, dem Mörder Nadab's gegründet, umfaßt 25 Jahre und zwei Könige; ſie reicht alſo bis zum Jahre 885 vor Chriſtus. Baëſa, ein kräftiger, aber gegen die Religion gleichgiltiger Herrſcher, rottete das ganze Haus Jerobeams aus und behauptete den Thron 24 Jahre unter ſteten Kriegen wider die Könige Juda und ihre Verbündete. Sein Sohn und Nachfolger Ela dagegen ward im zweiten Jahre ſeiner Regierung bei einem Gaſtmahle, trunken von Wein, durch einen unzufriedenen Feldherrn, Simri, erſchlagen. Dieſer Simri, Haupt der dritten Dynaſtie, vermochte die Gewalt nur ſieben Tage zu behaupten. Gedrängt von dem Gegenkönige Omri, den das Heer erhoben hatte, verbrannte er zu Thirza ſich ſelbſt ſammt dem Palaſte und den Schätzen.

Omri gründete nun die vierte Dynaſtie, welche vier Herrſcher und 46 Jahre der Dauer zählte, folglich

839 vor Chriſtus endigte. Ein Gegenkönig, Thibni, machte anfangs Omri den Thron ſtreitig, nach vierjährigem Kampfe beſiegte er denſelben, erbaute Samaria, hielt Frieden mit dem judäiſchen Reiche, ſowie mit den kleinen Herrſchern in Syrien und bereitete dadurch ſeinen Nachfolgern ruhige Zeiten. Omri's Sohn und Nachfolger, Ahab, vermählte ſich mit Jezabel, der Tochter des tyriſchen Königs Ithobaal. Dieſes herriſche Weib führte aus Gründen, die ich an einem andern Orte entwickelt habe, den Götzendienſt ihrer Heimath im nördlichen Reiche ein und wüthete gegen die Propheten. In zwei Kriegen gegen die Syrer focht Ahab glücklich, im dritten ward er nach 21jähriger Regierung erſchlagen. Unter Ahabs Nachfolger Ahasja fielen die Moabiter vom Reiche Israel ab. Bald darauf ſtarb Ahasja nach kaum zweijähriger Regierung durch einen unglücklichen Zufall. Joram, Ahabs zweiter Sohn, verbannte auf den Rath des Propheten Eliſa den Baaldienſt, doch vermochte er ſich dem Einfluſſe ſeiner Mutter Jezabel nicht ganz zu entziehen. Durch Angriffe der Syrer gerieth er in ſchweres Gedränge und ward nach 11jähriger Regierung durch ſeinen Feldherrn Jehu erſchlagen.

Dieſer Jehu, der in enger Verbindung mit Eliſa und der den Propheten ergebenen Partei ſtand, ward Stifter der 5ten Dynaſtie, welche unter 5 Königen 100 Jahre lang, bis 739 vor Chriſtus, den Thron

Ende und die Iſraeliten ſelbſt verſchwinden aus der Geſchichte.

Ich ſchließe mit der Bemerkung, daß wenn man die den einzelnen Königen Iſraels von den hebräiſchen Geſchichtquellen beigelegten Jahre zuſammenzählt, die Summe von 241 Jahren ſich ergibt, während nach der von uns zu Grunde gelegten Rechnung, laut welcher der Anfang des Tempelbaus in's Jahr 969 vor Chriſtus, der Tod Salomo's in's Jahr 933 fällt, der Zeitraum von Jerobeams Erhebung bis zum Untergang des israelitiſchen Reichs nur 234 Jahre umfaßt. Demnach ſtellt ſich ein Ueberſchuß von 7 Jahren heraus. Allein man kann dieſe Schwierigkeit genügend löſen. Bei manchen alten Völkern, welche die Zeit nach den Regierungsjahren ihrer Könige berechneten, herrſchte der Gebrauch, die letzten Jahre derſelben, wenn ſie auch erſt angetreten waren, als voll zu zählen. Starb z. B. ein König 3—4 Tage nach angetretenem 15ten Regierungsjahre, ſo wurden dem Verſtorbenen nicht die genaue Zeit von 14 Jahren und ſo oder ſo viel Tagen, ſondern 15 Jahre beigelegt. Wir ſind daher in gutem Rechte, von jenen 241 Jahren nach einer Durchſchnittrechnung 7 abzuziehen.

Das ſüdliche Reich.

Von Auflöſung der Einheit des Davidiſchen Reichs bis zur Zerſtörung Jeruſalems durch Nebukadnezar re-

gierten über Juda 20 Herrſcher, welchen die altteſtamentlichen Geſchichtbücher zuſammen 393 Jahre beilegen. Den Tod Salomo's haben wir, der tyriſchen Zeitrechnung folgend, in das Jahr 933 vor Chriſtus geſetzt, die Eroberung Jeruſalems durch Nebukadnezar fällt ins Jahr 587. Nach dieſer Rechnung bleiben demnach für die 20 Könige nur 346 Jahre, während die altteſtamentlichen Ziffern 47 Jahre mehr ergeben. Allein es iſt abermals nicht ſchwer, mit Hilfe von Thatſachen, welche durch die Bücher der Könige ſelbſt bezeugt ſind, den Unterſchied auszugleichen. Nach 2. Könige IX, 24. 27 wurden Joram von Iſrael und Ahasja von Juda zu gleicher Zeit durch Jehu erſchlagen. Zählt man die Zahlen, welche den Königen Iſraels von Jerobeam bis zu Joram's Tode, und hinwiederum die, welche den Königen Juda's von Rehabeam bis auf Ahasja zugeſchrieben werden, zuſammen, ſo ergibt die erſte Reihe 98 die zweite nur 95 Jahre. Folglich iſt klar, daß ſich eine Unrichtigkeit in den einen oder andern Text einſchliech.

Das zweite Buch der Könige meldet ferner XVIII, 20, daß Samaria im 6ten Jahre des Königs Hiskia von Salmanaſſar zerſtört worden ſei. Hier kommt noch ein größerer Unterſchied an den Tag, denn von Ermordung Joram's bis zur Zerſtörung Samaria's weiſen die iſraelitiſchen Liſten 141, die jüdiſchen dagegen 160 Jahre auf. Man iſt demnach berechtigt anzunehmen, daß die

Listen der jüdischen Könige von Rehabeam bis zum 6ten Jahre des Hiskia im Ganzen 19 Jahre zu viel rechnen. Weiter spricht [1]) hohe Wahrscheinlichkeit dafür, daß dem Nachfolger des Hiskia Manasse, welcher 55 Jahre regiert haben soll, durch einen Fehler der Abschreiber 20 Jahre zu viel beigelegt sind.

Der oben erwähnte Unterschied von 47 Jahren kommt demnach auf wenige Jahre zurück, welche sich leicht auf ähnliche Weise, wie wir oben in der israelitischen Geschichte gethan, ausgleichen lassen, nämlich durch die Voraussetzung, daß mehrmal Söhne neben ihren Vätern als Mitregenten über Juda herrschten.

Aus Dem, was das alte Testament über den ersten judäischen König Rehabeam, den Sohn Salomo's, berichtet, ergibt sich, daß die Auflösung des Davidischen Reichs in 2 Staaten nicht ohne Zuthun fremder Mächte erfolgt ist. König Sisak von Aegypten, der Sesonch des Manethos, griff Rehabeam an und plünderte Jerusalem. Jerobeam, der Gegner Rehabeams muß demnach im Bunde mit den Pharaonen gestanden haben. Im Uebrigen kann Jerusalems Eroberung durch die Aegyptier keine dauernde gewesen sein. Denn in den nächsten Zeiten ist nicht mehr von ihnen die Rede. Sesonch begnügte sich, wie es scheint, Rehabeam zu zwingen, daß er die

1) Movers II, 163 flg.

Losreißung Iſraels gut heißen mußte. Begreiflicher Weiſe war es den Aegyptern angenehm, ſtatt eines mächtigen, zwei ſchwache Staaten auf ihrer Gränze zu ſehen.

Von einem großen Harem umgeben, begünſtigte Rehabeam gleich ſeinem Vater fremde Götzenkulte und ſetzte auch Salomo's prächtige Bauten fort. Sein Sohn Abia kämpfte mit Glück gegen Jerobeam von Iſrael. Der dritte König von Juda, Aſſa, ſuchte den Götzendienſt auszurotten, aber ſo eingewurzelt war bereits das Uebel, daß an verſchiedenen Orten Heiligthümer auf den Höhen neben dem Tempeldienſt zu Jeruſalem fortbeſtanden. Während der Regierung Aſſa's drang ein kuſchitiſcher König, Serach genannt, mit großer Heeresmacht bis Mareſa unfern Jeruſalem vor. Aſſa trieb denſelben zurück. Eben ſo glücklich überwand Aſſa im Bunde mit Benhadad I. von Syrien den Iſraeliten Baëſa, welcher ſich der judäiſchen Feſtung Ramah bemächtigt hatte.

Die judäiſchen Quellen geben keine Antwort auf die Frage, woher der Kuſchite Serach kam, ob aus Arabien oder aus Aegypten? Da jedoch unter den Pharaonen der 22ſten Dynaſtie altägyptiſche Denkmäler einen Seſonch oder Seſach II. erwähnen, ſo iſt wahrſcheinlich, daß dieſer gemeint ſei. Allem Anſcheine nach ſtand derſelbe im Bund mit Baëſa von Iſrael, wogegen Aſſa eine Stütze an dem ſyriſchen Fürſten geſucht haben mag.

Josaphat, Assa's Sohn, befestigte die von seinem Vater begonnene Wiederherstellung des reinen Jehovakultes durch Gesetze, unterwarf Edom, machte Philister und Araber zinsbar und versuchte sogar, wiewohl ohne Erfolg, die Schifffahrt auf dem rothen Meere zu erneuern. Sein Sohn Joram dagegen, der Athalja, eine Tochter Ahabs und der Jezabel ehlichte, ward durch dieses sein Weib zum Götzendienst verleitet. Edom fiel ab, Philister und Araber plünderten ungestraft Jerusalem. Joram's Sohn und Nachfolger Ahasja ward, während er seinen Bundesgenossen Joram von Israel besuchte, gleich diesem durch die Hand Jehu's erschlagen. Dieß geschah im Jahre 839 vor Christus.

Auf die Nachricht vom Tode Ahasja's bemächtigte sich die Königin Mutter Athalja der Regierung und verfuhr nun zu Jerusalem in gleicher Weise, wie Jezabel es im israelitischen Reiche gemacht hatte. Mit Gewalt wurde phönizischer Götzendienst eingeführt und das unnatürliche Weib vergaß sich so weit, ihrem Enkel, dem unmündigen Sohne Ahasja's, nach dem Leben zu trachten. Aber der Hoheprieſter Jojada verbarg den Knaben — er hieß Joas — 6 Jahre lang vor den Nachstellungen der Großmutter und rief ihn, als derselbe das 7te Jahr zurückgelegt, zum Könige aus. Joas stellte nun den Jehovadienst wieder her, gerieth aber später mit den Propheten in Zerwürfniß und fiel durch eine Verschwörung.

Auf ihn folgte sein Sohn Amazja, welcher mit Glück gegen Edom stritt, aber nachher durch König Joas von Israel gefangen genommen und kurz darauf ermordet wurde. Amazia's Sohn Usia, im 16ten Lebensjahr auf den Thron erhoben, war ein tapferer Fürst und führte während einer langen Regierung glückliche Kriege gegen Edomiter, Philister, Ammoniter. Jotham, Usias Sohn, trat in die Fußstapfen seines Vaters. Der 12te jüdische Herrscher dagegen, Ahas, Jothams Sohn, brachte durch den mit Tiglat Pilesar geschlossenen Bund Juda in Abhängigkeit von Assyrien, mußte einen Tribut übernehmen und — was noch schlimmer — den Gestirndienst, den blutigen Cult Molochs und der Mylitta einführen. Edom und die Philister fielen ab.

Auf Ahas folgte sein Sohn Hiskia, der beste unter den jüdischen Königen. Er wagte es, die Gräuel seines Vaters abzuschaffen und den Jehovadienst herzustellen. Aber im 6ten Jahre seiner Regierung, 699 vor Christus, zerstörte Salmanassar Samaria. Bald darauf gerieth Hiskia durch den Assyrer Sanherib in schweres Gedränge. Ich habe darüber in der assyrischen Geschichte berichtet.

Nach Hiskia's Tode kam Manasse, sein Sohn, als 12jähriger Knabe zur Regierung und unternahm sofort, vielleicht aus Furcht vor den Großkönigen von Niniveh, die schlimmsten Neuerungen. Mit Gewalt wurde Baals-,

Aſcheren- und Geſtirn-Dienſt eingeführt. Vergebens erhoben die Propheten ihre Stimme wider ihn, der Tyrann ließ viele hinrichten, nach der hebräiſchen Sage ſoll auch Jeſaja durch ihn umgebracht worden ſein. Später ward Manaſſe durch einen aſſyriſchen Feldherrn gefangen, bekehrte ſich im Gefängniß, befeſtigte nach ſeiner Freilaſſung Jeruſalem und vertilgte den Götzendienſt.

Sein Sohn und Nachfolger Amon regierte wie der Vater in heidniſcher Weiſe und fiel durch eine Verſchwörung. Vom Volke erhoben, beſtieg Amons Bruder Joſia im 8ten Lebensjahre den Thron, ſchaffte jede noch übrige Spur des Götzendienſtes ab und beſchloß, das moſaiſche Geſetz nach ſeinem vollen Umfange einzuführen. Dieß war bis dahin, obgleich 700 Jahre ſeit dem Tode Moſis verliefen, noch nicht geſchehen. Das zweite Buch der Könige meldet, [1]) daß im 18ten Jahre Joſia's der Hoheprieſter Hilkia das Buch des Geſetzes im Tempel auffand. Dieſe räthſelhafte Erzählung ſcheint darauf hinzudeuten, daß um jene Zeit bisher unbekannte Stücke dem Geſetze beigefügt worden ſind. Zum erſtenmale ließ Joſia das Paſſafeſt genau nach der Vorſchrift des Pentateuchs feiern.

Die verſpätete Vollſtreckung des Geſetzes hat den Staat nicht vom Untergang gerettet: des alten Jeruſa-

1) XXII, 8.

lems letzte Zeiten nahten. Im Jahre 610 zog Pharao Necho, Pſamtich's I. Sohn und Mitregent, aus Aegypten herüber, um Joſia, der im Bunde mit dem eben aufblühenden babyloniſchen Reiche ſtand, mit Gewalt auf ſeine Seite herüberzuziehen. Bei Magdol kam es zur entſcheidenden Schlacht, in welcher Joſia tödtlich verwundet ward.

Die nächſtfolgenden 4 Könige des Reiches Juda, Joahas, Jojakim, Jojachin, Zedekia, die in dem kurzen Zeitraum von 23 Jahren einander ablöſten, waren Werkzeuge entweder der ägyptiſchen oder babyloniſchen Uebermacht. Unter Zedekia, dem letzten derſelben, machte Nebukadnezar im Jahre 587 vor Chriſtus durch Zerſtörung Jeruſalems dem jüdäiſchen Staate ein Ende. Die angeſehenen Einwohner, die den Fall ihrer Vaterſtadt überlebten, wurden nach Babylonien in die Verbannung abgeführt. Dieſer furchtbare Unfall hat die weltgeſchichtliche Bedeutung der Juden weder, wie es beim erſten Anblick ſcheinen könnte, vernichtet, noch auch nur gehemmt; im Gegentheile kann man ſagen, daß die Beſten der Verbannten erſt in der Fremde zum Bewußtſein des hohen Berufs kamen, den ihrem Volke die Vorſehung von Anfang an vorbehalten hatte.

Die Weggeführten ließen ſich im babyloniſchen Reich an beſtimmten ihnen angewieſenen Orten nieder und bildeten Colonien. Sie hatten Aelteſte, welche die ge-

meinſamen Angelegenheiten geleitet haben mögen, auch Prieſter, welche die Beobachtung der heiligen Gebräuche überwachten und religiöſe Verſammlungen hielten. Während der, zwei Menſchenalter dauernden, Verbannung fielen allerdings Manche von dem väterlichen Glauben ab und wurden dafür von der babyloniſchen Obrigkeit bevorzugt, aber die Mehrzahl blieb feſt und bewies ſeitdem für den Cult Jehova's eine Treue, von welcher die ältere Geſchichte des iſraelitiſchen Volks wenige Beweiſe zeigt. Propheten ſtanden unter ihnen auf.

Durch Eroberung der Stadt Babylon war Cyrus 538 Herr des oberen Aſiens geworden. Kurz darauf gab er den gefangenen Juden die von Vielen heiß erſehnte Erlaubniß, in ihr Vaterland heimkehren zu dürfen. Bei Weitem nicht Alle machten Gebrauch von derſelben. Die Abgefallenen, die Lauen, die Gleichgiltigen blieben in Babylon und verſchmolzen bald mit der heidniſchen Maſſe. Die Beſten, ein geſunder Kern für Errichtung eines neuen Staats, brachen unverweilt auf. Der erſte Zug, etwa 50,000 Häupter zählend, langte im Jahre 537 unter Serubabel, einem Sprößling des königlichen Hauſes, und unter dem Hohenprieſter Joſua in der alten Heimath an. Vor Allem ward ein Brandopferaltar gebaut und dann Vorkehr zu Herſtellung des Tempels getroffen. Die Koſten brachte das Volk auf, auch gaben die in Babylonien zurückgebliebenen Juden Beiträge.

Schon im folgenden Jahre — 535 — ward der Grund des neuen Tempels gelegt, doch in kleineren Verhältniſſen als der alte. Bald traten Hinderniſſe ein. Die Samaritaner, welche Anfangs Theil nehmen wollten, aber von den Juden abgewieſen wurden, hetzten das Volk auf, und ſuchten es von dem Unternehmen abſpenſtig zu machen. Unter Cyrus erſtem Nachfolger Ahasverus d. h. Cambyſes (529—522) und unter Artahaſta, d. h. dem falſchen Smerdis, verklagten ſie die Juden ſogar bei Hofe wegen aufrühreriſcher Geſinnungen und bewirkten, daß der Befehl ergieng, den Bau einzuſtellen. Nachdem jedoch Darius Hydaspis auf den Thron gelangt war, entzündeten die Propheten Haggai und Zacharja neuen Eifer für die Sache. Im zweiten Jahre des Darius ſetzten Serubabel und Joſua das Werk fort. Zur Rede geſtellt, beriefen ſie ſich auf die Erlaubniß des Cyrus, und erlangten, nachdem auf Befehl des neuen Herrſchers eine Unterſuchung eingeleitet worden, nicht nur Genehmigung des weitern Baus, ſondern auch königliche Unterſtützung. Endlich im 6ten Jahre des Darius ward der zweite Tempel vollendet und eingeweiht.

Eilfter Abschnitt.

Urgeschichte der Griechen bis auf Homers Zeiten.

Daß die Urbewohner Griechenlands ein den Thraziern, Dardanern, Germanen verwandtes Geschlecht waren und aus dem oberen Asien in ihre spätere Heimath eingewandert sind, habe ich an einem andern Orte gezeigt. Jetzt liegt mir ob, nachzuweisen, wie es in Hellas nach erfolgter Einwanderung aussah. Die Anfänge des Volkes sind mit dichtem Dunkel bedeckt, in welches nur von Osten her über Phönizien und Aegypten einiges Licht fällt.

Hellenische Schriftsteller, ältere wie neuere, melden mit merkwürdiger Einstimmigkeit, daß ein Geschlecht, das sie Pelasger nennen, in grauer Urzeit nicht nur das eigentliche Griechenland, sondern auch einen großen Theil der Inseln, ein gutes Stück Kleinasiens, sowie weitläufige Striche in Italien besetzt habe. Für Griechenland möge Aeschylus zeugen. In dem Schauspiel, die

Schutzflehenden, rühmt[1]) ſich Pelasgos, König von Argos, daß ſein Volk, die nach ihm benannten Pelasger, das Land Apia (d. h. den Peloponnes) bewohne, und daß er ſelbſt das ganze Gebiet, durch welches der Algos ſtröme und der Strymon, bis gegen Sonnenuntergang hin, d. h. das Feſtland von Hellas bis über die Gränzen Theſſaliens hinaus, beherrſche. Die Einwanderung von Pelasgern nach Italien bezeugen Herodot, Diodor von Sicilien, Dionyſius von Halikarnaß, der gründlichſte Kenner italiſcher Alterthümer, Strabo, Plinius der ältere. Auch ohne ſolche Zeugniſſe ſtünde dieſelbe feſt, denn zwiſchen der altlateiniſchen und der altgriechiſchen Sprache findet eine ſo genaue Verwandtſchaft ſtatt, daß man ſchon aus dieſem Grunde auf gemeinſamen Urſprung der betreffenden Völkerſchaften Italiens und der griechiſchen Pelasger ſchließen müßte.

Endlich für pelasgiſche Anſiedler auf den Inſeln und den weſtlichen Küſtenſtrecken Kleinaſiens ſteht eine Maſſe alter Zeugen ein.[2]) Auch Homer kann man zu denſelben zählen. Die beiden Parteien, welche nach ſeiner Darſtellung im trojaniſchen Kriege mit einander kämpfen, gehören einer und derſelben Nation an, und haben die gleiche Sprache, nämlich die helleniſche. Oft reden

1) Erſch und Gruber Encyclop. III, 15. S. 114.
2) Daſ. S. 119.

Eilfter Abschnitt.

Urgeschichte der Griechen bis auf Homers Zeiten.

Daß die Urbewohner Griechenlands ein den Thraziern, Dardanern, Germanen verwandtes Geschlecht waren und aus dem oberen Asien in ihre spätere Heimath eingewandert sind, habe ich an einem andern Orte gezeigt. Jetzt liegt mir ob, nachzuweisen, wie es in Hellas nach erfolgter Einwanderung aussah. Die Anfänge des Volkes sind mit dichtem Dunkel bedeckt, in welches nur von Osten her über Phönizien und Aegypten einiges Licht fällt.

Hellenische Schriftsteller, ältere wie neuere, melden mit merkwürdiger Einstimmigkeit, daß ein Geschlecht, das sie Pelasger nennen, in grauer Urzeit nicht nur das eigentliche Griechenland, sondern auch einen großen Theil der Inseln, ein gutes Stück Kleinasiens, sowie weitläufige Striche in Italien besetzt habe. Für Griechenland möge Aeschylus zeugen. In dem Schauspiel, die

nier überhaupt pelasgiſchen Urſprungs ſeien, womit ſich die Vorausſetzung völliger Verſchiedenheit des Pelasgiſchen vom Joniſchen nimmermehr verträgt, ſondern er braucht auch weiter unten Ausdrücke, welche andeuten, daß ſich die Sprache der Kreſtonier und Skylacier nicht dem Weſen, ſondern nur der Mundart nach vom Griechiſchen unterſchied. Ohne Zweifel gab es unter der Maſſe pelasgiſcher Völkerſchaften, welche in den älteſten Zeiten die oben genannten Gebiete inne hatten, einzelne Stämme, deren Dialecte eben ſo weit von einander abwichen, als das Däniſche, Schwediſche, Holländiſche, Schweizeriſche vom Hochdeutſchen, und man begreift daher recht gut, daß Herodot in der Sprache einzelner pelasgiſcher Orte etwas Barbariſches finden konnte.

Roh und armſelig war in den älteſten Zeiten die Lebensweiſe der Pelasger. Nach alten Sagen behauptet[1] Pauſanias: der Stifter und erſte König des pelasgiſchen Volks, Pelasgus, habe die Menſchen gelehrt, Zelte und Hütten zu errichten, Kleider aus den Häuten wilder Thiere zu bereiten, ſtatt Kräutern und Wurzeln Eicheln und Buchnüſſe zu verzehren. Viele alte Schriftſteller nennen[2] die Pelasger ein Volk, das ohne feſte Wohnſitze herumgeſchweift ſei. Die erſte Kultur, zugleich aber auch Knechtſchaft, wurde ihnen gebracht durch vier ägyptiſch-

1) Erſch u. Gruber III, 15, S. 114. 2) Daſ. S. 113.

phönizische Colonien, 1) zu Kreta, 2) im nördlichen Peloponnes, 3) in Attika, 4) in Böotien, deren Errichtung zum Mindesten ins 15te Jahrhundert vor Christus hinaufreicht.

Diese höchst wichtige Thatsache kann aufs Bündigste bewiesen werden: erstlich bezeugt die noachidische Geschlechtstafel, daß auf Kreta, welche Insel von den Semiten Kaphtor genannt wird, sich schon in alten Zeiten Aegypter niederließen. Zweitens bezeichnet Manethos in dem früher mitgetheilten Bruchstücke bei Josephus unverkennbar den nordöstlichen Theil des Peloponnes als eine Besitzung der Pharaonen. Drittens kennt, wie an einem andern Orte gezeigt worden, die älteste griechische Sage ägyptische oder phönizische Einwanderungen nach Kreta, nach Argos, nach Athen, nach dem kadmeischen Thebä. Viertens werden die nämlichen Einwanderungen durch Denkmäler der verschiedensten Art außer Zweifel gesetzt.

Mehrere griechische Schriftsteller sprechen mit Staunen von uralten Bauwerken in Griechenland, welche sie von den Cyklopen oder auch von den Pelasgern herleiten. Dieselben stehen großentheils noch heute, fast unverändert, in der Gestalt, wie sie im zweiten Jahrhundert nach Christus Pausanias beschrieb. Genaue, von neuern Reisenden, namentlich von dem Engländer Dodwel, aufgenommene Zeichnungen liegen vor. Durchaus gehören

alle den oben erwähnten Colonien an. Die bedeutendſten dieſer Denkmäler ſind Thore, Thürme und Mauern zu Tiryns und Mycenä in Argolis, d. h. in dem nach Danaus genannten Gebiete, zu Orchomenos und Chäronäa in Böotien, zu Thorikos in Attika, das ſogenannte Pelasgikon zu Athen, das Katabathron, oder der unterirdiſche Kanal, welcher die überflüſſigen Gewäſſer des Kopais-See auf einer Strecke von 30 Stadien durch die Felſen der Berge hindurch nach dem euböiſchen Meer ableitete, Böotien vor Verſumpfung ſchützte und in einen fruchtbaren Garten verwandelt hat. Letzteres Werk erregt durch ſeine Kühnheit Erſtaunen und läßt ſich nur mit den großen Waſſerbauten der Pharaonen vergleichen.

Noch mehr! Kunſtverſtändige verſichern, daß Zuſammenfügung der Steine und Bauſtyl der Cyklopenmauern eine überraſchende Aehnlichkeit mit altorientaliſchen Denkmälern hat, daß an ihnen namentlich der nur in Aegypten ſonſt vorkommende Spitzbogen ſich zeige. Sie können nur von morgenländiſchen Werkmeiſtern und zu einer Zeit aufgeführt worden ſein, da ägyptiſche Statthalter nach Willkür über die Arbeitskräfte helleniſcher Unterthanen verfügten. Dieſe Steine ſind ſtumme Zeugen pharaoniſcher Herrſchaft und helleniſcher Sklaverei.

Doch nicht nur todte Maſſen bürgen dafür, daß einſt der Grieche vor dem Machtwort pharaoniſcher Satrapen ſich beugen mußte, auch andere Spuren liefern

den Beweis nachhaltiger Einwirkung, welche Aegypten auf die Kultur der Hellenen übte. Herodot behauptet, daß die Griechen den Gebrauch der Buchstabenschrift von den Kadmäern erlernt hätten. „Die Phöniker," sagt [1]) er, „welche unter Kadmus Böotien besetzten, haben, während sie in jener Gegend wohnten, mancherlei Wissenschaft zu den Hellenen gebracht, vornemlich aber die Buchstaben, welche die Hellenen meines Erachtens zuvor nicht kannten. Zuerst brauchten sie die nämlichen Buchstaben, wie alle Phöniker, in der Folge aber veränderten sie mit der Sprache auch Gestalt und Ordnung der Schriftzeichen. Ich selbst," fährt er weiter unten fort, „habe kadmeische Buchstaben gesehen in dem Tempel des Apollo Ismenius zu Thebä in Böotien. Dieselben waren eingegraben auf etlichen Dreifüßen."

Die von Herodot angedeutete Veränderung bestand nach dem Zeugnisse eines alten milesischen Schriftstellers, Dionysius, welchen Diodor von Sicilien anführt, [2]) außer einer Umgestaltung der Zeichen, hauptsächlich darin, daß die Griechen ihre Buchstaben in entgegengesetzter Reihe, d. h. von links nach rechts, setzten, während die Phönizier umgekehrt, von rechts nach links, schrieben. Hätten wir auch nicht das ausdrückliche Zeugniß Herodots, so wäre Das, was er sagt, nichts destoweniger unumstößlich

1) Hist. V, 58. 2) Ersch u. Gruber a. a. O. S. 139.

gewiß, denn die Namen der griechiſchen Buchſtaben ſtammen großentheils aus dem Oriente: Alpha, Betha, Gamma, Delta ſind ohne Frage phöniziſche Worte.

Selbſt der Sprache hat die einſtige phöniziſch-ägyptiſche Herrſchaft einige, wiewohl leichte, Denkzeichen aufgeprägt. Ich weiſe zunächſt auf den Namen der böotiſchen Hauptſtadt Thebä hin. Was anders kann dieſer ſein, als eine Nachformung der gleichnamigen hundertthorigen Metropole des oberen Aegyptens! Sodann hatte[1]) die ſpätere böotiſche Mundart gewiſſe eigenthümliche Wörter, namentlich den Ausdruck βάννα, welcher Mädchen bezeichnet. Dieſem Worte iſt der phöniziſche Urſprung gleichſam auf die Stirne geſchrieben, denn Ben heißt im Phöniziſchen und Hebräiſchen Sohn, Bannah Tochter oder Mädchen.

Noch lauter und ſtärker, als alle bisher geführten Beweiſe, — ſo unumſtößlich ſie auch an und für ſich ſind, — zeugt für die ehemalige Herrſchaft der Phöniker und Aegypter über Griechenland die helleniſche Religion. Ich beginne mit einer Stelle Herodots. „Bei den Hellenen," ſagt[2]) er, „hat Melampus zuerſt eingeführt den Namen des Dionyſos und die ihm dargebrachten Opfer, ſowie die feierliche Umtragung des Phallus. Melampus aber lernte denſelben kennen durch Kadmus von Tyrus

1) Niebuhr alte Geſchichte I, 254. 2) II, 49 flg.

und die Phönikker, welche mit ihm kamen in das Land, das jetzt Böotien heißt. Sonst sind fast alle Namen der Götter aus Aegypten nach Hellas eingeführt worden. Daß dieselben vom Auslande herstammen, habe ich durch meine Forschungen ergründet. Meine Meinung ist, daß sie aus Aegypten stammen, denn außer Poseidon, und den Dioskuren, und der Here, und der Hestia, und der Themis, und den Charitinnen, und den Nereiden sind aller übrigen Götter-Namen einheimisch in Aegypten. Ich melde nur, was die Aegyptier sagen. Die Götter aber, deren Namen sie nicht kennen, haben von den Pelasgern ihre Namen empfangen, jedoch mit Ausnahme des Poseidon, welchen die Hellenen durch die Phönizier kennen lernten. Daß die Hellenen den Hermes mit aufgerichtetem Phallus darstellen, haben sie nicht von den Aegyptern gelernt, sondern von den Pelasgern, und zuerst vor allen Hellenen haben es die Athenäer angenommen, von diesen aber die übrigen Hellenen. Nemlich im Lande der Athener siedelten sich zu der Zeit, da diese schon zu den Hellenen gerechnet wurden, Pelasger an. Wer eingeweiht ist in den geheimen Dienst der Kabiren auf Samothrake, versteht, was ich sagen will! denn diese Insel bewohnten vorher die nemlichen Pelasger, welche nachher sich in Attika niederließen und von diesen haben die Samothrazier jenen Gebrauch, Hermes mit aufrechtstehendem Gliede darzustellen, ange-

nommen. Im Uebrigen opferten laut Dem, was ich zu Dodona erfuhr, die Pelasger Anfangs, ohne den Göttern beſondere Eigennamen oder Beinamen zu geben, denn von denſelben hatten ſie noch nichts vernommen. Nur den allgemeinen Ausdruck Götter kannten ſie. Erſt nach längerer Zeit erfuhren ſie die Eigennamen der Götter aus Aegypten und zwar den des Dionyſos am ſpäteſten. Nun befragten ſie das Orakel zu Dodona, welches in alten Zeiten das einzige in Griechenland war, um Rath, ob ſie die neuen Namen, die aus der Fremde gekommen, annehmen ſollten oder nicht? Das Orakel gab eine bejahende Antwort. Erſt ſeit dieſer Zeit gebrauchten die Pelasger jene Eigennamen der Götter bei ihren Opfern und von den Pelasgern haben die nämliche Sitte nachher die Hellenen empfangen." So Herodot.

Die ganze Stelle iſt ein merkwürdiger Beweis von ſeiner Wahrheitsliebe und ſeinem Scharfſinn, ſie bedarf jedoch der Erläuterung. Erſtlich befindet er ſich unverkennbar in einer gewiſſen Verlegenheit, den Griechen, ſeinen Landsleuten, ſagen zu müſſen, daß ihre ganze Religion, folglich die älteſte Bildung der Nation, von dem verachteten und gehaßten Volke der Aegypter ausgegangen ſei. Er dreht und wendet ſich, um keinen Anſtoß zu erregen, gibt aber doch zuletzt der Wahrheit die Ehre. Ich ſchließe hieraus, daß mancher verſtändige Grieche zu Herodots Zeiten die einſtige Herrſchaft der

Pharaonen über Hellas kannte, aber aus Furcht, die Eitelkeit der eigenen Nation zu verletzen, wagte Keiner das, was die Klugen wußten, gerade herauszusagen.

Zweitens Herodot will offenbar den ganzen Kult der alten Griechen aus Aegypten ableiten. Gleichwohl zieht er auch die Phönizier herbei und läßt sie, fast ohne es selbst zu wissen, ein Vermittleramt bei dem Geschäfte der Uebertragung fremder Kultur verwalten. Thatsachen nöthigten ihn. Seine Aussage verdient darum nur um so größeren Glauben. Was wir Neuere durch Auffindung des Schlüssels der ägyptischen Geheimschrift und durch Vergleichung der alten pharaonischen Denkmäler erfuhren, nämlich daß die Phönizier bei jener ältesten Colonisirung Griechenlands als Werkzeuge und Gehilfen der Aegypter dienten, war ihm unbekannt, dennoch trifft er das Wahre.

Drittens Herodot drückt sich in der Stelle, wo er zu behaupten scheint, daß die Pelasger anfangs gar keine Namen der Götter gekannt hätten, undeutlich aus. Wollte man seinen Worten den Sinn unterlegen, in ältester Zeit sei bei den Pelasgern nur der allgemeine Ausdruck θεοί (Götter) im Gebrauch gewesen, so würde diese Behauptung ebensosehr der menschlichen Natur, als bestimmten Zeugnissen widersprechen. Es gibt gewisse natürliche Bezeichnungen der Götter, die sich bei allen Völkern auf jeder Bildungsstufe finden. Solche Bezeich-

nungen ſind der Himmliſche, der Starke, der Helfer, in den Naturreligionen insbeſondere noch der Licht- und Feuer-bringende. Man würde die Pelasger ſehr tief erniedrigen, wollte man läugnen, daß ſie ſchon vor ihrer Berührung mit den Aegyptern ſolche Worte für die Götter kannten. Ihre wirkliche Bekanntſchaft mit denſelben wird überdies durch unzweifelhafte Thatſachen beſtätigt.

Ich habe an einem andern Orte ausführlich nachgewieſen, daß die Hellenen, oder wenn man will, die Pelasger, einſt mit andern japhetitiſchen Stämmen im Lande der Arier wohnten und daß dort ein Cult und ein Syſtem von Namen der Götter zum Vorſchein kommt, die ſich bei den ſpäteren Griechen wieder finden. Eben dieſe Namen müſſen ſie nothwendig mit ihrer Sprache, die ein ſo ſtarkes ariſches Gepräge trägt, aus ihrer älteren Heimath in ihre europäiſche herübergebracht haben. Folglich kannten ſie allerdings ſchon vor dem Zuſammentreffen mit den Aegyptern, außer dem allgemeinen Ausdrucke *θεοί*, andere Namen der Götter. Dieſelben gehören aber durchaus in die Klaſſe der oben bezeichneten natürlichen.

Alſo iſt von zweien Dingen eines anzunehmen: entweder hat Herodot in obiger Stelle geirrt oder muß — und dies iſt meine Meinung — jenen Worten folgender Sinn unterlegt werden: in der Urzeit hatten die Pelasger nur allgemeine oder natürliche Namen für die Götter. Beſondere Eigennamen d. h. ſolche, deren Be-

deutung verborgen iſt, kamen bei ihnen erſt durch den Einfluß der Aegypter in Umlauf und zwar hat es mit letztern eine zweifache Bewandtniß: theils nahmen ſie die ägyptiſchen Namen in ihre Sprache auf, theils formten ſie dieſelben um. So verſtanden, enthält Herodots Stelle in bündigſter und kürzeſter Faſſung die wahre Geſchichte der griechiſchen Religion.

Verſuchen wir die Elemente derſelben zu ſcheiden. Alte pelasgiſche Namen von Göttern, welchen zugleich das oben entwickelte Merkmal der Natürlichkeit und der Abſtammung aus der ariſchen Heimath zukommt, ſind: erſtlich Zeus, welches Wort der griechiſchen Urſprache angehört und Himmel beſagt. Die urſprüngliche Bedeutung des Wortes tritt noch bei Homer hervor, wenn er Zeus vorzugsweiſe den Wolkenverſammler νεφελη-γερέτης nennt, ſo wie in dem alten helleniſchen Sprüchwort: was macht Zeus, für: wie iſt das Wetter. In dieſelbe Klaſſe mit Zeus gehören höchſt wahrſcheinlich die Götternamen, welche mit der Silbe ἀρ und ἠρ zuſammengeſetzt ſind, die im Zend und Sanskrit Licht und Feuer beſagt. Von dieſer Art ſind zweitens Here, die Lichtgöttin, Gemahlin des Zeus oder des Himmels; drittens Artemis, die Mondgöttin. Aus der Iphigenienſage und aus der Natur des Wortes erhellt, daß der Artemisdienſt nicht dem ſemitiſchen oder hamitiſchen Kreiſe angehört, ſondern dem ariſchen. Deßhalb findet ſich

derſelbe auch bei den nördlichen Japhetiten. Viertens Ares, der funkelnde Feuergott des nächtlichen Himmels. Sodann fünftens Apollo. Auf alten orientaliſchen Münzen kommt [1]) ein Herakles oder Sonnengott mit dem Beinamen Apala vor, welcher nur von dem Sanskrit- und Zend-Worte pala „groß" abgeleitet ſein kann, ſo daß alſo Apollon den großen Gott bezeichnet. Der Stammbaum des Wortes bürgt für den ariſchen Urſprung. Wie wäre es auch denkbar, daß die Pelasger, als ſie aus der oberaſiatiſchen Heimath nach Europa wanderten, keinen Sonnengott gehabt hätten! Sechstens wahrſcheinlich Demeter, welcher Name die Mutter Erde bedeutet, mag in der erſten Silbe das Delta für Gamma ſtehen oder δη mit dem Sanskrit dewa zuſammenhängen, ſo daß der wörtliche Sinn Göttermutter wäre. [2])

Die eben genannten altpelasgiſchen oder beſſer japhetitiſchen Götter erhielten jedoch durch den Einfluß der ägyptiſchen Oberherren veränderte Namen und Bedeutung. Ich begnüge mich darauf hinzuweiſen, daß laut zuverläßigen Zeugniſſen [3]) Zeus zu Aphytis auf Pallene, zu Thebä in Böotien, zu Sparta, zu Gytheon am lakoniſchen Meerbuſen, und zu Athen unter dem ägyptiſchen Namen Amun verehrt worden iſt.

---

1) Movers I, 357 und 478. 2) Röth Geſchichte der Philoſophie I, Noten Nro. 163. 3) Röth a. a. O. I, 279 flg.

Ich komme an die zweite Klaſſe, oder an die Götter, welche den Griechen durch die phöniziſch-ägyptiſche Herrſchaft aufgenöthigt worden ſind, und zwar beginne ich mit denjenigen derſelben, deren Namen unverhüllt den fremdländiſchen Urſprung verrathen, d. h. die altägyptiſch-phöniziſche Form ganz oder großentheils beibehalten haben. In dieſe Klaſſe gehören erſtens Pan, den Herodot richtig für den älteſten Gott der Aegypter erklärt. Im Aegyptiſchen lautet [1]) der Name faſt wie im Griechiſchen; in helleniſcher Ausſprache auch φάννης und bezeichnet die in der Natur ſich offenbarende Gottheit. Pan war urſprünglich bei den Aegyptern wie bei den Pelasgern ein phalliſches Weſen. Zweitens Herakles oder lateiniſch Herkules, ohne Frage aus dem phöniziſchen Sonnengotte Archol entſtanden. Da jedoch die Griechen in ihrem Apollo Hellos ſchon einen Sonnengott beſaßen, mußte der phöniziſche Fremdling eine andere Natur annehmen und ward zum vielbeſungenen Heros, der die 12 Arbeiten des Thierkreiſes verrichtet, die nur aus der Urbedeutung des Sonnengottes ihre Erklärung empfangen. Drittens Hermes, ägyptiſch Hermai, der von Horus Geliebte, Bote und Dollmetſcher der Götter. Hermes hatte urſprünglich, wie aus obiger Stelle Herodots erhellt, eine phalliſche Bedeutung. Viertens Hephäſtus,

1) Daſ. Noten Nro. 111.

der Weltkünſtler; ſein Name hängt unverkennbar mit dem ägyptiſchen und phöniziſchen Ptah zuſammen.

Fünftens Athene: die Mondgöttin Neith hieß bei den Phöniziern wie bei den Aegyptern auch Tana oder Tanit, das Alpha vornen iſt der altphöniziſche Artikel.[1] Bei Aeſchylus findet[2] ſich die Angabe, daß das Wort Athene urſprünglich Adana lautete. Zu Thebä in Böotien wurde Athene unter dem Namen Onka verehrt, welchen der Scholiaſt des Aeſchylus mit Recht für einen ägyptiſchen erklärt. Ank oder Anuke hieß Neith als Verkörperung der Urmaterie in Geſtalt des Mondlichts. Im Uebrigen erfuhr der Begriff Tana oder Athana ähnliche Veränderungen in Griechenland, wie der des Herakles. Der Hellene hatte bereits in der Artemis ſeine Mondgöttin. Daher ſchuf er die Athene in ein Weſen um, an welchem ſich der griechiſche Geiſt aufs ſchönſte abſpiegelt. Bemerken will ich noch, daß laut dem Berichte des Pauſanias auf dem Berge Pontinus in Argolis ein uralter Tempel der ägyptiſchen oder ſaitiſchen Athene ſtand.[3]

Sechstens Aphrodite, die Liebesgöttin. Ihren phöniziſchen Urſprung verräth die griechiſche Sage dadurch, daß ſie Aphrodite vorzugsweiſe zur Göttin der phönizi-

1) Röth Noten Nro. 452. 2) Daſ. Noten Nro. 122.
3) Röth I, 282.

ſchen Colonien Cypros, Paphos, Amathus, Cythere macht. Herodot verſetzt [1]) den älteſten Tempel Aphroditens nach Askalon auf der phöniziſchen Küſte, und leitet von demſelben die Heiligthümer auf Cypern und auf der kleinen Inſel Cythere ab. Auch der Name der Göttin iſt höchſt wahrſcheinlich phöniziſch. Das gewöhnliche Sinnbild der Aphrodite war die Taube. Dieſer Vogel aber heißt im Semitiſchen Peridah, Perebet und mit dem altphöniziſchen Artikel Aphrebet. Daraus machten die Griechen ἀφροδίτη und erklärten das Wort durch „Schaumgeborne", was inſofern dem urſprünglichen Charakter der Liebesgöttin entſprach, als ſchon die altaſiatiſchen Culte das Meer in enge Verbindung mit Aſtarte brachten und ſie mit einem Fiſchleibe darſtellten.

Siebentens und achtens die Meergötter Poſeidon und Okeanus. Die Stelle, in welcher Herodot die Verehrung Poſeidons von den Lybiern — d. h. meines Erachtens von den afrikaniſchen Phöniziern — ableitet, wurde oben mitgetheilt. Was den andern Waſſergott betrifft, ſo bezeugt [2]) Diodor, daß der Nil bei den Aegyptern Okeanos (genauer Ocham) hieß. Neuntens die Eilithya. Der jüngere griechiſche Glaube ſchreibt dieſer Göttin blos die Beförderung der Geburten zu, in älteren Zeiten wurde ſie zugleich als Schickſalsgöttin und Welt-

1) Hist. I, 105. 2) Röth Noten Nro. 161 flg.

bildnerin verehrt. [1]) Der Name ſtammt ohne Zweifel ab von dem hebräiſch-phöniziſchen Worte Joledet, welches gleichbedeutend mit Mylitta iſt und Gebärenmachende beſagt, alſo die ſchöpferiſche Macht der Natur bezeichnet. Zehntens die unterweltliche Göttin Hekate, offenbar gleichnamig mit der ägyptiſchen Hekt. Eilftens müſſen noch die Kabiren erwähnt werden, deren Dienſt beſonders auf der Inſel Samothrake, einer alten joniſchen Colonie, blühte und ſich auch nach Attika, Thebä und anderen Orten verbreitete. Der Name ſtammt unzweifelhaft aus dem Phöniziſchen. Ich habe oben gezeigt, daß die 8 phöniziſchen Staatsgötter Kabiren hießen.

Der phöniziſch ägyptiſche Urſprung andrer griechiſcher Götter iſt verhüllter, aber gleichwohl gewiß. Als Beiſpiele begnüge ich mich zwei anzuführen, Kronos und Dionyſos. Aegypter und Phönizier kannten [2]) einen oberſten Gott der Zeiten, welcher bei jenen Seb oder Sevech, bei dieſen Bal Itan hieß. Von beiden oben genannten Worten iſt Kronos (κ wechſelt häufig mit χ) eine wörtliche Ueberſetzung.

Größere Schwierigkeiten bietet die Ableitung des Namens Dionyſus dar. Daß Dionyſus, Erfinder des Weinbaus, Schutzherr wilder Sinnenluſt, urſprünglich mit demſelben Sonnen- und Natur-Gotte zuſammenfalle, den die

1) Röth I, 280. 2) Röth Noten Nro. 95 u. 166.

Assyrer Moloch, die Phöniker bald Archol, bald Sandan, bald Adonis, die Aegypter Osiris nannten, steht fest. Diodor von Sicilien und Silius Italicus schildern[1]) einen stierköpfigen Dionysus Meilichius, den Sohn des Zeus Hammon und der Nymphe Amalthea, welcher Nordafrika oder das Gebiet der Carthager beherrschte. Meilichius ist ein und dasselbe Wort mit Moloch. Nach der griechischen und syrischen Mythe war es Dionysus, der den Weinbau erfand, und zuerst in demselben den Ikarus unterrichtete. Der phönizische Ursprung dieser Sage erhellt aus dem Worte Ikarus, welches im Semitischen Landmann אִכָּר besagt. Auch die furchtbaren Merkmale, welche dem assyrischen Dienst des Moloch, dem tyrischen des Archol und Baal anklebten, fehlten bei dem ältesten Dionysoscult in Griechenland nicht. Pausanias, der so viele Nachrichten über den Götterdienst des alten Hellas aufbewahrt hat, erzählt,[2]) daß ehmals zu Potnia in Böotien dem Dionysus ein schöner Knabe geopfert worden sei. Später aber, fährt Pausanias fort, habe man statt der Knaben eine Ziege dargebracht und des Ziegenopfers wegen dem Gotte den Beinamen Aigobolos gegeben. Letzteres Wort ist vielleicht halb griechisch halb phönizisch, und besagte ursprünglich Ziegenbaal.

Andere Schriftsteller bezeugen, daß in grauer Urzeit

---

1) Movers I, 325. 2) Dal. I, 372.

an verſchiedenen griechiſchen Orten, die erweislich phöniziſche Colonien waren, wie auf den Inſeln Lesbos, Tenedos, Chios und zu Sparta dem Dionyſus Menſchen geſchlachtet wurden. Als menſchenfreſſender Gott bekam Dionyſus den Beinamen ὠμάδιος oder ὠμόφαγος d. h. der Verſchlinger rohen Fleiſches. Nackt tritt hier — Mitten in Griechenland — der aſſyriſche Moloch hervor. Auch bildliche Darſtellungen verrathen die oberaſiatiſche Heimath. Denn Dionyſos trug in den älteſten Zeiten einen Stierkopf, weßhalb die Orphiker ihm den Beinamen πυριγενὴς der Feuergeborene, ταυρωπὸς der ſtierköpfige, ταυρομέτωπος der Gott mit der Ochſenſtirne ertheilen. Bald nachdem die Herrſchaft der Aegyptophöniker über Hellas gebrochen war, ſtieß der helleniſche Geiſt, der nie ganz in den Schlamm morgenländiſchen Götzenkults hineingezogen werden konnte, die Gräuel der Menſchenopfer und der Thiergeſtalt aus, aber der andere Flecken, welcher von jeher Moloch- und Mylittencult begleitete, die geſchlechtliche Ausſchweifung, blieb.

Der helleniſche Dionyſus iſt vorzugsweiſe ein phalliſcher Gott. Phallen aus Feigenholz wurden an ſeinen Feſten herumgetragen. Das Holz dieſer Phallen aber war es, was meines Erachtens dem Gotte ſeinen griechiſchen Namen ſchuf. Ein alter Schriftſteller meldet, man habe jene Phallen θυωνίδας genannt, Dionyſus ſelbſt erhielt von ihnen den Beinamen Thyonäus. Letzterer Ausdruck

ſtammt aber offenbar von dem hebräiſch-phöniziſchen Worte תְּאֵנָה, ab, welches Feigenbaum bedeutet.[1]) Dionyſus beſagt daher urſprünglich ſo viel als: der Gott vom Feigenbaum.

Die phöniziſche Religion hat bei weitem den ſtärkſten Beitrag zu Ausbildung des helleniſchen Dionyſoskults geliefert. Allein auch der ägyptiſche Oſiris wirkte, wiewohl von einer andern Seite, auf denſelben ein. Aus den Orphikern erſieht man, daß frühe mit dem helleniſchen Dienſt des Dionyſos eine Geheimlehre verbunden ward, die ſich auf Unſterblichkeit der Seelen bezog. Dieſe Thatſache wäre unbegreiflich, wenn Dionyſos nur von dem ſyriſchen Archol oder dem aſſyriſchen Moloch abſtammte. Der Griechiſche Gott hat jedoch noch einen zweiten Erzeuger an dem ägyptiſchen Oſiris, der, obſchon ein phalliſcher Naturgott wie Moloch, zugleich als Herr des Todtenreichs verehrt ward und als ſolcher einen Kreis ſittlicher Ideen in ſich ſchloß, welche meines Erachtens Anlaß zu jenen Dionyſiſchen Myſterien gaben. Als Herrſcher des Todtenreichs führte[2]) Oſiris den Beinamen Tienoſe d. h. Austheiler der Vergeltung. Möglich iſt, daß derſelbe zu Befeſtigung des griechiſchen Namens Dionyſos beitrug.

Blicken wir zurück. Als vollkommen richtig hat ſich

1) Movers I, 26. 2) Röth I, 363.

uns die Behauptung des Vaters der Geſchichte erprobt, daß die griechiſchen Götter von auswärts nach Hellas gekommen ſind. Abgeſehen von den wenigen Elementen, welche die ſogenannten Pelasger aus der ariſchen Heimath mit ſich nach Europa brachten, iſt die große Maſſe helleniſcher Götter und Göttinnen dem Volke von ſeinen phöniziſch-ägyptiſchen Gebietern aufgenöthigt worden. Selbſt mehrere von den Namen, welche Herodot für ein Werk pelasgiſcher Erfindung hält, ſtammen aus dem Nillande. Die Aegypter kannten eine Göttin der Wahrheit und Gerechtigkeit, welche Tme hieß und Mutter der helleniſchen θέμις geworden zu ſein ſcheint.[1])

Es wäre leicht die unumſtößliche Thatſache, daß der griechiſche Götterhimmel aus Aegypten und Phönizien ſeine Einwohner erhielt, noch durch viele andere Beiſpiele zu erhärten, aber ich müßte dann eine Geſchichte der griechiſchen Mythologie ſchreiben, was meinem Zwecke ferne liegt. Ich wollte nur den außerordentlichen Einfluß, welchen die alten ägyptiſch-phöniziſchen Colonien auf Griechenland übten, nachweiſen, und hiefür genügt das Geſagte.

Nicht blos ſteinerne Denkmäler, welche heute noch durch ihre Feſtigkeit das pharaoniſche Gepräge verrathen, haben die Aegypter in Griechenland aufgethürmt, nicht

1) Röth Noten Nro. 175.

blos die, allerdings rohen, Grundlagen des griechischen Olymp haben sie gelegt, auch dem gesellschaftlichen Leben der alten Griechen gruben sie tiefe Furchen ein. Mag abgeschmackte Empfindelei und Bewunderungssucht dagegen einwenden, was sie will, gewiß ist, daß im ältesten Griechenland etwas wie ägyptisches Kastenwesen bestand. In sehr vielen Städten vererbten [1]) sich, bis zu den demokratischen Zeiten herab, nicht blos Priesterthümer, nicht blos Adel und Waffenrecht, sondern auch Aemter, Handwerke, bürgerliche Beschäftigungen, Künste. „Ehmals," sagt ein Scholiast zum Redner Aeschines, „war es nicht jedem gestattet Heilkunde auszuüben, sondern nur denen, welche aus einem ärztlichen Geschlecht abstammten." Ebenso schreibt ein Scholiast zu Pindar: „vor Zeiten hatten nur Sprößlinge der Kriegerkaste das Recht, Waffen zu tragen, erst nachdem diese Kaste aufgelöst war, zogen alle Bürger ins Feld."

Offen spricht Plato das Wort des Räthsels im Timäus aus. „Vor Zeiten," behauptet er, „bestand in Hellas Kastenwesen, wie in Aegypten. Die Berufsarten der Priester, der Handwerker, der Hirten, der Jäger waren abgeschlossene Kreise." Auch Plutarch und Diodor leiten [2]) die Ständeverschiedenheiten in Lacedämon und

1) Herrmann griechische Staatsalterthümer, zweite Auflage, S. 16. 2) Das. S. 20 Note 9.

Attika aus Aegypten ab. Beſonders belehrend iſt eine Stelle Herodots. Nachdem er das ägyptiſche Kaſtenweſen geſchildert hat [1]) fährt er ſo fort: „eine ähnliche Einrichtung war bei den Griechen; ob ſie aber dieſelbe von den Aegyptern angenommen haben, wage ich nicht mit Sicherheit zu entſcheiden, weil ſie ſich auch bei andern Völkern findet. Denn auch die Thraker, die Scythen, die Perſer, die Lyder, und faſt alle Barbaren halten Die, welche ein Gewerbe treiben und deren Kinder, für geringer als andere Bürger. Diejenigen dagegen, welche kein Handwerk lernen, gelten für edel, insbeſondere die, welche ſich blos mit Krieg beſchäftigen. Dies haben angenommen alle Hellenen, vornemlich aber die Lacedämonier; am wenigſten ſtehen die Handwerker in Verachtung bei den Korinthern.“

In Attika dauerte eine Einrichtung, die unverkennbar aus dem Kaſtenweſen entſprang, bis in den Anfang der hiſtoriſchen Zeiten herab fort. Noch im 6ten Jahrhundert vor Chriſtus war das Volk in 4 Stämme oder ſogenannte φυλαί eingetheilt, welche folgende Namen trugen: [2]) γελέοντες, αἰγικορεῖς, ἀργαδεῖς und ὁπλῆτες. Der letztere Ausdruck macht keine Schwierigkeit, er bezeichnet den Kriegerſtand. Ebenſo kann man kaum zweifeln, daß mit den αἰγικορεῖς Hirten gemeint ſind. Da-

1) Hist. II, 166. 2) Herrmann a. a. O. S. 202 flg.

gegen ist die Bedeutung der zwei andern Namen dunkel und bestritten. Strabo sieht in den 4 Stämmen Landbauer, Handwerker, Priester, Krieger; Plutarch dagegen erkennt keinen Priesterstand an, sondern erklärt die vier Worte durch Soldaten, Handwerker, Landbauer, Hirten. Freiwillig läßt sich kein Volk solche Abzäunungen gefallen, mit Gewalt müssen sie den Pelasgern durch ihre ägyptischen Herrn aufgedrungen worden sein. Man sieht: das Geschlecht der Hellenen gieng während seines pelasgischen Kindesalters durch eine harte Schule, dafür trieb es, zum Jüngling geworden, edle Blüthen.

Im ganzen Verlaufe pharaonischer Colonial-Herrschaft treten stets neben Aegyptern Phönizier auf. Sehr natürlich! denn die griechischen Colonien konnten von den Pharaonen nur vermittelst einer Seemacht behauptet werden, eine solche aber erlangten die ägyptischen Könige der 18ten Dynastie erst nachdem sie Phönizien erobert hatten. Sie mußten deßhalb vorzugsweise Phönizier in Griechenland verwenden. Im Uebrigen sind einige dunkle Spuren vorhanden, aus welchen hervorzugehen scheint, daß zuweilen zwischen dem ägyptischen und phönizischen Element Zwistigkeiten ausbrachen. Eine alte attische Sage spricht von einem Streite Poseidons mit Athene um den Besitz Attika's, in welchem Poseidon unterlag. Andere Sagen [1]) ähnlicher Art melden, daß

1) Röth I, 308 flg.

Poſeidon in Argos durch Hera, in Korinth durch Helios, in Thrözen durch Athene verdrängt worden ſei. Poſeidon war vorzugsweiſe ein phöniziſcher Gott, den die Aegypter nicht verehrten, Athene Neith dagegen nahm eine hohe Stelle im ägyptiſchen Glauben ein. Vielleicht darf man dieſe Sagen von Religionszwiſtigkeiten in dem oben angedeuteten Sinne verſtehen.

Hauptplatz und Mutterſitz der Kolonialherrſchaft war meines Erachtens die Inſel Kreta. Ich ſchließe dies aus zwei Gründen: erſtlich weil in der Noachidentafel mit Uebergehung anderer auswärtiger Beſitzungen Aegyptens nur Kaphtor d. h. Kreta angeführt wird; zweitens aus einer altattiſchen Sage, [1]) welche Diodor und Plutarch mittheilen. Dieſelbe lautet ſo: „vor alten Zeiten mußten die Athener alljährlich nach Kreta einen Zins von ſieben Knaben und ebenſoviel Mädchen liefern. Dieſe Kinder wurden in das Labyrinth gebracht und dort von dem Minotaurus, der halb Menſch halb Stier war, gefreſſen!“ Wir haben den Minotaurus oben kennen gelernt, er iſt der leibhafte Dionyſus-Moloch, der Kinderopfer verſchlang. Wer wird ſich einbilden, daß die attiſche Ueberlieferung eine ſo traurige, für das vaterländiſche Gefühl kränkende, Erzählung erdichtet habe! Folglich muß ihr Wahrheit zu Grunde liegen. Dann

1) Plaß Urgeſchichte der Hellenen S. 333.

aber war Kreta priesterlicher Mittelpunkt der ägyptischen Herrschaft über Griechenland und folglich auch politischer Muttersitz.

Die drei Statthalterschaften Kekropien, Kadmien, Danaerland, sammt einer vierten in Kolchis, welche sicherlich in Zusammenhang mit den griechisch-ägyptischen Colonien stand und ihre nördliche Vormauer bildete, mögen von Kreta aus regiert worden sein. Nachdem wir an diesem Punkte angekommen sind, drängt sich eine wichtige Frage auf. Mit welchen Mitteln behaupteten Phöniker und Aegypter ihre Herrschaft über der Pelasger Land? Kaum ist denkbar, daß die fremden Gebieter ohne einheimische Helfer die unterdrückte Bevölkerung im Zaume zu halten vermochten. Die Frage läßt sich noch genauer fassen. Deutliche Spuren einer Kasteneintheilung kommen, wie ich oben zeigte, in den Colonien vor und eine der Kasten trug den Namen Hopliten, Krieger.

Daß die ägyptischen und phönizischen Colonisten eine hinreichend zahlreiche Masse bildeten, um überall die Kriegerkaste zu füllen, hat wenig Wahrscheinlichkeit. Wer waren aber dann die Eingeborenen, denen sie die Waffen anvertrauten?

Da die Insel Creta als Haupt der ganzen Niederlassung und als der Punkt erscheint, den die Pharaonen für den gesichertsten hielten, liegt die Vermuthung nahe, daß sie sich hauptsächlich auf Kreter gestützt und sie als

Soldaten zu Sicherung ihrer anderen Colonien, sowie zu weiterer Ausdehnung ihrer Macht auf den Inseln und auf dem Festlande verwendet haben dürften. Vortrefflich stimmt zu dieser Voraussetzung die älteste griechische Sagengeschichte. Vielfach ist von Kureten, d. h. Abkömmlingen aus Kreta, die Rede, welche sich in den Zeiten vor dem trojanischen Kriege auf verschiedenen Punkten Griechenlands ansiedelten. Als solche Niederlassungen werden von Strabo, Diodor, Pausanias bezeichnet[1]: Elis im Peloponnes, die Insel Euböa, wo sie Chalcis, die Erzstadt, gegründet haben sollen, zwei kleine Kureten-Staaten in Aetolien und Akarnanien, endlich Delphi, die Orakelstadt und ihr Hafenort Krissa.

Die Kureten kommen in gleicher Eigenschaft noch unter zwei andern Namen vor. Als Haupt eines äolischen Stammes, welcher einen Theil Thessaliens beherrschte, wird schon von Homer Kretheus erwähnt,[2] dessen Name unverhüllt auf kretensischen Ursprung hinweist. Noch mehr! ein Verwandter des Kretheus hinwiederum soll Minyas, Stammvater des Volkes der Minyer, gewesen sein,[3] welche den glänzenden Staat des böotischen Orchomenos, einer Schwesterstadt vom kadmeischen Thebä, gründeten. Abermal tritt hier der Zu-

1) Plaß a. a. O. S. 184. 187. 189. 194. 2) Das. S. 231. 3) Das. S. 314 oben.

ſammenhang zwiſchen Kureten und Phöniziern deutlich hervor. Erſtlich iſt Minyas, wie Minos, ein vorzugsweiſe kretiſcher Adelsname, fürs zweite hieß der herrſchende Stamm in Orchomenos, gerade wie im benachbarten Thebä, Eteokleis.[1]) Fürs dritte wird der ägyptiſch-phöniziſche Urſprung der Stadt Orchomenos durch das Rieſenwerk des unterirdiſchen Kanals, oder jenes oben beſchriebenen Katabathron's, das in der Nähe von Orchomenos beginnt, und eigentlich zum Schutze dieſer Stadt aufgeführt iſt, außer Zweifel geſtellt.

Man bemerke nun, daß ſowohl Kretheus als auch Minyas, welche beide in ſo enge Verbindung zu Kreta und den ägyptiſch-phöniziſchen Colonien geſetzt werden, nach der Sage Söhne oder Enkel des Aeolus ſind, d. h. dem äoliſchen Stamme angehören. Laut der an einem andern Orte angeſtellten Unterſuchung zerfiel das griechiſche, oder wenn man will, das pelasgiſche Volk urſprünglich in zwei Stämme, den äoliſchen (bei Moſes Eliſa) und den joniſchen (bei Moſes Javan). Demnach muß man aus jenen Sagen den Schluß ziehen, daß die Aegyptophöniker bei ihrer Coloniſirung Griechenlands, die alte Stammeiferſucht klug benützend, Aeoller zu Unterjochung der Jonier verwandten. Kureten und einzelne Häuptlinge äoliſchen Stammes waren alſo Werkzeuge

1) Daſ. 248.

der Fremdherrſchaft. Aber führte das geſammte herrſchende Volk, Phönizier, Aegypter, ſammt ihren einheimiſchen Helfern nicht einen gemeinſchaftlichen Namen?

Ich antworte: Ja! und behaupte, ſie hießen Herakliden, Kinder oder Angehörige des Archol. Früher iſt gezeigt worden, daß die Aſſyrier und Lyder ihre älteſten Königsgeſchlechter auf Baal und Herkules zurückführten, welche Stammgötter beider Völker waren. Auch die phöniziſchen Coloniſten verehrten vorzugsweiſe den Sonnengott Archol, in Tyrus hieß derſelbe Melkart oder Stadtgott und die phöniziſche Sage betrachtet ihn als einen der Götterkönige, welche in der Urzeit das Land beherrſchten. In derſelben Weiſe müſſen die ägyptiſch-phöniziſchen Statthalter, welche die Danauskolonie, die wichtigſte und größte des Feſtlandes regierten, ihr Geſchlecht von Herakles abgeleitet haben. Daß dem ſo ſei, erhellt aus folgender Thatſache: die Fürſten des Hauſes von Danaus wurden, wie ſogleich nachgewieſen werden ſoll, im 14ten Jahrhundert vor Chriſtus durch den Achäer oder Jonier Pelops vertrieben, ihre Nachkommen kehrten aber etwa 80 Jahre nach dem trojaniſchen Krieg, durch Aeolier unterſtützt, in den Peloponnes zurück und richteten ihre Herrſchaft zu Argos, Mycenä und Sparta wieder auf. Dieſe Wiederherſtellung des Hauſes von Danaus wird von allen griechiſchen Ge-

ſchichtſchreibern, insbeſondere von Herodot [1]) und Thucydides [2]) als eine Rückkehr der Herakliden dargeſtellt. Folglich iſt klar, daß die alten ägyptophönizischen Herren Griechenlands ſammt ihrem Anhang Herakliden genannt wurden. Namen ſind für ſo alte Ereigniſſe, von denen ſonſt nur dunkle Sagen zu uns gelangten, wichtige Zeugen.

Noch ein weiterer Name gehört hierher. Die gebietenden Herren der phönikoägyptiſchen Colonien in Hellas, welche ſich ſelbſt Herakliden nannten, gaben der hörigen Menge, welche für ſie arbeiten mußte, einen eigenthümlichen Namen und zwar den der Pelasger. Längſt hat man gefühlt, daß dieſes Wort, das aus dem Helleniſchen nicht erklärt werden kann, von einer ſemitiſchen Wurzel abſtammt. Aber wie Griechen zu einem orientaliſchen Namen kommen, wußte bis jetzt Niemand genügend zu erklären. Die Sache verhält ſich meines Erachtens ſo: da eine Maſſe helleniſcher Schriftſteller die Pelasger als ein Volk bezeichnet, das in den Zeiten vor dem trojaniſchen Kriege viele Gegenden Griechenlands inne hatte, ſo kann man unmöglich in Zweifel ziehen, daß die älteſten Griechen von irgend Jemand mit jenem Namen belegt worden ſind. Sich ſelber können ſie denſelben nicht gegeben haben. Denn ſobald eine griechiſche

1) Hist. IX, 26. 2) Hist. I, 9 u. 12.

Literatur zu exiſtiren beginnt, d. h. vom 10. Jahrhundert vor Chriſtus an, brauchen die Griechen von ſich allgemeine Namen, wie Achäer und Hellenen, oder beſondere, die Stämme bezeichnende, wie Jonier, Aeolier, Dorier. Die hauptſächlichſten dieſer Namen rühren aber noch weiter, d. h. bis in die Urzeit, hinauf. Denn die Noachidentafel, deren Nachrichten den Pharaonen der 19. Dynaſtie gleichzeitig ſind, weiß nichts von Pelasgern, ſondern ſie kennt nur die beiden Stämme Aeolier und Jonier, in welche auch nach anderen Spuren urſprünglich das griechiſche Volk zerfiel.

Weiter iſt unverkennbar, daß der Name Pelasger mit dem Augenblicke zu einem alterthümlichen, aus dem Leben verſchwindenden, wird, da die Griechen das Joch der Fremden gebrochen, ihre Freiheit errungen haben. Schon bei Homer erſcheint derſelbe als ein Nachklang der Vergangenheit. Unter dieſen Umſtänden bleibt nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß Fremdlinge, und zwar nothwendig ſolche, die aus dem Morgenlande ſtammten und eine ſemitiſche Sprache redeten, und die weiter die Herrſchaft in Hellas beſaßen, es geweſen ſind, welche den unterworfenen Griechen jenen Namen geſchöpft haben. Mit anderen Worten: er muß denſelben von ihren ehmaligen ägypto-phöniziſchen Gebietern ertheilt worden ſein.

Und wie gut paßt er zu den eben entwickelten

Vorausſetzungen! Pelasger, ein und daſſelbe Wort mit dem hebräiſchen Peliſchti, heißt ein Herumſchweifender, Heimathloſer, und bildet den natürlichen Gegenſatz zum Anſäßigen, zum Beſitzer von Grund und Boden. Auch in Indien und faſt überall nannten ſich, wie früher gezeigt worden, die herrſchenden Kaſten „Wohnende", zur Unterſcheidung von den Hörigen und Dienenden, deren Mitglieder der Herrenſtand nach Gutdünken verjagte oder von einem Gut auf das andere verpflanzte.

Von ſelbſt verſteht es ſich, daß die Griechen nach erlangter Befreiung einen Namen nicht mehr duldeten, den fremde Gewalt aufgenöthigt hatte. Daher verſchwindet derſelbe aus der Wirklichkeit und hat nur noch in der Sage eine Stelle. Ich ſehe in dieſer leichten und natürlichen Erklärung des Worts Pelasger einen der ſtärkſten Beweiſe für die Richtigkeit des oben entwickelten Zuſammenhangs der älteſten griechiſchen Verhältniſſe.

Schon früher wurde bemerkt, daß die Zeit, wann die Aegypter, geſtützt auf die phöniziſche Seemacht, den Peloponnes, Böotien, Attika, Kreta in ihre Gewalt brachten, ſich nicht genau beſtimmen laſſe. Möglicher Weiſe könnte die Gründung dieſer Colonien in den letzten Jahren der Pharaonen aus der 18. Dynaſtie erfolgt ſein. Doch iſt wahrſcheinlicher, daß Sethoſis, bald nach Anfang ſeiner Regierung, alſo im Laufe des

15ten Jahrhunderts vor Chriſtus, dieſelben angelegt habe. In letzterem Falle dauerte ihre Blüthe kein Jahrhundert. Als Menopthah, der Sohn von Ramſes Miamun den Thron beſtieg, war Aegypten durch die übermäßigen Anſtrengungen, welche das Land unter den beiden Eroberern Sethoſis und Ramſes machen mußte, ſo geſchwächt, daß die Macht des neuen Pharao nicht mehr über die Gränzen Aegyptens hinausreichte. Er konnte die Anſiedlung der ausgewanderten Iſraeliten in Paläſtina, das doch von Sethoſis und Miamun erobert worden war, nicht verhindern. Ebendaſelbſt gründeten die Philiſter ein ſelbſtſtändiges Reich, das den Nachbarn furchtbar wurde. Auch die Phönizier ließen ſich von Aegypten los und begannen nach der Seeherrſchaft und dem Beſitze des Welthandels zu ſtreben.

Angenommen daß die Colonien Griechenlands bis auf Menopthah herab in Abhängigkeit von dem ägyptiſchen Mutterlande blieben, konnten ſie jetzt von dorther keine Hilfe mehr erwarten. Allein aus dem Berichte des Manethos ſcheint hervorzugehen, daß ſchon Armais, jener untreue Bruder des Sethoſis, die Verbindung mit Aegypten abgebrochen hat. Im einen wie im andern Falle waren, ſeit Aegyptens Macht ſank, die Fürſten-Statthalter oder die ſonſtigen Beherrſcher der vier ägyptiſchen Colonien auf ihre eigene, an ſich kleine, Macht beſchränkt. Wo haben ſich Statthalter von Niederlaſſungen in der

Ferne längere Zeit gehalten, wenn das Mutterland ihnen keine Hilfe mehr leiſtete!

Unwillig trugen die Pelasger das fremde Joch, auf allen Seiten gährte es. Der Grieche hatte von ſeinen fremden Lehr- und Zucht-Meiſtern Cultur und die Künſte der Herrſchaft erlernt und wollte frei werden. Zuerſt, ſo ſcheint es, erfolgte im Mittelpunkt des bisherigen Colonialregiments, auf Kreta, ein Schlag. Die ägypto-phöniziſchen Herren wurden vertrieben, ein einheimiſcher Held aus griechiſchem Stamme riß die Herrſchaft an ſich. Die alte Sage kleidet dieſes Ereigniß in ein zweifaches Gewand ein, in ein religiöſes und in ein politiſches. Sie meldet von einem Götterkriege, der zwiſchen Kronos und ſeinem Sohne Zeus ausbrach. Auf beiden Seiten kämpften überirdiſche Mächte, Kronos ward beſiegt und mußte die Herrſchaft des Olymp an Zeus abtreten. Kronos iſt, wie ich früher zeigte, der phöniziſch-ägyptiſche, Zeus dagegen der helleniſche Nationalgott.

Die Niederlage des Kronos heißt, in die hiſtoriſche Sprache übertragen, ſoviel als: die Phönizier und Aegypter ſeien aus der Inſel vertrieben worden und ein Mann pelasgiſcher oder helleniſcher Abſtammung habe dort die Gewalt erlangt und ſein Volk von fremdem Joche befreit. Ganz Griechenland betrachtete ſpäter die Vertreibung der Phöniker als ein glückliches Ereigniß, denn die Sage läßt den Beſchützer des helleniſchen Volkes, Zeus,

auf Kreta geboren werden. Hierin hat ſie vollkommen Recht. Zwar erblickte Zeus nicht auf Kreta das Licht der Welt, er iſt vielmehr, um mit dem Mythus zu reden, weit älter und mit den Pelasgern aus dem fernen Arierlande nach Europa eingewandert, aber wohl ward die Freiheit, als deren Schutzherrn die Griechen Zeus verehrten, auf jener Inſel geboren.

Die andere Sage, die hiſtoriſche, knüpft Kreta's Befreiung an den Namen des Minos, der zugleich Geſetzgeber ſeines Volkes und Gründer eines mächtigen Staates geweſen ſein ſoll. Ein ſolcher Mann muß wirklich gelebt haben. Ich halte mich an Thucydides, welcher ſagt: [1]) „als der erſte von Allen, die wir kennen, hat Minos, der Kretenſer, eine Seemacht geſchaffen, die Meeresherrſchaft und den Beſitz der Inſel erlangt, aus welcher er die Karer und Phöniker vertrieb.“ Dieſes Zeugniß des ausgezeichnetſten aller griechiſchen Geſchichtſchreiber wird durch ein Buch beſtätigt, von welchem Thucydides nichts wußte, obgleich es viel älter iſt, als er, nämlich durch den Pentateuch, wo wir leſen, [2]) daß zur Zeit, da die Kinder Iſrael durch die Wüſte zogen, folglich gegen Ende des 14ten Jahrhunderts vor Chriſtus, Semiten, die auf der Inſel Kaphtor (d. h. Kreta) wohnten, von dort auswanderten und ſich im ſüdlichen

1) Hist. I, 4 u. 8. 2) Deuteron. II, 23.

Palästina bei Gerar niederließen. Welche schlagende Uebereinstimmung! Die von Minos vertriebenen Phöniker mußten neue Wohnsitze suchen, und was ist natürlicher, als daß sie sich in der Nähe ihrer alten Heimath ansiedelten.

Kaum wankte die Herrschaft der Phöniko-Aegypter auf Kreta, als auch eine der festländischen Colonien, nämlich Kekropien oder Attika, das Joch brach. Die Sage berichtet diese unzweifelhafte Thatsache in folgender Verhüllung: Theseus, König von Athen, kündigte den kretensischen Gebietern den Gehorsam auf, verweigerte jenen Blutzins von 14 Kindern, welche jährlich dem Thiergott Moloch-Dionysos dargebracht werden mußten, und erschlug das Ungeheuer. Athen ward frei von der Fremdherrschaft und legte den ersten noch schwachen Grund zu selbstständiger Entwickelung.

Zugleich gieng auch in den zwei noch übrigen Colonien des griechischen Festlandes, der des Danaus zu Mykenä, und der kadmeischen zu Thebä eine folgenreiche Veränderung vor. Fürchterliche Zwistigkeiten brachen im Schooße beider Häuser aus. Brüder empörten sich gegen Brüder, Oheime gegen die thronberechtigten Neffen. Bekannt ist, daß die Gräuel im kadmeischen Hause des Oedipus von den späteren Tragikern zu einem Kreise bewunderungswürdiger dramatischer Gedichte verarbeitet worden sind. Benachbarte Fürsten hellenischen Stammes

miſchten ſich in dieſe innerlichen Zerwürfniſſe der Herakliden, vor Allem aber benützte dieſelben zum eigenen Vortheil ein Fremdling, der, obgleich pelasgiſchem Blute entſproſſen, aus dem fernen Aſien kam und Griechenland in Verbindung mit dem teukriſchen Reich der Trojaner und mittelbar mit den Großkönigen von Ninive brachte. Im Augenblicke, da das fremde Joch der Pharaonen abgeſchüttelt worden war, lief Griechenland Gefahr, in Aſſyriens Schlingen zu gerathen. Doch ward dieſe Klippe glücklich umſchifft.

Wir müſſen die Sage von dem kleinaſiatiſchen Pelops in's Auge faſſen. Schon Pindar und Euripides, dann eine ganze Reihe ſpäterer Schriftſteller erzählen,[1]) daß Pelops ein Lydier war und urſprünglich ein kleines aber durch Bergbau reiches Ländchen am Berge Tmolus beherrſchte. Aus dieſer ſchönen Heimath ward er durch den Trojerkönig Ilus, der den Staat am Tmolus unterjochte, vertrieben, floh mit ſeinen großen Schätzen nach Griechenland hinüber, warb im äoliſchen Lande der Hämonier, das ſpäter Theſſalien genannt ward, Söldner, zog mit ihnen in die Halbinſel der Danaer, welche von Pelops den Namen Peloponnes empfangen ſollte, und gründete dort ein kleines Reich in der Gegend von Olympia. Seine Nachkommen ſchwangen ſich raſch em-

1) Plaß a. a. O. S. 260 flg.

vor, verdrängten das in sich gespaltene Haus des Danaus, eroberten den Peloponnes und vereinigten zuletzt ganz Griechenland unter ihrem Scepter. Agamemnon, der Völkerhirte und Anführer der großen Unternehmung gegen Troja, ist nach der Sage Pelops Urenkel.

Zwar hat es in neuerer Zeit unter uns Deutschen nicht an Idealisten gefehlt, welche die ganze Geschichte der Pelopiden in eitel Mythendunst auflösen wollen. Allein der historische Gehalt der Pelopssage ruht auf zwei unerschütterlichen Grundlagen: erstlich haben, wie an einem andern Orte gezeigt worden, die Großkönige von Persien, Darius und Xerxes, der Ueberlieferung von Pelops eine sehr ernsthafte Deutung gegeben, indem sie aus der Behauptung, daß Pelops, ehemaliger Unterthan der Könige von Troja, welche selbst Vasallen der Großkönige von Ninive gewesen, sich gegen die rechtmäßige Gewalt derselben empört habe, ihre Berechtigung zum Kriege gegen Hellas begründeten. Man muß also drüben in Asien, wo es lange vor hellenischen Geschichtschreibern königliche Jahrbücher gab, ziemlich genaue Kunde von dem trojanischen Reich und der Herrschaft desselben über die Pelopiden gehabt haben. Für's zweite wirft der Geschichtschreiber des peloponnesischen Krieges Thucydides, vor dessen Ansehen der Kribskrabs neuerer Mythiker und Philosophen wie Schnee vor der Sonne

ſchwindet, folgende goldene Worte [1]) hin: „Diejenigen, welche die alte Geſchichte des Peloponnes am genaueſten erforſchten, ſagen, daß Pelops mit großen Schätzen aus Aſien kam und durch ſeine Reichthümer unter den Eingebornen, die arm waren, eine bedeutende Herrſchaft aufrichtete."

Alle Reiche der Welt ſind neben Muth und Verſtand durch zwei Dinge, entweder durch Geld, oder durch Waffen gegründet worden. Wer bezweifeln wollte, daß in Griechenland ein mächtiger Pelopidenſtaat um 1280 vor Chriſtus blühte, müßte den trojaniſchen Krieg wegleugnen, was der Gipfel des Unverſtands wäre. Ein Heer beſaß der Flüchtling Pelops nicht, folglich muß er Geld gehabt haben.

Harmoniſch ſchlingt ſich nach meiner Darſtellung der 5fache Kreis althelleniſcher Sagen von Danaus, Minos, Kekrops, Kadmus, Pelops, zu einem hiſtoriſchen Ganzen. Aber noch fehlt ein ſechstes Glied, und zwar ein organiſches oder ein ſolches, ohne das jener Kreis der Vollendung ermangeln würde, nämlich die Argonautenſage.

Die neueren Alterthümler, den ſonſt ſo trefflichen Ottfried Müller mit eingeſchloſſen, ſind in peinlicher Verlegenheit, was ſie mit den Argonauten machen ſollen.

---

1) Hist. I, 9.

Da sie nicht begreifen können, wozu Griechen in so früher Zeit nach dem fernen Lande am Ostgestade des Pontus Eurinus schiffen, schlagen sie vor, Kolchis nach Böotien oder nach Macedonien, oder etwa an den Hellespont, kurz in irgend welche nähere Gegend Europas oder Asiens zu verlegen. Allein solche Deuteleien sind eines Historikers unwürdig. Das Kolchis der Argonauten ist dasselbe wohlbekannte Land, das von allen alten Erdbeschreibern mit diesem Namen belegt wird. Die fragliche Verlegenheit rührt daher, weil jene Alterthümler die morgenländischen Quellen vernachlässigten.

Zu den vier großen Colonien, welche die Ramessiden während ihrer Blüthezeit auf griechischem oder pelasgischem Boden gründeten, gehört noch eine fünfte, die kolchische, welche nach Herodot Sesostris angelegt hat. Nachdem die Herrschaft der Pharaonen über Hellas gebrochen war, ist es in der Ordnung, daß die siegreichen Griechen den bisherigen Gebieter auch aus dieser letzten Besitzung zu vertreiben suchten. Denn so lange ägyptische Schiffe nach Kolchis fuhren, war Griechenland keinen Augenblick vor neuen Angriffen sicher. Also wurde ein Seezug nach Kolchis unternommen.

Die Bemannung der Flotte bestand laut der Sage hauptsächlich aus Aeoliern Hämoniens, oder jenen alten Verbündeten der Aegypter, Verwandten des Kretheus und Minyas. Sehr natürlich! denn diese waren ein

Seevolk und verſtanden ſich auf Lenkung der Schiffe. Die Flotte ſelbſt aber, die in der Sage auf ein einziges, wunderbar großes Schiff zuſammenſchrumpft, hieß Argos. Ich erkenne hierin einen Fingerzug, daß das Unternehmen ein argiviſches war d. h. von den Pelopiden zu Argos ausgieng, welchen ohne Zweifel am meiſten daran liegen mußte, der ägyptiſchen Seemacht durch Zerſtörung der letzten noch übrigen Colonie einen tödtlichen Streich zu verſetzen. Der erſte griechiſche Zug in die Ferne hatte nach der Sage glücklichen Erfolg: Kolchis ward geplündert, das goldene Vlies erobert.

Das Haus des Pelops wuchs mehr und mehr. Erſt brachte es die ſüdliche Halbinſel Griechenlands in ſeine Gewalt. Die Sage drückt dieſe Thatſache durch die Worte aus, der Peloponnes habe von Pelops und deſſen Geſchlecht ſeinen Namen erhalten. Dann breiteten die Pelopiden ihre Herrſchaft auch über das Feſtland aus und machten dem durch innerliche Zwiſtigkeiten geſchwächten heraklidiſchen Herrſcherhauſe von Thebä ein Ende. „Die Kadmeer“ ſagt[1]) Herodot, „wurden durch die Argiver aus Böotien vertrieben und flüchteten zu den Encheleern in Illyrien.“

Aber was wurde aus den Nachkommen des gleichfalls durch die Pelopiden verdrängten Hauſes von Danaus?

---

1) Hist. V, 61.

Die Sage gibt [1]) zu verstehen, daß sie eine Zuflucht bei den Aeoliern Hämoniens d. h. im nördlichen Hellas gefunden haben. Denn an der Spitze solcher Aeolier, die aber nunmehr den Namen Dorier trugen, kehrten sie etwa 80 Jahre nach dem trojanischen Kriege (diese Zeitbestimmung hat [2]) Thucydides) in den Peloponnes zurück und gründeten dort die dorischen Staaten Sparta, Messene, Argos.

Obgleich die Aeolier den Herakliden Schutz gewährten, geriethen auch sie unter den Einfluß der Pelopiden. Denn diese nördlichen Griechen nahmen, wie wir sehen werden, so gut als die Bewohner des Peloponnes, Theil am trojanischen Kriege d. h. sie leisteten dem Pelopiden Agamemnon Heeresfolge.

Von der Macht des Pelopidenhauses zeugt nichts so sehr, als die schon von Thucydides hervorgehobene Thatsache, daß der erste Gesammtname Griechenlands, der zum Vorschein kommt, mit der Pelopidenherrschaft zusammenhängt. Homer singt von Agamemnon: *πολλῆσι νήσοισι καὶ Ἀργεϊ παντὶ ἀνάσσει*, er herrsche über viele Inseln und über das gesammte Argos. Der letztere Ausdruck kann kraft des Gegensatzes kaum etwas anderes besagen, als das ganze Festland der Griechen. Folglich war Argos zum Gesammtnamen von Griechenland ge-

1) Plaß a. a. O. S. 620. 2) I, 12.

worden. Dies läßt ſich nur daraus erklären, daß die Fürſten, welche in der Landſchaft Argolis ihren Sitz hatten, d. h. das Haus der Pelopiden, eine gewiſſe Oberherrlichkeit über die verſchiedenen Staaten der alten Pelasger übten. Trefflich ſtimmt hiezu, daß Homer die Griechen als Geſammtnation mit dem Worte παναχαιοί bezeichnet.

Mit dem Augenblick, wo die ehemalige Herrſchaft der Aegypter und Phöniker zuſammenſtürzt, verſchwindet die durch die Fremdlinge den Eingeborenen aufgedrungene Benennung Pelasger, und an ihrer Stelle treten nationale, einheimiſche Namen auf. Ein ſolcher iſt der Volksname Achäer. Wer waren die Achäer? Ohne Zweifel ein Zweig der Jonier; denn als die Herakliden an der Spitze der Aeolier den Peloponnes erobern, ſind es hauptſächlich Jonier, die aus der Halbinſel vertrieben werden. Zu gleicher Zeit aber, da im Süden Achäer hervortreten, kommen im Norden Hellenen zum Vorſchein. Denn während Homer an einigen Stellen von Panachäern redet und unter dieſem Ausdruck die Geſammtnation befaßt, theilt er an andern die Bewohner Griechenlands in Achäer und Hellenen ein: ἀν' Ἕλληνας καὶ Ἀχαιούς oder Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος. Wer ſind die Hellenen? meines Erachtens ganz in derſelben Weiſe ein Zweig der Aeolier, wie die Achäer ein Zweig der Jonier ſind.

Schon bei Homer zeigen ſich Spuren, daß beide Namen als Nebenbuhler auftreten und bereit ſind aus-

ſchließliche Herrſchaft an ſich zu reißen. Ihr Verhältniß zu einander iſt eine Frage der Macht. Zur Zeit des trojaniſchen Krieges beſitzen die Pelopiden das Uebergewicht in Griechenland, daher redet Homer von παναχαιοί. Wären die Pelopiden Herrn geblieben, ſo würde Griechenland in ſpäteren Zeiten ſtatt ἑλλὰς den Namen Achaïa getragen haben. Aber durch die Rückkehr der Heraklіden erlangten die äoliſchen Hellenen für lange Zeit die Oberhand, es iſt daher in der Ordnung, daß nunmehr der Hellene als herrſchender Zweig des äoliſchen Stammes dem Geſammtvolke ſeinen Namen giebt.

Dem Spiele der Namen Achäer und Hellenen liegt, wie man ſieht, der Gegenſatz zwiſchen Aeoliern und Joniern zu Grund, in welche laut der Noachidentafel das griechiſche Volk von Anfang an zerfiel. Anders verhält es ſich mit dem Worte Pelasger. Daſſelbe umfaßte ehedem Griechen verſchiedener Stämme, ſowohl Jonier als Aeolier, denn es bezeichnete die von den fremden, den Aegyptern, beherrſchten Ureinwohner Griechenlands. Bald jedoch fanden, wie ich oben bemerkte, die fremden Herrn für gut, den Aeoliern einen gewiſſen Antheil an der Gewalt zu gewähren, ſie als Werkzeuge zu Unterjochung der Jonier zu gebrauchen. Jene Vaſallenfürſten in Orchomenos und im nachmaligen Theſſalien, Kretheus und Minyas, führten ihr Geſchlecht auf Aeolus zurück, d. h. ſie waren äoliſchen Stammes und wagten es, noch

während die Herrſchaft der Fremdlinge feſtſtand, als Freigewordene ihres Stammbaumes ſich zu rühmen. Die Jonier dagegen entbehrten noch längere Zeit deſſelben Vortheils. Erſt nachdem die Fremdlinge verjagt ſind, dürfen auch ſie ſich ihrer Abkunft erfreuen und treten nun als das, was ſie von Haus aus waren, als Jonier, als Achäer auf.

Das Wachsthum der Pelopiden bezeichnet einen großen Fortſchritt in der innern Entwicklung Griechenlands. Sie ſind das erſte nationale, griechiſchem Blute entſproſſene Herrſchergeſchlecht, das über Griechenland gebietet. Durch ſie erhält die Regierung einen weſentlich veränderten Charakter. Zur Zeit der Aegypter waren die Pelasger, d. h. die bezwungenen Griechen, Unterthanen fremder Götter, des ägyptiſchen Kronos, des tyriſchen Herakles geweſen. Durch eine gräuliche Religion, welche Wolluſt und Schrecken, Menſchenopfer und Myſtikendienſt, als Triebfedern brauchte, hatten die ausländiſchen Gebieter das unterworfene Volk im Zaume gehalten. Die Fremdherrſchaft trug unverkennbar ein prieſterliches Gepräge.

Nunmehr tritt an die Stelle derſelben ein heroiſches Königthum, das Volk beginnt etwas zu gelten, übt beſtimmte Rechte. Von Verſammlungen iſt die Rede, auf welchen von Vielen über gemeinſame Angelegenheiten berathen wird. Dieſelbe Einrichtung laſſen die Pelopiden

auch in den von ihnen abhängigen Staaten bestehen. An der Spitze letzterer erscheinen überall kleine Könige, oder Häuptlinge, die zu den Pelopiden in einer Art von Lehensverhältniß stehen. Wie dieses Verhältniß beschaffen war, wissen wir nicht, aber zuversichtlich darf man annehmen, daß die kleineren Fürsten nicht blos aus gutem Willen oder durch Kraft der Ueberredung dem Pelopiden Agamemnon folgten. Ich pflichte der Meinung des Thucydides bei, welcher sagt:[1]) „mir will es bedünken, als habe Agamemnon die große Flotte, die er gegen Troja führte, nicht aus Gunst, sondern vielmehr durch Furcht zusammengebracht." Der größte Theil der Helden zog mit, nicht aus eigenem Antrieb, sondern weil er mußte, weil Agamemnon der gebietende Herr war.

Wir stehen an der Schwelle des trojanischen Krieges. Was war die wahre Ursache desselben? „Nicht wegen der Helena", meint[2]) Thucydides „fing Agamemnon den Krieg an, sondern darum, weil er alle Fürsten seiner Zeit an Macht übertraf." Offenbar will der athenische Geschichtschreiber sagen, Agamemnon habe die Absicht gehabt, Kleinasien zu erobern. In der That ist es undenkbar, daß ganz Asien und Europa wegen eines Weibs in Bewegung gekommen sein soll. Thucydides bezeichnet in jenen Worten die wahre Ursache, aber noch

1) Hist. I, 9. 2) Das.

nicht den Anlaß des Kriegs. Ein Blick auf die damaligen Verhältniſſe genügt, um letztern wenigſtens in allgemeinen Umriſſen zu ermitteln.

Aus der Ilias erhellt, daß das trojaniſche Reich nicht blos einen guten Theil des vorderen Aſiens umfaßte, ſondern auch nach Europa herüberreichte. Thrazier, Eikonen, Päonier, lauter Bewohner der europäiſchen Küſte, fechten für Priamus.[1]) Andererſeits erſtreckte ſich der politiſche Einfluß des Pelopidenhauſes bis über das ſpätere Theſſalien hinaus. In gewiſſem Sinne waren alſo Agamemnon und Priamus Gränznachbarn geworden. An einem Zuſammenſtoße zwiſchen beiden Reichen konnte es um ſo weniger fehlen, da der trojaniſche Fürſt ſich, wie wir wiſſen, gegen Oſten auf die Groskönige von Ninive ſtützte. Europa und Aſien, ſchon damals feindſelige Mächte, waren einander durch die Staaten von Mycenä und Troja bis auf einige Meilen nahegerückt.

Die zweite Frage betrifft die Zeit des trojaniſchen Krieges. Statt vieler will ich zwei Punkte hervorheben: erſtlich als der Krieg vor Trojas Mauern entbrannte, gab es noch kein lydiſches Reich, welches erſt auf den Trümmern des trojaniſchen entſtanden iſt. Nun reichen die Anfänge der lydiſchen Herakliden, wie an einem andern Orte gezeigt worden, vermöge der Zahlen, welche

1) Plaß a. a. O. S. 462.

Herodot mittheilt, ins Jahr 1220 vor Chriſtus hinauf. Der trojaniſche Krieg ward folglich vor 1220 beendigt. Hiemit ſtimmt ein ausdrückliches Zeugniß Herodots überein, welcher ſagt, [1]) der trojaniſche Krieg habe etwas mehr als 800 Jahre vor ihm ſtattgefunden. Wir werden daher ſchwerlich irren, wenn wir ihn ins Jahr 1260 verſetzen. Agamemnon erreichte ſeinen Zweck. Nach langen Anſtrengungen ward Troja genommen und das dortige Reich vernichtet.

Der trojaniſche Krieg hatte wichtige Folgen. Längſt hat man ihn in dieſer Beziehung mit den Kreuzzügen verglichen und zwar nicht ohne guten Grund. Wie dieſe die Entſtehung und Ausbildung des dritten Standes beförderten, ſo ſchuf jener eine ariſtokratiſche Bewegung durch halb Griechenland. Während der langen Abweſenheit der Häuptlinge hatten die Zurückgebliebenen das Geheimniß erlernt, daß ein Staat auch ohne König beſtehen könne. Außerdem erhoben ſich gegen manche Fürſten Anmaßer und faſt Alle, die nach vollendetem Krieg in die Heimath zurückkehrten, nahmen ein unglückliches Ende. Namentlich ging das Pelopidenhaus durch innere Zerwürfniſſe zu Grunde.

Seitdem erſtehen, beſonders in den joniſchen Staaten, ariſtokratiſche Geſchlechter, welche die Gewalt in

1) Hist. II, 145.

ihre Hände zu bringen wiſſen. Die Demokratien ſind erſt in dritter Schichte gewachſen und gingen aus den Ariſtokratien hervor. Dies iſt die eine Seite der Sache. Fürs Zweite öffnete der Sturz des trojaniſchen Reichs freien Raum für neue politiſche Schöpfungen. Im Binnenlande Kleinaſiens keimte auf den Trümmern des letzteren der lydiſche Staat. Längs den Küſten fanden europäiſche Griechen, die theils freiwillig auswanderten, theils durch Ereigniſſe fortgedrängt wurden, von denen ſogleich die Rede ſein wird, einen prächtigen Boden für Gründung eines zweiten, eines vorderaſiatiſchen Griechenlands.

Der Wellenſchlag, welchen der Sturz Ilions erregte, beſchränkte ſich nicht auf die aſiatiſche Seite, ſondern er verwickelte auch das gegenüberliegende Europa in ſeine Schwingungen. Ich habe oben gezeigt, daß das trojaniſche Reich weitläufige Gebiete in Thrazien umfaßte. Seit die kräftige Hand des Herrſchers von Troja das halbwilde dort wohnende Volk nicht mehr zügelte, geräth es in Bewegung, überfluthet die Gränzen und ſtürzt gegen Süden auf die äoliſchen Stämme los, die ſeit der kadmeiſchen Zeit in Hämonien ſaßen. Dadurch wurden dieſe vorwärts geſtoßen und genöthigt, neue Wohnſitze zu ſuchen. Hiedurch entſteht ungefähr 60 Jahre nach dem trojaniſchen Krieg eine große griechiſche Wanderung,

welche die bisherigen Verhältniſſe der Staaten verändert, eine neue Ordnung der Dinge begründet.

Da hiebei früher unbekannte Namen auftauchen, iſt einige Ausführlichkeit nöthig. Obgleich unmittelbar vor dem trojaniſchen Kriege und während deſſelben das Pelopidenhaus, das, wie ich früher zeigte, dem achäiſchen Zweig des joniſchen Stammes angehörte, die größte Macht beſaß, muß doch ſchon damals das Uebergewicht der Zahl auf Seiten der Aeolier geweſen ſein. Nach der Ilias zogen [1]) zum Kampfe gegen Troja etwa 100,000 Griechen auf 1186 Schiffen, unter 29 verſchiedenen Häuptlingen aus. Von dieſen 29 führten faſt 4 Siebentheile, im Ganzen 16, ihr Geſchlecht auf Aeolus zurück, d. h. ſie waren äoliſchen Stammes. Jetzt, nachdem jener Stoß aus dem Norden erfolgt iſt, beweiſen die Aeolier durch die That, daß ſie die ſtärkſte Völkerſchaft Griechenlands ſind.

Aber ſie tragen nunmehr andere Namen als früher. Homer kennt, wie oben gezeigt worden, die Hellenen als einen mächtigen Zweig der im nördlichen Griechenland wohnenden Aeolier. Bei dem Einfall der Herakliden in den Peloponnes, von dem ich zu berichten habe, geſchieht ihrer keine Erwähnung und doch müſſen ſie nicht nur dabei geweſen ſein, ſondern das Meiſte gethan ha-

1) Plaß a. a. O. S. 458 flg.

ben. Denn es iſt kaum anders denkbar, als daß die Uebertragung des helleniſchen Namens auf die geſammte Nation der Griechen in Folge des Zugs der Herakliden, oder durch die von den Aeoliern vollbrachte Eroberung des Peloponnes, vor ſich ging. Nachdem die einſt im Norden wohnenden Hellenen den Süden in ihre Gewalt gebracht haben, heißen alle Griechen Hellenen, heißt Griechenland Hellas. Allerdings haben wir über den Heraklidenzug nur ſpäte Zeugen, die älteſten ſind Herodot und Thucydides.

Warum die Erinnerung an die wichtige Rolle, welche die nördlichen Hellenen bei dem großen Unternehmen ſpielten, gänzlich erbleichte, während doch die Thatſache des Geſammtnamens Hellas für ſie bürgt, wiſſen wir nicht. Zwei früher unbekannte Völkerſchaften, Böotier und Dorier, ſind es, welche in den vorhandenen Quellen beim Heraklidenzuge hervortreten. Man kann unmöglich zweifeln, daß beide, Dorier und Böotier, blutsverwandt, d. h. Zweige des äoliſchen Stammes waren. [1]) Hören wir nun die Schriftſteller.

Laut der Ausſage des Thucydides [2]) und Herodot [3]) brachen 60 Jahre nach dem trojaniſchen Kriege die Theſſalier, welche bis dahin nördlich im nachmaligen Macedonien gewohnt hatten, in das Gebiet der Böotier ein,

1) Plaß S. 225 u. 232 flg. 2) Hist. I, 12. 3) Hist. VII, 176.

die in Hämonien ſaßen, eroberten das Land und gaben ihm ſeinen ſpäteren Namen. Die vertriebenen Böotier wandten ſich gegen Süden und erholten ſich für ihren Verluſt dadurch, daß ſie die Ueberbleibſel der alten Staaten von Thebä und Orchomenus vernichteten und ſich in der Landſchaft niederließen, welche ſeitdem von ihnen den Namen erhielt. Auch die Dorier Hämoniens wurden, jedoch etwas ſpäter, von dem Strome der theſſaliſchen Bewegung fortgeriſſen. Vereint mit einem Theile ihrer weſtlichen Nachbarn, den Aeoliern, die in der Provinz wohnten, welche bis zu den ſpäteſten Zeiten herab nach ihnen den Namen Aetolien trug, unternahmen ſie die Eroberung des Peloponnes. An einem ſcheinbaren Vorwande hiezu fehlte es ihnen nicht. Die Ueberbleibſel der alten Heraklidengeſchlechter, die ſeit dem Aufblühen der Pelopidenmacht in Hämonien Zuflucht geſucht und gefunden hatten, befanden ſich bei dem Heere der vereinigten Dorier und Aeolier.

Da die Pelopiden von Argolis, den Angriff vorausſehend, die korinthiſche Landzunge beſetzt hatten, fuhren die Herakliden zu Schiffe von Naupaktus aus nach der Halbinſel hinüber. In einem Treffen wurde der Pelopide Tiſamenos, König von Mycenä und Lacedämon, entſcheidend geſchlagen. Die Eingedrungenen eroberten nach und nach fünf Sechstheile des Peloponnes: das Küſtengebiet öſtlich und ſüdlich vom Iſthmus, Ar-

golis, Lacedämon, Meſſenien, Elis. Die aus Argolis vertriebenen Achäer ſtürzten ſich nun auf die Jonier, welche ſeit alten Zeiten das Küſtenland weſtlich vom Iſthmus inne hatten, vertrieben dieſelben, ließen ſich dort nieder und gaben dem Lande ſeinen ſpätern Namen Achäa.

Faſt der ganze Peloponnes erhielt eine andere politiſche Geſtalt. Die vom Norden her eingedrungenen Sieger theilten ſich in die Oſt-, Süd- und in ein Stück der Weſtküſte. Die Aeolier ließen ſich in der Landſchaft Elis nieder, indem ſie die ältern Einwohner zwangen, einen Theil des Grundbeſitzes an ſie abzutreten. Auf dieſer Seite war die Eroberung am wenigſten gewaltſam und die Eingewanderten verſchmolzen bald mit den ältern Anſiedlern. Die Dorier dagegen unterjochten die Landſchaften Argolis, Lacedämon, Meſſenien. Von den alten achäiſchen Einwohnern, welche ſie vorfanden, durften nur diejenigen, welche ſich gutwillig unterwarfen, einen Theil ihrer Ländereien behalten, mußten aber die Hoheit der Sieger anerkennen; die Andern dagegen, welche Widerſtand zu leiſten verſuchten, wurden mit Gewalt unterworfen und zu Leibeigenen, ſogenannten Heloten, gemacht.

In großer Ausdehnung traf letzteres Loos die Achäer Lakoniens. Hier entſtand ein Kriegerſtaat, der am ſchärfſten das Gepräge des doriſchen d. h. altäoliſchen

Geiſtes trägt. Zwei andere Staaten wurden in Meſſene und Argolis errichtet. Einzelne doriſche Häuptlinge gründeten kleinere Herrſchaften zu Epidaurus, Sicyon, Korinth. Auch über die Gränzen des Peloponnes hinaus ſuchten die Dorier vorzudringen. Sie brachten Megara, welche Stadt ſeitdem der äußerſte doriſche Vorpoſten gegen Norden ward, in ihre Gewalt, aber aus Attika, das den Joniern verblieb, wurden ſie zurückgetrieben. Nur das Binnenland des Peloponnes, die Provinz Arkadien, behielt, geſchützt durch ihre Berge und ihre Armuth, ſeine pelasgiſchen oder altjoniſchen Herrn. Dort dauerte daher die ältere Lebensweiſe am längſten fort, woher es auch kam, daß Arkadien erſt als einer der letzten griechiſchen Staaten eine politiſche Rolle ſpielte.

Durch den Heraklidenzug war, wie man ſieht, der Beſitzſtand im größten Theile von Griechenland gewaltſam geändert worden. Es gab eine Maſſe Leute, die ihr Eigenthum verloren hatten. Nichts blieb denſelben übrig, als zu verkümmern, oder eine neue Heimath zu ſuchen. Sie wählten, wie begreiflich, das Letztere. Hiedurch hat der Dorier Einfall in den Peloponnes eine Kette von Auswanderungen veranlaßt, die mehrere Jahrhunderte fortdauerten, im Einzelnen ſehr verſchiedene Urſachen hatten, aber doch hier am Beſten in ein Geſammtbild zuſammengefaßt werden.

Schon vor dem eigentlichen Andrang der Herakliden waren durch jene Böotier, welche ſich um den Kopaisſee niederließen, die ältern Einwohner dieſer Gegend, Minyer und andere äoliſche Anſiedler der erſten Schichte von Haus und Hof verjagt worden. Von den Seeſtädten Böotiens aus ſetzten dieſe Flüchtlinge nach den Inſeln Lesbos und Tenedos über, drangen von da weiter nach der kleinaſiatiſchen Küſte und legten dort eine Reihe von Pflanzſtädten an, die vom alten Ilion bis Pergamum reichten. Kaum kann man zweifeln, daß die Pelopiden nach Troja's Eroberung hier einzelne Niederlaſſungen gegründet haben. Dieſe älteſten Colonien mögen wohl den neuen Einwanderungen als Stützpunkt gedient haben. Das von den Aeoliern in der eben beſchriebenen Weiſe beſetzte Gebiet bekam ſeitdem den Namen Aeolis. Kyme war die wichtigſte der dortigen Städte.

Athen hatte ſich in Folge des böotiſchen und doriſchen Zugs mit joniſchen Flüchtlingen aus dem Feſtlande und der Halbinſel angefüllt. Da der ſteinige Boden nicht alle in die Länge nähren konnte, wanderten ſie erſt nach den benachbarten Cykladen aus, beſetzten Delos, Naxos, Andros, Paros und andere, giengen weiter nach dem ſüdweſtlichen Kleinaſien und gründeten dort einen herrlichen Kranz von Städten, die faſt alle große Bedeutung erlangten: Phokäa, Smyrna, Epheſus, Milet,

hielt den Namen Graecia magna. Die äußerſte griechiſche Niederlaſſung im Weſten war das von kleinaſiatiſchen Phokäern, wie es ſcheint im Laufe des 7ten Jahrhunderts, auf Galliens Südküſte erbaute Maſſilia (das heutige Marſeille).

Als die Perſer unter Cyrus gegen die griechiſchen Städte Kleinaſiens vordrangen, zogen die Phokäer Auswanderung barbariſchem Joche vor, verließen 540 ihre Heimath, ſchifften nach der Inſel Corſika und ließen ſich dort in einer ſchon früher von ihnen angelegten Pflanzſtadt, Alalia, nieder. Allein weder Tyrrhener noch Carthager wollten ein ſo unternehmendes Volk in ihrer Nähe dulden; mit vereinter Macht griffen ſie deßhalb die Phokäer an. Es kam zu einer Seeſchlacht, in welcher die Phokäer mit nur 60 Schiffen gegen doppelt ſo viele glücklich ſtritten. Sie fühlten ſich jedoch nach dem Siege dergeſtalt geſchwächt,[1]) daß ſie keinen neuen Angriff abzuwarten wagten, ſondern die Inſel verließen und ſich trennten: ein Theil ſuchte und fand in Elea unweit Neapolis, der andere in Maſſilien Zuflucht.

Durch dieſe zahlreichen Auswanderungen entſtand eine neue griechiſche Welt. Beim erſten Anblick ſcheint es kaum begreiflich, wie das kleine Mutterland im Stande war, ſo viele Töchter auszuſenden, ohne ſelbſt

1) Plaß II, 439.

eine merkliche Abnahme der Kraft zu verſpüren. Allein wo es, wie im damaligen Hellas, Jedem leicht gemacht wird, einen eigenen Heerd zu gründen, wächst die Volksmenge unglaublich ſchnell. Im Ganzen hatten die griechiſchen Colonien gleiche Zwecke, gleichen Urſprung, wie die phöniziſchen. Die meiſten wurden angelegt, um den Beſitzloſen Eigenthum zu verſchaffen, und das Anſchwellen eines unzufriedenen Proletariats zu verhindern, andere verdankten den Bedürfniſſen des Handels ihre Entſtehung, dienten den Mutterſtaaten als Kornkammern oder als bequeme Seeſtationen.

Noch kam ein beſonderer Anlaß hinzu, über den Einiges geſagt werden muß. Ich habe früher bemerkt, das bald nach den Zeiten des trojaniſchen Kriegs das heroiſche Königthum zu ſchwinden begann, und daß an die Stelle deſſelben Ariſtokratien traten. In dem Weſen ariſtokratiſcher Einrichtungen liegt es, daß die Bevorrechteten Andere vom Eintritt in ihren Stand fernzuhalten ſtreben. Enge Gränzen wurden geſteckt. Wer an den Ehren der herrſchenden Geſchlechter Theil nehmen wollte, mußte nach beiden Seiten vollbürtig, d. h. Sohn nicht blos eines edlen Vaters, ſondern auch einer edlen Mutter ſein. Die Ungebundenheit der Sitten brachte es aber mit ſich, daß die Ariſtokraten neben ihren vollbürtigen Gemahlinnen Kebsweiber aus dem Volke nahmen und mit ihnen Kinder zeugten. Hiedurch entſtand

eine halbſchlächtige Kaſte junger Männer, welche, pochend auf die väterliche Abſtammung, politiſche Rechte verlangten und den Ariſtokratien ſchwere Verlegenheiten bereiteten. παρθένιοι, zu deutſch Jungfernkinder, nannte man ſie.

Um dieſe gefährlichen Leute ſich vom Halſe zu ſchaffen, ſchickte man ſie, mit den nöthigen Mitteln verſehen, in die Ferne, damit ſie dort Heimathen gründeten, wo ſie nach Gutdünken herrſchen mochten. Ausdrücklich wird bezeugt, [1]) daß Taras (Tarent) auf ſolche Weiſe von ſpartaniſchen Jungfernkindern unter der Anführung des Phalantus gegründet ward. Aehnliches ſcheint auch anderswo geſchehen zu ſein. [2]) Im Uebrigen erhellt noch aus der Entwickelung des griechiſchen Colonialweſens, daß die Griechen gut von den Vorgängen in Aſien unterrichtet waren. Während die Anlegung der nähern Pflanzorte auf der aſiatiſchen Küſte und den Inſeln des griechiſchen Meeres in die Zeiten der Blüthe phöniziſcher Macht fällt, ſind die ferneren Colonien der Griechen erſt von dem Augenblick an gegründet worden, da die Losreißung Chartago's von Tyrus und der Andrang des zweiten Hauſes von Ninive der phöniziſchen Seeherrſchaft einen tödtlichen Stoß zu verſetzen begann.

---

1) Herrmann gr. Staatsalterthümer I, 179 flg.
2) Niebuhr alte Geſchichte I, 306.

Ihre Errichtung gehört dem Zeitraum von 750 vor Chriſtus abwärts an.

Wir wiſſen, Phönizien blühte in dem Verhältniß auf, wie die ägyptiſche Uebermacht ſank. Anfangs aber wandte ſich die Thätigkeit der phöniziſchen Seeleute vorzugsweiſe nach den reichen Ländern des Weſtens, den ſpaniſchen Colonien. Ungehindert von ihnen konnten ſich deßhalb die Griechen innerhalb des ägeiſchen Meeres ausbreiten. Hätten ſie ſich damals weiter gegen Weſten und Süden gewagt, ſo würden ſie von den Phöniziern übel zugerichtet worden ſein. Erſt nachdem die Phönizier jene Schläge erhalten haben, dehnte der Grieche ſeine Unternehmungen auf Gegenden aus, die bis dahin ausſchließliches Gebiet phöniziſchen Handels geweſen waren. Aber nunmehr kommt es auch zu einem harten Zuſammenſtoß mit den Phöniziern auf Sicilien, mit den Puniern auf Corſika und Sardinien. Dort ſiegten die Griechen und drängten ihre Nebenbuhler auf wenige Punkte der Oſtküſte zuſammen, hier dagegen mußten, wie oben gezeigt worden, die Phokäer weichen.

Man ſieht daher, die Griechen wußten gut, was in Aſien und namentlich in Phönizien vorgieng und verſäumten nicht, aus den Unfällen der tyriſchen Großhändler Nutzen zu ziehen. Der Grieche war im Seeweſen Schüler des Phöniziers und hat einen Theil ſeines Nachlaſſes geerbt. In einer ſchönen Abhandlung

führt [1]) Karl Ottfried Müller den Beweis, daß ein Bruder des joniſchen Dichters Alcäus als Söldner im Heere Nebukadnezars focht. Dies mag als Fingerzeig dienen, wie Griechen ſich Zugang nach dem obern Aſien zu bahnen verſtanden. Auch wird es jetzt nicht mehr unglaublich ſcheinen, daß ſchon in Sanheribs Tagen Griechen unweit Tarſus zur See ſich mit Aſſyriern maßen.

Der Heraklidenzug iſt die letzte große politiſche Umwälzung, welche Griechenland vor dem Anbruch der eigentlich hiſtoriſchen Zeiten traf. Nachdem die aufgeregten Wellen ſich allmählig beruhigt und geebnet — wozu es allerdings längerer Zeit bedurfte — kommt weſentlich die Geſtaltung Griechenlands zum Vorſchein, die bis zu Anbruch macedoniſcher Herrſchaft gedauert hat. Verglichen mit dem heroiſchen Zeitalter, für deſſen Kenntniß die Geſänge Homers Quelle ſind, treten merkliche Veränderungen hervor. Alte wichtige Namen ſind verſchwunden, neue tauchen auf.

Ich habe anderweitig gezeigt, daß die Griechen urſprünglich in zwei Stämme, in Jonier und Aeolier, zerfielen. Von dieſen beiden Namen hat ſich nur der eine, der joniſche, erhalten, aber doch eine weſentliche Einbuße erlitten, er bezeichnet nicht mehr einen Stamm, ſondern

1) Niebuhr alte Geſch. I, 310.

blos einen Zweig und muß ſich in ſein früheres Vorrecht mit einem andern theilen. Die Griechen, welche ſeit dem Aufſchwung des pelopidiſchen Hauſes den Namen Achäer tragen, ſind kein Urſtamm, ſondern Abſenker der alten Jonier. Erſt nachdem an die Stelle der zwei wirklichen Urſtämme, vier getreten ſind — eine Aenderung, die ſchon in den heroiſchen Zeiten vorbereitet und durch den Heraklidenzug vollendet ward — haben die Achäer das Recht, als Stamm zu zählen, während ſie doch genau beſehen nur ein Zweig der Jonier ſind. Der Heraklidenzug hat den joniſchen Stammnamen auf den kleinen Zweig beſchränkt, der ſeit uralten Zeiten Attika bewohnte. Allein durch die Dorier aus dem größten Theile des Feſtlandes verdrängt, breitet ſich der joniſche Name mittelſt jener zahlreichen Auswanderungen fröhlich über die Cykladen und die kleinaſiatiſchen Küſten aus. Die Achäer müſſen als nächſte Verwandte der Jonier betrachtet werden, beide als zwei brüderliche Linien, die aus einem Hauſe hervorgiengen.

Zweitens der äoliſche Name verſchwindet nach dem Heraklidenzug vom Feſtland, obgleich dieſe große Bewegung eine äoliſche war. Nur drüben auf dem Küſtenſaume Kleinaſiens dauert der alte äoliſche Stammname fort. Im eigentlichen Hellas dagegen kommen jetzt Aetolen zum Vorſchein. Dieſes Wort hängt unverkennbar mit dem Stammnamen Aeolier zuſammen, iſt aber

doch eine veränderte Form deſſelben. Nach der alten Sage,[1]) war Aetolus gleich Dorus ein Nachkomme des Aeolus und in der That kann die äoliſche Abſtammung der Aetolen nicht bezweifelt werden.

Drittens neben dieſen Aetolern treten nach dem Heraklidenzug Dorer auf in derſelben Weiſe, wie neben den Jonern die Achäer. Während der alte joniſche Stamm ſich in Neujoner und Achäer theilt, ſpaltet ſich der äoliſche in Aetoler und Dorer. Homer kennt die Dorer noch nicht; wie ich früher nachwies, behält er die uralte Zweitheilung, doch unter veränderten Namen, bei, indem er die Geſammtheit der Griechen unter die Worte Hellenen und Achäer befaßt. Seine Hellenen ſind die alten Aeolier, ſeine Achäer die alten Jonier. Will man mit Homer reden, ſo muß man die Dorer des Heraklidenzugs für Hellenen erklären. Auch iſt unzweifelhaft, daß die Hellenen noch zu Anfang dieſes Zugs unter ihrem homeriſchen Namen aufgetreten ſind und ſogar das Meiſte gethan haben. Denn ich wiederhole es, die Uebertragung des Hellenennamens auf das ganze Volk und Land der Griechen kann nur in Folge des Heraklidenzugs geſchehen ſein. Vortrefflich ſtimmt hiezu, daß die Worte ἅλλας ἄλληγες, παναλληγες in der eben erwähnten Bedeutung zum erſtenmal bei Heſiod, dann bei Archilochus, alſo bei

1) Plaß I, 251 u. 256 flg.

Schriftſtellern vom 8ten Jahrhundert abwärts vorkommen.[1]) In dem Verhältniß aber, wie Hellas zum Geſammtnamen wird, verſchwindet er als Eigennamen eines beſondern äoliſchen Zweigs und an ſeine Stelle tritt das Wort Dorer.

Dies iſt nicht auffallend, ſondern kann mit Beiſpielen aus der Geſchichte anderer Nationen belegt werden. Der äoliſche wie der joniſche Urſtamm zerfiel ohne Zweifel ſeit dem grauen Alterthum in viele Zweige. That ſich einer derſelben glänzend hervor, ſo konnte es leicht geſchehen, daß vor ſeinem beſonderen Namen nicht nur die Namen der Nebenzweige, ſondern auch der gemeinſame des Stammes erbleichte und zuletzt zerrann. Tacitus theilt das Volk der Deutſchen in die 3 Urſtämme der Iscäwonen, Ingäwonen und Herminonen ein. Alle 3 Namen ſind bald nach ſeiner Zeit ſpurlos verſchwunden. Lange glänzte chattiſcher und cheruskiſcher Ruhm, ehe man etwas von Franken wußte, gleichwohl wurden beide Stämme durch den fränkiſchen Namen bedeckt. Hat letzterer nicht ſeiner Zeit 3 Hauptländer: Italien, Gallien, Germanien umfaßt? und jetzt iſt er auf eine kleine Strecke am Main zuſammengeſchrumpft. Allemannen waren zu Julians Zeiten ein kleiner ſüddeutſcher Stamm, im mittelalterlichen Latein aber wurde dieſes Wort zum

1) Herrmann a. a. O. S. 26 Note 18.

Gesammtnamen der Deutschen, ja in der Sprache der Spanier und Franzosen hat es noch heute die nämliche Bedeutung.

Die Dorier sind ohne Frage ein besonderer und zwar lange ein unbeachteter Zweig des äolischen Hauptstamms gewesen. Beweis dafür die Thatsache, daß auch nach dem Zuge der Herakliden eine kleine Landschaft im nördlichen Griechenland unfern der Gränze des späteren Thessaliens den Namen Doris behielt. Durch die Eroberung des Peloponnes errang dieser früher wenig genannte Zweig große historische Bedeutung und, was noch wichtiger, auf denjenigen Theil der Dorier, welcher den Staat von Sparta gründete, gieng das geistige Erbe des einst mit Kureten und Phönikern eng verbundenen Stammes der Aeolier über.

Ich bin hiemit auf einen Punkt gekommen, der, ohne darum den fortlaufenden Faden der Erzählung zu unterbrechen, zu einer Probe über die Richtigkeit der Ansichten geeignet ist, welche bisher betreffend das griechische Alterthum entwickelt worden sind. Man kann die Grundzüge meiner Darstellung in folgende Sätze zusammenfassen: in der Urzeit wanderten gleich vielen andern Japhetiden die eng verwandten Stämme der Elisa oder Aeolier und der Javan oder Jonier aus der arischen Heimath durch Kleinasien nach dem späteren Griechenland hinüber. Während im obern Asien längst große

Reiche beſtanden, zum Theil ſchon untergegangen waren, während Aegypten einen wohlgegliederten Staat umſchloß, hatten dieſe älteſten Griechen noch keine Cultur, folglich auch keine Geſchichte. Die erſte ſtaatliche Bildung erhielten ſie zugleich mit Fremdherrſchaft durch ägyptiſche und phöniziſche Anſiedler, welche letztere die Pharaonen der 18ten Dynaſtie verwendeten um Griechenland zu coloniſiren. Als die ägyptiſche Macht ſank, verwandelten ſich die bisherigen Statthalter in zwei Königsgeſchlechter, die zu Mycenä und Tiryns im Peloponnes ſowie zu Thebä in Böotien hausten und nach orientaliſchem Gebrauche ihr Geſchlecht auf den Sonnengott Herakles zurückführten. Vielleicht ſchon vor dem Sturze pharaoniſcher Seeherrſchaft oder unmittelbar nachher erkannten dieſe fremden Häuptlinge die Nothwendigkeit, ihre Gewalt, welche durch Entziehung der ägyptiſchen Stütze geſchwächt worden war, durch Anlehnung an einheimiſche Elemente zu ſtärken. Sie zogen zu dieſem Zwecke erſt Kureten dann einzelne Edle der im nördlichen Griechenland wohnenden Aeolier in ihren Kreis, ſo daß neben Kureten Aeolier halfen, die meiſt joniſchen Unterthanen jener Colonien im Zaume zu halten.

Dieſe Maßregel rettete ſie jedoch nicht in die Länge. Ein aſiatiſcher Grieche, der mit Söldnern und großen Schätzen in den Peloponnes kam, gründete dort ein Königsgeſchlecht, das die beiden Heraklidenhäuſer von

Thebä und Mycenä verdrängte und die Herrſchaft über ganz Hellas errang. Agamemnon, ein Sprößling des neuen Geſchlechts, führte die Griechen vor Troja und eroberte die Stadt, aber nach ſeiner Rückkehr in die Heimath ward er erſchlagen und raſch zerfiel nun die Pelopidenmacht. Indeſſen hatten die aus Thebä und Argolis vertriebenen Herakliden bei den Aeoliern Hämoniens Zuflucht geſucht und gefunden, und waren mit dieſem Volke verſchmolzen. Als ihnen das Sinken der Pelopiden Ausſicht auf Wiedereinſetzung in ihr altes Erbe eröffnete, bewogen ſie die Aeolier, ihnen nach dem Peloponnes zu folgen, ſchlugen das Heer des pelopidiſchen Königs Tiſamenus, beſetzten den Süden der Halbinſel und gründeten dort den ſpartaniſchen Staat. Die nach dem Peloponnes zurückgekommenen Herakliden zerfielen in zwei Linien, in die der Agiaden und die der Eurypontiden, und theilten ſich dergeſtalt in die Herrſchaft, daß je der älteſte Sohn des einen wie des andern Hauſes den Thron zu Sparta beſtieg. Sparta hatte daher zwei Könige, die beide ihr Geſchlecht auf den Danaiden Herakles, oder genauer geſprochen, auf den altphöniziſchen Sonnengott zurückführten.

Iſt nun dieſe unſere Darſtellung richtig, ſo müſſen ſich im Spartanerſtaate wie in Kreta, als dem ehemaligen Mittelpunkt ägyptiſch-phöniziſcher Colonialherrſchaft, Ueberbleibſel alter phöniziſcher Cultur finden. Denn wenn

die Herakliden Sparta's in dem oben behaupteten engen Zuſammenhang mit den ehemaligen Häuptern der ägypto-phöniziſchen Colonien Kreta, Danaus, Kekropien und Kadmien ſtanden, und wenn ſie ſogar von denſelben abſtammten, ſo iſt es kaum anders denkbar, als daß ſie lebendige Erinnerungen ihres Urſprungs bewahrt haben. Kurz phöniziſche und kretiſche Elemente müſſen ſich dann im ſpartaniſchen Staate wahrnehmen laſſen. Iſt letzteres aber wirklich der Fall, dann fordert die Gerechtigkeit, einzugeſtehen, daß obige Darſtellung als richtig betrachtet werden muß.

Wohlan! ich trete den Beweis an, daß die Sache ſich in der That ſo verhält. Das öffentliche Leben in Kreta bietet überraſchende Vergleichungspunkte mit dem ſpartaniſchen dar. In Kreta wie in Sparta iſt es der Staat, welcher das heranwachſende Geſchlecht erzog und die Knaben vorzugsweiſe zu künftigen Kriegern ausbildete. Die Begünſtigung der Knabenliebe, die Entfernung der Freien vom Landbau war beiden Staaten gemeinſchaftlich. In Kreta wie in Sparta beſtanden ſogenannte Syſſitien, d. h. geſellſchaftliche Kreiſe, in welche eingetheilt, Jünglinge und Erwachſene zuſammen aßen. Schon die Alten, insbeſondere Ariſtoteles und Strabo, zogen aus dieſer Aehnlichkeit den Schluß, daß der ſpartaniſche Geſetzgeber Lykurg kretenſiſche Einrichtungen nachgeahmt habe. Aber dieſe Behauptung iſt

unrichtig. Die Uebereinſtimmung rührt daher, weil der kretenſiſche und ſpartaniſche Staat eine gemeinſame Grundlage hatte, weil beide nach phöniziſchem Muſter eingerichtet waren.

Ich habe an einem andern Orte gezeigt, daß in den phöniziſchen Verfaſſungen die Zahlen 3 und 10 maßgebend ſind. Nun dieſelbe Erſcheinung wiederholt ſich in den doriſchen Staaten. Ueberall finden wir die Dorier in 3 herrſchende Stämme: Hylleer, Dymanen und Pamphylen eingetheilt, und wenn in Sparta 5 Phylen ſtatt 3 erwähnt werden, ſo thut dies obiger Regel keinen Eintrag, denn die ſpartaniſchen Phylen ſind keine Klaſſen, ſondern Hauptorte des Landes. Nur weil das ſpartaniſche Gebiet zu groß war, um das herrſchende Volk in drei Orten unterzubringen, fügte das Geſetz den drei Phylen noch zwei bei. Sonſt liegt die Doppelzahl 3 und 10 den ſpartaniſchen Einrichtungen zu Grunde. Dreimal zehn bilden den Rath der Alten, in dreimal zehn Oben iſt das herrſchende Volk oder der ſpartaniſche Adel eingetheilt. Wie es in Tyrus neben den Geſchlechtern eine Gemeinde und eine Maſſe von Hörigen gab, ſo umfaßt der ſpartaniſche Staat die drei Klaſſen der Spartiaten, der Periöken, der Heloten.

Noch einmal weiſe ich auf die enge Beziehung hin, in welche Ariſtoteles den ſpartaniſchen Staat zum phöniziſchen ſetzt. Darum weil unter den von Elementen

phönizischer Cultur durchdrungenen Aeoliern sich die Ueberlieferung fortgepflanzt hatte, daß ein wohlgeordneter Staat auf das Verhältniß von 3 und 10 gebaut werden müsse, erhielt die spartanische Verfassung jene Gestalt. Zugleich empfängt jetzt eine durch anderweitige Zeugnisse beglaubigte Thatsache ihr Licht, nämlich daß Lykurg die spartanischen Grundgesetze nicht erfunden, sondern daß er nur vorhandene Baustoffe zu einem wohlgeordneten Ganzen zusammengefügt hat.

Ich gehe weiter. Durch die Geschichte Griechenlands zieht sich ein klaffender Gegensatz zwischen Joniern und Doriern, zwischen Athen und Sparta hin. Nicht wie gesonderte Stämme eines und desselben Volkes, sondern wie verschiedene Nationen stehen sie da, so sehr sticht von der Zähigkeit der Spartaner, von ihrem Festhalten am Hergebrachten, von ihrem aristokratischen Wesen, von ihrer abergläubischen Frömmigkeit, von ihrem aufs Nützliche gerichteten Sinn, attische Beweglichkeit, attischer Leichtsinn, attische Ungebundenheit ab. Dieser wesentliche Unterschied hat darin seinen Grund, weil sich bei den äolischen Doriern zahlreiche Spuren phönizischer Cultur erhalten haben.

Die Ueberbleibsel beschränkten sich keineswegs auf das politische Gebiet. Sagen kommen noch unter den spätern Griechen vor, die unverkennbar syrischen Ursprung verrathen. Ich habe an einem andern Orte gezeigt,

daß die Griechen einen Titanen Japetus kennen, der mit Aſia ein neues Menſchengeſchlecht gezeugt habe. Ueber Japetus rücken ſie einen Inachus hinauf, welcher der eigentliche Stammvater des griechiſchen Volkes geweſen ſein, das erſte Reich in Hellas gegründet haben ſoll. Wie in Japetos der ſemitiſche Japhet, ſo iſt in Inachus der ſyriſche Enak verborgen. Nach der hebräiſchen Ueberlieferung [1]) war Syrien in der Urzeit von dem Rieſengeſchlechte der Enakim bewohnt. Ich frage nun, iſt die Verbreitung ſolcher ſemitiſchen Sagen zu dem europäiſch japhetitiſchen Volke der Griechen anders begreiflich als durch die Annahme, daß ein griechiſcher Stamm in engſte Verbindung zu einem Volke ſemitiſcher Cultur und Sprache trat, welches einſt Herr in Griechenland geweſen ſein muß?

Dunkel liegt auf der Geſchichte Griechenlands von dem Heraklidenzug bis auf Solons Zeiten herab. Doch treten einige gemeinſame Erſcheinungen an mehreren Orten hervor. Nicht blos verſchwindet das alte heroiſche Königthum mit Ausnahme von Sparta, wo jedoch die beiden Könige eine viel beſchränktere Gewalt haben, als ihre älteren Namensgenoſſen, nicht nur reißen ſtatt der Könige ariſtokratiſche Geſchlechter die Herrſchaft an ſich: auch das Volk hebt ſich überall. Mehrere Urſachen

1) Knobel Geneſis S. 204.

ſcheinen hiebei zuſammengewirkt zu haben: einmal der Handel, der durch die Gründung ſo vieler Colonien nothwendig in Schwung kommen mußte. Corinth beſaß lange vor Solons Zeiten einen blühenden Verkehr. Daſſelbe gilt von den großen Städten auf den kleinaſiatiſchen Küſten, ſowie von Aegina. Auch in Athen hatte ſchon vor Solon das bewegliche Eigenthum oder das Geld großes Gewicht errungen. Dies beweist, daß Gewerbe und Handel daſelbſt blühten.

Eine andere Urſache der wachſenden Macht des Demos liegt in dem veränderten Kriegsweſen. Seit viele kleine Staaten ſich auszubilden begannen, ſind die herrſchenden Geſchlechter genöthigt, das Volk zu bewaffnen, damit ſie etwaige Angriffe von Nachbarn abtreiben könnten: die Maße der ſtädtiſchen Einwohnerſchaft wird in das Heer aufgenommen, und verwandelt ſich in Hopliten, aber ſowie der Kleinbürger die Waffen in der Hand hat, verlangt er Antheil am Stadtregiment. Vergebens ſuchen die bedrohten Ariſtokraten ſich abzuſchließen, unter ihnen ſelbſt ſtehen einzelne Ehrgeizige auf, welche den Anſprüchen des Volkes das Wort reden, Parteien bilden, auf die Gemeinde geſtützt, dictatoriſche Gewalt erlangen, und nun die ariſtokratiſche Verfaſſung zu Gunſten der niederen Stände abändern.

Das Auftreten ſolcher Männer war ein gewichtiges Glied in der Kette der Entwickelung Griechenlands

von der Monarchie zur Demokratie. Gewöhnlich werden ſie mit dem Namen Tyrannen belegt, der jedoch in ſpäterer Zeit eine ſchlimmere Bedeutung erhielt. Die älteren Tyrannen ſind keine Bedrücker des Volks geweſen, ſondern ſie ſtanden vielmehr mit dieſem im Bunde gegen die Ariſtokraten, welche durch ſie genöthigt wurden, auf verletzende Vorrechte zu verzichten. Ich will in möglicher Kürze die merkwürdigſten Tyrannen aufführen.

Zu Corinth hatte das große Geſchlecht der Bachchiaden alle Aemter an ſich gebracht, und hielt die Gemeinde in drückender Abhängigkeit. Ein Mann aus dem Volke heirathete die Tochter eines der Bachchiaden, die, weil ſie lahm war, keinen ebenbürtigen Mann bekommen konnte, und ſich mit einem Plebejer begnügen mußte. Frucht dieſer Ehe war ein Sohn Namens Kypſelos, der von Seiten ſeiner vornehmen Verwandten mütterlicher Seite ſchwere Demüthigungen erfuhr, und deßwegen im Haſſe gegen den Adel aufwuchs. Als er groß geworden, ſchlug er ſich zum Volke und ſtürzte mit Hilfe deſſelben um 650 vor Chriſtus die Ariſtokratie. Aus Dankbarkeit übertrug ihm die Gemeinde eine Art von Königthum, das bis ins dritte Glied fortdauerte. Ebenſo ging es in dem benachbarten Megara. Hier hatte ſich aus den Zeiten vor dem Einfalle der Herakliden her eine ziemlich ſtarke joniſche Gemeinde erhalten, die von den eingewanderten doriſchen Geſchlechtern beherrſcht ward. Allmählig ſam-

melte das Volk wieder Kräfte, erhob um 610 einen Adeligen, Theagenes, zum Dictator, und erlangte durch ihn gerechte Geſetze. Theagenes wies die Ariſtokratie in Schranken.

In derſelben Weiſe ward um 530 auf der lieblichen und fruchtbaren Inſel Naxos der Adelige Lygdamis zum Herrn erhoben, der nun den Adel zu Paaren trieb, und mehrere der umliegenden Cykladen in ſeine Gewalt brachte. In der ſchönen und großen Stadt Mitylene drüben auf Kleinaſiens Küſte beſaß die höchſte Gewalt das Geſchlecht der Penthelіden, die ſich ärgerliche Mißbräuche zu Schulden kommen ließen z. B. Leute aus den niederen Claſſen nach Willkühr prügelten. Zuletzt faßte der Demos ein Herz, und wählte um 570 vor Chriſtus Pittakus, der ſeiner Geburt nach dem Adel angehörte, aber wegen ſeiner Weisheit und Gerechtigkeit in hohem Anſehen ſtand, zum *αἰσυμνήτης* oder Geſetzgeber. Alsbald brachen heftige Kämpfe in der Stadt aus. Der berühmte Dichter Alkäus, ein geborener Mitylenäer, und ein anderer Adeliger Namens Antimenidas ſtellten ſich an die Spitze der bedrohten Ariſtokratie und ließen kein Mittel unverſucht, den alten gewaltſamen Zuſtand aufrecht zu halten, aber vergeblich: Pittakus behauptete das Feld und entwarf weiſe Geſetze. Mehrere der unbändigſten Adeligen, unter ihnen auch Alkäus, mußten Mitylene verlaſſen. Nachdem Pittakus den Zweck ſeiner Dictatur erreicht hatte, legte

er die übertragene Gewalt in die Hände des Volkes nieder.

Pittakus wird zu den 7 Weisen Joniens gerechnet, und das mit Recht. Schon Zeitgenossen bewunderten die politische Rolle, die er gespielt hat. Anderer Meinung war freilich der Dichter Alkäus. Geblendet von aristokratischem Hochmuth, nennt er Pittakus einen schlechten Bürger, einen Vorfechter der Gemeinheit. Man ersieht hieraus, wie groß die Macht des Parteigeistes ist, und wie Selbstsucht auch die hellsten Köpfe verfinstern kann.

Einen etwas anderen Gang nahm die politische Entwicklung in der Stadt Sicyon, obgleich das Ziel das gleiche war. Hier erhob[1]) um 665 das Volk einen Mann aus seiner eigenen Mitte, den Handwerker Orthagoras, zum Haupt und Vorkämpfer wider den Trotz der Geschlechter. Der bisherige Arbeiter benahm sich mit großer Klugheit und Gerechtigkeit, und gründete eine Herrschaft, die fast ein Jahrhundert in seiner Familie fortdauerte. Einer der Nachkommen des Orthagoras, Klisthenes, Fürst von Sicyon, erwarb hohen Ruhm.

Während das städtische Leben sich in den Gemeinden Mittel-Griechenlands — von den zwei wichtigsten Städten Athen und Sparta sehe ich hier ab — auf die

---

1) Herrmann a. a. O. S. 39. Niebuhr alte Gesch. I, 327 flg.

eben beſchriebene Weiſe geſtaltete, drohte von Norden her Gefahr einer Unterjochung durch halbbarbariſche Kriegshäuptlinge. Oben wurde geſagt, daß vor dem eigentlichen Heraklidenzuge die Theſſalier in das Land einfielen, das ſpäter von ihnen den Namen erhielt und daſſelbe beſetzten. Immer mehr breiteten ſie ſich aus, unterwarfen zuerſt das Peneusthal, dann die Gebiete der phthiotiſchen Achäer, der Perhäber, der Magneter. Nach Bezwingung dieſer kleinen Völkerſchaften drangen ſie um 570 vor Chriſtus gegen das ſüdliche Hellas vor, entſchloſſen alle Griechen zu unterjochen. Zunächſt wandten ſie ſich gegen die Phokier. Schon waren dieſe auf dem Puncte zu unterliegen, als Verzweiflung ihnen den Sieg verſchaffte: die Theſſalier wurden zurückgeſchlagen. Dieſe Niederlage hatte merkwürdigen Einfluß auf die fernere Entwicklung Theſſaliens. Der herrſchende kriegeriſche Adel, bisher durch Beutegier und die Hoffnung, mit geſammter Macht Griechenland unterwerfen zu können, zu einem geſchloſſenen Ganzen verbunden, löste ſich in einzelne Factionen auf, die ſich untereinander befehdeten, und die ländliche Bevölkerung, den Bauernſtand, in ſchmähliche Leibeigenſchaft ſtürzten. Die Aleuaden zu Lariſſa, die Skopaden zu Pharſalus und Krannon herrſchten wie polniſche Staroſten, und die zügelloſe Adelswirthſchaft bewirkte, daß Theſſalien, obgleich die fruchtbarſte und

von Natur reichſte Landſchaft Griechenlands, faſt alle politiſche Bedeutung verlor.

Wenden wir uns vom helleniſchen Norden nach dem Süden. Wie oben gemeldet worden, hatten die Dorer ſeit ihrem Einfall in den Peloponnes 3 Reiche gegründet: das ſpartaniſche, argiviſche, meſſeniſche. Dieſe Staaten ſcheinen frühe miteinander in Streit gerathen zu ſein, und zwar hatte Anfangs Argos die Oberhand. Eine ziemlich beglaubigte Ueberlieferung erwähnt [1]) einen argiviſchen König Pheidon, der um 800 vor Chriſtus die Hegemonie im ganzen Peloponnes errang, und in Folge dieſes ſeines überwiegenden Anſehens gleiches Maß und Gewicht, in der Sage φειδώνια μέτρα genannt, eingeführt haben ſoll. Später gelangte das Uebergewicht an Sparta, über deſſen Geſchichte jedoch beſonders gehandelt werden muß.

Die Entwicklungen, von denen bisher die Rede, hatten einen vorherrſchenden Zug auf Ausbildung des Einzellebens der Städte und drohten, wenn kein Gegengewicht ſie beſchränkte, das Volk der Griechen in feindliche Gegenſätze zu zerſplittern. Allein neben dem centrifugalen Streben geht ein centripetales her. Bis in die älteſten Zeiten reichen einige eigenthümliche und merkwürdige Anſtalten hinauf, welche darauf berechnet ſind,

1) Herrmann a. a. O. S. 81.

das Gefühl gemeinsamen Ursprungs in den Griechen zu stärken und die Nation zu einem organischen Ganzen zu verbinden. In Betracht kommen hauptsächlich die Amphictyonenbünde, die Nationalfeste, der Einfluß des delphischen Orakels.

Die Amphictyonen waren Bündnisse, welche zwischen verschiedenen Staaten ohne Rücksicht auf Stammes-Gleichheit oder Verschiedenheit zum Zwecke gemeinschaftlicher Festfeier sowie der Aufrechthaltung des Friedens in bestimmten Zeiten, oder gewisser völkerrechtlicher Grundsätze abgeschlossen wurden und stets im Zusammenhang mit einem bestimmten Tempel standen. Als solche Amphictyonen sind bekannt: 1) die der Städte Hermione, Epidaurus, Aegina, Athen, Prasia und des böotischen Orchomenos, geknüpft an den Tempel des Poseidon auf der Insel Calauria unfern der argivischen Küste; 2) die von Onchestus im Gebiete von Haliartus; 3) die der Jonier von Delos, welche sich in dem Apollotempel dieser Insel schaarten; 4) die Zusammenkünfte im Tempel der Artemis zu Amarynthus auf Euböa; endlich 5) die delphischen Amphictyonen, welche bei weitem die größte Bedeutung unter den übrigen erhielten.

Letzterer Verein umfaßte folgende 12 Völkerschaften: Thessalier, Böoter, Dorer, Jonier, Perhäber, Magneten, Lokrer, Oetäer oder Aenianen, phthiotische Achäer,

Malier oder Melier, Phokenſer, Doloper. Alle von den 12 Theilhabern gegründeten Colonien gehörten mit zum Bunde, die übrigen Griechen dagegen z. B. die Arkadier, Aetoler waren ausgeſchloſſen. Der Bund führte den Titel τὸ κοινὸν τῶν Ἑλλήνων συνέδριον, aus welchem zu erhellen ſcheint, daß der Verein zu der Zeit geſchloſſen worden iſt, da der Hellenenname ſich über alle Griechen auszudehnen begann. Grundbeſtimmungen des Bundesvertrags waren: keines der verbündeten Völker ſolle bei obwaltender Fehde eine der Amphictyonenſtädte gänzlich zerſtören, keines dem andern das Waſſer abgraben, ein jedes unter allen Umſtänden das Heiligthum von Delphi ſchützen helfen.

Der delphiſche Amphictyonenverein hatte einen ähnlichen Zweck, wie der Gottesfrieden des Mittelalters. Von der Abſicht gegenſeitigen Schutzes oder auch des Trutzes zeigt ſich keine Spur. Jährlich traten die Boten der Amphictyonen zweimal, im Frühling und Herbſt, und zwar abwechſelnd zu Delphi oder beim Tempel der Demeter zu Anthela in den Thermopylen zuſammen. Die Geſammtheit der Vertreter bildete die große Ekkleſia oder Gemeinde und zählte 24 Mitglieder, aus jedem der 12 Bundesorte zwei. Dieſelben zerfielen in zwei Claſſen: Pylagoren und Hieromnemonen; nur erſtere hatten eine entſcheidende Stimme, während letztere, wie es

ſcheint, ſich auf Anordnung der Opfer und prieſterliche Angelegenheiten beſchränken mußten. [1])

Ich komme zu den großen Nationalfeſten. Es gab deren vier: 1) die olympiſchen Spiele, der Sage nach von Herkules geſtiftet, ſpäter aber durch Iphitus, den König von Elis, unter Einwirkung des ſpartaniſchen Geſetzgebers Lykurg, umgeſtaltet und ſeit 800 vor Chriſtus unter der Elier Leitung allen Griechen geöffnet. Sie fanden alle 4 Jahre auf der Ebene von Olympia ſtatt. 2) Die Spiele von Nemea im öſtlichen Peloponnes; angeblich durch die Sieben von Thebä geſtiftet, ſtanden ſie ſpäter unter gemeinſamer Obhut von Argos, Kleonä und Corinth; 3) die Spiele auf dem Iſthmus, einſt von den Joniern gegründet, ſpäter durch Corinth geleitet; 4) die pythiſchen Spiele zu Delphi unter dem Schutze der Amphictyonen.

Während dieſer Feſte, zumal während der olympiſchen, herrſchte allgemeine Waffenruhe. Mit geſpannter Erwartung harrte Griechenland des Erfolgs der Wettkämpfe, und Dichter verherrlichten die Sieger. Der Gebrauch die olympiſchen Sieger auf öffentlichen Denkmalen zu verzeichnen, gab Anlaß zu einer Zeitrechnung nach 4jährigen Cyklen, welche Olympiaden hießen und ſeit dem 3ten Jahrhundert vor Chriſtus allgemein von den

1) Herrmann a. a. O. S. 32 flg.

griechiſchen Gelehrten angenommen wurden. Das erſte Jahr der erſten Olympiade fällt zuſammen mit dem Jahre 776 vor Chriſtus.

Noch größere Bedeutung für die Geſammtnation als Amphictyonen und Spiele beſaßen die Orakel zu Dodona am acheruſiſchen See und zu Delphi. Laut dem Zeugniſſe Herodots iſt das von Dodona das ältere von beiden. Aber ſeit dem Heraklidenzuge und dem Aufſchwunge doriſcher Macht überflügelte die delphiſche Orakelſtimme ihre Nebenbuhlerin von Dodona bei Weitem.

Unverkennbar lag eine geheime aber großartige Berechnung den drei Nationalanſtalten zu Grunde. Die Amphictyonen, die Spiele, die delphiſche Pythia ſtanden unter Sparta's verborgener Leitung. Einſt hatten die Pelopiden das geſammte Griechenland beherrſcht; zwar waren ſie gefallen, aber auch nach ihrem Sturze dauerte Wunſch und Glaube fort, daß Griechenland ein politiſches Ganze bilden ſolle. Dieſe edle Ueberlieferung griffen Sparta's Könige auf, benützten und erweiterten zu ſolchem Zwecke jene Anſtalten. Der Name, den der Amphictyonenbund führte, *κοινὸν τῶν Ἑλλήνων συνέδριον*, die Zeit, in welcher er aufkam, weiſen darauf hin, daß Sparta ſeine Hände im Spiele hatte. Von dem Geſetzgeber Lykurg wird ausdrücklich bezeugt,[1]) daß er im

1) Herrmann a. a. O. S. 60.

Verein mit dem Elier Iphitus den olympiſchen Spielen ihre ſpätere Geſtalt gab. Für eine geheime Verbindung Pythia's mit den Häuptern des ſpartaniſchen Staats ſprechen ſehr viele Stellen der Alten.[1]) Ich will noch darauf hindeuten, daß laut einer ziemlich beglaubigten Sage Homers Gedichte zuerſt durch Lykurg im europäiſchen Griechenland verbreitet wurden. Dieſe Geſänge waren geeignet, ein weiteres Band um die Nation zu ſchlingen und ſie haben ein ſolches auch geſchlungen.

Lückenhaft ſind, wie man ſieht, die Nachrichten über die Geſchichte Griechenlands vom Heraklidenzug bis auf Solon herab. Zuſammenhang kommt in dieſelbe erſt mit dem Augenblick, da Athen und Sparta eine ſcharf begränzte Stellung gegen einander einnahmen.

---

1) Daſ. S. 23.

Zwölfter Abschnitt.

Der schriftstellerische Beruf des hellenischen Volks.

Zunächst müssen wir die geistige Entwicklung Griechenlands, die ersten Anfänge hellenischer Literatur, ins Auge fassen. Bei den Nationen Asiens gieng die Kultur von der Religion aus. Auch auf die griechische Bildung wirkte der Götterglaube mächtig ein, aber die Art, in der dies geschah, war völlig verschieden von dem Bilde, das Asien darbietet. Als die Griechen aus dem Morgenlande nach Europa einwanderten, brachten sie ihre Götter mit, deren Namen und Begriffe die Verwandtschaft des Volks mit den Ariern bekunden. Im 15ten Jahrhundert vor Christus wurden sie von Aegyptern und Phönizern, den Werkzeugen der Erstern, unterjocht. Die Sieger ermangelten nicht, ihre Herrschaft in orientalischer Weise dadurch zu befestigen, daß sie die Götter der Besiegten zu verdrängen und an deren Stelle ihren eigenen Cult einzuführen strebten. Dies gelang in ziemlich weitem Umfang: der pelasgische Olymp

muß einen ſchweren Stoß erlitten haben. Geſteht ja doch, wie wir ſahen, Herodot ehrlich ein, daß bei weitem die meiſten der ſpäteren Götter Griechenlands aus Aegypten ſtammen.

Nach kurzer Dauer ihres Regiments traf die fremden Herrſcher allgemeiner Haß aus Gründen, die oben entwickelt wurden. Der ägyptiſchen Hilfe beraubt, wurden ſie durch einheimiſche Helden oder Emporkömmlinge geſtürzt; mit ihnen ſank aber auch die orientaliſche Religion, welche ſie eingeführt hatten. Nun trat ein eigenthümlicher Zuſtand ein, dem die orientaliſche Geſchichte Nichts Aehnliches an die Seite ſetzen kann. Der altpelasgiſche Glaube beſaß keine rechten Wurzeln mehr, weil die fremden Herrſcher dieſelben durchſchnitten hatten, der von den Fremdlingen aus Phönizien und Aegypten herübergepflanzte Cult wankte noch mehr, weil er durch die Tyrannei derſelben verhaßt geworden war, durch ihren Sturz jede äußere Stütze verlor.

Die Freiheit der Athener begann, wie wir ſahen, damit, daß ſie dem Moloch Dionyſos zu Kreta die Kinderopfer verweigerten! die joniſche Empörung gegen die kuretiſchen Gebieter war zugleich ein Auflehnen wider den dortigen Gott. Es konnte gar nicht fehlen, daß der fremde Gott in den Sturz der fremden Gebieter verwickelt ward. Religion iſt dem Begriffe und Namen nach Etwas, das die Geiſter innerlich bindet, in gewiſſe

Richtungen hineinlenkt, von anderen abhält. Das Wort religio hängt mit religare „binden“ zusammen. So den Begriff Religion aufgefaßt, muß man sagen, daß nach Vertreibung der Danaiden von Mycene, der Kadmeiden von Thebä, der pharaonischen Statthalter von Kreta die Griechen eigentlich keine Religion mehr — im strengen Sinne des Worts — besaßen.

Man verstehe mich recht: dasjenige Etwas, das allen Religionen zu Grunde liegt und das kein Mensch aufgeben kann, ohne zum Thiere herabzusinken — das Gefühl der Abhängigkeit von einer höheren Macht — dauerte bei den Griechen fort und zeigt sich bis über die Zeiten Herodots herab in der Form des Glaubens an ein unabänderliches Schicksal; aber die alten Formen des Cults, die früheren religiösen Meinungen und Dogmen waren erschüttert, standen nicht mehr fest. Gleichwohl liegt es in der menschlichen Natur, daß kein Volk bestimmter Glaubenssätze entbehren kann. Das Bedürfniß forderte gebieterisch Abhilfe einer in die Länge unerträglichen Ungewißheit. In der That gieng aus dem Schiffbruch bald eine neue Religion hervor. Wie geschah dies? in folgender Weise:

Von den altpelasgischen und den aus Aegypten herübergepflanzten Elementen hielt der Volksglaube das fest, was dem griechischen Genius zusagte und verband die zusammengelesenen Stücke, so gut es gieng, zu einem

Ganzen. Aber nirgends kann die vielköpfige Menge, aus welcher jedes Volk beſteht, ein ſolches Werk für ſich vollbringen. Sie folgt ihrer Natur nach in der Religion ſo gut, als in der Politik, Führern, welche wiſſen, was die Vielen bedürfen, und welche deßhalb, weil ſie dies wiſſen, von ſelbſt in Zeiten der Unordnung, des Sturzes, zu Häuptern werden. Die Griechen waren vor allen Nationen der Erde mit dichteriſchem Sinne begabt. Erinnern wir uns, daß ſchon auf den Bildwerken der 18. ägyptiſchen Dynaſtie der Jonier, wenn er öffentlich auftritt, den Bogen und die Streitaxt, wenn er im häuslichen Kreiſe dargeſtellt wird, die Leier in der Hand trägt. Gewiß iſt die Leier ſein bezeichnendſtes Sinnbild. Die Vorſehung fügte es ſo, daß unter ihnen während der Zeit jenes Schwankens Dichter erſtanden, welche, ſeit die Welt ſteht, Keiner übertraf. Dieſe Dichter wurden Schöpfer einer aus den Trümmern zweier alten Culte geretteten Religion.

Daß dem ſo ſei, wußten die Klügſten unter den ſpäteren Griechen recht wohl. Herodot ſagt: [1]) „Homer und Heſiod, die ungefähr 400 Jahre vor mir lebten, haben das Ganze der helleniſchen Götter geſchaffen, jeglichem gewiſſe Ehren, Künſte, Beinamen zugetheilt und die Geſtalt eines jeden feſtgeſtellt.“ Derſelben

1) II, 53.

Anſicht iſt auch Plato; denn er, der den griechiſchen Volksglauben für abgelebt hielt, verlangte, daß von dem Vernunftſtaate, welchen er als Muſter möglicher Vollkommenheit ſich erdacht hat, Dichter wie Homer, als Beförderer und Schöpfer mythiſcher Götter, ausgeſchloſſen ſein ſollen! Indeß muß man obigen Satz Herodots richtig verſtehen.

Alle Götter, die in Homers und Heſiods Werken vorkommen, waren ſchon vor dieſen Dichtern den Griechen bekannt, allein außer den von ihnen beibehaltenen gab es vor Homer und Heſiod noch eine Maſſe anderer Götter, und erſteren wie letzteren ſchrieb der Volksglaube der und jener Gegend ſehr verſchiedene und ſchwankende Eigenſchaften und Namen zu, ſo daß vor Homer und Heſiod ein Chaos von Göttern beſtand. Aus dieſer ungeordneten, wogenden Maſſe haben beide Dichter eine Auswahl getroffen, welche maßgebend wurde. Die Götter, welche ſie anerkannten und beſangen, bleiben in Ehren, die andern ſanken in Vergeſſenheit. Das Gleiche gilt von den, einzelnen Göttern zugeſchriebenen, Eigenſchaften. Der helleniſche Olymp als ein zuſammenhängendes Ganze iſt im buchſtäblichen Sinne das Werk Homers und Heſiods.

In welcher Weiſe trafen nun Homer und Heſiod die von Herodot angedeutete Auswahl? Ohne Zweifel leitete ſie in erſter Linie dichteriſche Ader, Schönheitsgefühl, und daneben noch etwas Anderes, das vielleicht

unbewußte Streben, für das geiſtige Bedürfniß ihres Volkes zu ſorgen. Die homeriſche Götterwelt entſpricht wunderbar der damals in Griechenland eingeführten Regierungsform: Zeus iſt Agamemnon im Großen, der ganze Olymp ein himmliſches Urbild achäiſchen Staatsweſens. Einzig paßt der homeriſche Himmel für das heroiſche Königthum der Zeiten von dem trojaniſchen Krieg bis ins 10te Jahrhundert herab. Aber noch eine zweite Kraft hat bei der fraglichen Auswahl mitgewirkt. Sicherlich verweigerten Homer und Heſiod manchen von den früher vorhandenen Elementen darum die Aufnahme in ihre für den Glauben ſpäterer Zeit Norm gewordene Gedichte, weil ſie das Weggelaſſene anſtößig, widerwärtig, oder die Sache beim rechten Namen genannt, weil ſie es falſch, unwahr fanden. Eine geiſtige Thätigkeit, welche man ſeit dem 5ten Jahrhundert mit dem Namen Philoſophie bezeichnete, hat ſchon, obwohl unbemerkt, auf jene beiden großen Dichter Einfluß geübt.

Spätere machten von eben derſelben einen weit ausgedehnteren Gebrauch und ſtellten bald Regeln auf, nach welchen ſie zu beſtimmen wagten, was überhaupt wahr ſei, was nicht. Die Götter Homers ſind keine Ehrfurcht erregende Geſtalten, die auf eine heilige, von Schrecken des Uebernatürlichen umgebene, Ueberlieferung geſtützt, gebieteriſch Glauben und Gehorſam fordern. Um Anerkennung zu finden, wollen ſie den Menſchen gefallen, um

den Preis der Schönheit begehren ſie Ehre. Darum gieng es ihnen wie Herrſchern, die um Volksgunſt buhlen: der geſunde Menſchenverſtand erlaubte ſich, ihre Berechtigung zu unterſuchen. Man ſieht: durch die Art und Weiſe, wie die poetiſche Religion der Griechen entſtand, hat von vorneherein die Vernunft ein Richteramt in Sachen des Glaubens erlangt. Dadurch kam in die Welt etwas, was der Orient nicht kannte, das Recht der Philoſophie.

Nicht lange ſtand es an, ſo wandte ſich dieſe Kraft nicht blos gegen denſelben Glauben, welchen Homer und Heſiod noch für wahr und der Vernunft entſprechend hielten, ſondern überhaupt gegen alle vielgöttiſchen Religionen und erprobte ſich als eine furchtbare, unwiderſtehliche Gegnerin derſelben. Durch dieſe Entwicklung der Dinge in Griechenland wurde dem Jehovadienſt am Jordan und ſeinem Siege über die Welt auf wunderbare Weiſe Bahn gebrochen.

Ich habe in einem früheren Capitel gezeigt, wie vereinzelt und ſcheinbar wie ſchwach in einem Winkel des ſüdweſtlichen Aſiens der jüdiſche Glaube daſtand gegenüber dem Moloch- und Mylittendienſt der Millionen Aſiens und einer heidniſchen Prieſterſchaft, die durch die despotiſche Macht der Großkönige geſchützt war. Allein ungefähr zu der Zeit, da Moſes die Iſraeliten aus Aegypten führte, hat die göttliche Vorſehung dem Volke, das

zum Gefäße des geoffenbarten Wortes beſtimmt war, in Aſſyrien drüben ein zweites, das gleichſam das Hoheprieſterthum des natürlichen Lichts übernehmen ſollte, als künftigen Bundesgenoſſen zugerüſtet. Die freie helleniſche Geiſtesthätigkeit, welche zugleich mit der homeriſch-heſiodiſchen Religion entbunden ward, deckte die Blößen der helleniſchen und aller andern Naturdienſte auf, machte ſie lächerlich; ſie verkündigte durch den Mund des Anaxagoras, Sokrates, Sophokles, Plato, Zeno und Anderer Lehrſätze, welche eine Morgenröthe des Chriſtenthums genannt werden mögen; ſie baute überdies alle Wiſſenſchaften an, ſtellte die Grundſätze der Staatskunſt feſt, vervollkommnete endlich das Kriegsweſen der Geſtalt, daß zehen, zwanzig, dreißig Tauſend Griechen oder Macedonier genügten, um die hunderttauſende perſiſcher Sklaven niederzuſchmettern. Dadurch wurden die Hellenen Herren Aſiens und unterwarfen nicht nur das Land der Molochdiener, ſondern vernichteten auch geiſtig ihren Cult. Allein ſobald die Aufgabe der griechiſchen Philoſophie vollbracht war, zeigte es ſich, daß ſie nicht für ſich gearbeitet, ſondern als Magd einer höheren Gebieterin gedient hatte. Des geiſtigen Bodens, der durch ſie umgewühlt und für eine neue Schöpfung zubereitet worden, bemächtigte ſich das Chriſtenthum und ſtreuete in denſelben ſeine Saat aus.

Obgleich oberflächlicher Betrachtung verborgen, findet

ein enges Verhältniß zwiſchen Hellenen und Iſraeliten, zwiſchen griechiſcher Philoſophie und hebräiſcher Glaubenslehre ſtatt. Zwar iſt erſtere der letztern mehrfach feindlich in den Weg getreten, aber nur durch Mißbrauch. Wo das geiſtige Leben, äußerlicher Hemmungen ledig, ſich in ſelbſt gewählten Bahnen bewegen kann, erhält nicht blos die ſich gleichbleibende Vernunft, ſondern auch die Meinung der Stunde, des Augenblicks, jedes einzelnen Menſchen, ihr Recht. Auf letzterem Gebiete aber wächst die Anmaßung um ſo mehr, je geringer die Kraft iſt. Einfältige Menſchen halten ſich in der Regel für weiſe und verlangen, daß ihre Einfälle als Wahrheit anerkannt werden. Solche Meinungen waren es, welche ſchon vor 1800 Jahren der Offenbarung den Krieg erklärten. Allein ſie haben mit der freien Vernunft nichts zu ſchaffen.

Vor dem Richterſtuhl der Geſchichte iſt das Vernunft, was die beſten, die begabteſten Sterblichen einſtimmig annehmen. Dieſe Vernunft ſteht im Einklange mit der Offenbarung. Beweis dafür: von Cäſar Auguſtus herab bis auf Conſtantin genoß jede Weiſe der Philoſophie ungehinderter Bewegung, und als die Kaiſer verzweifelten, das Chriſtenthum mit Gewalt niederzuhalten, riefen einzelne derſelben ſogar die Philoſophen zu Hilfe; gleichwohl ſiegte das Evangelium über materielle und geiſtige Macht des helleniſchen Heidenthums, und zwar blos darum, weil die

beſten und weiſeſten Heiden anerkennen mußten, daß nur dieſe aus Judäa ſtammende, von einem Gekreuzigten verkündigte, Lehre die ſittlichen Bedürfniſſe der Menſchheit befriedige.

Sonnenklar geht hieraus hervor, daß Offenbarung und Vernunft keine Gegner ſind. Ebenſowenig ſind ſie eins. Die Offenbarung ſteht höher. Kein Philoſoph hat je etwas dauerndes hervorzubringen vermocht. Eine Kirche wird nicht von Menſchen gegründet, ſie iſt des Ewigen Werk.

Andere Völker haben eine ziemlich hohe Stufe ſtaatlicher Cultur erſtiegen, ohne eine eigenthümliche Literatur zu ſchaffen, wieder bei andern entſtand letztere erſt ſpät, nachdem ihre Cultur ſich ſchon zum Verfalle neigte. Bei den Griechen dagegen iſt mit dem Beginne ihrer Bildung auch die Literatur da und zwar eine vollkommene, wie Athene nach der Sage gewappnet und mannbar aus Zeus Haupte hervorſprang. Sie ſind vorzugsweiſe das literariſche Volk. Gedichte waren die Anfänge helleniſcher Literatur, die Proſa bildete ſich erſt viel ſpäter aus.

Beide Haupttheile aber, Proſa und Poeſie, empfiengen ihren Anſtoß durch politiſche Ereigniſſe und zwar ſtets durch ſolche, welche die ganze Nation berührten, nicht blos einen einzelnen Stamm betrafen. Die helleniſche Literatur iſt national, nicht das Eigenthum dieſes

oder jenes Stammes. Man kann drei Perioden derſelben unterſcheiden: die erſte will ich die epiſche nennen, der troſaniſche Krieg war ihr Ausgangspunct. Die zweite iſt die Periode des politiſchen Aufſchwungs, während deren ſich der Grieche als erſtgebornes und ausgewähltes Volk der Erde fühlte und den Gegenſatz zwiſchen Hellenen und Barbaren ſchneidend ausbildete. Dieſe Richtung ward veranlaßt durch die Perſerkriege. Die dritte Periode umfaßt das Erblühen einer allgemein menſchlichen Bildung mit ſtarkem Uebergewicht der Staatsphiloſophie. Ihren Anſtoß empfing dieſelbe durch Alexanders Laufbahn und die Eroberung Aſiens. Enthuſiasmus fehlt ihr oder glüht wenigſtens nur im Verborgenen, aber der Blick reicht in weite Fernen und die Wirkung auf das Leben iſt größer, als die der vorhergegangenen Perioden. Dieſe letzte Entwicklung griechiſcher Literatur läßt ſich mit nichts beſſer vergleichen als mit dem heutigen Liberalismus.

Ich habe es zunächſt mit der erſten oder der epiſchen Periode zu thun.

Schon vor Homer gab es griechiſche Dichter, von denen aber nichts als dunkle Ueberlieferungen auf uns gekommen ſind. Genannt werden die Namen Orpheus, Olen, Philammon, Muſäus, Thamyrus. In einer Landſchaft von Hellas, die damals Thrazien hieß, ſcheinen ſie gelebt zu haben, ſcheinen die erſten Geſänge grie-

chiſcher Zunge erklungen zu ſein. Denn die Sage bezeichnet die meiſten dieſer Sänger als Thrazier. Da die Muſen, von welchen ſie begeiſtert zu ſein glauben, Pieridinnen heißen, ſo iſt das Thrazien, wo die älteſten Sänger von Hellas blühten, wohl in der Landſchaft Pieria auf der Oſtſeite des Olympusgebirgs im nördlichen Theſſalien zu ſuchen. Ihre Lieder waren religiös, d. h. dem Dienſte der Götter geweiht, aber weniger dem der altpelasgiſchen, als dem der durch die Aegypter und Phöniker eingeführten Himmelsmächte.

Sie feierten die Schickſale und Leiden des Sonnengottes, ſein Erwachen im Frühling, ſein Verwelken im Herbſte, ſeinen Tod im Winter, beſonders letzteren. „Mit Ailine (wehe uns) begann das Lied," ſagt Homer, „mit Ailine hörte es auf." Wie ich an anderem Orte bemerkte, beſagen dieſe Laute eigentlich: „Wehe uns" und ſprechen den Tod der winterlichen Sonne aus, aber Homer und wohl auch die älteren Griechen bis auf die Erfinder hinauf, bezogen ſie auf einen ſchönen Jüngling Linus, der durch einen Eber zerriſſen worden ſein ſoll. Offenbar ſind dieſe Lieder zu einer Zeit entſtanden, da phöniziſche, den Pelasgern unverſtändliche Laute, von den Lippen der Herren Griechenlands ertönten.

Wehmüthig waren ſie im Allgemeinen, denn die Poeſie der Naturmenſchen liebt es, Klagen auszuhauchen.

Der römiſche Dichter Lucretius ſagt [1]) von den älteſten Menſchen:

> inde minutatim dulces didicere querelas,
> tibia quas fundit digitis pulsata canentum
> per loca pastorum deserta atque otia dia.

In der That muß das griechiſche Leben wenig Erfreuliches gehabt haben, ſo lange ägyptiſch-phöniziſche Gebieter in den Burgen zu Thaſos und Mycenä, in der Cekropis Athens, in der Kadmea zu Thebä hausten.

Die fremden Herrn wurden jedoch geſtürzt, einheimiſche Männer, die Pelopiden, errangen die Herrſchaft, gaben ihrem Volke Einheit und das Gefühl der Macht, zogen vor Ilion und errangen den Sieg über Aſien. Zum erſtenmale trank der Grieche aus dem Taumelbecher des Ruhmes. Er trank in vollen Zügen. Konnte es anders geſchehen, als daß die Leier den Thaten des Ruhmes ihre Töne weihte. Der Herameter iſt uralt; jetzt bemächtigte er ſich der Erzählung Deſſen, was die Nation erhob und ward zum Epos d. h. zum fortlaufenden hiſtoriſchen Gedicht. Rapſodien nannte man die neuen Gedichte, Rapſoden die, welche ſie vortrugen. Der wörtliche Sinn des Ausdrucks iſt Aneinanderfügung von Verſen und bezeichnet ſehr gut die Sache.

Europäiſche Hellenen hatten Ilion erobert, das

---

1) V, 1383 flg.

Werk des Ruhmes vollbracht, aber nicht aus ihrer Mitte erſtanden die Sänger, welche die That prieſen. Drei, vier Jahrhunderte nach dem trojaniſchen Kriege war Griechenland voll Unruhen: wie ein Chaos wogte Alles durcheinander, weil der Heraklidenzug die alte Ordnung umgeſtoßen hatte. Die Poeſie bedarf, um aufzublühen, der Ruhe, des heiteren Genuſſes. Dieſe Ruhe, dieſer Wohlſtand ward, lange bevor das Feſtland von Hellas ins Gleichgewicht kam, jenen Auswanderern zu Theil, welche zuerſt nach Kleinaſien, dann nach Sicilien und Unteritalien zogen. Daher kam es, daß die älteſte Litteratur der Griechen den Colonien angehört.

Geraume Zeit ſtand der Böoter Heſiod als vereinzelte Erſcheinung da. Erſt mit Solon begann das Feuer drüben um ſich zu greifen. Unter den Colonien hinwiederum ſollte Joniens ſchöner Himmel die erſten großen Dichter zeugen. Längſt wurden einzelne Thaten der Helden von Ilion in kleinen Rapſodien beſungen, als im 9ten Jahrhundert vor Chriſtus gleich einem Stern ein Dichtergenius emporſtieg, der die vorhandene poetiſche Ueberlieferung zu zwei großen Gedichten, der Ilias und der Odyſſee, verwob.

In neuerer Zeit hat ein gelehrter deutſcher Philologe unglaublichen Scharfſinn aufgewendet um zu beweiſen, daß Ilias und Odyſſee aus einer Maſſe von Stücken zuſammengeſetzt ſeien, welche verſchiedene Ver-

faſſer hätten. Villoiſon nannte dieſe Behauptung eine litterariſche Ruchloſigkeit, ich halte ſie für widerſinnig: das eine wie das andere Gedicht iſt ſo vollkommen in ſeiner Art, bei aller Kindlichkeit ſo durchdacht, bei reichſter Mannichfaltigkeit ſo von einem Geiſte durchweht, daß man annehmen muß, das eine wie das andere ſei aus einem Haupte entſprungen. Allerdings mögen einzelne Stücke, wie das Verzeichniß der Schiffe im 2ten Buche der Ilias, ſpäter eingeſetzt ſein, aber wenn auch da und dort dieſe und jene Zierrathen von fremder Hand herrühren, das Weſentliche des Bau's gehört Einem an.

Eine andere Frage iſt, ob Ilias und Odyſſee einen und denſelben Verfaſſer haben. Schon im Alterthum gab es Kritiker, welche auf verſchiedene Urheber ſchloßen. Man nannte ſie Chorizonten χωρίζοντες, die Trennenden. Wahr iſt es, daß ſich nicht geringe Verſchiedenheiten in Ton und Anlage beider Gedichte nachweiſen laſſen, aber das Gleichartige überwiegt doch. Ich bin mit C. O. Müller [1]) der Meinung, daß Homer die Ilias in der Blüthe ſeiner Kraft, die Odyſſee im Alter verfaßt habe. Iſt nicht ein großer Unterſchied zwiſchen dem erſten und den ſpäteren Theilen des Fauſt, oder zwiſchen Don Karlos und Wallenſtein und doch wiſſen wir gewiß, daß jene beide Göthe, dieſe beide Schiller

1) Geſchichte der griechiſchen Litteratur I, 105 flg.

ſchuf. Die Natur iſt nicht ſo verſchwenderiſch, daß ſie zwei Homere neben einander erzeugt.

Allem Anſcheine nach ſind Ilias und Odyſſee längere Zeit nur durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzt worden. Die Schreibekunſt war unter den Joniern zu Homers Zeiten wenig bekannt. Nirgends erwähnt er derſelben, einmal ſpricht er ſogar von verhängnißvollen Zeichen σήματα λυγρά, durch welche die Ermordung Bellerophons angeordnet ward. Dieſe Zeichen beſtanden offenbar in einer Art von Hieroglyphen, die man nicht gebraucht hätte, wenn die Schreibekunſt den Griechen geläufig geweſen wäre.

Aber aus dem Mangel der Aufzeichnung folgt keineswegs, daß Homers Gedichte in unächter Geſtalt auf uns gekommen ſind. Noch im vorigen Jahrhundert gab es zu Venedig eine Menſchenclaſſe, die Gondolieri, deren Mitglieder größtentheils nicht leſen, nicht ſchreiben lernten, und gleichwohl durch häufiges Abſingen Taſſo's befreites Jeruſalem und ſelbſt Arioſto's raſenden Roland ſo vollkommen auswendig wußten, daß ſie den Text hätten herſtellen können, wenn auch alle gedruckten und geſchriebenen Bücher Taſſo's verbrannt wären. Und doch ſtand das eigentliche Gewerbe dieſer Leute in keiner Beziehung zur heroiſchen Poeſie der Italiener.

Zu den Zeiten Homers dagegen und lange nachher beſaß Griechenland Schulen von Sängern, die aus

dem Vortragen eigener oder fremder Gedichte Beruf machten, an den Höfen der kleinen Könige, auf den Festversammlungen der Götter herumzogen und vom Ehrensolde lebten, der ihnen für die heitere Kunst zu Theil ward. Heißt es doch bei Homer selbst: Gesang ist die Würze des Mahles τὰ γὰρ ἀναθήματα δαιτός. Es ist in der Ordnung, daß das Gedächtniß dieser Männer, überwacht wie es war durch die feinen Ohren von Zuhörern, welche das hundertmal Vernommene immer wieder in reiner Gestalt hören wollten, Homers Gedichte im Wesentlichen unverändert der Nachwelt überlieferte.

Schon im Alterthum stritten sich bekanntlich 7 Städte um die Ehre, Homers Geburtsort zu sein. Trotz dieser Verschiedenheit der Ansprüche und Sagen ist es wahrscheinlich, daß Homer zu Smyrna das Licht der Welt erblickt, aber in Chios gewohnt hat. Eine ziemlich beglaubigte Ueberlieferung läßt Homers Gesänge durch Lykurg zuerst auf dem griechischen Festlande verbreitet werden. Eine sichere Nachricht meldet, [1]) daß Pisistratus, der Gebieter Athens, die damals noch zerstreuten Gesänge sammelte und zu einem schriftlichen Ganzen vereinigte. Dasselbe wurde seitdem die Bibel der Griechen, Schulbuch der Jugend, Quelle der Erheiterung und Belehrung für Gereifte.

---

1) Müller I, 69 u. 104.

Unter Homers Namen ſind eine Reihe ſogenannter Hymnen auf uns gekommen, die aber nicht ihm, ſondern unbekannten Verfaſſern eines langen Zeitraums vom 8ten bis zum 5ten Jahrhundert, von Homer bis zu den Perſerkriegen, angehören. Mit Ausnahme eines einzigen, an Ares gerichteten, der ein wirkliches Gebet iſt, waren ſie Einleitungen zu den dichteriſchen Wettkämpfen, die am Schluſſe der größeren Götterfeſte ſtattzufinden pflegten. Sie verkündigten den Preis des Gottes, unter deſſen Schutz die Sänger ihre fröhlichen Kämpfe fochten, und ſind wichtig als Quelle für den Wechſel religiöſer Vorſtellungen.

Homer hat ſelbſt aus einem ältern Sagenſchatze ſeines Volkes geſchöpft. Der hohe Ruhm, welchen er errang, begeiſterte Viele, die Lücken, welche er übrig gelaſſen, auszufüllen, oder auch verwandte Stoffe zu beſingen. Die ganze Sagengeſchichte der pelopidiſchen Zeiten wurde durch ſie zu einem großen Kreiſe von Gedichten ausgeſponnen, in ähnlicher Weiſe, wie dies mit den Thaten des früheren Mittelalters geſchah. Man nennt dieſe Dichter Cykliker.

Arctinus von Milet, der um die Mitte des 8ten Jahrhunderts, nach dem Anfang der Olympiadenrechnung, blühte, nahm [1]) den Faden da auf, wo die Ilias endigt,

1) Müller I, 112 flg.

und besang in 9100 Hexametern folgende Begebenheiten: die Amazonen ziehen nach Hectors Tode den Trojanern zu Hilfe; Achilles erschlägt ihre Führerin Penthesilea; hierauf erscheint Memnon, der Morgenröthe Sohn, mit seinen Aethiopen und wird von Achilles getödtet; Achill selbst fällt durch die Hand des Paris, während er die Trojaner bis zur Stadt verfolgt; seine Mutter Thetis entführt den Körper des Getödteten vom Scheiterhaufen und trägt ihn neubelebt nach Leuke, einer Insel im schwarzen Meere, wo die Seefahrer nachmals seine gewaltige Gestalt in der Dämmerung des Abends umherschweben zu sehen glaubten. Arctinus erzählt weiter die Geschichte vom hölzernen Pferd, von der sorglosen Sicherheit des trojischen Volks, vom Untergang des Laokoon, von der Flucht des Aeneas nach dem Berge Ida, von der Erstürmung Troja's und den Gräueln, welche die Griechen verübten. Virgil hat in seiner Aeneis ziemlich viel aus Arctinus entlehnt.

Denselben Stoff behandelte Lescheos aus Mitylene, der um 700 lebte. Sein Gedicht, das den Titel „die kleine Ilias" führte, schildert die Begebenheiten kurz vor der Einnahme Troja's bis zur Zerstörung der Stadt. Die Ursachen des Kriegs wurden von dem Cyprier Stasinus besungen, der ein Zeitgenosse des Arctinus gewesen zu sein scheint. Sein aus 17 Büchern bestehendes Gedicht, das die Alten unter dem Namen Kyprien auf-

führen, begann mit einer Bitte der Erde an Zeus, die Laſt des allzuzahlreichen Menſchengeſchlechts zu mindern. Sodann wird erzählt, wie Zeus, in der Abſicht den Stolz der Menſchen zu demüthigen, mit der Göttin Nemeſis die Helena erzeugte. Herangewachſen iſt Helena das ſchönſte Weib der Welt. Aphrodite verſpricht den Beſitz derſelben dem Trojaner Paris, wenn er ihr den Erisapfel zuerkennen würde. Paris erfüllt den Wunſch der Liebesgöttin, zieht nach Sparta, raubt Helena. Nun bricht der verderbliche Krieg aus.

Die Rückkehr der Helden vom trojaniſchen Krieg in die Heimath und ihren meiſt unglücklichen Ausgang beſang unter dem Titel νόστοι der Trözenier Agias, welcher um 700 lebte. Eine Fortſetzung der Odyſſee unternahm Eugammon von Cyrene, der um 560 blühte. Sein Gedicht begann mit der Leichenbeſtattung der Freyer, Odyſſeus macht dann eine Reiſe nach Elis zu Polyxenus und zieht von da nach Theſprotien, wo er ein Reich gründet, und längere Zeit glücklich beherrſcht. Endlich kehrt er nach Ithaka zurück, wird aber dort von ſeinem Sohne Telegonus, den er mit Circe gezeugt hatte, und der gekommen war, ſeinen Vater zu beſuchen, unerkannt von ihm, erſchlagen. Nach Telegonus führt Eugammons Gedicht den Namen Telegonia. Enge verwandt mit dem trojaniſchen Sagenkreiſe war der des thebaniſchen Kriegs. Zwei Gedichte, die Thebais und

die Epigonen beſangen denſelben. Ihr Verfaſſer iſt unbekannt, man ſchrieb ſie gewöhnlich Homer zu. Nur Bruchſtücke ſämmtlicher Cykliker ſind auf uns gekommen.

Eine neue Bahn epiſcher Dichtung brach der Böotier Heſiodus. Nicht in den heitern Bildern einer vom Duft der Phantaſie vergoldeten Vergangenheit bewegt ſich ſein Geiſt, ſondern er beſingt die Mühen des täglichen Lebens und ſucht dem gedrückten Gemüth durch Götterglauben Troſt zu ſchaffen. Herodot macht den böotiſchen Dichter zum Zeitgenoſſen Homers, aber Heſiod muß wohl zwei Menſchenalter ſpäter, um 800, geblüht haben.[1]) Aus einer ganzen Reihe von Gedichten, die ihm das Alterthum zuſchrieb, ſind nur zwei erhalten: erſtens die Werke und Tage, zweitens die Theogonie.

Das erſtere verfaßte der Dichter aus folgendem Anlaß. Der Vater Heſiods, aus Kyme im kleinaſiatiſchen Aeolien gebürtig, hatte ſich zu Askra in Böotien als Landwirth angeſiedelt und durch Mühe und Arbeit ein hübſches Vermögen errungen, das er ſeinen beiden Söhnen, Heſiod, dem Erſtgebornen, und Perſes hinterließ. Bei der Theilung des Erbguts wußte der jüngere Bruder Perſes durch große Geſchenke an die Könige, die damals perſönlich das Richteramt verwalteten, den älteren zu übervortheilen und lebte dann ſorglos in den Tag

1) Müller I, 142.

hinein. Statt zu arbeiten, hörte er auf dem Markt den Gerichtshändeln zu und lernte Sachwalterkniffe. Als er sein Vermögen durchgebracht hatte, versuchte er es durch Processe den ältern Bruder um das Seinige zu bringen. Um nun diese Gefahr abzuwenden und wo möglich den Bruder zu bessern, dichtete Hesiod die Werke und Tage.

Es giebt zwei Arten von Streit, beginnt er, eine tadelnswerthe und verhaßte, den Zank der gerichtlichen Händel und eine edle und heilsame, den Wettstreit der Arbeit und der Kunst. Meide die erste, o Perses! und versuche es nicht abermal, mich durch Ungerechtigkeit der Richter um das Meinige zu betrügen, gehe vielmehr redlichem Erwerbe nach. Denn die Götter haben einmal das Leben der Menschen mühselig gemacht, indem sie zur Strafe für Prometheus Feuerraub dem Epimetheus die Pandora zusandten, aus deren Faße alle Drangsale über die Menschen kamen. Wir sind jetzt im fünften Weltalter, dem eisernen, in welchem der Mensch beständig mit Noth zu kämpfen hat. Dem Richter aber will ich die Fabel von dem Falken vorhalten, der die Nachtigall verschlang, ohne sich um ihren schönen Gesang zu bekümmern. Nur die Stadt, wo Gerechtigkeit geübt wird, gedeiht unter dem Schutze der Götter, derjenigen dagegen, wo Frevel geschehen, sendet Zeus Hungersnoth und Seuchen zu. Ihr Richter wisset, daß die zahllosen unsterblichen Wächter, durch welche Zeus die Menschen beobach-

ten läßt, und ſein eigenes allſchauendes Auge eure Handlungen ſehen. Den Thieren haben die Götter das Recht des Stärkeren, den Menſchen aber Gerechtigkeit vorgeſchrieben. Ohne Schweiß, o Perſes, wird Tüchtiges nicht erlangt. Arbeit iſt den Göttern wohlgefällig, nur redlicher Gewinn bringt dauerhaften Wohlſtand. Hüte dich vor Freveln, ehre die Götter, halte auf gute Freunde und Nachbarn, laß dich nicht durch ein ſchwelgeriſches Weib verführen, ſorge für genügende, aber nicht zu zahlreiche Nachkommenſchaft und dir wird Wohlhabenheit nicht mangeln.

Im zweiten Theile zeigt Heſiod, wie Perſes dieſe Regeln hausgebackener Klugheit anwenden ſolle. Die natürliche Ordnung des Jahres zu Grunde legend, beginnt er mit dem Geſchäfte des Ackerns und Säens, der Anſchaffung des nöthigen Hausraths, des Stiers und des Pflugs, zeigt weiter, wie ein verſtändiger Landwirth auch die Zeit des Winters, wo auf dem Felde nichts zu thun iſt, benütze, verbindet damit eine Schilderung der Stürme und böotiſcher Kälte. Mit Anbruch des Frühjahrs geht er über zum Beſchneiden der Weinſtöcke, bei Aufgang der Plejaden (in der erſten Hälfte des Mai) zum Mähen des Getreide. Sofort zeigt der Dichter was im heißen Sommer zu thun ſei, wann das Getreide gedroſchen wird. Die Weinleſe ſchließt den Kreis der ländlichen Geſchäfte.

Im Folgenden beſchäftigt ſich der Dichter mit den Mitteln und Wegen, den Ertrag des Jahres zu verwerthen, und handelt von der Schifffahrt. Im September, wo das Wetter am zuverläſſigſten, ſoll der fleißige Landwirth ſeinen Ueberfluß an Korn und Wein zu Schiffe laden und nach Gegenden verführen, welche Bodenerzeugniſſe bedürfen. Nun kommen Hausregeln, die ſich auf gute Einrichtung des Familienlebens beziehen. Weiter ſpricht der Dichter davon, in welchem Lebensalter man ein Weib nehmen und wie daſſelbe ausſuchen ſolle. Er empfiehlt vor Allem, ſtets mit Scheu eingedenk zu ſein, daß das Auge der unſterblichen Götter das Thun der Menſchen überwache, im Verkehr mit Andern ſeine Zunge zu hüten vor leichtſinnigen Worten, im täglichen Leben bei jeder Verrichtung Reinlichkeit und Sorgfalt zu beobachten. Auch giebt er prieſterliche Regeln über die Haltung beim Götterdienſt, wobei Manches mit unterläuft, was an die ſinnbildlichen Vorſchriften der Pythagoräer erinnert.

Im letzten Theile handelt er von den Tagen, an welchen dieſes oder jenes vorzunehmen räthlich oder unräthlich ſei. Der Aberglaube der Alten tritt uns hier entgegen. Ein religiöſer Hauch iſt über das Ganze ausgegoſſen, und wenn er von den ewigen Geſetzen der Götter redet, denen der Menſch zu gehorchen hat, ſo nimmt ſeine Sprache häufig den Orakelton an. Man

fühlt heraus, daß Delphi nicht weit von Askra lag. Homer und die Homeriden führen uns ein in die Ideenwelt der heroischen Zeiten, Hesiods Werke und Tage geben ein Bild von der nackten Wirklichkeit. Sie sind in dieser Beziehung ein unschätzbares Ueberbleibsel des Alterthums.

Von anderer Art ist die Theogonie, in welcher er die Sagen von Abkunft, Verwandtschaft, Macht und Beruf der Götter in ein Ganzes zu verweben sucht. Wichtiger als durch seinen poetischen Werth, der nicht gering angeschlagen werden darf — Stellen voll hoher Gedanken finden sich darin — ward letzteres Werk dadurch, daß es ihm gelang, den griechischen Götterdienst zu regeln und das Ansehen einer Art von griechischem Zendavesta zu erlangen. In den verschiedenen Gegenden Griechenlands hatten sich die Götterſagen höchst mannigfaltig ausgebildet. Nur was sich mit Hesiods Theogonie in Einklang bringen ließ, erhielt sich aus diesem Wirrwarr, was nicht, sank in Vergessenheit. Abermal sieht man: Herodot hat Recht, daß nächst Homer Hesiod den griechischen Olymp gestaltet habe.

Dem Gedichte selbst geht eine Einleitung, das sogenannte Proömium in 115 Hexametern voran, in das von späteren Händen unpassende Stücke eingereiht worden sind. Mit Ottfried Müller[1]) betrachte ich als ächt

1) I, 165.

die Verſe 1—35, dann 68—74 und 104—115. Dieſe Einleitung beginnt mit einem Berichte, wie Heſiod zum Sänger geweiht ward. Die Muſen, deren eigentlicher Wohnſitz der Olympusberg in Pierien iſt, beſuchen von Zeit zu Zeit den ihnen gleichfalls heiligen Helikon in Böotien. Wann ſie dann ſich in einer der Muſenquellen gebadet und auf dem Gipfel des Helikon ihre Tänze aufgeführt haben, wandeln ſie zur Nachtzeit durch die benachbarte Gegend und beſingen einherſchreitend die Götter des Olymps und die Anfänge der Welt. Einſtens, da Heſiodus im Thale unten am Helikon als Schafhirte mit andern Genoſſen bei den Heerden übernachtete, trafen ſie ihn an und brachen in die Worte aus: „Ihr ländlichen Hirten, Taugenichtſe, Bauchdiener! obwohl wir viele Lügen zu erzählen wiſſen, die wie ächt ausſehen, können wir doch auch, wann wir wollen, Wahres verkündigen.“ Drauf weihten ſie durch Ueberreichung des Lorbeerzweigs Heſiod zum Dichter und lehrten ihn den Geſang.

Dieſer Ausſpruch der Muſen iſt unverkennbar gegen gewiſſe Darſtellungen der Götterwelt gerichtet, die, als Heſiod dichtete, weite Verbreitung unter den Griechen erlangt haben mußten. Meines Erachtens zielen ſie auf Homer und die Homeriden. Heſiod will ſagen, daß Homers Gedichte zwar von den Muſen eingegeben und darum dichteriſch ſchön, aber philoſophiſch unwahr ſeien.

Er fühlte ſich von der homeriſchen Theologie nicht befriedigt.

Seine eigene ſtrozt von orientaliſchen Elementen: zuerſt war Chaos, d. h. Abgrund, eine wüſte geſtaltloſe Maſſe. Darauf wuchſen (aus dem Chaos) die Erde mit der breiten feſten Bruſt, der Boden, auf dem Alles ſteht, zugleich aber auch Eros, der ſchönſte unter den unſterblichen Göttern. Er hat die folgenden Schöpfungen gezeugt. Heſiod fährt fort: aus dem Chaos wurden Erebos (die unterirdiſche) und die ſchwarze Nacht (die überirdiſche Finſterniß). Aus der Vermählung der Nacht und des Erebos giengen Aether und Tag hervor. Die Erde aber erzeugte den geſtirnten Himmel, damit er ſie ganz einhülle und ein feſter Sitz der Götter ſei; ſie zeugte weiter die weitgeſtreckten Gebirge, der Nymphen lieblichen Aufenthalt. Auch gebar die Erde das rauſchende, wogenſtürmende Meer, den Pontus, ohne liebreizende Vermählung u. ſ. w.

Die heſiodiſche Theogonie erinnert lebhaft an die phöniziſche, die ich früher mittheilte, und Eros ſpielt bei ihm dieſelbe Rolle, wie in der phöniziſchen Sage der πόθος oder der Weltzeugungstrieb. Sofort entſtanden die oberen Götter in der Art, daß immer die ſpätere Zeugung vollkommener war, als die ältere, und ſie vernichtete. Uranus ward durch Kronos, Kronos durch Zeus geſtürzt und erſt des Zeus Herrſchaft erhielt Beſtand.

Während aber Heſiod in der Götterwelt einen Fortſchritt zum Beſſern annimmt, ſchreibt er den Menſchen eine entgegengeſetzte Ordnung zu. Gut waren die erſten Menſchenalter, immer ſchlechter werden die folgenden, und Heſiod ſelbſt behauptet im letzten, im eiſernen, zu leben. Seine Anſicht iſt troſtlos.

Kann man ſich wundern, daß dieſe Weltanſchauung die nächſten Geſchlechter ſo wenig befriedigt hat, als ihn ſelbſt Homers Theologie befriedigte!

Nach der in der Odyſſee niedergelegten Anſicht führen alle Menſchen, die größten Herren, wie der gemeinſte Fröhner, nach dem Tode des Leibes ein ſchattenähnliches Leben in der Unterwelt, im Hauſe des Aides, ſie ſchwirren geſpenſterartig, ohne Verſtand und Willen, herum. Schon Heſiod verwarf dieſe verzweifelte Lehre. In ſeinen Werken und Tagen verſammelt Zeus die Geiſter ſämmtlicher Heroen auf den ſeeligen Inſeln des Okeanus. Gleichwohl wußte auch er nichts Durchgreifendes über den Zuſtand der Seele nach dem Tode vorzubringen. Und doch kann ein Volk ohne Glauben an Unſterblichkeit kaum zu geiſtiger Höhe ſich aufſchwingen. Eben ſo ſehr als durch dieſen Mangel wurde die aufkeimende Vernunft durch andere Lehren Homers und Heſiods gekränkt.

Nicht ſo bald gab ſich das Bedürfniß von etwas Beſſerem kund, als es auch Befriedigung fand. Eine

Art Geheimlehre begann ſich in Griechenland zu verbreiten, die wahrſcheinlich aus Aegypten ſtammte. Die obern Götter der Aegypter beherrſchen zugleich, wie früher gezeigt wurde, die obere und die untere Welt. Auch zu den Griechen gieng dieſer Glaube über, erhielt aber dort theilweiſe eine andere Geſtalt. Zwei Gottheiten, Demeter und Dionyſus, wurden zu gleicher Zeit der obern und untern Welt zugewieſen, zwei andere, Pluto und Perſephone, auf die Unterwelt beſchränkt. Gerade nun an die Götter, welche nach beiden Seiten herrſchten, an Dionyſus, der als Gebieter des Todtenreichs den Beinamen Zagreus (Jäger des Lebens) führte, und an Demeter klammerte ſich jene myſtiſche Lehre an, und ſo geſchah es, daß der Dionyſuscult, der in ſeiner Heimath Aſien der ſchmutzigſten Ausſchweifung diente, in Griechenland Stützpunkt einer überſchwänglichen Gefühlstheologie wurde.

Eine Genoſſenſchaft von Männern entſtand, die den alten Myſterienſänger Orpheus für ihren Meiſter und Stifter ausgaben, nach ihm den Namen Orphiker annahmen, ſich dem Dienſte des Dionyſus widmeten, durch ihn Entſühnung von Schuld, Reinigkeit des Lebens und nach dem Tode Seligkeit zu erringen ſuchten. Verſchieden von dem der Menge war ihr Cult, nicht in ſchwärmender Wildheit, in ausgelaſſener Sinnenluſt beſtand er, ſondern in aſcetiſchem Streben nach Unbeflecktheit des

äußeren Lebens. Die Orphiker genoſſen, nachdem ſie ein einziges Mal von dem rohen Opferfleiſch des zerriſſenen Dionyſusſtiers gekoſtet, (ὠμοφαγία), keine Nahrung von Lebendigem mehr, kleideten ſich in weiße linnene Gewänder, wie die ägyptiſchen Prieſter. [1])

Ueber die erſten Anfänge der orphiſchen Verbindung läßt ſich nichts Gewiſſes ermitteln. Dagegen ſteht feſt, daß im 7ten Jahrhundert vor Chriſtus Männer zum Vorſchein kommen, die ihr angehört haben dürften. Vor Allen iſt zu nennen der Kreter Epimenides, ein älterer Zeitgenoſſe Solons, der als Sühnprieſter nach Athen berufen ward, um es vom Fluche der Kylon'ſchen Blutſchuld zu befreien, ein Mann von heiligem, räthſelhaftem Weſen, den nach der Sage Nymphen nährten und deſſen Seele den Körper verließ, ſo oft und ſo lange ſie wollte. [2])

Ein Menſchenalter ſpäter trat in Griechenland Abaris als Sühnprieſter mit Reinigungsgebräuchen und heiligen Geſängen auf, gab ſich als einen Hyperboräer aus und wies als Zeugen ſeiner Abkunft einen Pfeil vor, den ihm Apoll im Lande der Hyperboräer gegeben habe. Die Bewohner des Nordens galten nämlich für ein beſonders von den Göttern geliebtes und mit Weisheit begnadetes Volk.

---

1) Müller I, 419. 2) Daſ. I, 421.

Um aus dieſem Borne zu ſchöpfen, trat der Grieche Ariſteas von Prokonneſus an der Propontis eine Reiſe nach dem Norden an und beſchrieb nachher ſeine Wunderfahrt in dem Gedichte Arimaspea, das Herodot und mehrere ſpätere Griechen laſen. Daſſelbe war ein Gemiſch aus wahren und falſchen Nachrichten über die Völker des Nordens, aus Phantaſien und Fabeln. Ganz abſonderliche Dinge werden von Ariſteas erzählt: in Geſtalt eines Raben ſoll er Apoll bei Gründung der großgriechiſchen Stadt Metapontum begleitet haben und Jahrhunderte ſpäter zur Zeit des Pythagoras wieder in derſelben Stadt als Menſch erſchienen ſein. Die alte Sage theilt ihm eine ähnliche Rolle zu, wie die neue dem Ritter St. Germain.

Noch gehören hieher Pherecydes aus der Inſel Syros, ein Haupt der joniſchen Philoſophenſchule, und Onomakritus. Erſterer trug ſeine Ahnungen über die Natur der Dinge in mythiſcher Weiſe vor. Wir beſitzen von ihm Bruchſtücke einer Theogonie, die ein ſeltſames Gepräge trägt und weit mehr den Orphikern als Heſiods Dichtungen gleicht. Onomakritus lebte zu Athen am Hofe der Piſiſtratiden, ſammelte für ſie die Orakel des Muſäus, dichtete Geſänge für bachchiſche Weihen.

Als nach der Zerſtörung der Stadt Sybaris der pythagoräiſche Bund in Großgriechenland 504 vor Chriſtus von der Volkspartei überfallen, zerſprengt und mit

wilder Wuth verfolgt wurde, erhielten die Orphiker Griechenlands zahlreichen Zuwachs durch pythagoräiſche Flüchtlinge. Von dieſer Art waren Cerkops, der ein großes Gedicht unter dem Titel ἱεροὶ λόγοι, heilige Ueberlieferungen, veröffentlichte, Brontinus, welchem orphiſche Verſe über die Natur — φυσικὰ — und das Gedicht „Mantel und Netz" πέπλος καὶ δίκτυον — Bilder unter denen die Orphiker das Werk der Schöpfung verſinnlichten — beigelegt werden, endlich Arignote, die nach Einigen Schülerin, nach Andern ſogar Tochter des Pythagoras geweſen ſein ſoll, und ein Gedicht βακχικὰ ſchrieb.

Zur Zeit Plato's lief eine große Anzahl Lieder um, die von ſolchen neuern und ältern Orphikern verfaßt, aber fälſchlich auf Orpheus oder Muſäus zurückgeführt, bei öffentlichen Spielen vorgetragen wurden. Auch Marktſchreier, ſogenannte Orpheoteleſten, gab es, die mit orphiſchen Büchern umherſtreichend, vor den Thüren der Reichen mit Sühngeſängen und Opfern Erlöſung von allen Sünden für gutes Geld zu ſchaffen verhießen.

Die zwar heitere und duftige aber grund- und bodenloſe Götterwelt Homers und Heſiods war, wie man ſieht, ſchon um 500 vor Chriſtus innerlich abgelebt und hatte ein Gefühl von Oede in den Herzen zurückgelaſſen. Man ſehnte ſich nach einer Theologie, welche das Gemüth zu beruhigen vermöge, und ſuchte die Befriedigung in den Geheimlehren Aegyptens und des

Morgenlands. Aus dieſer Sehnſucht entſtand die orphiſche Verbrüderung und das orphiſche Gedicht, aber ſogleich bemächtigten ſich Gaukler des Stoffes und beuteten ihn aus.

Unter dem Titel Orphika iſt eine Sammlung epiſcher Verſe auf uns gekommen, welche die Meinungen der Orphiker enthält und aus den heiligen Ueberlieferungen des Kerkops entnommen zu ſein ſcheint. Eine Nachahmung der Theogonie Heſiods, ſucht ſie ihr Muſter zu überbieten und Alles zuſammenzuraffen, was damals von glänzenden Ideen myſtiſcher Art umlief: im Anfange war die ewige, ungemeſſene Zeit, der Gott Chronos; dieſer erſte und ewige Gott zeugte aus ſich das Chaos ſammt dem Aether und bildete dann aus dem Chaos innerhalb des Aethers ein weißglänzendes Weltei. Daſſelbe ward befruchtet durch die Winde und nun ſprang aus ihm mit goldglänzenden Fittigen Eros hervor. Eros iſt eine Lieblingsvorſtellung der Orphiker. Als Weltgeiſt nennen ſie ihn auch Metis, ſpäter ſogar nach dem bekannten ägyptiſchen Namen für Pan, Phanes, und ſchildern ihn als pantheiſtiſches Urweſen, in welchem die Welt in organiſcher Einheit, wie Glieder eines Ganzen, befaßt geweſen ſein ſoll: der Himmel iſt ſein Kopf, die Erde ſein Fuß, Sonne und Mond ſeine Augen, Auf- und Niedergang ſeine Hörner.

Ein ſpäterer orphiſcher Dichter ſagt von Phanes: „deine Thränen ſind das unſelige Geſchlecht der Men-

ſchen, durch dein Lächeln haſt du der Götter heiliges Geſchlecht gezeugt.“ Aus dem Eros entwickelte ſich eine Reihenfolge von Göttern, indem er mit ſeiner Tochter, der Nacht, den Himmel und die Erde zeugte. Dieſe brachten das Geſchlecht der Titanen hervor, letzteren gehören Kronos und Rhea an, welche Eltern des Zeus wurden. Zeus übernahm die Weltherrſchaft, trat an Eros Stelle, oder nach dem Bilde der ſpäteren Orphiker, er verſchlang Phanes: er iſt nunmehr der Erſte und der Letzte, Anfang, Mitte und Ende, Weib und Mann, Alles in Allem.

Durch die Orphiker wurden mehrere religiöſe Ideen in Umlauf geſetzt, welche den ältern Griechen unbekannt waren. Homer betrachtet die Welt als ein Gewächs, das von innerem Lebenstriebe beſeelt, aus unergründlichen Wurzeln zu immer feinerer und ſchönerer Geſtaltung gedeiht. Die Orphiker dagegen ſprechen von einem göttlichen Werkmeiſter, der den Bau der Welt planmäßig ausführt. Sie bedienen ſich, um dieſe Vorſtellung zu verſinnlichen, der Bilder eines Miſchkeſſels (Krater), in welchem die verſchiedenen Elemente kunſtgerecht gemengt werden und eines Peplos oder Diktyon d. h. eines Gewandes oder Netzes, in welchem die mannigfaltigſten Fäden zu einem ſchönen Ganzen oder Gewebe zuſammenlaufen.

Die Orphiker verwarfen zweitens die trübſelige

Anſicht Heſiods bezüglich der Weltalter, von denen das folgende immer ſchlechter als das vorhergehende ſein ſoll, und verhießen umgekehrt Aufhebung alles Zwiſts, ſeligen Frieden, einen Zuſtand der Entzückung am Ende der Dinge. Dieſe ihre Hoffnung knüpften ſie an den Dienſt des Dionyſus an, der aber durch ſie eine ganz andere Geſtalt wurde, als der Bachchus der Menge. Dionyſus Zagreus iſt nach den Orphikern ein Sohn des Zeus, den er mit ſeiner eigenen Tochter Kora Perſephone, bevor dieſe in das Schattenreich hinabgeſtoßen ward, in Geſtalt eines Drachen zeugte. Dieſer junge Gott muß durch große Gefahren und die Schreckniſſe des Todes hindurchwandern.

Zeus — ſo lautet eine der orphiſchen Sagen — beſtimmte Dionyſus zum Könige, ſetzte ihn auf den Thron des Himmels, gab ihm Apollo und die Kureten zum Schutze bei. Aber die Titanen, von der eiferſüchtigen Hera aufgeſtiftet, überfielen ihn — mit Gyps beſtrichen und dadurch unkenntlich gemacht — ein Gebrauch der bachchiſchen Feſte, — während Dionyſos mit buntem Spielwerk, beſonders mit einem glänzenden Spiegel beſchäftigt, ihre Annäherung nicht merkte. Nach langen und furchtbaren Kämpfen überwanden und tödteten die Titanen den Dionyſus, zerrießen ihn in 7 Stücke, denn ihrer ſind 7, und fraßen dieſelben. Doch gelang es Pallas, das zuckende Herz zu retten, welches Zeus in

einem Tranke verſchlang und nun Dionyſos von Neuem zeugte. Zeus rächte den Mord ſeines Sohnes, ſchlug die Titanen mit ſeinem Blitze nieder und verbrannte ſie; aus ihrer Aſche entſtanden die Menſchen, in denen daher ein Stück von Dionyſus wohnt aber als ein auf frevelhafte Weiſe zerriſſener Gott.

Der wiedergeborne Dionyſus hat die Beſtimmung, Zeus in der Herrſchaft abzulöſen und das goldene Zeitalter herzuſtellen. Er iſt der Befreier der Seelen, welche nach einer orphiſchen Vorſtellung, die Plato öfter berührt, zur Strafe in Körper, wie in ein Gefängniß, hinabgeſtoßen wurden. Die Leiden der Seele in ihrem Gefängniſſe, die Durchgänge und Stufen, wodurch ſie zu einem höheren Zuſtande gelangt, die allmählige Verklärung derſelben, werden in den orphiſchen Gedichten ausführlich geſchildert und Dionyſos nebſt Kora als die Gottheiten gefeiert, welchen die Reinigung der Seelen obliegt.

Unverkennbar ſtammt die orphiſche Lehre aus Aegypten. Nachdem ſie in Griechenland Wurzeln getrieben, wurde ſie dort Mutter der Myſterien oder des Geheimdienſtes.

Die epiſche Poeſie hat ſich bei den Griechen aufs reichſte entfaltet, von der Erzählung heroiſcher Thaten bis zum Lehrgedicht und bis zu einer von myſtiſchen Lehren durchdrungenen Geſchichte der Götter. Ich komme

an eine zweite Hauptart altgriechiſcher Dichtung, an die Lyrik, welche nicht ſowohl wahre oder erſonnene Begebenheiten erzählen will, als vielmehr das Gefühl des Augenblicks, Andacht, Schmerz, Freude, Liebesluſt, Stolz, Hohn, Liebe zum Vaterland, Kampfbegierde, Rache ausdrückt.

Beginnen wir mit der den Göttern geweihten Lyrik, welche in Griechenland die Geſtalt von Chören annahm und mit Tanz und Flöten- oder Zitter-Spiel verbunden war. Schon vor Homer wurden bei den Götterfeſten Chöre aufgeführt, nur ſangen die Tanzenden nicht zugleich, und Alles war kunſtlos. Ehe der ſpätere Chor entſtehen konnte, mußten erſt Muſik und Mimik einen gewiſſen Grad von Vollkommenheit erlangen. Sie erſtiegen dieſe Stufe unter den Doriern, hauptſächlich durch Terpander, Olympus und Thaletas. Seitdem führte das Volk zu Sparta und auch zu Kreta mit leidenſchaftlicher Vorliebe religiöſe, von Liedern begleitete, Tänze auf. Aber noch lange waren die Lieder einfach und aus alten Ueberlieferungen geſchöpft. In der Landſchaft Elis, am Feſte des Dionyſus, ſangen die Frauen folgende Verſe, die in die Zeit der Einführung des bachchiſchen Cults hinaufreichen!

Komm, o Heros Dionyſus! mit dem Stierfuß daherſtürmend, in deinen Meertempel, von den Charitinnen begleitet. Heiliger Stier, heiliger Stier!

In Olympia wurden ehemals zur Feier der Sieger folgende Jamben abgesungen:

Heil dir im Siegesprangen, Herrscher Herakles!
Dir und dem Jolaos, zweien Gewappneten

mit dem Nachrufe Tenella im Siegesprangen. Bei den spartanischen Festen sangen die 3 Chöre der Greise, der Männer, und der Jünglinge:

Wir waren ehmals kraftерfüllte Jünglinge,
Wir sind es jetzo, hast du Lust, erprob es nur!
Wir aber werden einst noch weit gewalt'ger sein.

Nach und nach ward Lied, Tanz und begleitende Musik in harmonischem Zusammenwirken zu einem kunstvollen Ganzen ausgebildet. Den Grund hiezu legten Alkman und Stesichorus, die Mittelstufe erstiegen Ibykus, Simonides, Bakchylides, die höchste Vollendung erhielt der Chor durch Pindar, der jedoch nicht mehr der ersten Periode hellenischer Litteratur angehört.

Alkman, geboren um 650 zu Sardes in Lydien, kam in früher Jugend als Sclave nach Sparta in das Haus des Agidas, ward freigelassen, und erhielt sogar ein, wiewohl untergeordnetes, Bürgerrecht. Zum Lebensberufe wählte er das Geschäft eines Chorführers, das den Unterricht im Tanzen und Singen wie die Dichtkunst umfaßte. Die meisten Lieder, die er dichtete, waren für Jungfrauenchöre bestimmt. Eines der erhaltenen Bruchstücke beginnt mit den Worten: „Wohlan, Muse,

hellſtimmige Muſe, ſinge den Jungfrauen ein viel melodiſches Lied in neuer Weiſe vor.“ Ein anderes hat folgenden Eingang: „Auf Muſe, Zeus Tochter, Kalliope, ſing uns liebliche Lieder vor, gieb dem Hymnus Reiz, und Anmuth dem Chor.“ Die von ihm für die Jungfrauenchöre gedichteten Lieder werden Parthenien genannt. Außer denſelben verfaßte er auch Hymnen auf die Götter, Päane, Hymenäen und Liebeslieder. Alkman ſchrieb in ſpartaniſcher Mundart, deren natürliche Rauheit er glücklich zu überwinden wußte. Die alten Kunſtrichter ſprechen mit Bewunderung von ſeinen Verdienſten, doch ſind zu unbedeutende Ueberbleibſel auf uns gekommen, als daß wir ein ſelbſtſtändiges Urtheil wagen dürften.

Steſichorus wurde um 640 vor Chriſtus in der ſiciliſchen, halb von Doriern, halb von Joniern bewohnten Stadt Himera geboren und weilte daſelbſt bis um 560, mehr als 80 Jahre. Sein urſprünglicher Name lautete Tiſias, ward jedoch durch den Beinamen Steſichorus d. h. Choraufſteller verdrängt. Wirklich brachte er ſein ganzes Leben mit Anordnung und Einübung von Chören, mit Abfaſſung von Liedern für ſie hin. Daſſelbe Amt verblieb ſogar ſeinen Nachkommen in Himera: ein jüngerer Steſichorus kam 485 vor Chriſtus aus Himera als Dichter nach Athen, ein 3ter ſiegte zu Athen 370 vor Chriſtus in einem Wettſtreite als Chorführer.

Viele weſentliche Verbeſſerungen der Chöre knüpfen

ſich an den Namen des älteren Steſichorus. Er war es, der nach den Strophen und Antiſtrophen, die durch ein ganzes Gedicht in demſelben Maße fortliefen, Epoden einſchob, welche dem Chor eine ruhigere Haltung gaben. Während der Strophe bewegte ſich der Chor vorwärts, während der Antiſtrophe kehrte er an den erſten Punct zurück, war er dort angekommen, ſo begann die Epode. Sein Chor ſcheint aus Verbindung einzelner Reihen, je zu 8 Tänzern, beſtanden zu haben. Die muſikaliſche Begleitung war die Cither. Seine Strophen hatten großen Umfang in verſchiedenen Versmaßen, Daktylen, trochäiſchen Dipodien, und andern. Die Mundart, in der er dichtete, war die epiſche, doch in der Art, daß er ihr durch Beimiſchung bekannter Dorismen einen andern Ton gab. Auch ſeine Stoffe nahm er großentheils aus dem mythiſchen Kreiſe der Epen, wie der Zug des Herakles gegen den dreileibigen Rieſen des Weſtens Gerion, der Kampf des Herakles mit der Scylla, ſeine Fahrt in die Unterwelt um den Höllenhund heraufzuholen, die Zerſtörung von Ilion, die Heimfahrten der trojaniſchen Helden, die Geſchichte des Oreſtes und ähnliche. Da nur unbedeutende Bruchſtücke des Steſichorus auf uns kamen, iſt es ſchwer, ſich einen klaren Begriff davon zu machen, wie er dieſe epiſchen Stoffe lyriſch behandelt hat. Bei jedem muß irgend ein Gefühl beſonders hervorgehoben worden ſein. Wahrſcheinlich waren ſolche Lieder beſtimmt, bei

den zahlreichen Todtenopfern und Erinnerungsfesten, die man in Großgriechenland zu Ehren der trojanischen Helden feierte, dargestellt zu werden.

Stesichorus ist außerdem Schöpfer zweier andern Arten von Poesie: der erotischen Erzählung, welche die Geschichte tugendhafter und unglücklicher Liebenden rührend beschrieb, auch Vorbild für die späteren Romane des Alterthums wurde, und des bukolischen Gedichts, welches von den Leiden und Freuden des schönen Hirten Daphnis handelte. Als Nachahmer des Stesichorus, hat 300 Jahre später Theokrit seinen Ruhm errungen.

Von der Lebensgeschichte eines im Alterthume vielgefeierten Zeitgenossen des Stesichorus ist nur Weniges mit Sicherheit bekannt. Arion stammte aus der Stadt Methymne auf der Insel Lesbus, einer Gegend, in welcher der Dionysusdienst, durch Böotier eingeführt, mannigfaltige Ausbildung erlangt hatte. Seine Blüthezeit fällt in die zweite Hälfte des 6ten Jahrhunderts vor Christus. Arion verdankte seinen Ruhm hauptsächlich der künstlerischen Vollendung des Dithyrambus. Als bachchisches Festlied ist derselbe uralt, sein Name scheint nicht griechisch, sondern aus einer morgenländischen Wurzel abzustammen. Leidenschaftlich und begeistert, drückte der Dithyramb die entgegengesetzten Gefühle jauchzender Lust und wilder Trauer aus. Spuren sind vorhanden, daß vor Arion der Dithyramb nicht bloß beim bachchischen

Dienſte üblich war, ſondern daß ihn auch ſchwärmende Tiſchgeſellſchaften anzuſtimmen pflegten. Arion gab dem Dithyramb ein würdiges Gepräge, indem er ihn zum Chore ausbildete. Dies geſchah zu Corinth, in der reichen und blühenden Stadt des Kypſeliden Periander, an deſſen Hofe Arion lebte. Die Chöre, welche den Dithyramb vortrugen, waren ſogenannte Kreischöre (κύκλιοι χοροί,) d. h. ſie bewegten ſich im Kreiſe um den Altar, auf dem das Opfer brannte; daher zu Athen noch in des Ariſtophanes Zeiten die Ausdrücke Dithyrambendichter und Meiſter kykliſcher Chöre gleichbedeutend waren.

Die Alten melden, daß in Arions Dithyramben die tragiſche Weiſe vorgeherrſcht habe. Ohne Zweifel beſang er die Gefahren und Leiden, welche der Seelenführer Dionyſus beſtehen mußte. Zur Begleitung ſeiner Chöre wählte Arion nicht die Flöte, ſondern die Cither, auf der er Meiſter war. Zur Cither ſoll er auch geſungen haben, als er nach dem alten Mährchen vom Borde des Räuberſchiffes ſich ins Meer ſtürzte und wunderbarer Weiſe von einem Delphin gerettet ward.

Ibykus, aus der ſüditaliſchen Stadt Rhegium ſtammend, wurde um 570 geboren. Zum Vorbild erkor er ſich ſeinen Landsmann Steſichorus, aber er blieb nicht in der Heimath, ſondern zog als wandernder Sänger in Griechenland herum und kam zuletzt an den Hof des Tyrannen Polykrates von Samos, wo er längere Zeit

blieb. Hier herrſchte ein üppiger, wilder Luſt fröhnender Ton: die heißen Liebeslieder, welche Ibykus nicht ſowohl auf Mädchen als auch auf Knaben dichtete, ſind dort entſtanden.

Bekannter als Ibykus iſt ſein jüngerer Zeitgenoſſe **Simonides**. Im Jahr 556 vor Chriſtus zu Julis auf der Inſel Ceos geboren, lebte er 89 Jahre, bis 468. Er ſtammte aus einer Familie voll Künſtlern und Dichtern. Ein Großvater väterlicherſeits war als Dichter bekannt, ein Neffe Bakchylides erlangte als lyriſcher Dichter, ein Enkel des jüngern Simonides erlangte als genealogiſcher Schriftſteller einen Namen. Er ſelbſt bekleidete in der Stadt Carthäa auf Ceos das Amt eines Chormeiſters (χοροδιδάσκαλος) und das Chorhaus (χορηγεῖον) beim Tempel des Apollo war ſeine gewöhnliche Wohnung.

Simonides hat, als der erſte unter allen griechiſchen Dichtern, zugleich eine politiſche Rolle in der großen Welt geſpielt, zu welcher ihn weniger poetiſche Meiſterſchaft, als vielmehr vielſeitige Bildung und Lebensklugheit erhob. Er drängte ſich an reiche und mächtige Leute. Simonides lebte eine Zeitlang am Hofe des Piſiſtratiden Hipparch, der ihn in hohen Ehren hielt. Nicht minder ſtand er in Anſehen bei den Aleuaden und Skopaden Theſſaliens, die, um ihrer halbbarbariſchen Pracht einen Anſtrich von geiſtigem Glanz zu geben,

Dichter und Gelehrte an ſich lockten. Zuweilen ließen ſie freilich gegen die feingebildeten Gäſte ihre wahre Natur hervorblicken. Einſt hatte Simonides in einem Lobliede auf Skopas nebenbei auch die Dioskuren geprieſen. Als der Dichter den bedungenen Lohn begehrte, gab ihm der Theſſalier nur die eine Hälfte, indem er ihn wegen der andern an die Dioskuren verwies. In ſeinen ſpäteren Jahren hielt er ſich häufig in Sicilien bei den Tyrannen von Syrakus auf.

Auch mit den Häuptern der Griechen aus der Zeit der Perſerkriege ſtand er in einflußreicher Verbindung. Themiſtokles und Pauſanias, der Spartanerkönig, verkehrten mit ihm, die Korinther bewarben ſich um ſein Zeugniß für ihre Thaten gegen die Perſer, und vor allen andern Dichtern finden wir, theils im Auftrage von Staaten, theils aus eigenem Antriebe, Simonides beſchäftigt vollbrachte Großthaten poetiſch zu verherrlichen, bald in Epigrammen, bald in größeren lyriſchen Gedichten, wie in dem Lobliede auf die bei den Thermopylen Gefallenen und in den Geſängen auf die Seeſchlachten von Artemiſium und Salamis.

Sehr mannigfaltig und fruchtbar war des Simonides Muſe. Eine Inſchrift meldet, daß er in öffentlichen Wettkämpfen 56 Stiere und Dreifüße gewonnen habe. Die Lieder, welche er für ſolche Zwecke dichtete, trugen die Form von Hymnen, Betgeſängen (κατευχαί),

Päanen, Dithyramben, Parthenien. Trefflich verſtand er die Kunſt, durch Rythmus und Wahl der Worte die Handlungen zu malen, die er darſtellen wollte. Er ſelbſt rühmte ſich, daß er mit der Stimme die geſchmeidige Tanzbewegung der Füße nachzuahmen wiſſe.

Häufiger aber als für öffentliche Feſte dichtete Simonides im Solde von Privatmännern und ſchon im Alterthum ward ihm der Vorwurf gemacht, daß er ſeine poetiſche Begeiſterung verkauft und Geſinnungen erheuchelt habe, die er im Ernſt nicht hegen konnte. Unter den Liedern der letztern Art ſind Epinikien zur Feier von Siegern in öffentlichen Spielen, und Threni oder Grabgeſänge zum Preiſe von Verſtorbenen die bekannteſten.

In die Fußſtapfen des Oheims Simonides trat der Neffe Bakchylides. Man weiß von ſeinen Lebensumſtänden nicht viel mehr, als daß er am Hofe des Tyrannen Hieron von Syrakus ſich aufhielt. Alte Kunſtrichter, wie Dionyſius von Halikarnaß, rühmen die Zierlichkeit und feine Feile der Verſe des Bakchylides. Sie beſaßen noch mehr ſinnliche Anmuth, aber weniger Gedankenfülle und Weihe als die des Simonides. Außer dem choriſchen Preiſe von Göttern waren ſie vorzugsweiſe dem Wein und der Liebe geweiht. Mit den überlieferten Regeln des Anſtandes nahm es Bakchylides nicht genau. Deutliche Spuren ſind vorhanden, daß unter den Mädchen, die er beſingt, Hetären ſich befanden.

Als Nebenbuhler des Simonides werden von den Alten noch der Dichter Laſos von Hermione und der Rhodier Timokreon genannt. Laſos lebte mit Simonides zu Athen am Hofe Hipparchs, brachte zuerſt Wettkämpfe mit Dithyramben in Gang, und ſchrieb über die Geſetze der Dicht- und Tonkunſt. Timokreon, tüchtiger Athlet und Dichter in einer Perſon, griff in ſchweren pomphaften Verſen doriſcher Art den atheniſchen Staatsmann Themiſtokles wegen der Erpreſſungen, die er auf den Inſeln verübt und den ceiſchen Dichter Simonides wegen der Künſtelei und des Wortgeklingels ſeiner Verſe an.

Die Chorpoeſie, mit der wir zu Ende ſind, war vorzugsweiſe Erzeugniß doriſchen Geiſtes. Auch der äoliſche Stamm drüben auf Kleinaſiens Küſte trieb ſeine eigenthümliche Blüthe der Lyrik, eine Lyrik, welche, nicht wie erſtere, dem allgemeine Theilnahme erregenden, vom Staate begünſtigten Dienſte der Götter geweiht war, ſondern in welcher reich begabte Geiſter den Erguß des augenblicklichen Gefühls niederlegten. Dieſe äoliſche Lyrik zählt zwei gefeierte Namen: Alcäus und Sapho, die Beide aus der Inſel Lesbus ſtammten und Zeitgenoſſen waren. In der Urſprache ſind nur wenige Bruchſtücke Beider vorhanden, mehreres aber in lateiniſchen Bearbeitungen. Horatius hat ſehr viel aus Alcäus entnommen.

Alcäus zu Mitylene, der Hauptstadt von Lesbus um 640 geboren, gehörte einem adeligen Geschlechte an und brachte den größten Theil seines Lebens im Kampfe um Erhaltung der Vorrechte seines Standes hin. Mitylene war von innerlichen Parteiungen zerrissen, die Demokraten erhoben, um den Uebermuth der Geschlechter zu zügeln, mehrmals Tyrannen zu Herrn des Staats. Ein solcher Tyrann war Melanchros, gegen welchen die Brüder des Alcäus, Antimenidas und Kikis im Bunde mit dem Weisen Pittakus sich verschworen. Durch ihre Hand fiel 612 vor Christus Melanchros. Um dieselbe Zeit geriethen die Mitylenäer in Krieg mit den Athenern, welche unter Phrynon die Küstenstadt von Troja Sigeum erobert hatten und besetzt hielten. Das mitylenäische Heer, bei dem auch Alcäus stand, erlitt eine Niederlage, aber im Einzelkampfe erschlug Pittakus den Phrynon.

Bald erstanden in der Vaterstadt des Alcäus neue Tyrannen, Myrsilus, Megalagyrus und die Kleanaktiden. Die aristokratische Partei und mit ihr Alcäus und Antimenidas wurden aus Mitylene vertrieben; beide Brüder irrten in der weiten Welt umher. Alcäus unternahm ferne Seefahrten, die ihn nach Aegypten führten, Antimenidas gieng in Kriegsdienste bei den Babyloniern und focht allem Anscheine nach in der Schlacht von Karchemisch. Später kehrten die Brüder in die Nähe ihrer Vaterstadt zurück und suchten an der Spitze der vertrie-

benen Ariſtokraten ihre Wiederherſtellung zu erzwingen. Allein das bedrohte Volk wählte Pittakus zum Geſetzgeber und Oberherrn. Pittakus bekleidete dieſes Amt von 590—580 vor Chriſtus; es gelang ihm, die vertriebene Partei mit den Waffen zu überwinden und die Ueberwundenen durch Güte zu gewinnen. Auch mit Alcäus ſoll er ſich, laut einer glaubwürdigen Ueberlieferung, ausgeſöhnt haben und es iſt glaublich, daß der vielgereiste Dichter den Reſt ſeiner Lebenszeit in der Vaterſtadt zubrachte.

Mitten in dieſen Bedrängniſſen verfaßte Alcäus die ſchönſten ſeiner Lieder, nicht um die Leiden des Staats zu beklagen, oder um den Weg zum Beſſern zu zeigen, ſondern um dem, von gehäßigen Leidenſchaften erfüllten, Herzen Luft zu machen. Als der oben erwähnte Myrſilus auf dem Punkte war, ſich zum Tyrannen aufzuwerfen, dichtete Alcäus die Ode, worin der Staat mit einem Schiffe verglichen wird, das die ſtürmiſchen Wogen hin und herwerfen, während das Seewaſſer, durch einen Leck einbrechend, den Boden des Maſtbaumes erreicht, und der Orkan die Segel zerreißt. Außer einem bedeutenden Bruchſtücke, kennen wir dieſe Ode durch eine Nachbildung von Horaz o navis referent. Nachdem Myrſilus geſtorben war, ſprach Alcäus ſeine rachgierige Freude in den feurigen Verſen aus: jetzt darf man ſich berauſchen, jetzt die Tafelgenoſſen zum Volltrinken auffordern,

welche Horaz gleichfalls in einer seiner schönsten Oden benützte; nunc est bibendum, nunc pede libero pulsanda tellus.

Jedermann pries später die Tugend und Fähigkeit des großen Staatsmanns Pittakus, nur Alcäus nicht, er schalt das Volk, daß es den gemeindenkenden Pittakus der elenden Stadt zum Herrn gesetzt und überhäufte diesen selbst mit Schmähungen, indem er ihm bald sein spießbürgerliches Aussehen, bald seine gemeine Lebensweise zum Vorwurf machte. Der Zorn gab ihm neue Wortbildungen ein, einmal nennt er ihn ζοφοδορπίδας, einen Menschen, der sein Abendmahl im Dunkeln ohne Licht zu sich nimmt, nicht nach vornehmer Weise in einem von Fackeln erhellten Saale speist. Die Alten bezeichneten diese Oden mit dem Namen διχοστασιαστικὰ — Factionsgesänge.

In andern spiegelt sich seine adelige Lust an Kampf und Fehden ab. Einmal schildert er mit großem Behagen seinen Waffensaal, dessen Wände von Helmen, Beinschienen, Panzern und andern Rüstungen erglänzen. Seine Streitgenossen redet er ermuthigend mit den Worten an: „nicht der Mauern bedarf es, die Männer sind die streitgerüstete Burg des Staates! fürchtet Euch nicht vor den blankgeputzten Waffen der Feinde, die Schildzeichen schlagen keine Wunden.“ Er besingt die Kämpfe, die sein abenteuernder Bruder im Dienste der Babylonier aus-

focht, wo er einen rieſenmäßigen Kämpfer, einen zweiten Goliath, erlegt hatte, und preist den elfenbeinernen Schwertgriff, den derſelbe von den Enden der Erde — wahrſcheinlich als Geſchenk eines morgenländiſchen Fürſten — mit nach Hauſe brachte. Dieſe Freude am Waffenhandwerk machte ihn nicht zum Prahler. In einem Liede meldet er ſeinem Freunde Melanippus, wie er in der Schlacht gegen die Athener zwar mit dem Leben davon gekommen ſei, aber auf der Flucht die Waffen weggeworfen habe, welche von den Athenern im Minerventempel zu Sigeum als Siegeszeichen aufgehängt worden.

Neben Fehdeluſt und Parteihaß iſt es hauptſächlich Wein und Schönheit, was ihn zum Dichten begeiſtert. Er findet tauſend Urſachen, zum Trinken aufzufordern. Bald ſind es die kalten Regenſtürme des Winters, bald iſt es die Gluth des Sirius, bald die Kümmerniſſe des Lebens, bald die Freude über den Tod eines Tyrannen. Der Wein, ſagt er, vertreibt nicht blos die Sorgen, ſondern er lehrt auch die Wahrheit reden. Von den Liebesliedern des Alcäus kamen nur wenige Bruchſtücke auf uns. In einem begrüßt er die ruhmbekränzte Sappho mit den Worten: „veilchenwangige, hehre, ſanftlächelnde Sappho;“ in einem andern geſteht er, daß er gerne mehr ſagen möchte, aber Schaam verſchließe ihm die Lippen. Sappho antwortete mit jungfräulichem Zorne: „wenn deine Sehnſucht auf Edles und Schönes

ausgienge und deine Zunge nicht etwas Schlechtes zurüstete, so würde nicht Schaam deine Lippen fesseln.“ Man sieht, sie behandelte ihn als einen talentvollen Wüstling.

Häufiger noch und leidenschaftlicher als Frauenliebe preist Alcäus der Knaben Schönheit. Auch Hymnen auf die Götter dichtete Alcäus, in denen ein starkes episches Element, fast in der Weise heutiger Romanzen, hervortritt. In einem noch vorhandenen Bruchstücke eines Apollohymnus führt er die delphische Sage aus, wie der junge Gott, von Zeus mit goldenem Stirnbande geschmückt und mit der Lyra ausgerüstet, auf einem Gespann von Schwänen zuerst zu den frommen Hyperboräern fliegt und ein Jahr lang bei ihnen weilt, bis die Zeit kommt, da auch die delphischen Dreifüße ertönen sollen, und der Gott nun um des Sommers Mitte sich von seinem Gespann nach Delphi tragen läßt, wo Chöre der Jünglinge mit Päanen, Nachtigallen und Cikaden mit ihren Gesängen ihn begrüßen. Die Versmaße des Alcäus hat großentheils Horatius nachgeahmt. Die Mundart, in welcher er dichtete, war die äolische.

Ich komme zu der berühmten Zeit- und Stammgenossin des Alcäus, Sappho, welche, in der kleinen Stadt Eresus auf Lesbus geboren, die Jahre der Kraft in Mitylene zubrachte und bis gegen 568 vor Christus lebte. Um 596 schiffte sie, von Mitylene fliehend — man

weiß nicht, aus welchen Gründen, — nach Sicilien, kehrte aber ſpäter wieder in die Heimath zurück. Das Alterthum bezeugt einſtimmig, daß die Dichtungen der Sappho das Höchſte an Anmuth und Holdſeligkeit geweſen ſeien.

Folgendes wird unter Anderm erzählt: Solon von Athen hörte ſeinen Neffen ein Lied der lesbiſchen Dichterin vortragen; er war entzückt und äußerte: wahrlich, ich möchte nicht ſterben, ohne dieſes Lied auswendig gelernt zu haben. Die wenigen auf uns gekommenen Bruchſtücke ihrer Verſe beſtätigen dieſes Lob. Liebe iſt das Gefühl, das ihre meiſten Gedichte aushauchen. Oefters erwähnen dieſelben einen ſchönen Jüngling, welchem ihr Herz zugewandt geweſen ſei, während er ſie mit kalter Gleichgültigkeit betrachtete. Die Sage meldet ſogar, daß Sappho ſich vom leukadiſchen Felſen herabſtürzte, um ihr von Liebe ſieches Gemüth zu heilen. Allein dies iſt ein fälſchlich in eine Begebenheit verwandeltes Bild. Der leukadiſche Sprung war ein dem Apollokult angehöriger Gebrauch: zu beſtimmten Zeiten ſtieß man Verbrecher, die zum Sühnopfer auserſehen waren, von den hohen, über das Meer emporragenden Felſen in die Fluthen, doch ſo, daß man ſie unten wieder aufzufangen ſuchte, und wenn dies gelang, die Herausgezogenen von Leukadien hinweg in die Ferne ſchickte. Die Dichter brauchten den Sprung als Bild, um den

höchſten Grad verzweifelter Liebe zu bezeichnen. So ſingt Anakreon: „vom leukadiſchen Felſen wiederum mich hinabſchwingend, tauche ich in das graue Meer, trunken von Liebe.“

Die einzige vollſtändig erhaltene Ode der Dichterin handelt von dieſer unglücklichen Liebe; ſie fleht Aphrodite an, ihr Gemüth nicht durch Harm und Schmerz der Liebe zu verderben, ſondern hilfreich beizuſtehen, wie die Göttin ſonſt wohl auf goldenem Wagen, von dem Sperlings-Geſpann gezogen, herabgekommen ſei und mit unſterblichem Antlitz, heiter lächelnd, ſie gefragt habe, was ihr widerfahren, was ſie verlange, damit ihrem ſtürmiſchen Herzen der Geliebte zu Theil werde. Wenn er auch jetzt noch fliehe, werde er ihr bald folgen, wenn er auch jetzt nicht liebe, werde er mit Aphroditens Hilfe die ſich Weigernde lieben. Solche und ähnliche Stellen haben in der atheniſchen Sophiſtenzeit, da es Ton geworden war, alle geehrten Namen des Alterthums in den Wuſt gemeiner Leidenſchaften herabzuziehen, die Behauptung erzeugt, daß ſich Sappho nach Hetärenart den Männern an den Kopf geworfen habe.

Allein dies iſt falſch. Die oben mitgetheilten Verſe des Alcäus an ſie, und der Sappho an ihn beweiſen das Gegentheil, und — noch mehr — eine andere Thatſache. In einem Liede, das Herodot und Athenäus erwähnen, ſchilt Sappho ihren Bruder Charaxus aus,

weil er die Hetäre Rhodopis in der ägyptiſchen Seeſtadt Naukratis von ihrem Herrn losgekauft und ihr aus Liebe die Freiheit geſchenkt hatte. Wie konnte Sappho ſo reden, wenn ſie ſich ſelbſt gleicher Schuld anklagen mußte! Weit freier war das Leben der Frauen in Jonien drüben, als zu Athen, wo die Weiber kaum ihre Gemächer verlaſſen durften, und Perikles in der Leichenrede bei Thucydides diejenige Frau als die beſte bezeichnet, von der unter Männern weder im Guten, noch im Böſen die Rede ſei. Unverholen ſpricht Sappho ihre Empfindungen aus. „Ich verlange," ſingt ſie in einem Bruchſtücke, „daß der reizende Menon gerufen werde, wenn das Mahl mir zum Genuſſe gereichen ſoll," und in einem andern richtet ſie an einen ſchönen Jüngling die Worte: „tritt mir gegenüber, o Freund, und laß die in deinen Augen wohnende Anmuth ſich offenbaren." Dies ſind dichteriſche Ergüſſe, aber in der Wirklichkeit warf ſie ſich nicht weg.

Andre Lieder Sappho's beziehen ſich auf ein ihrer heimathlichen Inſel eigenthümliches Verhältniß. Um Frauen von ausgezeichneter Bildung ſchaarten ſich Kreiſe von Mädchen in ähnlicher Weiſe zuſammen, wie in Athen ſpäter wißbegierige Jünglinge um Philoſophen. Sappho hatte einen ſolchen Kreis um ſich, aber es gab noch andere Frauen, die Dasſelbe erſtrebten. Daher gegenſeitige Eiferſucht. In den Liedern der Dichterin werden

Gorgo und Andromeda als ſolche Nebenbuhlerinnen erwähnt und mit Spott verfolgt. Sie verhöhnt Andromeda wegen ihrer unzierlichen Art, das Kleid zu tragen: „wer hat den Sinn dir verzaubert, daß du ein bäuriſches Kleid trägſt und es nicht verſteheſt, das Gewand an den Knöchel feſt anzuziehen?“ Zu einer andern ſagt ſie: „wenn du einſt ſtirbſt, wirſt du daliegen, ohne daß deiner in Zukunft gedacht wird, weil du keinen Theil an den Roſen aus Pierien haſt; ohne Glanz wirſt du in Aides Haus herumſchweifen unter den dunklen Schatten.“ Den Geſpielinnen beweist ſie eine Zärtlichkeit, welche faſt die Farbe von Männerliebe annimmt. Eine ihrer jungen Freundinnen, Mnaſidika, tadelt Sappho, daß ſie, ſchöner von Geſtalt, als die zarte Gyrinna, doch von ſo düſterer Gemüthsart ſei. Einer zweiten, Athis, welche ſich anſchickt, zum Kreiſe der Andromeda überzugehen, ruft ſie die Worte nach: „mich erſchüttert wieder Eros, der die Glieder löst, das bitterſüße Ungethüm. Aber dich, o Athis, verdrießt es, meiner zu gedenken, du fliegſt der Andromeda zu.“ Endlich an eine dritte richtet ſie folgendes glühende Lied: „den Göttern gleich ſcheint mir der Mann, der dir gegenüber ſitzt, und deinem ſüßen Sprechen und reizenden Lächeln lauſcht. Mir hat dieſer Anblick das Herz im Buſen betäubt, denn, wenn ich dich ſehe, verſagt mir die Stimme, gebrochen

iſt die Zunge, ein feines Feuer rieſelt unter der Haut, die Augen erblinden, ein Sauſen erfüllet die Ohren."

Eine dritte Klaſſe ſapphiſcher Gedichte bilden die Epithalamien und Hymenäen oder Hochzeitlieder. Der Hymenäus Catulls vesper adest, juvenes, consurgite iſt die Nachbildung eines ſapphiſchen Geſangs. Die Chöre der Jünglinge und der Mädchen ſcheinen in letzterem, wie bei Catull, einander entgegengetreten zu ſein. Dieſe ſchalten, jene lobten den Abendſtern, weil er dem Jüngling die Braut zuführe; dabei kam der noch erhaltene Vers Sappho's vor: „Hesperus, der du Alles zuſammenführſt, was die lichtbringende Morgenröthe zerſtreut hat." Auch die ſchönen Bilder Catull's von der gepflückten Blume und dem am Ulmenbaume rankenden Weinſtock, wodurch die Vermählung der Jungfrau abgerathen und empfohlen wird, haben das Gepräge ſapphiſcher Vergleichungen, die ſich meiſt auf Blumen und die Pflanzenwelt beziehen. In einem vor nicht langer Zeit aufgefundenen Bruchſtücke vergleicht ſie die jugendliche Friſche und unberührte Schönheit eines Mädchens mit einem Apfel von beſonderer Art, der beim Pflücken der Früchte des Baums allein in unerreichter Höhe ſtehen blieb. Ich überſetze ihre unnachahmlichen Worte: „wie der Süßapfel ſich röthet an der Spitze des Aſt's, ja an der äußerſten Spitze des Aſtes, wo die Apfelpflücker

ihn vergeſſen haben, nein, nicht vergeſſen haben, ſondern nicht erreichen konnten."

Auch Hymnen auf die Götter verfaßte Sappho, in welchen ſie dieſelben anrief, aus ihren geliebten Wohnſitzen auf die Erde herniederzuſteigen; doch ſind nur wenige Nachrichten über letztere vorhanden. Sie dichtete theils in demſelben Versmaße, wie Alcäus, theils ſchuf ſie neue, wie das berühmte, nach ihr benannte.

Es konnte kaum fehlen, daß Sappho's Vorgang Nacheiferung unter anderen begabten Frauen Joniens erweckte. Eine ihrer Freundinnen, die Pamphylerin Damophila, dichtete auf den einheimiſchen Cult der pergäiſchen Artemis einen Hymnus, in welchem äoliſcher Styl ſich mit einer eigenthümlichen pamphyliſchen Weiſe verband. Noch berühmter iſt Erinna, die in zarter Jugend ſtarb, nachdem ſie, von der Mutter an den Spinnrocken gefeſſelt, des Lebens Reiz nur in der Phantaſie gekoſtet hatte. Ihr nur 300 Herameter umfaſſendes Gedicht, „die Spindel" (ἠλακάτη), in dem ſie, wie es ſcheint, die raſtlos aufſteigenden Gedanken der jugendlichen Seele bei der einförmigen Arbeit ausgehaucht hatte, ſtellen manche alte Kunſtrichter an dichteriſchem Werthe den Geſängen Homers an die Seite.

Der äoliſchen Dichterin Sappho wird am beſten der joniſche Dichter Anakreon zugeſellt. In der von Joniern bewohnten Stadt Teos an der lydiſchen Küſte

geboren, hatte er bereits das männliche Alter erreicht, als Harpagus, der Feldherr des perſiſchen Groskönigs Cyrus, ſeine Vaterſtadt eroberte. Alle Teier ſtiegen 540 zu Schiffe und ſegelten nach Thrazien, wo ſie die Stadt Abdera gründeten. Auch Anakreon ſchiffte damals mit ſeinen Landsleuten in die neue Heimath. Nicht lange hernach gründete der Tyrann Polykrates ſeine glänzende Herrſchaft über Samos ſammt den umliegenden Inſeln, und zog Dichter, die ſeinem Geſchmack zuſagten, an ſeinen Hof. Wie Ibykus ward auch Anakreon herbeigerufen. Letzterer blieb bis zum Sturze des Polykrates auf Samos. Zur Zeit, als die Inſel in die Gewalt der Perſer fiel, hatte der Piſiſtratide Hipparch mehrere ausgezeichnete Gelehrte und Dichter um ſich in Athen verſammelt. Er rüſtete 522 vor Chriſtus ein Schiff von 50 Rudern aus, um Anakreon nach Athen einzuladen. Dieſer folgte dem Rufe. Nach Vertreibung der Piſiſtratiden ſcheint er ſich an den Hof der Aleuaden in Theſſalien zurückgezogen zu haben. Seine ſpätere Geſchichte iſt unſicher. Als er nach Athen kam, war er bereits bei Jahren, denn an ſeinen dortigen Aufenthalt knüpft ſich die Vorſtellung eines lebensluſtigen Greiſen, der durch ſeine grauen Haare nicht abgehalten ward, jugendlicher Schönheit zu huldigen und andere Thorheiten zu begehen.

Am kürzeſten kann man die Eigenthümlichkeit der

Poeſie Anakreons durch die Verſe eines neuern Dichters bezeichnen: er ſingt von Wein und Liebe und ſingt von Lieb' und Wein. Die ſchönſten Jahre ſeines Lebens brachte er auf Samos zu. Der Erdbeſchreiber Strabo ſagt, Anakreons geſammte Lieder ſeien voll Beziehungen auf Samos und den Hof des Polykrates. Der Tyrann hatte eine Menge ſchöner Knaben in ſeinem Dienſte, die als Muſiker und Tänzer ihn beluſtigen mußten. Dieſen Knaben waren ebenſoſehr die Liebeslieder Anakreons gewidmet, als ſchönen Mädchen, die — das verſteht ſich von ſelbſt — nicht dem Stande ehrſamer Jungfrauen angehörten. Alles iſt niedlich in Anakreons Verſen, aber auch liederlich, ſelbſt die Sprache und das Versmaß verräth zerfließende Weichlichkeit. Der geiſtreiche Gecke hätte beſſer geſchwiegen. Noch will ich bemerken, daß aus der Sammlung der Gedichte, die unter ſeinem Namen auf uns gekommen ſind, vielleicht keines ſeiner Feder angehört. Etwa hundertfünfzig Citationen aus dem ächten Anakreon laſſen ſich in ſpäteren griechiſchen Schriftſtellern nachweiſen, und nur eine einzige findet ſich in jener Sammlung wieder.

Neben der äoliſchen und doriſchen iſt noch eine dritte Art von Lyrik zu nennen, die den kleinaſiatiſchen Joniern angehört. Der älteſte der joniſchen Lyriker, Kallinus aus der Stadt Epheſus, hat zuerſt ſogenannte Elegien oder Klagelieder geſungen, deren eigenthümliches Vers-

maß der männliche, mit dem weiblichen Pentameter verbundene, Hexameter oder das Distichon, deren eigenthümliche Begleitung die Flöte war. Kallinus lebte zur Zeit da die Kimmerier Sardes erobert hatten, und auch die Meeresküste bedrohten. Bereits waren die Jonier durch den Verkehr mit den Lydern verweichlicht und vergebens suchte der Dichter seine Landsleute zum Kampfe zu ermuthigen. Das einzige größere von Kallinus erhaltene Bruchstück spricht des Dichters Schmerz über die Sorglosigkeit der Jonier aus: „wie lange liegt Ihr in Ruhe da, wann werdet Ihr ein tapferes Herz zeigen! Ihr Jünglinge schämt Ihr Euch nicht vor den benachbarten Völkerschaften, so sehr zu erschlaffen. Im Frieden meint Ihr zu leben, aber der Krieg hat die ganze Erde überzogen."

Ein Zeitgenosse des Kallinus war der Parier Archilochus, der außer den Spottgedichten, von denen unten die Rede sein wird, Elegien verfaßte, und zwischen 678—30 blühte. Es fehlte ihm nicht an kriegerischem Feuer, er selbst nennt sich einen Dienstmann des Kriegsgotts Ares und Kenner der Musen, aber doch ist ihm behaglicher Genuß lieber, als die Mühen des Kampfs. Mit einem gewissen Leichtsinn gesteht er ein, daß er im Treffen gegen ein thrakisches Volk den Schild verloren habe, und tröstet sich damit, daß es Andern auch nicht besser ergangen sei. Sonst singt er am liebsten von Wein und

lockern Weibern. In einem Diſtichon, das aus einem Trinklied des Archilochus erhalten iſt, preist er ſcherzhaft die gutmüthige Paſiphile, die alle Fremde freundlich aufnimmt, wie ein wilder Feigenbaum viele Krähen nährt.

In der erſten Hälfte des ſiebenten Jahrhunderts vor Chriſtus unterlag Jonien dem aufſtrebenden Reiche der Lyder, und verlor ſeine Freiheit. In dieſe Zeit fällt der Elegiker Mimnermus, der, in Smyrna geboren, zwiſchen 632 und 600 blühte. Er hat Freude an tapfern Thaten, und beſang in einer eigenen Elegie die Schlacht der Smyrnäer gegen den Lyderkönig Gyges, deſſen Angriff damals glücklich zurückgeſchlagen wurde: aber dies iſt eine Erinnerung aus glücklicher Vergangenheit. In Mimnermus Tagen war Smyrna eine lydiſche Landſtadt geworden, er ſelbſt verzichtet auf den Gedanken an Befreiung, und empfiehlt als einzigen Troſt in allen Bedrängniſſen, das ſchnell hinſchwindende Leben im günſtigen Augenblicke zu genießen, der Liebe und dem Weine zu fröhnen. Berühmt war im Alterthum ſeine Elegie auf die ſchöne Flötenſpielerin Nanno. Das Leben, meint er, hat nur ſo lange Reiz, als es der Liebe gewidmet werden kann, ehe das häßliche, kummervolle Alter kommt.

Den drei eben genannten Joniern muß noch der Megarenſer Theognis beigefügt werden, der um 500 blühte und noch die Perſerkriege erlebt hat. Theognis

gehörte der adeligen Parthei ſeiner Vaterſtadt an, welche durch die Demokraten geſtürzt, und um einen Theil ihres Grundbeſitzes gebracht worden war. In Herzensergießungen an einen vornehmen Jüngling, Kyrnos, den er liebt, ſpricht er ſeine Erbitterung über dieſen Zuſtand der Dinge aus. Die betreffenden Verſe geben ein klares Bild von dem Partheileben der älteren griechiſchen Zeiten. Theognis lechzt nach Rache an den Männern, die ſein Vermögen geraubt, während er ſelbſt nur mit dem nackten Leben davon gekommen ſei, wie ein Hund, der alles von ſich wirft, um den angeſchwollenen Fluß zu durchſchwimmen; beim Rufe des Kranichs, der die Menſchen zur Beſtellung der Saat mahnt, gedenkt er ſeiner einſt ſo blühenden Aecker, die jetzt ein Anderer furcht.

„Die Edlen haben die Herrſchaft verloren, die Gemeinen gebieten. O Kyrnos! dieſe Stadt iſt noch die alte, aber ein anderes Volk wohnt darin, das bis dahin von Gerichten und Geſetzen nichts wußte, ſondern das ländliche Gewand aus Ziegenfell bei der Arbeit abrieb, und ſcheu, wie Hirſche, die Stadt mied. Nun ſind das die Wackern, o Kyrnos, und die, welche vorher die Edlen waren, ſind jetzt die Schlechten, wer könnte dies anzuſchauen ertragen.“ Wie man ſieht, werden die Ausdrücke Gute und Schlechte ganz wie heute das Wort „Wohlgeſinnt“ zur Bezeichnung der Partei gebraucht. Mit der Demokratie iſt zugleich die Herrſchaft des Geldes aufgekommen,

ganz wie bei uns. „Nur das Vermögen ſchätzen ſie,“ ſingt Theognis „und darum heirathet auch der Edle die Tochter des Schlechten und der Schlechte die des Edlen. Der Reichthum vermiſcht die Geſchlechtsunterſchiede. Deßhalb wundere dich nicht o Kyrnos, daß das Blut der Altbürger ſeinen Glanz verliert. Denn Gutes und Schlechtes wird durch einander gemengt.“ In einer andern Elegie klagt er, daß er ſelbſt bei der Bewerbung um ein geliebtes Mädchen von den Eltern einem weit ſchlechteren, das heißt, einem unadeligen Manne hintangeſetzt worden ſei. Doch hatte das Mädchen mehr Sinn für die Standesvorrechte als die Eltern, ſie haßt den ſchlechten Mann und beſucht vermummt den Dichter mit dem leichten Sinne eines Vögeleins.

Nicht öffentlich durfte Theognis dieſe und ähnliche Geſinnungen laut werden laſſen, ſondern nur in den adeligen Klub, wo Gleichgeſinnte mit einander tranken. Denn in der Stadt ſelbſt hielt demokratiſche Schreckensherrſchaft die freie Meinung nieder. Eine ſeiner Elegien ſchildert die Empörung des Volks unter dem Bilde eines Schiffes, das vom Sturme hin- und hergeworfen wird, während die Schiffsmannſchaft den trefflichen Steuermann abgeſetzt hat und Laſtträger den Befehl führen. „Dies,“ fährt der Dichter weiter fort, „ſei in verdeckter Räthſelſprache den Guten eröffnet, doch mag auch ein Schlechter es verſtehen, wenn er Witz genug hat.“

Die eigentliche Versart der Elegie, das Distichon, wurde frühe auch zum Epigramm gebraucht, das den Uebergang von der Elegie zum satyrischen Gedichte bildet. Ursprünglich, wie das Wort besagt, Aufschrift eines Grabsteines oder Weihgeschenks, sucht das Epigramm einen schlagenden Gedanken, sei er nun elegisch oder satyrisch, so bündig als möglich zu fassen. Berühmt ist das Epigramm, welches Simonides den in den Thermopylen gefallenen Spartanern setzte:

„Wanderer! kommst du nach Sparta, so melde dorten: du habest Uns hier liegen geseh'n, wie das Gesetz es befahl."

Satyrisch ist das Epigramm desselben Simonides auf den Rhodier Timokreon, seinen Nebenbuhler im Liede: „viel gegessen und viel getrunken und viel Uebles andern Menschen nachgeredet habe ich, der ich hier liege, Timokreon von Rhodus."

Schon Homer ist bei aller Feierlichkeit seines Tones voll von Laune und gutmüthiger Schalkheit, namentlich gefällt er, der monarchisch gesinnte Dichter, sich darin, den Volksaufwiegler Therſites zu verspotten, aber Therſites war eine untergeordnete Person, und wenn Homer einen lächerlichen Zug von hochgestellten Männern erzählt, geschieht es immer in zarter Weise.

Derber ist schon der Witz Hesiods, der an dem weiblichen Geschlecht, das er verhöhnt, nichts Gutes läßt. Im Alterthum war ein satyrisches Gedicht unter dem

Titel Margites gefeiert, das Ariſtoteles nach der gemeinen Meinung der Griechen dem Homer zuſchreibt, und als Keim der Komödie betrachtet, wie er in Ilias und Odyſſee die Anfänge der Tragödie ſieht. Der Margites ſtellte einen Dummkopf dar, der ſich ſelbſt für ſehr klug hielt. „Vielerlei Werke wußte er," heißt es von ihm, „aber Alles wußte er ſchlecht." Wollte man ihn zu Dingen bewegen, die wenig Verſtand bedurften, mußte man die ſchlaueſten Abſichten vorgeben. Der überkluge Dummkopf Margites war ein Gegenſtück zum deutſchen Eulenſpiegel, welcher unter dem Scheine der Einfalt durchtriebene Schalkheit verbirgt. Noch andre ſcherzhafte Gedichte liefen unter dem Namen Homers um, wie das Lied von den Cerkopen, boshaften Kobolden, welche Herakles nach vielen Streichen, die ſie ihm geſpielt, gefangen nimmt und fortſchleppt, bis ſie ſich durch neue Witze loskaufen; das Gedicht von der ſiebenmal geſchornen Ziege; das Krametsvogellied, das Homer den Knaben um Krametsvögel geſungen haben ſoll; der Töpferofen, in welchem mythiſche Helden und Götter auf lachenerregende Weiſe zuſammengeformt werden.

Die eigentliche Satyre entſtand aus den Spottliedern, welche bei gemeinſchaftlichen Mahlen auf Anweſende geſungen zu werden pflegten, insbeſondere aus dem Gebrauche, bei gewiſſen Feſten der Demeter dem Witz und der Lachluſt den Zügel ſchießen zu laſſen. Jambi hießen

ſolche Neckereien an den Feſten der Kora und ihrer Mutter Demeter. Dieſer Name ging auf die Versart über, die vorzugsweiſe für die Satyre gebraucht wurde. Der Jambe und der Trochäus war ſeit alter Zeit das eigenthümliche Maß des Spottlieds. Nächſt Eleuſis in Attika blühte der Demeterdienſt am meiſten auf der Inſel Paros, und ein Parier, der oben erwähnte Archilochus, hat die Satyre zuerſt in furchtbarer Meiſterſchaft ausgebildet.

Er hatte ſich um ein Mädchen von Paros Neobule, die Tochter des Lykambes, beworben. Schon war das Jawort von dem Vater und der Braut ertheilt, aber es wurde wieder, man weiß nicht aus welchem Grunde, zurückgenommen. Nun fiel der beleidigte Dichter mit unbeſchreiblicher Wuth über die Familie her, brandmarkte den Vater als einen Meineidigen, Neobule ſelbſt und ihre Schweſtern bezüchtigte er des abſcheulichſten Lebenswandels. Aus Verzweiflung ſollen ſich die Töchter des Lykambes erhängt haben. So bösartig die Muſe des Archilochus war, preiſen die Alten einſtimmig ihr hohes Talent.

Außer Archilochus ſind Simonides von Amorgos, Hipponax, Ananias als Satyriker berühmt. Simonides, der eine Colonie der Samier nach der benachbarten Inſel Amorgos geführt haben ſoll, blühte um das Jahr 664 vor Chriſtus. Seine Galle war theils gegen einzelne Perſonen, theils gegen ganze Stände, namentlich gegen

die Weiber gerichtet. Er geißelt die bösen Eigenschaften der letztern, indem er ihnen einen verschiedenen Ursprung andichtet: vom Schweine stammt die unsaubere Frau, vom Fuchs die allzu schlaue, vom Hunde die schwazhafte, von der Erde die faule, vom Meer die launenhafte, vom Esel die grobsinnliche, vom Wiesel die widerwärtige, vom Pferde die putzsüchtige, vom Affen die bösartige. Nur eine Art ist gut und dem Manne zum Heil erschaffen, die von der Biene stammende, arbeitsame, ihres Hauswesens treulich waltende Frau.

Hipponax, aus Ephesus gebürtig, blühte um 540. Zwei Tyrannen, Athenagoras und Komas, hatten ihn genöthigt, die Vaterstadt zu verlassen und sich in Klazomenä anzusiedeln. Diese Bedrückung erfüllte sein Gemüth mit finsterm Groll. Andere Anlässe kamen hinzu. Hipponax war eine kleine, dürre, häßliche Gestalt. Die Bildhauer Bupalus und Athenis, welche einer durch mehrere Menschenalter blühenden Künstlerfamilie auf Chios angehörten, wählten ihn zum Gegenstand einer Carrikatur. Hipponax rächte sich durch beißende Jamben, welche so tief eingeschnitten haben sollen, daß sich beide Gegner, gleich den Töchtern des Lykambes, erhenkten. Sonst geißelte er besonders den hochgestiegenen Luxus der kleinasiatischen Griechen. In einem größern Bruchstück heißt es: „der Eine von ihnen hatte in aller Ruhe stromweis Tag für Tag Thunfische mit leckern Brühen ver-

ſchlungen wie ein lampſakeniſcher Hämmling, und das Erbgut ſeines Vaters aufgezehrt, ſo daß er jetzt den ſteinigten Boden des Gebirges mit dem Grabſcheite bearbeiten muß, und einige Feigen dabei benagt und ſchwarzes Gerſtenbrod, die Maſt der Sklaven." Hipponax liebte es, ſeine Jamben mit Worten des gemeinen Lebens zu durchſpicken, damit dieſelben in den Mund des Volks kämen und die Verhöhnten ein Gegenſtand allgemeiner Verachtung würden.

Von Ananias iſt nicht viel mehr als der Name bekannt; ſeine Spottlieder verſchwammen mit denen des Hipponax. Zum Gebiet der Satyre gehört auch die Thierfabel und die Parodie. Die Thierfabel iſt von zwei verſchiedenen Seiten nach Griechenland gekommen: aus Libyen und aus Kleinaſien. Schon vor 500 waren Maſſen derſelben im Umlauf, man führte die meiſten auf Aeſop zurück, der aus der thraziſchen Stadt Meſembria gebürtig, Sklave des Samiers Jadmon geweſen, aber wegen ſeines Witzes von dieſem Herrn freigelaſſen worden ſein ſoll. Er blühte um 570 vor Chr. Nach der Sage ward er von den Delphiern erſchlagen, weil er ſie durch höhniſche Fabeln gereizt hatte. Lange wurden die Fabeln mündlich verbreitet, ſpätere Dichter brachten ſie in Verſe.

Die Parodie der Alten beſteht darin, daß edle Bilder und Worte des Epos auf nichtswürdige Perſonen

angewendet werden. Hipponax hat ſich zuerſt in derſelben verſucht. Als Probe theile ich einige Hexameter gegen einen leckern Fiſcheſſer mit: „Muſe! verkünde mir den Eurymedon, die meerverſchlingende Charybdis, den für den Bauch Alles niedermetzelnden, der Alles ſonder Ordnung verſchlingt, damit durch ſchlimme Reden ihn ein ſchlimmer Tod treffe nach Volksbeſchluß am Strande des wogenrauſchenden Meeres.“

Eine fortlaufende größere Parodie iſt die Batrachomyomachie, oder der Froſch- und Mäuſekrieg, die zur Zeit der Perſerkriege von einem unbekannten Dichter verfaßt worden zu ſein ſcheint, aber im Grunde wenig Salz beſitzt, obgleich ſie viele Leſer fand und durch häufiges Abſchreiben auf uns herabkam.

Noch ſind zwei Dichter zu nennen: Tyrtäus und Solon, die beide, obgleich auf dem Feſtlande Griechenlands geboren, wegen innerer Verwandtſchaft am beſten den kleinaſiatiſchen Joniern beigeſellt werden. Nach einer ziemlich beglaubigten Sage ſtammte Tyrtäus aus der attiſchen Ortſchaft Aphidna. Seine Blüthezeit fällt ums Jahr 660 vor Chr. während des zweiten ſpartaniſchen Krieges gegen Meſſene. In Jonien drüben, das mit Attika, ſeinem Mutterlande, in ſteter Verbindung ſtand, hatte eben Kallinus das elegiſche Versmaß ausgebildet. Tyrtäus nahm daſſelbe auf und leiſtete einem benachbarten Stamme größere Dienſte, als vielleicht jemals ein

Dichter vermochte. Sparta lag mit Meſſene in verzweifeltem Kampfe und hatte durch die Tapferkeit des Ariſtomenes ſchwere Schläge erlitten. Dieſes Unglück wirkte verderblich auf die innern Verhältniſſe des Lykurgiſchen Staates zurück und die Verfaſſung lief Gefahr einzuſtürzen. In der Zeit nach dem erſten meſſeniſchen Kriege, welcher Meſſenien in die Gewalt der Spartaner brachte, waren vielen Bürgern der Hauptſtadt Aecker in dem bezwungenen Lande zugetheilt worden, welche jetzt der Feind erobert hatte, oder welche wenigſtens während des Krieges nicht angebaut werden konnten. Die beſchädigten Bürger forderten deshalb ſtürmiſch neue Aeckervertheilung, die gefährlichſte und gefürchtetſte Maßregel in den alten Freiſtaaten.

In dieſem bedenklichen Augenblicke kam Tyrtäus, gerufen oder nicht gerufen — die Nachrichten ſind unſicher — nach Sparta, erkannte die Gefahr und ſchrieb ſein treffliches Gedicht, das unter dem Namen, εὐνομία, Geſetzlichkeit, bekannt geworden iſt. Er entwirft darin ein glänzendes Bild von der wohlgeordneten Verfaſſung Sparta's und dem geſetzlichen Leben ſeiner Bürger, welches mit Götterhülfe gegründet, durch ſo verzweifelte Neuerungen, wie die vorgeſchlagenen, nicht geſtört werden dürfe; er nimmt hievon Anlaß, diejenigen Spartaner, die durch den Kampf ihrer Ländereien beraubt worden waren, zur höchſten Tapferkeit zu entflammen, damit

durch einen ſiegreichen Ausgang des Krieges ihr Wohlſtand und die vorige Blüthe des Staates wiederhergeſtellt werde.

Tyrtäus dichtete überdies Kriegslieder, die einen zauberiſchen Eindruck auf die Gemüther machten. Nie iſt den jungen Leuten eines Volkes die Pflicht und Ehre der Tapferkeit ſo ſchön und dringend ans Herz gelegt worden. Er zeigt, wie vor dem Tapfern Jüngere und ſelbſt Aeltere von ihren Sitzen ſich erheben, wie ſchön es dem jungen Streiter anſtehe, im Gewühl des Vorderkampfes zu fallen, während die Leichen eines Alten, der in den vordern Reihen umgekommen, den jüngern Mitſtreitern zur Schmach gereiche. Alles iſt anſchaulich, leibhaftig ſteht er da, der ſpartaniſche Hoplite, mit ausſchreitenden Füßen, den großen Schild dem Feind entgegenhaltend, die lange Lanze gegen den nahen Gegner ſtoßend. Die Spartaner haben bekanntlich ſiegreich den zweiten meſſeniſchen Krieg beendigt, und nicht am wenigſten trug hiezu der Genius des Dichters bei. Das Volk von Lacedämon bewahrte ihm ein dankbares Andenken. So oft die Spartaner im Felde ſtanden, war es Sitte, daß ſie des Abends beim gemeinſamen Mahle, nachdem der Päan oder der Hymnus auf die Götter abgeſungen war, Lieder des Tyrtäus vortrugen, und zwar ſang nicht die ganze Tiſchgeſellſchaft mit vereinter Stimme, ſondern nur Einzelne, die mit einander in

ſchönem Vortrage wetteiferten. Wer am beſten geſungen, dem theilte der Kriegsoberſte als beneideten Preis einen doppelten Fleiſchantheil zu. Außer dieſen Elegien hat Tyrtäus noch beſondere Lieder gedichtet, die während des Marſches abgeſungen zu werden pflegten.

Solon, die Zierde Athens, wurde um 630 vor Chriſtus geboren. Ehe er als Geſetzgeber das höchſte Verdienſt um ſeine Vaterſtadt erwarb, zeichnete er ſich als elegiſcher Dichter aus. Am meiſten vom Feuer der Jugend trägt die Elegie Salamis an ſich, die er um 604 vor Chriſtus dichtete. Der Anlaß war folgender: ſeit alter Zeit ſtritten die Athener mit den Megarenſern über den Beſitz der Inſel Salamis und ſo ſehr lag Athens Macht noch im Keime, daß ſie den kleinen Nachbarn dieſelbe nicht entreißen konnten, ſondern überdieß mehrere Niederlagen erlitten. Zuletzt verboten ſie bei Todesſtrafe, die Wiedereroberung von Salamis in der Volksverſammlung vorzuſchlagen. Solon ſprengte das Gerücht aus, als ſei er wahnſinnig geworden, erſchien plötzlich im Gewande eines Herolds, den Merkurshut auf dem Kopfe in der Verſammlung, ſprang auf den Stein, den die Herolde zu beſteigen pflegten und ſang die Elegie, welche mit den Worten beginnt: „Ich ſelbſt komme als Herold von der lieblichen Inſel Salamis, indem ich Geſang, den Schmuck der Worte, ſtatt einer Rede dem Volke vortrage.“ Im Folgenden ſchildert er,

wie verhaßt die Herrſchaft der Megarenſer über die Inſel ſei, und wie mancher atheniſch-geſinnte Salaminier den Athenern ſtille Vorwürfe mache, daß ſie ſo wenig für den Beſitz des Eilandes wagten. „Wahrlich,“ fuhr er fort, „lieber möchte ich in dem verachtetſten Orte geboren ſein, als zu Athen, denn wo ich lebte, müßte ich die Rede hören: das iſt auch einer von den Athenern, welche Salamis ſo feig im Stich gelaſſen.“ Als er mit den Worten ſchloß: laßt uns nach Salamis ziehen, um die liebliche Inſel ſtreiten, damit die drückende Schmach abgewendet werde, entbrannte ſolche Kampfesluſt in der Jugend Athens, daß alsbald ein Zug nach Salamis unternommen ward, welcher glückte.

Mehrere kleine Gedichte Solons ſprechen in bündiger Faſſung Regeln der Lebensklugheit aus. Es ſind ſogenannte γνῶμαι, weshalb man ihn wohl auch den gnomiſchen Dichtern beigezählt hat. Beſonders wichtig ſind die Elegien, welche Aufſchluß geben über die Art und Weiſe, wie ihm das Amt eines Geſetzgebers übertragen ward. Eine beginnt mit einer Ermahnung an das Volk: „mein Gemüth beſiehlt mir, den Athenern zu verkünden, welch' Unheil Ungeſetzlichkeit über den Staat bringt.“ Er beklagt im Folgenden die Zerrüttung der innern Verhältniſſe, den Uebermuth und die Raubſucht der Führer des Volkes, das Elend der Armen, von denen viele in Knechtſchaft verkauft und nach fremden

Ländern abgeführt würden: „das Unglück des Volkes bringt in das Innere der Häuſer, die Thüre, welche den Hof vom öffentlichen Platze ſondert, vermag es nicht zurückzuhalten: es ſpringt über die hohe Mauer hinweg und erreicht den Verfolgten am Heerde.“

Solon wurde zum Geſetzgeber gewählt, gliech die Anſprüche der Partheien aus, ſorgte für Arme und Reiche, indem er der Vaterſtadt eine treffliche Verfaſſung gab. Aber auch nachdem das Werk vollbracht war, dauerte der Kampf der Faktionen fort und die ungerechteſten Vorwürfe trafen ihn. Zur Vertheidigung ſchrieb er ſeine Jamben und Trochäen. Er führt darin den Tadlern zu Gemüth, wie vieler ſeiner Kinder Athen beraubt worden wäre, wenn er den Forderungen der Parteien Folge geleiſtet hätte. Als Zeuge der wohlthätigen Wirkung ſeiner Geſetze, ruft er die erhabenſte Gottheit, des Kronos Mutter, die Erde auf; ſie, die vordem zum Zeichen der Verpfändung des Landeigenthums mit Pfählen bedeckt geweſen, jetzt aber frei davon ſei. Denn er dürfe ſich rühmen, die geknechtete Erde frei gemacht zu haben. Die erſten Funken attiſcher Volksberedſamkeit glühen in dieſer Elegie, von welcher Ariſtides der Redner und Plutarch ſtarke Bruchſtücke mittheilen. Andere, ſonſt Wohlgeſinnte machten ihm den Vorwurf, daß er, der Freund des ganzen Volks, nicht die Zügel mit feſter Hand ergriffen und ſich zum Monarchen aufgeworfen

habe. Hierauf erwiedert der Dichter: „wahrlich Solon war kein Mann von Geiſt, von klugen Rathſchlägen, daß er das Glück, das ihm die Gottheit darbot, nicht mit beiden Händen feſthielt. Schon hatte er die Beute im Netz, da wandte er ſich im Unmuthe ab und zog das volle Netz nicht heraus, aus Feigheit und Thorheit. Denn er würde ja, wenn er die Herrſchaft und mit ihr unermeßlichen Reichthum erlangt und Athen auch nur einen Tag als Tyrann beherrſcht hätte, zum Schlauch geſchunden und ſein Geſchlecht hernach vernichtet worden ſein."

Wir haben die Bahn der älteſten Entwicklung helleniſcher Dichtkunſt durchlaufen. Die Proſa entſtand viel ſpäter, und zwar durch die Philoſophen. Abermal ſind es nicht Griechen des Feſtlandes, ſondern der Inſeln und Colonien, welche zuerſt in Proſa ſchrieben. Daß ſie den Anſtoß zu philoſophiren aus dem benachbarten Orient, namentlich aus Phönizien empfiengen, iſt unläugbar. Jener Thales, der zuerſt eine Urkraft der Welt zu beſtimmen wagte, ſtammte, laut Herodots Zeugniß [1]) aus phöniziſchem Blute und trug Anſichten vor, die offenbar mit denen des alten Phöniziers Mochus verwandt ſind. Man darf ſich jedoch die älteſten joniſchen Philoſophen nicht als gelehrte Bücherſchreiber vorſtellen:

1) Hist. I, 170.

ſie waren Männer der That, welche ſich durch kluge Rathſchläge Anſehen erwarben, und die reife Frucht langen Nachdenkens über Gott und Welt in einigen kurzen Sätzen niederlegten.

Thales, der erſte unter den ſogenannten ſieben Weiſen, hat das Licht der Welt in der joniſchen Stadt Milet erblickt. In jungen Jahren verkündete er ſeinen Landsleuten eine Sonnenfinſterniß voraus, welche entweder 610 oder 603 vor Chriſtus eine Schlacht der Meder unter Cyarares und der Lyder unter Halyattes beendigte. Er mag dabei aſtronomiſche Formeln benützt haben, die aus Chaldäa, dem Stammlande der Sternkunde, ſich nach Kleinaſien verbreitet hatten. Seine theoretiſchen Kenntniſſe in der Mathematik erſtreckten ſich noch nicht auf den pythagoräiſchen Lehrſatz, den erſt Pythagoras entdeckte. Thales ſoll Sätze, wie den von der Gleichheit der Winkel an der Baſis des gleichſchenklichen Dreiecks zuerſt gelehrt haben. Das Wenige, was man ſonſt von Thales weiß, beweist, daß er ein großer Staatsmann und vortrefflicher Kopf war.

Als die Perſer unter Cyrus, nach dem Sturze des lydiſchen Reiches, gegen die kleinaſiatiſche Weſtküſte heranbrängten, rieth Thales, laut Herodots Zeugniß, ſeinen Landsleuten, eine joniſche Hauptſtadt in der Mitte des Küſtenlandes, etwa bei Teos, anzulegen. Dieſelbe ſollte Mittelpunkt der gemeinſamen Angelegenheiten des gan-

zen Stammes werden und zu den übrigen jonischen Städten sich verhalten, wie die attischen Demen zu Athen. Auch die Schifffahrt verbesserte Thales. Er forderte die Jonier auf, den Lauf nicht mehr nach dem großen Bären zu richten, welcher den Pol in einem ziemlich großen Kreise umwandelt, sondern, nach dem Muster der Phöniker, den kleinen Bären als Polargestirn im Auge zu behalten, der von dem Gebrauche, den die Phöniker von ihm machten, Phönike genannt wurde. Geschrieben hat Thales nichts. Die philosophischen Sätze, welche ihm das Alterthum beilegt, beruhen auf dem Zeugniß der Mitlebenden. Ueberall erkannte er Leben und Bewegung. „Alles," sagte er, „ist voll Götter," und berief sich auf den Bernstein und Magnet, die Träger der magnetischen und elektrischen Kraft. Das Wasser aber erklärte er für den Urstoff der Dinge, da dieses Element bald in luftförmiger, bald in fester Gestalt erscheint und bei Ausbildung des Erdkörpers eine so wichtige Rolle spielte.

Pherecydes, aus der cycladischen Insel Syros gebürtig, ein Zeitgenosse des Thales, ist der älteste Grieche, von dem einige Sätze in Prosa auf uns gekommen sind. Da zu jener Zeit noch kein ägyptischer Papyrus in den griechischen Handel kam, bediente sich Pherecydes zum Schreiben der Schaaffelle. Seine Prosa ist übrigens nur durch den Mangel des Versmaßes von der Poesie

unterſchieden. Die vorgetragenen Gedanken gleichen den orphiſchen, wie ein Ei dem andern. Sein Buch über die Natur beginnt mit den Worten: „Zeus, und die Zeit, und die Urerde Chthonia waren von Ewigkeit, die Urerde aber erhielt den Namen γῆ, ſeit Zeus ihr die Ehre gegeben.“ Weiterhin beſchreibt er, wie Zeus ſich in den Liebesgott Eros verwandelt, da er die Welt aus dem Urſtoffe in ſchöner Ordnung formen will: „Zeus bildet ein ſchönes und großes Gewand (den πέπλος), darauf malt er Erde und Ogenos (den Ozean) und die Häuſer des Ogenos und breitet das Gewand über eine geflügelte Eiche.“ Kann man dieß Proſa nennen.

Anaximander, gleich Thales ein Mileſier, ſchrieb im 64ten Lebensjahre — 547 vor Chriſtus — ein Buch über die Natur περὶ φύσεως, welches man als den Anfang philoſophiſcher Schriftſtellerei der Griechen betrachten darf. Chronologiſche und geographiſche Erörterungen ſcheinen Abſchnitte dieſer Schrift gebildet zu haben. Anaximander beſaß einen Sonnenweiſer oder Gnomon, der wohl aus Babylon ſtammte. Zu Sparta, das damals Sammelplatz helleniſcher Bildung war, ſtellte er mit dieſem Werkzeuge Beobachtungen an, beſtimmte die Sonnenwenden und Tag- und Nachtgleichen, ſowie die Schiefe der Ecliptik. Auch war er, laut dem Zeugniſſe des Eratoſthenes, der erſte, welcher eine Art von Landkarte zu zeichnen verſuchte. Ariſtoteles erzählt, daß Anaxi-

mander unzählige Welten annahm, die er auch Götter nannte. Er dachte ſich dieſe Welten als Weſen mit eigener Kraft der Bewegung: in ewigem Wechſel entſteht die eine, während die andere vergeht, durch Entwicklung aus dem unendlichen, eigenſchaftloſen Urweſen, das er ἄπειρον nannte, und aus dem Alles kommt und in das Alles ſich auflöst. „Woraus das Daſeiende ſeinen Urſprung hat, darin muß es auch ſeinen Untergang finden, und zwar von Rechts wegen. Denn eine Erſcheinung wird immer durch die andere für ihre Ungerechtigkeit (dafür, daß ſie durch das Verſchwinden der andern entſteht) beſtraft und gebüßt nach der Ordnung der Zeit.“

Anaximenes, gleichfalls ein Mileſier, ſoll Anaximanders Schüler geweſen ſein, und ſcheint nicht lange vor den Perſerkriegen gelebt zu haben. Seine Schrift über die Natur war in einfacher joniſcher Proſa abgefaßt. Auf die von Thales eingeſchlagene Bahn zurückkommend, ſuchte er einen beſtimmten Stoff nachzuweiſen, aus welchem ſich die Mannigfaltigkeit der Natur entwickeln laſſe, und erklärte die Luft für denſelben. Er bot großen Scharfſinn auf, darzuthun, wie aus Luft durch Verdichtung und Verdünnung die verſchiedenſten Körper entſtünden. Im Uebrigen dachte er ſich dieſe Luft zugleich als ein geiſtiges Etwas. „Wie die Seele in uns,“ heißt es in einem erhaltenen Bruchſtücke, „die da Luft iſt, uns zuſammenhält, ſo umfaßt Hauch und Luft die ganze Welt.“

Man hat die alten griechiſchen Philoſophen auf mancherlei Weiſe nach künſtlichen Begriffen zuſammengeſchaart und getrennt. Ich bin auf den Gedanken einer eigenthümlichen Eintheilung gerathen, die ſehr weit von der gewöhnlichen abweicht. Meines Erachtens zerfallen die alten joniſchen Weiſen in zwei Hauptklaſſen, in die der ariſtokratiſchen und die der demokratiſchen Geiſter. Mehr als man glaubt, hat Politik auf Philoſophie, wie auf Beredſamkeit und Kunſt der Griechen eingewirkt. Die oben erwähnten Jonier ſammt Solon, der früher in der Reihe der Dichter aufgeführt ward, betrachte ich als Denker von volksfreundlicher, gemeinnütziger Richtung. Den Gegenſatz von ihnen bilden die ariſtokratiſchen Denker, die ich wieder in zwei Klaſſen zerlege, ſolche, die aus innerem Trieb, und ſolche, die aus Berechnung und eines beſtimmten Zweckes willen Ariſtokraten waren. Ein ariſtokratiſcher Geiſt der erſteren Art iſt der Mann, den ich jetzt zu nennen habe:

Heraklit von Epheſus, der um 500 blühte. Das übereinſtimmende Zeugniß des Alterthums ſchildert ihn als einen verſchloſſenen, ſtolzen Geiſt, der es nicht liebte, im Verkehre mit Andern Mittheilungen zu geben oder zu empfangen, und der die Gelehrſamkeit verachtete. „Viel Lernen," ſagt er, „erleuchtet den Verſtand nicht, ſonſt hätte es den Heſiod klug gemacht, und den Pythagoras und wiederum den Xenophanes und den Hekatäus."

Heraklit's Proſa iſt kühn, ſchwungvoller als manche Poeſie, ſie geht geradeaus zum Ziele und ſchlägt den Nagel auf den Kopf. Der Grundgedanke ſeines Philoſophirens iſt: daß alles in beſtändiger Bewegung fluthe, nichts eigentlich ſei, ein ewiges Werden und Vergehen. „Wir ſteigen," ſagt er in ſeiner bildlichen Sprache, „in dieſelben Flüſſe hinein und ſteigen nicht hinein (weil ſie jeden Augenblick andere ſind) wir ſind und ſind nicht" (weil wir uns ſtets ändern). Jedes Daſein in der Welt iſt nur ein Uebergehen von dem Einen in das Andere. „Das Feuer," lehrt Heraklit, „lebt den Tod der Erde, die Luft lebt den Tod des Feuers, das Waſſer lebt den Tod der Luft, die Erde den des Waſſers; die Menſchen leben den Tod der Götter, ihr Leben iſt unſer Tod." Nur Eines ändert ſich nicht. „Die ewige Ordnung der Dinge," behauptet er, „hat ſo wenig ein Menſch als ein Gott gemacht, ſondern ſie war und iſt und wird ſein, das ewig lebende Feuer, welches in beſtimmtem Wechſel aufflammt, erliſcht und wieder aufflammt." Dieſes geheime Weſen, das Alles beherrſcht, nennt er εἱμαρμένη das ewige Verhängniß: „nicht wird die Sonne ihre Bahn überſchreiten, thäte ſie es, ſo würden die Erynnien, die Beiſtände der Dicke, ſie ſtrafen." Als der erſte aller griechiſchen Philoſophen, ſprach Heraklit ſeine Verachtung der Volksreligion ungeſcheut aus. „Die Griechen," ſagt

er, „die zu ihren Götterbildern beten, kommen mir vor wie Leute, die mit Häuſern ein Geſpräch führen wollen.“

Viele ehrgeizige Geiſter in Jonien drüben erbitterte die Demokratie in den Städten, die Geldherrſchaft, der Luxus der Reichen, die Schwierigkeit ſich hervorzuthun, eine Rolle zu ſpielen. Mit Freuden ergriffen ſie daher die Gelegenheit, eine neue Heimath in Unteritalien zu gründen, wohin ſeit dem Vordringen der Perſer mehr und mehr Kolonien aus Kleinaſien geführt wurden. Auf ſolche Weiſe kam um 536 vor Chriſtus der Kolophonier Xenophanes mit einem Haufen auswandernder Phokäer nach Elea. Von Haus aus ein dichteriſcher Kopf, beſang er in 2000 Herametern die Gründung Elea's. Auch eine Phyſik ſchrieb er, und zwar gleichfalls in Herametern, die er an öffentlichen Feſten in der Weiſe eines Raphſoden vorzutragen pflegte. Dieſes Gedicht wurde Grundlage der philoſophiſchen Schule von Elea. Xenophanes geht nicht von der ſinnlichen Erfahrung, ſondern von einem Begriffe, nemlich dem der Gottheit, aus und zeigt die Nothwendigkeit, ſie als ein ewiges Sein ohne Werden zu denken. Das eine unendliche Urweſen, das immer ſich gleich bleibt, zu erkennen ſcheint ihm die einzige des Menſchen würdige Aufgabe. „Nach welcher Seite,“ ſingt er, „ich auch meine Gedanken lenke, immer wenden ſie ſich auf das Eine

und Gleiche zurück. Alles Seiende, in welcher Weise ich es auch wog, ergab immer eine und dieselbe Natur."

Wie er die Vielheit der Erscheinungen mit dieser reinen, ungetrübten Einheit in Zusammenhang brachte, ist aus den spärlichen Quellen nicht zu ermitteln. Gleich Heraklit griff Xenophanes die griechische Volksreligion an. „Wenn die Ochsen und Löwen," sagt er, „Hände hätten und malen könnten, wie die Menschen, so würden sie die Gestalten der Götter so formen, wie sie selbst am Leibe beschaffen sind, die Pferde nach der Aehnlichkeit der Pferde, die Ochsen nach der Aehnlichkeit der Ochsen." Die Dichter Homer und Hesiod bezeichnet er, weil sie die Götter des Volksglaubens geschaffen hätten, als Verderber der Religion. „Nicht zufrieden, menschliche Eigenschaften und Tugenden den Göttern anzudichten, haben Homer und Hesiod denselben sogar das, was bei den Menschen eine Schmach ist, Stehlen, Ehebrechen, Betrug zugeeignet." Der Krieg zwischen Philosophen und Dichtern, der noch in Platos Zeiten fortdauerte, war hiemit erklärt.

In dieselbe Zeit mit Heraklit und Xenophanes fällt der Samier Pythagoras, welchen ich denjenigen Geistern beizähle, die bestimmter Zwecke wegen eine aristokratische Richtung einschlugen. Er scheint in seiner Jugend viel geforscht, und, um sich zu bilden, weite Reisen angetreten zu haben. Als seine Heimath Samos unter

die tyranniſche Gewalt des Polykrates gerieth, wanderte Pythagoras, gleich ſo vielen andern aſiatiſchen Griechen, nach Unteritalien aus und ließ ſich 525 vor Chriſtus zu Kroton nieder unter einer Bevölkerung, die aus Doriern und Achäern gemiſcht war.

Allem Anſcheine nach trat er gleich Anfangs mit der Behauptung auf, daß er im Beſitze außerordentlicher Weisheit ſei. Hauptſächlich dadurch, daß er ſich und ſeine Lehre in ein geheimnißvolles Dunkel hüllte und die Einbildungskraft der Menſchen unterjochte, gelang es ihm, einen großen Kreis von Schülern, beſonders unter Vornehmen und Reichen, an ſich zu locken. Eine Verbrüderung entſtand, die, eng verbunden, über die Städte Kroton, Kaulonia und Metapont ſich ausbreitete. Wo Pythagoräer einmal feſten Fuß gefaßt hatten, wußten ſie ſofort die Staatsgewalt in ihre Hände zu bringen, und überall führten ſie oligarchiſche Verfaſſungen ein.

Meiſter Pythagoras wurde faſt in der Art eines Gottes verehrt. Geſchrieben hat er nichts, doch laſſen ſich, durch den Wirrwarr widerſprechender Nachrichten hindurch, ſeine Grundlehren mit einiger Sicherheit erkennen. Er liebte es, ſeine Gedanken in hochtönende Sätze zu faſſen, die er aus der Mathematik entnahm: aller Dinge Kraft und Saame beruhe auf einem geheimen, ihnen innewohnenden Zahlenverhältniſſe. Er lehrte, daß die Welt durch die Harmonie ihrer Elemente be-

ſtehe, ja daß Zahlen die Triebkräfte des Alls ſeien. Nicht minder ſeltſam, als dieſe Lehren, waren die Gebräuche der Pythagoräer, die den Mitgliedern eine Menge ſinnbildlicher Uebungen zur Pflicht machten, deren Grund Niemand als der Meiſter wußte.

Nicht alle jedoch wurden durch die Weisheit des Meiſters geblendet. Ein ſehr ſcharfſinniger Mann, dabei ein Zeitgenoſſe, dabei ſelbſt Philoſoph, ja ſogar Landsmann des Pythagoras, erkühnte ſich, gering von ihm zu denken. Jener Heraklit von Epheſus behauptete nicht blos, daß Gelehrſamkeit den Samier nicht klug gemacht habe, in den Bruchſtücken des Epheſiers findet ſich ſogar folgender Satz: „Pythagoras, des Mneſarchus Sohn, hat unter allen Menſchen am meiſten der Grübelei ſich ergeben, er hat ſich eine Weisheit zugeſchnitten, die eine Vielwiſſerei, eine ſchlechte Künſtelei iſt.“ Aehnliche Anſichten ſcheinen ſpäter in gewiſſen Kreiſen der Städte Unteritaliens Eingang gefunden zu haben.

Auf Betreiben des Pythagoras kam es 510 zu einem Kriege zwiſchen Kroton und dem weichlichen Syharis. Letztere Stadt wurde erobert und zerſtört. Aber über Vertheilung der Beute entſtand heftiger Streit zwiſchen der Volkspartei in Kroton und den Pythagoräern. Erſtere fiel über die letztere her und erſchlug viele. Pythagoras ſelbſt ſoll dem Blutbade entronnen und ſpäter zu Metapont geſtorben ſein. Auch in andern

Städten traf ſeine Anhänger ſchwere Verfolgung, doch erhielt ſich der Bund und im Laufe des 5ten Jahrhunderts gelang es den Pythagoräern, noch einmal eine politiſche Rolle zu ſpielen. Archytas, der Zeitgenoſſe des Sokrates und Plato, verwaltete mit großem Ruhme ſeine Vaterſtadt Tarent. Um die nämliche Zeit — 420 vor Chriſtus — trug der Pythagoräer Philolaus die Philoſophie des Meiſters in einer Schrift doriſcher Mundart vor, von welcher Bruchſtücke auf uns gekommen ſind.

Gleich der pythagoräiſchen Lehre wurde auch die des Xenophanes zur Schule, welche nach dem Orte, wo Xenophanes ſich aufhielt, den Namen der eleatiſchen empfieng. Der bedeutendſte unter den ſpätern Eleaten war Parmenides, der 530 vor Chriſtus zu Elea geboren, in den ſpäteren Jahren ſeines Lebens einige Zeit zu Athen wohnte. In epiſchen Verſen voll dialektiſcher Schlangenwindungen trug er die Lehre vor, daß Alles Eins und Eins Alles ſei, daß es kein Werden, nur ein ewiges unveränderliches Sein gebe. In einer Stelle ſeiner prächtigen Herameter heißt es: „wie könnte das Seiende erſt ſein wollen, wie könnte es werden! Wenn es würde, iſt es nicht, ebenſowenig, wenn es erſt ſein ſoll. Das Werden ſei vertilgt. Niemand glaube an ein Vergehen der Dinge.“ Dieſe Philoſophie läugnet das Zeugniß der Sinne, Das, was täglich vor unſern Augen vorgeht. Durch Machtſprüche und glänzende

Phantaſien gebietet Parmenides dem geſunden Menſchenverſtande Stillſchweigen.

Er erzählt in ſeinem Gedichte von der Natur, daß die Roſſe, welche den Menſchen ſo weit führen, als der Gedankenflug reicht, ihn unter Leitung der Sonnenjungfrauen an die Thore von Tag und Nacht trugen. Hier habe Dike, die ewige Gerechtigkeit, welche die Schlüſſel dieſer Pforte beſitze, ihn an der Hand genommen, freundlich angeredet und verkündet, daß ihm Alles geoffenbart werden ſolle: der furchtloſe Geiſt überzeugender Wahrheit und die wechſelnden Meinungen der Sterblichen, welche kein Vertrauen verdienen.

Zwei andere Griechen, Meliſſus aus Samos, der als Feldherr ſeiner Vaterſtadt 446 vor Chriſtus den Athenern den tapferſten Widerſtand leiſtete, und Zenon aus Elea trugen die Poeſie des Parmenides in joniſche, gleichfalls von Dialektik ſtrotzende Proſa über. Namentlich machte es ſich Letzterer zur Aufgabe, die Einwendungen des geſunden Menſchenverſtandes gegen die eleatiſche Einheit- und Unveränderlichkeit-Lehre zu bekämpfen, oder, damit ich den eigenen Ausdruck der Schule anwende, die Losreißung des ſogenannten philoſophiſchen Denkens von der gemeinmenſchlichen Vorſtellungsweiſe zu rechtfertigen.

Neben dieſen Laſtträgern überkühner Gedanken, muß ein italiſcher Grieche erwähnt werden, der dem kleinen

Kreiſe ſelbſtſtändiger Denker angehört, und nicht zu glänzen, ſondern zu nützen ſuchte. Empedokles, gebürtig aus Agrigent auf Sicilien, blühte um 450 vor Chriſtus und betheiligte ſich an Erbauung der Stadt Thurii, die faſt von allen helleniſchen Stämmen an der Stätte des zerſtörten Sybaris gegründet ward. Empedokles beſaß großes Anſehen bei den Doriern Siziliens, ſeinen Landsleuten, erhielt den ehrenvollen Auftrag ſeiner Vaterſtadt eine neue Verfaſſung zu geben, ſchaffte die oligarchiſche Gewalt des Raths der Tauſend ab, und gab dem Demos die ihm gebührenden Rechte. Zum Wohle des Landes führte er große Unternehmungen aus, befreite die Stadt Selinus von den verpeſtenden Ausdünſtungen naher Sümpfe, indem er zwei kleine Flüſſe durch die Niederung leitete, und dadurch den bisher ſtockenden Gewäſſern Bewegung gab. Schöne Münzen der Stadt Selinus verewigten dieſes Verdienſt. Anderswo ſperrte er enge Schluchten, durch welche ſchädliche Winde wehten, durch hohe Bauten zu und erwarb den Beinamen Windabwender, κωλυσανέμας.

In einem epiſchen Gedicht, voll Begeiſterung, legt er ſeine zum Theil ſchwärmeriſchen, zum Theil durch neuere Forſchungen gerechtfertigten Anſichten über das Weſen der Dinge nieder. Gleich im Eingange heißt es: „es iſt ein ewiges Verhängniß, daß wenn einer der langlebenden Götter in der Verwirrung des Sinnes durch

Blutvergießen seinen Leib befleckt hat, der Schuldige 30,000 Jahre, entfernt von den Unsterblichen, umherirren muß. So ward ich selbst ein Flüchtling des Himmels, weil ich in rasendem Streite begriffen, einen Mord begieng." Empedokles fährt fort, daß jene Schuld durch Reinigung gebüßt werden müsse; als solche betrachtet er die hohen Gedanken seines Gedichtes, dem er daher den Namen Läuterungslieder, καθαρισμοί gab. Kraft der Seelenwanderung sei er, seit der Verstoßung aus dem Himmel, bereits Strauch, Fisch, Vogel, Knabe und Mädchen gewesen; jetzt hätten ihn die seelenführenden Mächte in die finstere Höhle dieser Erde gebracht, von wo aus ihm die Rückkehr zur göttlichen Würde bevorstehe. Die Muse, welche er angerufen, habe ihm das große Geheimniß verkündet, daß die Lehre von der Liebe den Geist befreie.

Empedokles verwarf den gewöhnlichen Begriff des Werdens und Vergehens, indem er behauptet, daß, was Werden und Vergehen genannt werde, eigentlich eine Verbindung und Trennung der Stoffe sei. Den ewigen sich gleichbleibenden Stoff bilden nach seiner Ansicht vier Elemente, das Feuer, das er mythisch den alldurchdringenden Zeus, die Luft, welche er Lebengebende Hera, die Erde, welche er als Wohnort verstoßener Geister, Aïdoneus, und das Wasser, das er mit selbsterfundenem Namen Nestis nannte. Diese vier Grundwesen werden beherrscht durch zwei bewegende Mächte,

die verbindende Liebe und den trennenden Streit. Durch die Kraft des Streits ward die Welt aus dem Urzustande, in welchem alle Dinge in ruhiger Abgeschlossenheit eine Kugelgestalt, den göttlichen Sphäros, bildeten, herausgerissen und eine Reihe von Entwicklungen begann, aus denen allmählig die jetzige Welt hervorgieng.

Empedokles beschrieb die schöne Einrichtung des Weltgebäudes und warf hiebei staunenswerthe Blicke in die Geschichte der Erdoberfläche. Er lehrte z. B., daß Gebirge und Felsen durch ein unterirdisches Feuer emporgetrieben worden seien und schilderte die rohen Formen der ältesten Thierwelt in Ausdrücken, welche so lauten, als habe er Cuviers Entdeckungen geahnt und fossile Ueberreste beobachtet.

Während Dorier und Jonier drüben in Italien und Sicilien auf solche Weise die Spuren der Allmacht zu enträthseln strebten, hatte Athen den stolzen Bau seiner Größe vollendet und zugleich die Herrschaft der Geister erlangt. Obgleich der praktische Sinn des athenischen Volkes wenig Behagen an der Metaphysik fand, — die Grübler wurden als μετεωρόσοφοι, als Wolkengucker verlacht, — strömten doch auch Philosophen nach Athen. Nebst Diogenes von Apollonia auf Creta und nebst Archelaus von Milet schlug dort der größte und klarste unter den ältern Denkern seinen Wohnsitz auf. Denn Macht bezaubert die Geister und Diejenigen, welche die

Erſcheinungswelt am lauteſten verachten, buhlen am meiſten um die Gunſt der Herrſchenden.

Diogenes von Apollonia und Archelaus brachen keine neue Bahn: ſie verfolgten die von den ältern joniſchen Phyſikern vorgezeichnete Linie. Der geſunde Menſchenverſtand und die Klarheit der Darſtellung, welche Athens Bevölkerung auszeichnete, ſpiegelt ſich in der Proſa des Diogenes ab. Er hat, der erſte unter den Philoſophen, ſchön gebaute Sätze und ſorgfältige Verbindungen der Gedanken. Im Uebrigen blieb er dabei, daß alle Dinge Veränderungen eines Grundſtoffes ſeien, für welchen er die Luft erklärt. Als Beweis führt er nicht blos viele Erſcheinungen der Natur, ſondern auch das Weſen des menſchlichen Geiſtes an, der ja aus einem Hauch, folglich aus Luft, beſtehe.

Anaxagoras, der Zeitgenoſſe des Diogenes, wurde um 500 vor Chriſtus zu Klazomenä in Jonien geboren und wanderte 456 vor Chriſtus nach Athen. Hier lebte er im Frieden und im Umgang mit den angeſehenſten Männern, namentlich mit Perikles, 25 Jahre bis zu Anfang des peloponneſiſchen Krieges. Damals bildete ſich in Athen eine finſtere Partei, welche die Demokratie abzuſchaffen, namentlich aber ihr Haupt Perikles zu ſtürzen ſtrebte. Weil ſie jedoch nicht gleich unmittelbar ihn anzugreifen wagte, wurden die erſten Streiche gegen ſeine Freunde, worunter auch Anaxagoras, geführt.

Man verläumdete ihn bei der Menge, als Verächter der Götter: ein Vorſpiel der ſpäter gegen Sokrates geſchleuderten Anklage. Die Gegner des Perikles erreichten ihren nächſten Zweck: Anaxagoras mußte 431 Athen in hohem Greiſenalter verlaſſen und ſtarb 3 Jahre ſpäter 428 vor Chriſtus zu Lampſakus.

Dieſer ausgezeichnete Denker hat durch eine in Proſa abgefaßte Schrift über die Natur, von der ziemlich ſtarke Bruchſtücke auf uns gekommen ſind, große Bedeutung erlangt. Als der erſte ſtellte er die Lehre von den chemiſchen Elementen oder ſogenannten Urtheilchen auf, aus welchen alles in der Art zuſammengeſetzt ſei, daß ihre Trennung und Wiedervereinigung den ſteten Wechſel der natürlichen Erſcheinung bilde. „Das Werden," ſagt Anaxagoras, „und das Vergehen nehmen die Hellenen nicht mit Recht an, denn kein Ding wird oder vergeht, ſondern es tritt nur aus ſchon vorhandenen Dingen durch Vermiſchung zuſammen, oder zerfällt durch Sonderung. Demnach würden ſie richtiger das Werden ein Zuſammentreten und das Vergehen ein Zerfallen nennen."

Man ſieht, Anaxagoras ahnte etwas, was die heutigen Chemiker Elemente, Metalle, Erdarten nennen; aber weil ſein Zeitalter noch keine Kenntniſſe in der Scheidekunſt beſaß, nahm er an, jeder eigenthümliche Körper, wie Knochen, Fleiſch, Holz, Steine, Metalle, entſtehe aus entſprechenden Urtheilchen — ὁμοιομέρειαι

— in der Art jedoch, daß in allen Dingen etwas von allen andern enthalten ſei und die beſondere Geſtalt der einzelnen Körper durch die vorwiegenden Beſtandtheile bedingt werde. Er bedurfte nämlich der letztern Vorausſetzung, um das Uebergehen eines Dinges in das andere zu erklären. Die Körper als ſolche waren ihm bloße Stoffe ohne innere Bewegung. Deshalb ſuchte er eine Quelle der Bewegung und des Lebens außerhalb der Körperwelt.

Für dieſen Born des Lebens und der Beſeelung erklärt Anaxagoras den Geiſt, das feinſte und reinſte aller Weſen, die große Kraft der Welt. Der Geiſt unterliegt nicht dem allgemeinen Geſetze der Urtheilchen, ſich unter einander zu miſchen, er iſt zwar allerdings in den belebten Weſen, aber nicht auf gleiche Weiſe mit den Stofftheilchen vereinigt, wie dieſe untereinander. Der Geiſt hat die Welt geſtaltet, indem er den Körpern, der Erde, den Geſtirnen, dem Mond, der Sonne, der Luft und dem Aether den Anſtoß zu einer Kreisbewegung gab, welche fortdauert. Dieſe Kreisbewegung hält die Geſtirne in ihrer ewigen Bahn. Der Mond, die Sonne, die andern Sterne, ſind keineswegs, wie das Volk glaubt, Götter, ſondern ungeheure Kugeln von glühendem Metall oder ähnlichem Stoff. Welch kühne Behauptung für jene Zeiten und doch wie ward ſie durch ſpätere Beobachtung, durch Fernröhre und andere Werkzeuge be-

ſtätigt! Im Jahr 467 vor Chriſtus fiel am Ziegenfluß beim Helleſpont ein großer Meteorſtein vom Himmel herab. Der Scharfſinn des Anaxagoras zog aus dieſer Thatſache wichtige Schlüſſe.

Würdig ſchließt der große Jonier den erſten Abſchnitt der Entwicklung griechiſcher Litteratur. Er hat die neuere Naturbeobachtung geahnt und vorbereitet, dem griechiſchen Götterglauben einen furchtbaren Schlag verſetzt, die Möglichkeit künftiger Verkündigung des Chriſtenthums in Griechenland von Weitem her angebahnt.

Faſt in dieſelbe Zeit, da die Griechen ſich in der Philoſophie zu verſuchen begannen, fallen auch die erſten Anfänge helleniſcher Geſchichtſchreibung. Kadmus von Milet verfaßte um das Jahr 560 vor Chriſtus eine Geſchichte der Gründung Milets, die ſchon frühe verloren ging. Bald nachher ſchrieb Akuſilaus von Argos, obgleich geborner Dorier, in joniſcher Mundart, die ſich zuerſt ausbildete, ein Buch, das die geſammten Ereigniſſe vom Chaos an bis zu dem trojaniſchen Kriege herab in überſichtlicher Erzählung zuſammenfaſſen ſollte. Er war noch ganz von der dichteriſchen Ueberlieferung beherrſcht und mit Recht ſagten die Alten von ihm: Akuſilaus habe Heſiods Gedichte in ungebundene Redeweiſe übertragen.

Einen großen Schritt vorwärts that der Jonier Hekatäus aus Milet. Die Sagen des Alterthums, die

Mährchenwelt genügten ſeinem forſchenden Geiſte nicht mehr, er wollte die wirkliche Welt kennen lernen und machte zu dieſem Zwecke Reiſen. Seine Landsleute ſchenkten ihm Zutrauen, das er durch klugen Rath gerechtfertigt hat. Als die Jonier unter Ariſtagoras Leitung mit dem Plane umgingen, ſich gegen die Herrſchaft des Darius zu empören, trat Hekatäus 502 in der Verſammlung auf, warnte vor dem gefährlichen Unternehmen, indem er alle Hülfsmittel des großen Reiches aufzählte. Würden ſie aber dennoch auf ihrem Vorhaben beharren, ſo rieth er ihnen, vorher eine große Flotte zu bauen und zu dieſem Zwecke die Schätze der Tempel zu verwenden. Denn nur wenn ſie die Herrſchaft zur See beſäßen, könnten ſie den Perſern erfolgreichen Widerſtand leiſten. Weiter wird von Hekatäus berichtet, daß er die von Anaximander zuerſt entworfene Karte der Erde verbeſſerte. Dieſe verbeſſerte Karte war es, welche Ariſtagoras, der Mileſier Tyrann, vor dem joniſchen Aufſtande nach Sparta brachte, um auf ihr dem lazedämoniſchen Könige die Provinzen, Flüſſe und Hauptſtädte des Morgenlandes zu zeigen.

Die Ergebniſſe ſeiner vielfachen Forſchungen legte Hekatäus in einem geſchichtlichen Werke nieder, dem er den Titel Reiſe um die Erde (*περίοδος γῆς*) gab. Das eine Buch, Europa überſchrieben, handelt vom Weſten, das andere, mit der Ueberſchrift Aſien, vom Oſten.

Sein Ton iſt naiv, munter, auch wagt er zu zweifeln. In einem der erhaltenen Bruchſtücke heißt es: „ſo erzählt Hekatäus, der Mileſier: ich ſchreibe dies, wie es mir wahr zu ſein dünkt, denn der Hellenen Gerede kömmt mir oft närriſch vor.“ In einem andern Werke behandelte Hekatäus die Stammſagen der Griechen.

Außer Hekatäus ſind als Vorgänger Herodots noch Pherecydes von Leros, Charon von Lampſakus, Hellanikus von Mitylene, Xanthus von Sardes zu nennen. Pherecydes, gebürtig aus der kleinen Inſel Leros bei Milet, ließ ſich in Athen nieder und blühte um die Zeit der Perſerkriege. In mehreren Büchern behandelte er die Sagen des Alterthums, beſonders die mythiſche Geſchichte Athens. Er führte z. B. den Stamm des Ajax bis auf Miltiades, den Gründer der Herrſchaft auf dem Cherſones, herab.

Charon von Lampſakus, einer Pflanzung Milets, ſetzte die Forſchungen des Hekatäus fort, ſchrieb einzelne Bücher über Perſien, Lybien, Aethiopien, auch den Perſerkrieg behandelte er. Ueberdies verfaßte er eine Chronik ſeiner Vaterſtadt. Aus den vorhandenen Bruchſtücken erſieht man, daß er ſich zu Herodot verhält, wie ein trockener Chroniſt zu einem Geſchichtſchreiber, unter deſſen Händen der Stoff Leben und Feuer empfängt.

Hellanikus von Mitylene, der bei Beginn des peloponneſiſchen Krieges 65 Jahre alt war, und faſt Zeit-

genoſſe Herodots iſt, ſtellte außer der Behandlung vieler Sagen, urkundliche Nachrichten über die Reihenfolge von Prieſterthümern und Siegern in öffentlichen Wettkämpfen zuſammen. Er ſchrieb ſehr viel, aber flüchtig, und war ſchon ein halber Gelehrter.

Zu gleicher Zeit mit Hellanikus blüthe Xanthus, des Kandaules Sohn aus Sardes, geborner Lyder, aber in helleniſcher Weiſe gebildet. Er verfaßte ein Buch über Lydien, von dem einige Bruchſtücke auf uns gekommen ſind, welche das Gepräge der Vortrefflichkeit tragen. Strabo und Dionyſius von Halikarnaß führen Stellen daraus an, in welchen er meiſterhaft über die Beſchaffenheit des Erdbodens, die Einwirkung vulkaniſcher und neptuniſcher Kräfte auf denſelben ſpricht, und genaue Nachrichten über die Stämme der Lyder gibt.

Ein ſchöner Anfang war, wie man ſieht, von den Griechen in der Geſchichtſchreibung gemacht, aber noch fehlte eine große Idee, welche durch die Perſerkriege kam und Herodot zu ſeinem unſterblichen Werke begeiſterte.

Wie herrlich und viel verſprechend ſteht das griechiſche Volk ſchon in der erſten Periode ſeiner geiſtigen Entwicklung da! Noch haben ſie keine Rolle in der Weltgeſchichte geſpielt und ſchon ſind alle Zweige menſchlichen Wiſſens, menſchlicher Bildung, von ihnen mit Glück bearbeitet. Ich will ſchließlich darauf aufmerkſam machen, daß die Nebenbuhlerſchaft zwiſchen Athen und Sparta

gegen die Zeit der Perſerkriege auch in der Literatur hervorzutreten beginnt. Geiſtesbildung iſt zugleich ein Mittel der Herrſchaft.

Jene kleineren Gewalthaber waren es, welche zuerſt etwas, wie literariſche Mittelpunkte, zu bilden ſuchten, indem ſie berühmte Namen der Kunſt oder der Wiſſenſchaft an ihre Höfe riefen. So die Piſiſtratiden in Athen, die Aleuaden und Skopaden Theſſaliens, Polykrates auf Samos und die Tyrannen von Syrakus. Auch die Könige von Sparta merkten, daß Wiſſenſchaft und Bildung Macht ſchaffe. Der Satyriker Archilochus, die Muſiker Terpander, Thaletas, die Dichter Theognis, Pherecydes, der Philoſoph Anaximander brachten einen Theil ihres Lebens in Sparta zu. Zuletzt verdunkelte, wie im Ruhme der Kriegsthaten, ſo auch als Beſchützerin der Wahrheit und Schönheit, Athen die doriſche Hauptſtadt und wurde der geiſtige Brennpunkt Griechenlands.

In der Fr. Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen erschien ferner:

A. Fr. Gfrörer, Urgeschichte des menschlichen Geschlechts. I. eleg. geh. Rthl. 1. od. fl. 1. 48 kr.

Friedrich von Hurter,

k. k. Hofrath und Reichshistoriograph.

Geschichte Kaiser Ferdinand's II. und seiner Eltern, bis zu dessen Krönung in Frankfurt. Personen-, Haus- und Landesgeschichte. Mit vielen eigenhändigen Briefen Kaiser Ferdinand's und seiner Mutter, der Erzherzogin Maria. Sieben Bände. Preis 17 Rthl. 20 Ngr. od. 29 fl. 42 kr. rh. od. 29 fl. 42 kr. C.-M. B.-V.

Es ist unbestritten, daß dieses Werk für die Geschichte Deutschlands zu Anfang des 17. Jahrhunderts unentbehrlich ist, da hiefür eine Menge der wichtigsten Documente zum ersten Male benutzt werden konnten.

Zur Geschichte Wallensteins. geh. Rthl. 1. 15 Ngr. od. fl. 2. 36 kr.

Philipp Lang,

Kammerdiener Kaiser Rudolph's II.

Eine

Criminal-Geschichte

aus dem

Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts.

Aus archivalischen Akten gezogen

durch

Friedrich Hurter.

27 Ngr. od. fl. 1. 36 kr.

Einen allmächtigen Kammerdiener, dessen aktenmäßige Schilderung in dieser Schrift gegeben wird, kennt die Geschichte bisher noch nicht. Seine

Unthaten überſteigen jede Vorſtellung. Durch deren Einwirkung auf die damaligen Staatsverhältniſſe wird dieſer Ph. Lang zu einer geſchichtlichen Perſon. Das Mitgetheilte iſt das Reſultat mehrerer tauſend auf denſelben ſich beziehender Aktenſtücke.

Rodt, Emanuel von, die Feldzüge Carls des Kühnen, Herzogs von Burgund, und ſeiner Erben. 2 Bde. gr. 8. Mit Plänen und Karten. 6 Rthl. 15 Ngr. od. 10 fl. 48 kr.

Pö Jarry's, Carl Freiherr v. Laroche, der dreißigjährige Krieg vom militäriſchen Standpunkte aus beleuchtet. Nach großentheils archivariſchen und ſonſtigen noch unbenützten Quellen bearbeitet. 3 Bde. Mit 8 Schlachtplänen. gr. 8. 5 Rthl. od. 8 fl. 24 kr.

Geſchichte

Alfreds des Großen

Von

Profeſſor Dr. J. P. Weiß.

1 Rthl. 15 Ngr. od. 2 fl. 36 kr.

„In dieſem fleißig ausgearbeiteten Werke faßt der Verfaſſer nicht nur Alles zuſammen, was die Quellen in Bezug auf Alfred darbieten, ſondern bringt auch einen höhern Geiſt in das Gemälde, indem er das wahrhaft Königliche in Alfred hervorhebt, wie er im höchſten Glück und tiefſten Unglück, im Verhältniß zum Volk und zu den Landesgeſetzen, zur Kirche und Wiſſenſchaft ſich auf eine eben ſo glänzende als eigenthümliche Weiſe kund gab.“

Menzel. Literaturblatt 1852. Nr. 95.

---

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

OCT 7-1966 9

RECEIVED
OCT 21 '66 -8 AM
LOAN DEPT.

LD 21A-60m-7,'66
(G4427s10)476B

General Library
University of California
Berkeley